Die deutsche evangelische Kirche

in der Gegenwart.

Die Deutsche evangelische Kirche in der Gegenwart.

Von

Heinrich Kritzler,
evangel. Pfarrer.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1869.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Die Zeitfrage.

Heute ist in unserem deutschen Leben ein Ruhepunkt eingetreten, d. h. ein fester Punkt, von dem aus wir rückwärts und vorwärts, auf die Dinge der Vergangenheit und auf die werdenden Dinge der Zukunft, weiter und freier unseren Blick werfen, und von dem aus wir uns in unserem deutschen Vaterland, mit uns selbst und untereinander darüber eher verständigen können.

Ein „Ruhepunkt" sagen wir, und wir können nur von einem Punkt und Halt inmitten der gewaltigsten Ereignisse und tiefsten Strömungen unseres modernen Lebens reden, einem Ruhepunkt in einem Zeitpunkt voll dunkler Räthsel, voll erschütternder, überraschender Wandlungen.

Vor uns, um uns, in uns vollzieht sich eine der außerordentlichsten Epochen der Geschichte. Welche Wandlungen brachte für Europa die Zeit von 1814 bis 1852, d. h. die Zeit von dem Sturz des ersten bis zur Wiederherstellung des zweiten napoleonischen Kaiserthrons, und welche Wandlungen brachte

speciell für unsere deutschen Zustände die Zeit von 1848 bis 1866.

Wir sahen colossale Trümmer, erschütternde Wechsel. In den Wandlungen der Zeit ist uns das Vertrauen auf den Glanz der Kronen, das althergebrachte Vorrecht der Aristokratie, den neu aufblühenden Geist des Bürgerthums, den Einfluß der Kirchen, den Bestand der Staaten, den Halt der Verfassungen gewichen. In neuen Erschütterungen hat sich, der Geltung der Autorität wie der Majorität entgegen, eine neue Zeit in neuen Zuständen, Zielen, Lebenskräften geltend gemacht.

Was ist das heilbringende Zeichen dieser neuen Zeit? Wir haben in Deutschland einen Friedensschluß, der eine Umwälzung aller politischen Verhältnisse herbeiführte, und wir wissen, daß er die Bedingungen festerer Zustände in unserem deutschen Vaterland ermöglicht. Da wo Alles schwankt, und die Gestaltungen unserer Zukunft mit so viel Schleiern verhüllt sind, begrüßen wir um so mehr die festere politische Basis.

Aber das wissen wir, vollen Frieden haben wir damit noch nicht.

Wir sehen heute von allen Künsten am meisten die schreckliche Kunst des Kriegs gepflegt. In dem Wetterleuchten ringsum ist das nicht blos ein gefahrloses Waffenspiel. Ernst erwägen wir Gefahren und Wahrscheinlichkeiten eines europäischen Kriegs. Wenn das Wort, daß das Eisen den Mann anziehe, oft wiederholt wird, so gilt sein Sinn aber nur mit großer Beschränkung. Denn wir wollen keinen Krieg. Und es sind durchaus nicht feige Stimmen, welche beklagen, daß die Zeiten dauernden Friedens von uns gewichen sind, jene Zeiten, da

> Sine militis usu
> Mollia securae peragebant otia mentes.

Von dem Blick nach Außen wendet sich unser Blick nach Innen. Hier warten unserer die drängendsten Aufgaben, hier wird die nächste Zeit eine Zeit schwerer politischer und kirchlicher Kämpfe bleiben.

Freier und tiefer schauen heute die bewußten Klassen unserer

Nation in unsere Zustände. Ein höherer Geist hat sich offenbart. Lebendiger regen sich die Ideen. Mit zäher Trägheit aber widerstehen unsere Zustände. Was darin überall sich geltend macht, ist der Mangel an gestaltender Kraft. Daher diese innere Ungeduld, diese Leidenschaft der Irrthümer, diese Abnutzung so vieler tüchtiger Elemente. Wir haben zu viel unselige Provisorien. Glänzende Hoffnungen und glänzende Täuschungen darin.

Der Menschengeist ist kein Schrank, der ohne Weiteres das aufzunehmen vermag, was als Erzeugniß von Außen an ihn herantritt. Diesen Umwälzungen in wenig Jahren, diesem Neuwerden auf allen Gebieten unseres Lebens kann der Geist des Einzelnen nicht folgen. Die alten Sympathien und die neuen Erfordernisse, die alte Regel und die neuen Triebe des Lebens sind für ihn zu wenig in unseren Zuständen im Einklang.

Kirchliches, politisches, sociales, wissenschaftliches Leben zeigt die tiefgreifendsten Conflicte, die ungleichartigsten Bildungsgänge. Daher die schnellen Wechsel der Gesinnungen, die octroyirten und revidirten Verfassungen, das rasche Aufkommen und das schnelle Untergehen der Partheien, die heterogenen Ansichten und Bestrebungen in jeder Familie, und mehr noch, selbst in jeder einzelnen Person. Unser Leben ist in unendliche Lebensrichtungen und Lebenskreise getheilt, darin der Reichthum unseres modernen Lebens, aber dieses Leben in den einzelnen Lebenskreisen ist zu heterogen, es widerspricht sich zu viel. Wir leben in jedem Lebenskreis zu sehr in einer ganz anderen Lebensathmosphäre, und das eine Streben durchkreuzt in uns wirr das andere.

Wir haben Zustände, in denen die Entwicklungsresultate von Jahrhunderten sich in den Raum weniger Jahre zusammenpressen, in denen die Gegenwart darum den Anblick eines unendlichen Chaos bietet, weil sie unendliche Resultate, unendliche Arbeiten und Ziele uns zeigt, in denen unsere Staaten, Kirchen, Lebenslagen aus den unklaren Verhältnissen verzögerter, vermittelter, vertagter Fragen herauskommen, und ernste Entschei-

dungen, eiserne Realitäten viele einst unlöslich geschlungene Knoten lösen.

Daher der Ernst der Frage: „Welche Zeit ist es, und welche Aufgabe ist es, die darin unserem deutschen Volksleben und unserem deutschen evangelischen Kirchenleben gesetzt ist?"

Dem Blinden ist es heute klar, daß diese Schmerzen und Erschütterungen der Zeit die Todesschmerzen der alten Zeit sind, und daß allein in der Erneuerung unseres Daseins zu einem Volksthum, das fester und tiefer auf den Grundlagen seines eigenen Lebens ruhe, der Segen eines dauernden Friedens für unsere Zustände liegen könne.

Sind wir aber wie Blinde? Ernst wird diese Frage in unseren Tagen, da viele Lichter erloschen und so viele Wegweiser zu Schanden geworden sind. Ernst wird diese Frage als Frage der Selbstprüfung; haben ja doch zu Viele ihre Illusionen für Realitäten genommen, und hören wir doch zu viel das menschliche Vollbringen überhebend preisen.

Wir sollen aber nicht der Last des Unbegreiflichen, nicht dem Druck der blinden, rauhen Thatsache unterworfen sein. Geist und Kraft wahrhaften Prophetenthums hat als christliches und patriotisches Zeugniß unserem Volke noch nie gefehlt. Es fehlt ihm auch heute nicht.

Viel hohe Bilder deutscher Männer treten aus der Vergangenheit vor uns hin. Bunsen konnte vor einem Jahrzehnt an E. M. Arndt in Wahrheit die Worte schreiben:

„Sie, der bald neunzigjährige Seher unseres Volks, haben uns Sechzigern, wie dem jüngeren Geschlecht, dem dritten, welches Ihren heiligen Gesängen von Glauben und von Freiheit, von Vaterland und von Menschheit lauscht, von Anfang des Jahrhunderts an mit der Fackel des Lebens und des Worts vorangeleuchtet auf der Bahn christlicher und wahrhaft deutscher Weltansicht. —. — Um so mehr erfreuen wir uns Alle Ihrer wunderbaren Jugendfrische und Ihres Muthes, und wir preisen Sie noch viel mehr glücklich wegen Ihrer Abwesenheit aller Bitterkeit über ausgestandenes Unrecht und getäuschte Hoffnungen, welche in Ihrem Leben und in Ihren Schriften vorherrscht. Sie haben in dieser Ge-

sinnung den höchsten Preis, das wahrhafte Kleinod einer christlichen Gesinnung und wirklichen Weltweisheit aus dem Kampfe dieses Lebens davon getragen. Sie hätten auch wohl den Uebermüthigen der letzten fünf Jahre mit Goethe's Prometheus sagen können:

Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehen
Und meine Hütte,
Die Du nicht gebaut
Und meinen Heerd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest.
Wähntest Du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

„Aber Sie haben die Titanennatur nicht allein bekämpft, sondern Sie haben in Ihrer Brust immer Töne der Liebe Gottes und der Brüder gefunden. Sie sangen in schwüler Zeit:

Komm Gott, komm Gott vom Himmel
Und sieh in Gnaden d'rein,
Durchleuchte das Gewimmel
Der Nacht mit Sonnenschein,
Entwirre die Verwirrung,
Die ohne Licht und Rath
Stets tiefer in Verwirrung
Verfahren hat den Pfad.

„Sie sind unser ältester und wahrhaftester Zeichendeuter."

Die edle Gestalt des deutschen Mannes E. M. Arndt steht vor uns als Prophetie der Gegenwart.

Und nicht sie allein. Es ist zu allen Zeiten der übereinstimmende Glaube der tiefsten Geister, die Hoffnung der edelsten Männer unseres Volks, es ist die Täuschung von 1848 und das Erbtheil der Befreiungskriege, es ist die prophetische Hoffnung, die in bewegten Momenten aus längst vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten uns entgegentritt, daß Deutschland

unter den Völkern Europas zur Freistätte einer höheren nationalen und christlichen Entfaltung berufen sei.

Wir haben einen mühsameren Weg, um zur festen Gestaltung zu kommen, als manches Nachbarvolk, und haben viel Verwirrung und Zersplitterung, denn schwerere Aufgaben sind uns gesetzt, diese sollen zu höherem Ziele uns führen.

Zweites Kapitel.

Diese Arbeit.

Der Verfasser möchte in dieser Arbeit einem Princip Ausdruck geben, zu dem nur eine Minorität in unseren Zuständen sich bekennt. Der Verfasser weiß sich darin mit vielen gleichgesinnten Männern verbunden, die dem Einen Ziele nachtrachten, aber die durch den Unterschied der mancherlei Stufen und Seiten des Einen Strebens zu unabhängig von einander und zu weit von einander geschieden sind.

Der Verfasser schreibt als Theologe, aber die Theologie erfährt die Ungunst der Zeit. Nicht die Theologie allein erfährt diese. Nach dem mit viel Hoffnungen begonnenen und mit viel Täuschungen beendigten Wanderzug des deutschen Geistes in die idealen Sphären ist auf allen Gebieten unseres Lebens ein entschiedener Rückschlag zu Gunsten des Realismus eingetreten. Das Leben rechnet nur mit Realitäten. Der Menschengeist geht in ihm durch eine fortgesetzte Schule. Keine seiner Errungenschaften ist ein- für allemal abgeschlossen. Auch unsere Geisteserkenntniß blüht, reift, welkt in diesem irdischen Wechsel wie alles Menschliche. Wir Modernen preisen das als unseren Erwerb, daß wir mit realen Kräften und Zuständen rechnen.

Dennoch bleibt es das Bewußtsein einer jeden Wissenschaft,

daß das bessere Verständniß der realen Kräfte und Zustände noch niemals der Entfaltung des theoretischen Geisteslebens schadete, und daß wie diese wirkliche Welt, so darin die Ideenwelt, und wie das Zeugniß der Lebenserfahrung, so das Zeugniß des wahrhaften Geistes bleibe, und dieses durch das bessere Verständniß der Realität nur seine verstärkte Macht erhalte.

Aber ein Sehnen geht durch jede Wissenschaft, über das so leicht vergraute und bestaubte Spinngewebe der abstracten Gedanken weg zu der ewigen Frische und der schöpferischen Kraft der wahrhaften Geisteswelt durchzudringen. Und dasselbe Sehnen geht durch jede Lebenspraxis, wenn diese eine Praxis rechter Art ist; auch sie bedarf der Erlösung aus dem unklaren Mühen und unnützlichen Wissen in dem unendlichen Wechsel, in dem die Vernunft zum Unsinn und das Recht zum Unrecht wird.

Daher ging das Streben der besseren Geister in der Theorie wie in der Praxis nach der Erfassung des wahrhaften Organismus der Geisterwelt; hier fanden sie die Geistesklarheit, mit der sie die niederen und äußeren von den inneren, lebendigen, centralen Gebieten scheiden, und die Einzelwahrheiten und Einzelgesetze dem höheren Ganzen einordnen konnten, und hier fanden sie die Zuversicht, die, von dem Lebenshauch einer ewigen, heiligen, centralen Sphäre des Lebens angerührt, in sich mit der Klarheit auch die Kraft einer Ueberzeugung fand, der die wirklichen Dinge dieses Lebens ebenso wie die Gebilde der Gedankenwelt zu vorübergehenden Erscheinungen wurden, weil sie den Kern der Dinge erfaßt hatte, und von ihm aus das Gesetz und das Ziel der Dinge deutete.

In bewegten Zeiten, zumal wenn wie Eruptionen des alten Chaos verderbende vulkanische Zuckungen die Gemüther mit Bangen erfüllen, wenn dann der Einzelgeist aus den Grenzpfählen seiner Sonderung und der Welt seiner Illusionen getrieben wird, flüchtet der Geist um so mehr über Willkür und Macht der weichenden Realität zu der freien Welt wahrhaften Daseins, in der ein lebendiger Gott waltet, heilige Geisterschaaren um ihn, und aus der in allem irdischen Dunkel, durch Gericht und Segnung erziehend und läuternd, der Rath seiner Weisheit als die

wahrhafte Macht a priori et a posteriori die Vollbringung heiliger Ziele wirkt.

Daher leuchtet über dem Schwarm der seichten Schwätzer und über der Wirre der Thatsachen und Theorien das klare Wort der großen Weisen, der wahrhaften Denker, der geisterfüllten und geistesmächtigen Bekenner und Propheten.

Daher das Vertrauen des Verfassers, wenn er als Theologe schreibt. In der Geschichte der Wissenschaften ist die christliche Theologie die erstgeborene vor ihren Schwestern. Sie hat das Recht und die Pflicht, dieses ihr Erstgeburtsrecht zu bewahren, und indem sie Ernst macht mit dem Beruf, den sie empfangen hat, in der Gegenwart dieses Lebens auf Anfang und Ende dieses Lebens hinzuweisen, und die ewige Mitte alles Lebens zu deuten, aus der die Grundordnung aller Dinge hervorgetreten ist, und aus der die Fülle aller Lebenskraft immer neu hervortritt, die, in dem Geheimniß des Glaubens verborgen, als hohe Realität der Klarheit und Kraft sich da offenbart, wo die ewige Liebe sich kund thun kann.

Der Verfasser hat sich redlich bemüht, den GeisteswORTEN seiner Wissenschaft zu lauschen. Was er in diesen wenigen Seiten zu geben sucht, ist theilweise die Recapitulation und ist die Consequenz früherer Arbeiten und sind zunächst sehr allgemeine Ueberblicke. Möge sie der Leser freundlich aufnehmen. Ihm selbst war es ein Herzensbedürfniß, nach theoretischen Arbeiten auf den weiten Gebieten der Wissenschaft sich zu den weiten Gebieten der modernen Lebensthatsachen hinzuwenden. Die Frage: „Was ist das Wahrhafte in den Sphären des Erkennens“, und: „Was ist das Wahrhafte in dem, das als geschehen hinter uns liegt und geworden ist“, wird nach nothwendiger Folge zur Frage: „Was ist das Wahrhafte, das in dem, das geschieht, in den Zuständen und Wandlungen des gegenwärtigen Lebens geschehen soll?“

Was vermag aber hier das schwache, arme Wort des Einzelnen, und was gilt hier das Vereinzelte und das Allgemeine, da wo es unermeßliche Gebiete so voller Lebensgestaltungen zumal, in dem Ernst des Lebens und in dem Feuer der Gerichte, zu erfassen gilt.

Hier gilt kein Wort des Einzelnen; kein Einzelner, und keine Gesammtheit vermag hier etwas. Hier gilt allein der Lichtglanz des wahrhaften Wegs der Gottesgemeinde. Nur diese allein hat die Siegesmacht, den Bau der unorganischen Bildungen und der verfestigten Zustände zu erkennen und zu lösen.

Preisen wir Gott dafür, daß wir in den Erschütterungen der Zeit die Zeichen und Kräfte dieser innern lebendigen Gemeinschaft der wahrhaften Bekenner wieder spüren.

Drittes Kapitel.

Unser Vaterland.

„Was ist des Deutschen Vaterland?" so haben wir in den letzten Jahrzehnten genug singen und fragen hören, uns zum Ueberdruß, den Fremden zum Spott. Und dennoch hat diese Frage immer neu mit einer Wehmuth und Sehnsucht uns berührt, die geheimnißvoll die höchsten Gedanken und die tiefsten Gefühle in uns weckte. Vaterland, — das nicht das Haus, in dem unsere Wiege stand, dort wohnen heute vielleicht Fremde, das nicht der Ort, in dem wir als Knaben gespielt haben, dort sind wir heute selbst fremd, das auch nicht dieser so mannigfach getrennte Ländercomglomerat, und dieser so unruhige Menschencomplex, in dem die deutsche Zunge klingt, sondern das ist eine geheimnißvolle Realität, die allnahe in dem Klange jeder deutschen Zunge uns anmuthet, die riesengroß wie eine Zaubereiche nach dem schönen Bilde von Bogumil Golz sich vor uns erhebt, die von alten Liedern und von den Stimmen aller Jahrhunderte umtönt wird, die alle Zeiten suchen und kennen, unter deren Schatten wir selber wohnen und die auch für uns aus Himmel und Erde, aus den Gräbern unserer Väter und aus unserem eigenen besten Herzblut ihre Nahrung zieht.

Der Name Vaterland weist uns auf den Strom einheit-

lichen Lebens, der durch unser deutsches Volksthum geht, und auf das Dasein eines in sich einigen Organismus in ihm, der trotz aller Risse, Befehdungen, Zerrüttungen in Vergangenheit und Gegenwart dennoch ein in sich untheilbares Wesen bewahrt, und dem in aller Wirre der Zeiten das Gesetz einer einheitlichen Entfaltung und das Ziel einer hohen Zukunft gesetzt ist.

Daher unser Stolz auf die rohe Kraft unserer Voreltern, die einer verkommenen Cultur entgegentraten, ihr überlegen nicht blos wie Barbaren, sondern auch wie Heroen, und ihr überlegen durch die Mission, welche ihnen von der Vorsehung geordnet war.

Daher noch heute für uns die Bedeutung der ahnungsreichen Zeit des Mittelalters. Unser bestes germanisches Wesen wirkte darin einst mit den Elementen in der alten Kirche, mit der Entfaltung des romanischen Lebens und mit dem Extract der antiken Cultur zusammen. Der großen Kaiserzeit nothwendige Losung war damals: „Deutschland und Italien." Germanische Gemeinfreiheit, römische Staatsgedanken, mittelalterlicher Hierarchismus und Feudalismus waren damals noch roh zusammengefügt. Aber die edelsten Geister unseres Volks widmen dem Bau des kirchlichen, des politischen und des socialen Verbandes des Mittelalters Jahrhunderte lang ihr Streben. Die Gründung einer heiligen und heiligenden, einer fernen und überall gegenwärtigen Macht, und dadurch den Hineinbau des idealen in das reale Leben, oder vielmehr, um wahrhafter ihr Streben zu bezeichnen, den Hinausbau des ewig einen mystischen Lebenscentrums in die Lebensperipherie betrachteten sie als eine Aufgabe, in der Tod und Leben wie alles christlichen und kirchlichen, so alles deutschen Wesens beschlossen sei. Nicht eine geringe Zahl der glänzendsten Blüthen und der unsterblichen Schöpfungen des Mittelalters sind Gründungen des germanischen Geistes.

Daher aber vor allem für unsere heutige Entwicklung die Bedeutung der Reformationszeit. Es ist derselbe germanische Geist, dessen tiefe Innerlichkeit dem veräußerlichten Bau der mittelalterlichen Kirche mit der entschiedensten Opposition gegenübertrat. Die Mission der alten Kirche ist seitdem zu Ende, sie bewahrt ihren Bestand, aber bleibt eine Macht der Vergangen-

heit. Es üben seitdem die frischen mannigfachen Keime einer neuen Zeit, in den verschiedensten Richtungen und Formen aus einander gehend, und doch in dem einen Geist mit einander verbunden, auf unsere Entfaltung den treibenden Einfluß, einen Einfluß, der weit über unsere Grenzen und weit über die Grenzen Europas alle großen und kleinen Weltverhältnisse bestimmt.

Die Reformation brachte, äußerlich betrachtet, ein ungeheueres Chaos. Neben den alten stationären Bau, der in der Opposition gegen die reformatorischen Elemente sein höheres gewichenes Leben wieder zu finden schien, setzte die Reformation eine ungewordene Zeit und eine ungewordene Kirche. Darin erwiesen die neuen Principien sich mehr in verborgener als in sichtbarer Entfaltung wirksam und sie hatten sich in Kämpfen, Prüfungen, Demüthigungen zu bewähren.

Wir wissen von einer nie versiegenden Tradition wahrhaften deutschen Geisteslebens und Christenlebens in unserer Geschichte, aber das große Ziel der Reformationszeit, der aus heiligem Grunde in Freiheit und Geistesfülle neu geborene organische Gesellschaftsbau, ist noch nicht erreicht.

Eine Folge der Reformation war der religiöse Dualismus, der nach den traurigen Kämpfen von Kaiser und Papst, und nach den Spaltungen in der alten Kirche, die traurigen blutigen Glaubenskriege brachte. Während die alte streitbare Kirche, welche den neuen Kreuzzug gegen die Ketzer organisirte, darin ihre Siege zu feiern schien, und die neue Kirche nur zu viel Territorien einbüßte, sank das alte heilige Reich, die große Idee der Vorzeit, zur kläglichen Schattengestalt. Der mächtigen Gewalt gegenüber, die nicht mehr in den Dienst eines in sich geschlossenen Reiches erhabener Interessen, sondern in den Dienst der hierarchischen Unterdrückung sich gegeben hatte, war das Chaos deutscher zersplitterter Freiheiten und Herrschaften, das sich bei uns gründete und durch sein centrifugales, sich auf sich selbst gründendes Streben den riesigen Bau zerriß, eine Wohlthat.

Der westphälische Friede sanctionirte die Existenz der neuen deutschen Kirche und damit ebenso die Existenz der für die Con-

cordia imperii et sacerdotii unüberwindlichen centrifugalen Bestrebungen. Diese waren nur zu sehr im Recht, sie waren und blieben ein Act der Nothwehr gegen die Politik Habsburgs. Aber sie hatten wie ein Element des Fortschritts, so ein Element der Verderbung in sich. Sie schirmten nicht blos Mark und Kern unseres Volksthums, sie zehrten in gleicher Weise an demselben, in der Verkommenheit unserer Zustände zumal und bei dem Wesen des deutschen Geistes, der tiefsinnig und träumerisch über seine Scrupeln nur schwer hinaus kommt, unbehülflich und schwerfällig leicht von Fremden überwuchert wird, und der seine besten Kräfte zu wenig dem äußeren Leben widmete, weil er sie für die dem inneren Leben zugewandten Culturgebiete einsetzen wollte.

Wir hatten keinen deutschen Staat, dieser sank zurück in den socialen Verband, keine deutsche Kirche, diese sank in die Landes-, die Stadt- und die Landgemeinde. Es gelten von diesen Zuständen seit dem dreißigjährigen Kriege mit Recht Niebuhr's Worte: „Ein Staat kann nur heißen, was in sich Selbstständigkeit hat, fähig ist, den Willen zu fassen, sich zu behaupten, und sein Recht geltend zu machen, nicht, was einen solchen Gedanken gar nicht hegen kann. — — Nicht nur in der Knechtschaft ist die Hälfte des Mannes geraubt. Ohne Staat und unmittelbares Vaterland gilt auch der Beste wenig, durch sie auch der Einfältige viel."

Wir hatten die Herrschaft des französischen Geistes, unsere Sprache war gesunken, unsere Vorzeit war vergessen, die Macht der erhabenen Gründungen unserer Väter, der stille gläubige Sinn unseres Volks, das redliche ernste Streben unserer besseren Geister brach in rührenden Aeußerungen hervor, aber es war in seiner Zeit zu ohnmächtig, in sich selber zu beschränkt und unklar. Die herrschende Weisheit, die das heimische tiefere Wesen verleugnet hatte, um auf der Oberfläche mit fremdem Geist sich zu spreizen, überhäufte es mit ihrem Spott.

Viertes Kapitel.

Die nationalen Fortschritte.

Die getrennten Völker, die heterogenen Zustände, wie diese Europa nach dem dreißigjährigen Kriege zeigte, wurden immer neu in die Gewalt einheitlicher, allbeherrschender Geistesströmungen gegeben, die deren Starrheit lösen, deren Bestand zersetzen, und nicht zufrieden mit dem, was sie getrennt, dieses in neue Theile auflösen mußten. Darin eine fortschreitende Einigung ebenso wie eine fortschreitende Zersetzung.

In der Lockerung und Auflösung des alten Kirchen- und Staaten-Verbandes hatten wir Theilnahme und Anerkennung für den Ruhm aller Völker. Um die Ernüchterung der Geister, die Eifersüchteleien der Einzelglieder, die Apathie der Massen, die Kopf- und Herzlosigkeit des Ganzen bei uns selbst zu erkennen, dazu fehlte uns der Sinn.

Dafür hatten wir aber die mehr und mehr sich steigernde Wirkung allgemeinerer Bildungselemente. Es begann eine Weltpolitik und ein Weltverkehr, die das ganze europäische Staaten- und Völker-System änderten. Die großen geographischen, geschichtlichen, naturwissenschaftlichen Entdeckungen wirkten seitdem tiefgreifend bis ins kleinste Dorf.

Auf der Oberfläche des Geisteslebens errangen die Huma-

nitätsideen den Sieg. Die christlichen Ideen schienen vor ihnen in die Tiefen des Lebens geflohen. Mit ihrem Licht und ihrer Wärme wirkten sie wohl in den Humanitätsideen. Aber je mehr in diesen die Welt ihre Triumphe feierte, um so mehr hat Glanz und Kraft von Oben sich in diesen verhüllt.

Die Verheißung einer höheren Entwicklung lag für uns nicht mehr in Rom, nicht mehr in Wittenberg und Genf, sie lag auch nicht mehr in Wien, sie schien damals in Paris zu liegen, aber sie lag auch da nicht. Sie war vielmehr für uns in der wenig imponirenden, sehr unscheinbaren Gestalt des deutschen Professors, Pastors, Beamten, Schulmeisters verborgen. Wir gewannen durch ihre Arbeit voll treuen Eifers und voll hingebender Entsagung einen vorwärts treibenden Lebensimpuls. Die einzelnen Ideen des Glaubens, des Rechts, der Bildung, der Wissenschaft wurden die einigenden Centren der durch weite Schranken Geschiedenen.

Wir gewannen einen Volksgeist, der von den großen Dichtern sich für ein höheres Dasein begeistern ließ, von den großen Philosophen die Gesetze der Gedankenwelt erkennen lernte, der aus sich selbst heraus eine neue Sprache und Wissenschaft, ein regsames Bürgerthum, ein arbeitendes ehrbares Volksleben bildete, das von dem alten Zank und der alten Beschränktheit sich entschiedener abwandte, und weil es an den Gütern der Gegenwart, an dem Erbe der Vergangenheit und an der Verheißung der Zukunft seinen Theil haben wollte, damit nicht blos für den Sonnenschein von Oben, sondern ebenso für den Zauberschein der Illusionen so empfänglich wurde.

Je mehr ein neuer elektrischer Strom durch das deutsche Leben ging, um so mehr übte dieser auch eine politische Wirkung. Die Zeit des absoluten Staats sammelte alle guten Kräfte der Einzelländer um die Fürstenthronen. Es war das kein Knechtsgeist. Diese Landesfürsten und diese aristokratischen Senate waren viel mehr als Kaiser und Reichstag der Hort des nationalen Lebens. Je mehr das Verlangen des besseren Geistes nach größerem staatlichen Verband und nach energischer politischer Concentration in demselben drängte, um so mehr

wandte sich dieses an den Fürstenthron und suchte von Oben sein Ziel zu erreichen.

Daraus die Bedeutung, welche bei uns die Mittelstaaten vor den kleineren Reichsstaaten und dem größeren Reichsverband gewannen, und daraus die Bedeutung des preußischen Staats. Hier vorzugsweise wirkte ein begabtes Herrschergeschlecht. Aus kleinen Anfängen bildete es sein Territorium zum Staat und es brachte diesen Staat mehr und mehr zu selbstständiger Blüthe, einer Blüthe, die schon im vorigen Jahrhundert in ihm Auszug und Abbild des abhanden gekommenen deutschen Staats wieder erkennen ließ. Hier wirkte an fester politischer Stätte mit tiefem Ernst in der Reihenfolge der Herrscher eine dauernd sich geltend machende Tradition, die mit stets angespannter Kraft das beste Leben der Zeit, und vor allem das beste deutsche Leben in sich aufzunehmen und aus sich hervorzubilden suchte. Preußen wurde der Staat in Waffen. Der deutsche Nationalgeist in seinen edelsten Vertretern, mit seinen besten Errungenschaften und mit all' seinen Idealen wandte sich mehr und mehr dahin. Hier ein spröder, harter, nüchterner Kern. Der Keim eines neuen Daseins bildete sich hier zunächst als aufsteigende Bedeutung eines deutschen sich mehr und mehr isolirenden Theillebens, das noch lange schwankte zwischen Wollen und Können.

Die lockeren Bande der Einheit wurden damit noch mehr gelöst. Die deutsche Einheit blieb die erhabene Idee über dem gelähmten chaotischen Ganzen. Dem zersetzenden, die Realität der Gegenwart erfassenden Verstande war sie ein entschwundener Traum der Vorzeit, ein unbegreiflicher Wahn einzelner Schwärmer.

Paris war der geistige Mittelpunkt des europäischen Continents. Die Bildung der Renaissance fand hier einen glänzenden Sitz, sie errang von hier aus ihre Herrschaft in Europa. Die französischen Könige stritten mit dem deutsch-österreichischen Kaiserthum auch um das politische Uebergewicht. Aber erst in dem Zeitalter der Revolution brachte die energisch aufgeregte Kraft der französischen Nation die alte Reichsidee als den Gedanken einer französisch-europäischen Universalmonarchie wieder

praktisch nahe. Napoleon der Erste, der gewaltige Feldherr, der Sohn und der Bändiger der Revolution, wurde für Frankreich der große Gesetzgeber und er schien in Europa wieder neu die Macht der alten Imperatorenherrschaft zu verwirklichen. Aber in der Nation, die in ihm den Herrscher fand, wütheten zu viel losgebundene Leidenschaften, hielten zu wenig organische Bande, grünten zu wenig lebendige Keime. Alles concentrirte sich nicht in der Bedeutung einer lebendigen, centralen, höheren Position, sondern in der Bedeutung des einzelnen Mannes, der, übermächtig, glaubte die Sprache des Schicksals reden zu können, und der, weiter und weiter getrieben in dem tragischen Conflict der Ohnmacht und Uebermacht, wie ein glänzendes Meteor erschien und unterging.

Die vom wirklichen Leben losgetrennte Einheit des napoleonischen Reichs konnte ebenso wenig die beherrschende politische Allheit werden wie die philosophische Einheit, nach der damals die strebenden Geister in Deutschland rangen, als beherrschende geistige Allheit sich zu bewähren vermochte. Aber ein Gericht erging durch sie über die alten Ideal- und Socialgestaltungen. Es fehlte der Mittelpunkt eines positiven schöpferischen Lebens, aber der erstarrte Byzantinismus der alten Zustände kam ins Weichen. Es vollzog sich ein immer intensiveres Einarbeiten regerer und weiterer intellectueller, socialer und politischer Elemente. Eine unterirdische geheimnißvolle Riesenbewegung geht seitdem durch Europa.

Die umfassenden Mediatisirungen der napoleonischen Zeit, die Prüfungen und Erhebungen der Befreiungskriege, die seitdem oft ermattende, nie schwindende Aufregung der revolutionirten Elemente brachten einen neuen Wettkampf der Staaten. Sie brachten allen unseren deutschen Staaten eine bange conservative Sorge, aber sie brachte ihnen ebenso den Antrieb zu vermehrter Thatkraft.

Gerade der Particularismus der Kleinstaaten erwies sich als bedeutsames sociales Moment. Er brachte eine durchgreifende nachhaltige Erhebung unserer Zustände. Er hatte aber nur eine sociale, keine politische Bedeutung, und weil er diese

in Anspruch nahm, brachte er uns zu viel bedeutungslose Besonderheiten und zu viel unbestimmten Einheitsdrang.

Wie eine Wolke, die vor unseren Augen zerreißt und aus trübem Himmel plötzlich in das höhere strahlende Firmament hinauf schauen läßt, die aber bald wieder den Himmel für unseren Blick mit trübem Grau umzieht, so die Bewegungen und Erfahrungen von 1813, von 1830, von 1848. Die deutsche Nation trat in höheren Momenten hervor, die beengten Augen erglänzten, da sie zu ihr aufschauten wie zu dem hohen Firmament über dem vereinzelten Dasein. Dann wieder verschwand das strahlende Bild.

Es blieb die Eifersucht der Großmächte, die Schwäche der Bundesversammlung, die Ueberhebung der Kleinstaaten, der von unbestimmtem Drang erregte Volksgeist, die Einheitsbestrebungen in ihm voll unpraktischer theoretischer Weisheit und voll phantastischen jugendlichen Triebs. Daneben ein starres Festhalten von Rechten und Zuständen, die wohl legitim waren, aber kein lebendiges Recht für sich hatten, und ein zäher Particularismus, dieser nicht blos ein Ausdruck des Geistes der Regierungen, wie unsere liberale Opposition klagte. Er saß tief im Herzen unseres liberalen Philisterthums, trotz all' der theoretischen Wasserfluthen und all' der Begeisterung für constitutionelle Chablonen.

„Was ist des Deutschen Vaterland?" — so hörten wir nur zuviel singen und fragen. Und wir zürnten und klagten über unser arbeitsames, gelehrtes, bescheidenes, exercirtes, gubernirtes deutsches Volk, über dieses daheim beengte, draußen schutzlos preisgegebene Vaterland, das nur noch in dem Pathos der Festversammlungen, in dem Gebiet der deutschen Phrase seine Realität zu haben, das aber ein Land unlöslicher Verwirrungen zu bleiben schien, und das trotz all' der harten Mühen und ewigen Enttäuschungen seine Geschichte nur darum zu haben schien, um daraus nichts zu lernen. Wir übersahen dabei den Fortschritt des politischen Lebens in diesem Wechsel der Stimmungen. Die heitere Sicherheit und Gemüthlichkeit eines eudämonistischen Daseins, das sich den Ernst der wirklichen Lebensaufgaben, wo

dieser von dem unmittelbaren Bedürfniß weg in die Tiefe führte, fern hielt, wich. Erschreckend sahen wir in den socialen Nöthen, seit 1848 einen glühenden unterirdischen Vulkan sich vor uns aufthun. Aber wir hatten überall den Blick auf das Ganze verloren, und übersahen in unseren Klagen und Hoffnungen meist diese Pflanzschulen der Freiheit und Selbstständigkeit, diese Gebiete voll lebendiger reger Mikrokosmen, die aus den trägen Massen und unklaren Mischungen unseres Makrokosmos hervorgrünten und die selbst unsere bessere Einsicht zu wenig beachtete, und die sie durchaus nicht zu pflegen verstand.

Der Krieg von 1866 war eine Folge unserer Gegensätze und unserer unseligen Täuschungen. Er brachte uns den norddeutschen Bundesstaat. Er wurde zur Hebung vieler Schranken, die unser politisches und sociales Leben naturwidrig und ohnmächtig einengten. Er wirkte noch bedeutsamer als Realkritik, die über Werth und Unwerth unserer politischen Anschauungen, Partheien und Ordnungen erging. Er ließ in ihnen als das alle einigende Band nicht blos das Interesse hervortreten, welches nur das Eigene allein kennt und das stets verneint, was das Recht des Andern ist. Mit wirksamerem Antrieb einigte er neu die feindlich Getrennten, die egoistisch Zersplitterten in der Erhebung, wie diese in der Arbeit an großen gemeinsamen Zielen liegt. Je mehr aber unser deutsches Wesen als Particularismus in seinen unendlichen Sondergebieten sich ausgebildet hat, eine um so größere Bedeutung muß gerade durch diesen Particularismus unsere deutsche Einheit gewinnen. Je voller die Knospen und je reicher die Blüthen, um so reicher dürften auch nach Gottes Segen die Früchte werden.

Heute schreiben und erleben wir nicht mehr blos Geschichte. Der Moment ist da, in dem wir Deutsche dazu berufen sind, selbst wieder Geschichte zu machen. Wir Deutsche sind auf der europäischen Bühne wieder in den Vordergrund hingestellt. Aber nur wenn wir mit Ernst und Klarheit die Initiative nach Innen festhalten, können wir zur Initiative nach Außen kommen. Viele treffliche Männer suchen das heute unserem Volk in seinen Höhen und in seinen Tiefen zum Bewußtsein zu bringen, und

heute scheint sich unser ganzes Volksleben straffer spannen zu wollen; und es sind das nicht hohle Formen, die sich spreizen, es sind lebendige Kräfte darin flüssig.

Noch stehen wir heute vor einem unübersehbaren Meer von Meinungen, Aufgaben, Zuständen. Unsere Entfaltung zu höhe-rem einigen Dasein wird der Schlußstein unserer nationalen Wirren, der Anfang einer neuen gedeihlichen Entwicklung, der Angelpunkt eines dauernden Friedens für den ganzen Continent sein. Aber nicht ohne Grund fragen wir Theologen heute diese patriotischen Männer, die nur noch Sinn für Politik haben:

Wollt ihr mit Kanonen heilen, und mit Zoll und Handelsbund,
Ist das Balsam, wo das Leben in den inneren Tiefen wund?

Fünftes Kapitel.

Unser Christenthum.

Der politische Wendepunkt seit 1866 wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, zum bedeutungsvollen kirchlichen Wendepunkt. Wie der Ernst und die Nüchternheit des Mannes zu der idealen Begeisterung des Jünglings sich verhält, so unsere politische und kirchliche Anschauung und Aufgabe heute zu den Idealen, wie sie in der Frühlingszeit nach den Befreiungskriegen mit dem Pulsschlag des neuen Lebens und in dessen erster Begeisterung sich geltend machten. Und doch gilt die Realität der Ideale jener Zeit noch heute für unsere Praxis.

„Wo es keine Orthodoxie giebt", schreibt damals Marheineke, „und keine Heterodoxie, da wird eben nichts geglaubt, — — da giebt es ebenso wenig einen wahrhaften Gemeingeist und Nationalcharakter als ein Glaubensbekenntniß. Wo es aber mit einer Nation gar dahin gekommen ist, daß die Orthodoxie ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes geworden, die Heterodoxie aber ein Ehrenpunkt und Gegenstand des Ruhms, da ist die Nation sich selbst ein Gegenstand der Verachtung. — — Ewig ist und doch immer jung und neu das Christenthum in aller Menschen Herzen. Und jede Zeit ist durch dasselbe geworden, was sie war. — — Zwischen allen den hervorragenden Epochen,

in denen Christus lebendig aufging, liegen dicke Massen von Finsterniß und Aberglauben. — — Nachdem die reine und göttliche Gestalt des Herrn, wie er in der Reformation wieder ans Licht getreten war, nachmals wieder — — durch die unsaubersten Berührungen aller Art seinen Glanz verloren — — mußte uns nicht eben dieß das sicherste Zeichen sein, daß er bald neu verherrlicht wieder aufgehen würde? — — Wenn alle Zeichen nicht grausam trügen, so will es mit göttlicher Gewalt jetzt eine andere Welt werden."

Heute nach fünfzig Jahren stehen wir mitten in den Nachwirkungen jener Zeit und sehen die Verwirklichung ihrer politischen Ziele nahe. Und ebenso nahe liegen uns die christlichen Ziele derselben. Ueberall zeigt es sich, wie sehr wir für den großen politischen Körper der großen einigenden Seele bedürfen. Wie menschliche Pläne und Palliativen in der Zeit großer Prüfungen nicht halten, haben wir neu erfahren.

Wir rühmen heute diese Kreise des Handels, der Industrie und des politischen Lebens. Haben diese doch in seltener Weise sich entfaltet. Aber diese materiellen Interessen und das böse verbitternde politische Lied, allbeherrschend hingestellt, kann uns nicht befriedigen. Um so mehr recurriren wir auf die höheren Geistesinteressen. Und um so mehr wissen wir das als die königliche Würde des Evangeliums, daß es all' diesen einzelnen Kreisen des Lebens in der Stufenfolge dieses Daseins den höchsten centralen Halt ihres Bestehens giebt.

Schnelle Erfolge lassen sich hier gewiß nicht erzielen, wo unvertilgbare verborgene Mächte in den tausendfachen Verschlingungen des Lebens sich noch immer so widerstrebend geltend machen, und wo allein der Weg der inneren Hebung und der Weg der Belebung und Heranbildung so vieler zu instinctiver Elemente in unserem Volkskörper gilt. Die Erschütterung des Daseins bringt aber dadurch das „Hangen und Bangen in schwebender Pein". Wir adoptiren die vertrauende Anschauung, wie diese Gelzer ausspricht: „Noch sind in allen Stämmen deutscher Zungen, in allen Ländern, die an deutscher Bildung theilnehmen, im ganzen germanischen Centraleuropa edle Kräfte, reine Ge-

sinnungen vorhanden, aus deren freiem Zusammenwirken, aus deren innerer Verständigung die Vorarbeiten für eine schönere Zukunft erwachsen könnten, wenn es nur gelänge, die Dämonen des wilden Hasses und der blinden Verkennung zu bändigen, die auf religiösem wie auf socialem Gebiet die Bestrebungen der Bessergesinnten lähmen, ihre Vereinigung stören." Dann lauten diese Worte trotz ihres Vorbehaltes uns zu optimistisch, wir weisen mit trüber Sorge auf dieses wankelmüthige, kurzsichtige, genußsüchtige Geschlecht, das, wo es irgend welchen religiös sittlichen Ernst und irgend welche thatkräftige politische, kirchliche, sociale Initiative sieht, dagegen mit seinem reichen Vorrath conservativer und liberaler Schlagworte sich wehrt, sie alle „wohl ausgesonnen für die deutsche Verworrenheit".

Dennoch haben wir keine Ruhe, wir haben der stachelnden, treibenden Kräfte zu viel; wir leben mitten in den Symptomen einer tiefen, durchaus nicht überwundenen Erkrankung unseres socialen Körpers. Wir vertrauen dann gern auf unser deutsches Geistesleben. Aber in diesem unserem deutschen Geistesleben haben wir noch zu viel heterogene Stoffe, zu viel unüberwundene Particularismen, zu viel große Polemiker, zu wenig große Streiter. Wir sehen auch hier alle Elemente in Fluß und Widerstreit, die alten Formen und Einigungen halten nicht, aber die heterogenen Stoffe warten des gestaltenden höheren Geistes.

Guizot's Worte sind dann uns aus der Seele gesprochen: „Ich betrachte mit einer sehr gemischten und bangen Empfindung den gegenwärtigen Zustand meines Landes in meiner Zeit. Meine Seele ist zugleich voll Vertrauen und voll Unruhe, voll Hoffnung und Furcht. Im Guten und Schlimmen ist die gegenwärtige Krisis der gebildeten Welt unendlich viel größer, als unsere Väter sie vorausgesehen, als wir selbst es denken, die wir doch die verschiedensten Wandelungen derselben schon durchgemacht haben. Erhabene Wahrheiten und vortreffliche Principien sind mit wesentlich falschen verderblichen Ideen innig vermischt. Eine schöne Arbeit des Fortschritts und eine häßliche Arbeit der Zerstörung finden zugleich in den Geistern und der Gesellschaft statt. Die Menschheit hat nie so zwischen Himmel

und Erde geschwankt. — — Die Wahrheit vermag den Irrthum nicht zu überwinden, das Licht die Finsterniß in diesem Chaos nicht zu vertreiben."

Ein Blick über die Christenheit zeigt die Gestaltungen, welche das Christenthum von seiner ersten Gründung an durchlaufen hat, noch heute neben und in einander innerhalb der Christenheit. Die Kirche gründete und erhob sich als der reale geschichtliche Ausdruck des Reiches Christi, sie gründete sich zu jeder Zeit immer neu als die Gemeinschaft des Glaubens und heiligen Geistes in der Völkerwelt, in und mit den Kräften, die sie darin vorfand. Daher dieses mannigfaltige Bild, das der Acker der Kirche bietet. Nirgends eine Planlosigkeit, überall das Gesetz, das hier in Freiheit und Nothwendigkeit die Entfaltung der natürlichen, politischen, socialen, ethischen Bedingungen, und die Entfaltung der höheren pneumatischen Kräfte regelt. Aber darüber wie in einem unendlichen Meer ein stetes Wogen und Strömen, der Erwerb des einzelnen Strebens in der Gegenwart darin neben dem Erwerb der Jahrhunderte, der Geist des Christenthums der ewig werdende, der in den Stoff ganz verschwindende, der daraus dann wieder mächtig hervorbrechende, nie eine blos generelle Abstraction, und nie ein sich in einer speciellen Erscheinung isolirender Partikularismus. Er durchdringt das Einzelne und bildet es sich zu seinem Organ, aber er läßt das Einzelne nicht im Einzelnen leben, sondern er bildet es wieder zum Theil des Ganzen, um das er in der heiligen Arbeit der Liebe in gleicher Weise wieder die Kette schlingt, welche alles Leben dieser Welt dem Thron der ewigen Liebe verbinden soll.

Eine mächtige Bewegung erfüllt die ganze Christenheit. Mehr noch, selbst die uralten erstarrten Reiche Asiens regen sich wieder, und das zersetzte vergraute Heidenthum der Stämme und Inseln kann sich dem Alles umwandelnden modernen Leben nicht entziehen. Der kleinste, der mächtigste, der bewegteste der Welttheile ist und bleibt Europa. Wir klagen: „Das ist der gealterte Welttheil, der Alles weiß, der Alles abgelebt und ausgelebt hat", dann staunen wir über diese unermeßliche Bedeutung

der Ideen und Leistungen unserer europäischen Bildung. Das ist ein Chaos, aber zersplittert und verwirrt, weil zu viel lebensvolle Organismen sich voll der Ahnungen einer hohen Zukunft sich bei uns geltend machen.

Europa ist die Herrin der Völker, die an der Spitze der Menschheit steht, weil Europa der christlich geeinte Welttheil ist, und weil diese Einigung darin immer neu geblieben ist. Die schärfsten Gegensätze, die widersprechendsten Extreme haben sich geltend gemacht. Statt der Einen Kirche haben wir drei Kirchen, und das, was wir die Eine Kirche nennen, ist von den Nebeln des Zweifels und der Vorurtheile überdeckt. Wir klagen über all' die Misere und doch bleibt das edle Leben der Kirche Christi, und es bleibt das Licht, das überall sichtbar wird. Die alte griechische Kirche erscheint wie eine großartige Ruine, die römische Kirche widerstrebt uns in ihrer kalten herrschsüchtigen Abschließung. An der evangelischen Kirche verzweifeln wir ganz. Die rücksichtslose Glaubensfreiheit hat ihr das seltsamste Gewirr gebracht. Aber je näher wir dann Bestrebungen und Zustände betrachten, um so mehr lernen wir scheiden und ordnen. Dann treten mitten in der modernen Zeit die alten byzantinischen Zustände in der griechischen Kirche, dann treten die mittelalterlichen Verhältnisse in der römischen Kirche uns entgegen. Und dann betrachten wir hoffnungsvoller unsere evangelische Kirche, sie, die Kirche einer neuen Zeit und Welt, die mit dem fünfzehnten Jahrhundert anbrach. Geistige und materielle Entwicklung ist darin ebenso innig verbunden wie Kirche und Nationalität. Den letzten Ausdruck des Mittelalters in Europa bildet die spanische Macht. An ihre Stelle tritt die Bedeutung der französischen Renaissance und Revolution, und die Initiative des nüchternen thatkräftigen reformirten Geistes in Holland und England. Wir Deutsche haben wohl Siege auf den Feldern der Gedanken, aber keine Eroberungen auf dem Gebiet der Thatsachen aufzuweisen. In der jüngsten Zeit haben die Siege der deutschen Einheit auch die sociale und politische Bedeutung der deutschen evangelischen Kirche in den Vordergrund gerufen. Was einst Gustav Adolph nicht vollenden konnte, ist heute Preußens

Beruf, den dieses in der Kraft des evangelischen Geistes zu vollenden hat. „In stetigem Fortschreiten“, sagt Bunsen bei dem Blick auf die Geschichte der letzten Jahrhunderte gewiß mit Recht, „erblicken wir evangelische Völker an der Spitze der Weltgeschichte.“

Mit dem weitesten Blick angesehen, ist heute in der Christenheit, wie einst in den ersten Zeiten, die Mission nach Außen die in stillen Kreisen treu und segensvoll geübte Wirkung des modernen neuerwachten christlichen Geistes. „Ohne staatliche Unterstützung“, rühmt Bunsen, „sehen wir das Wort Gottes in allen Sprachen verkündigen und christliche Gesittung unter den Völkern des Erdbodens verbreiten, verwilderte Stämme zu selbstständiger Bildung von Staaten und sich selbst regierenden Völkern erziehend und edle Lebensfunken erweckend in scheinbar abgestorbenen Nationen.“

Als intensivere Machterweisung der Kirche Christi stellt sich der extensiven zur Seite als andere große Thatsache, trotz aller hierarchischen Verketzerungen und confessioneller Ueberspannungen, die Zunahme des Geistes christlicher Einigung. Jeder Theil der Christenheit ist uns heute wichtig. Jede Machterweisung des christlichen Lebens auch in einer uns fremden und fernen Form findet unsere Sympathie. Dem christlichen und kirchlichen Zwiespalt tritt ein ganz anderer Zwiespalt, der offene oder verdeckte, aber überall sich geltend machende Gegensatz von Christenthum und Antichristenthum, entgegen. Darin aber für alle besseren Elemente wieder eine einigende Macht. Die Abneigung des Humanismus, der Spott eines Voltaire, die Wissenschaft und die Politik, der Liberalismus und die Demokratie haben das Christenthum abwechselnd in gleicher Weise angegriffen. Mit ihrer Siegesgeschichte nicht nur, sondern auch mit ihrer Leidensgeschichte sind die einzelnen Confessionen und Kirchen in unsere Zustände eingeflochten. Während Alles strebt, neue Rechte und Besitzthümer zu erwerben, wird der Geist der Zeit nicht müde, nach ihnen gerade, die wehrlos dastehen, seine Angriffe zu richten. In allen großen europäischen Fragen und in den socialen Kämpfen im kleinsten Dorf sind mit den streitenden Interessen die

kirchlichen Interessen in engster Mitkämpferschaft und Mitleidenschaft. Da aber, wo die Kreuzwege des Bekenners und die Angriffe auf den inneren und äußeren Bestand des Christenthums beginnen, verschlägt es nicht, ob dieses in byzantinischer, tridentinischer oder augsburger Confession entgegentritt. Alle fühlen daher den Beruf zur Einigkeit, Alle reden von dem Frieden der Kirchen.

In den Aufgaben und Prüfungen der Zeit ist eine wahrhafte Einigung nicht auf Grund des alten byzantinisch-orthodoxen oder des katholisch-hierarchischen Absolutismus möglich. Hier tritt der Beruf an die evangelische Kirche und vor allem an unseren deutschen Protestantismus. „Der deutsche Protestantismus“, sagt Stahl, „kann nicht auf den leidenschaftlichen Kampf gegen die römisch-katholische Kirche eingehen. Er muß seine geschichtliche Stellung im Reiche Gottes behaupten; nach dieser hat er ein Band zur mittelalterlichen und dadurch auch zur heutigen römisch-katholischen Kirche. — — Er steht an der Pforte des Mittelalters, da wo die Glaubensheere nach entgegengesetzten Richtungen auszogen. Hier hat er seine Tafel aufgerichtet mit der Inschrift: der unbefangenen evangelischen Wahrheit. — — Der höchste Standpunkt der christlichen Toleranz ist die Versenkung in das Ganze des Reiches Gottes und dessen Führungen zu allen Zeiten. — — Es bedeutet das nicht Katholicität im Sinn der Gleichmäßigkeit, sondern Katholicität im Sinn der Fülle und der Totalität.“

Sechstes Kapitel.

Die deutsche evangelische Kirche.

Den Zuständen der deutschen evangelischen Kirche gilt unsere Darstellung. Wie in der Wirre der politischen vergegenwärtigt sich in der Wirre der kirchlichen Fragen die dunkle Schattenseite der deutschen Geschichte, die Ohnmacht und Unklarheit der Einigungsbestrebungen, die Ueberhebung und Verkümmerung des Particularismus.

Es ist ein Wort Bengel's, daß die gegenwärtige protestantische Kirche eine Interimskirche sei. Bengel setzt sie als Zwischenkirche zwischen die unter dem Papstthum verborgene Kirche und zwischen die herrliche Kirche des tausendjährigen Reichs. Er klagt, daß das Wort Gottes in ihr zu sehr „auf der Hefen liegen bleibe".

Die mittelalterliche Gesetzeskirche hatte einst die Massen ins Grobe zu christlicher Gestaltung gebracht. Eine höhere Schöpfung, die Schöpfung der christlichen Kirche, die nicht auf dem Fundamente der hierarchischen Ordnung, sondern aus dem innern Gesetz der christlichen Persönlichkeit und der organischen Selbstentfaltung der einzelnen Kirchenkreise sich erbaue, lag im Princip der Reformation. In großen Männern und in großen Schöpfungen offenbarte sich damals wieder neu der Geist der

wahren Gesammtheit des Reiches Gottes. Das Eine, das Ganze, das Ewige als das neue Lebensprincip machten diese für ihre Zeit und Zustände geltend. Sie schieden schärfer, als dies die mittelalterliche Kirche vermochte, zwischen geistlich und weltlich, um enger und organischer beides einigen zu können.

Seitdem erscheint in unserem modernen Leben der Reichthum der aufsprossenden Lebenssaat. Aus dem geistigen sittlichen, socialen, politischen Kapital der Völker und Zustände entfaltete der evangelische Geist sein Leben, nicht passiv annehmend, sondern überall original und selbstthätig in der Realität der Innen- und Außenwelt festen Fuß fassend, und er behauptete dieses sein eigenes Leben in schweren Kämpfen nach Außen und in Trübungen, Mißverständnissen, Verwirrungen, wie diese der Reichthum der Triebe und Bildungen brachte, nach Innen.

Ein Epos voller Lebensthat, voller Weihestunden, Thränen und Gebete ist unsere deutsche evangelische Kirchengeschichte. Darin der Schrecken der Gerichte und das sanfte stille Wehen des Geistes, darin die Kaiser- und Fürstenpolitik, aber auch die Reichspolitik des Ewigen. Oft haben wir zu klagen, daß unsere Kirche nicht die freie Braut Christi, sondern die „demüthige und wehmüthige Spießbürgerin des Reichs" geworden, daß unser Volksgeist „wie der arme Lazarus verlassen worden und verkommen sei, und daß er in dieser seiner Verlassenheit und Verkommenheit nur mit den lichten Ideen und den himmlischen Mächten in friedens- und freudereichem Bunde gestanden". Aber der evangelische Geist hat mit höheren Anschauungen, tiefen Gefühlen, mächtigen Impulsen unser deutsches Leben erfüllt. Eine neue erhöhte Mission ist ihm in unseren Tagen auf dem Gebiete dieses Lebens zugefallen.

Unsere Väter begannen ihr Werk in der freudigen Gewißheit, daß ihr Glaube der Sieg sei, der „die Welt überwunden habe". Sie verzagten nicht in trüber Zeit. Sie ließen von allem unruhigen Hoffen, aber sie hatten die Eine Hoffnung, daß Christi Reich doch unbeweglich stehe, daß Gottes ewiger Rath trotz aller Irrung und Sünde der Menschen und Völker sich doch Bahn mache, und daß, so lange Christi Wort und

Sacrament der Kirche Mittelpunkt, diese im Bekenntniß ihres Glaubens auch das Verjüngungsbad des Geistes sich bewahre.

Der christliche Geistesblick sah Christi Reich mit nie rastender, immer neue Aufgaben bringender Macht zu aller Zeit wirken. Das Auge, das im Glauben Licht geworden ist, sieht die Spuren davon, wie unter der Oberfläche der geistige Kampf fortgeht, wie darin das ewige Reich seinen tiefen, in das Innere der Herzen dringenden Gang sich bereitet. Aber gerade dann, wenn wir von diesem Werk keine Spur mehr sahen, wenn wir es ganz den Mächten der Zersetzung und Zerstörung preisgegeben glaubten, regte es sich auf allen Gebieten neu, gab dem keimenden Leben neu seinen Lebensodem, machte sich als andächtiges Gefühl im Volksgeiste, und als Blüthe des Geistes in den Kreisen der höchsten Bildung und Forschung geltend, und duldete niemals, daß das Leben der Menschen und der Menschenkreise, in denen Christi Name Geltung hat, dem todten Bodensatz und der geschäftigen Verderbung des von Gott ganz geschiedenen Lebens preisgegeben bleibe.

Das Wort vom unbewußten Christenthum hat in vielen Kreisen seinen Klang verloren. Es wurde zu viel als Deckmantel einer geistesträgen, gefühlsseligen, anonymen Religion mißbraucht und steht noch heute zu viel im Dienst eines Pelagianismus, der die Dämonen des Fluchs als Gespenster wegdecretiren, und den concreten Glauben als Petrefact des Lebens einer untergegangenen Periode beseitigen zu können meinte. Dennoch ruht in dem, was wir oben ausgeführt, das Recht und die Bedeutung des unbewußten Christenthums.

Wir haben in diesem unbewußten Christenthum in unseren Tagen ebenso ein verheißungsreiches modernes Lebensmoment, wie eine unserem Glauben, und dem Licht und der Kraft desselben entgegengestellte schwere Aufgabe.

Wir sehen heute alle Gebiete, wie des Einzellebens, so des Gesammtlebens in unseren deutschen Kirchen von ernsten Fragen tief bewegt. Wir sehen sie nirgends zu siegender Klarheit durchgedrungen. Große Bewegungen liegen hinter uns, große Bewegungen bereiten sich vor.

Ein Grundhemmniß unserer Entwicklung ist, daß wir außer der Kirche und in der Kirche zu einseitig und ängstlich bei engen und unklaren Anschauungen und bei schwachen ohnmächtigen Mitteln stehen bleiben. Es ist dies das schlimme Erbtheil unseres alten Particularismus.

In der vereinzelten Entfaltung hatten wir zu viel im realen Leben das Ganze der Kirche verloren, als daß wir hätten die Totalität des Kirchenbegriffs in der Doctrin festhalten können. Noch mehr fehlte diese in den zerrütteten socialen Verhältnissen des 17. und 18. Jahrhunderts unseren kirchlichen Ordnungen. Was wir Kirche nannten, wurde in der Praxis zum isolirten Kirchenthum, darin die Mischgestalt, eine Einigung von Reich Gottes und Reich dieser Welt, in der das, was als Lehre und Ordnung einen secundären und peripherischen, keinen primitiven und centralen Werth hatte, sich als für sich bestehende Bildungsform fixirte. Das centrale pneumatische Leben hatte aber zu dieser sich absolut hinstellenden Form eben damit nicht mehr den rechten Zugang. Die Form erlahmte, das Geisteslicht der Praxis verdunkelte sich, sein Strahl konnte die von Gott gewollte Kirchengestalt nicht mehr in scharfen Linien, mit den Farben der Verpflichtung des christlichen Gewissens darin, darstellen. Vergebens trösteten sich die strebenden Geister mit der Lehre von der unsichtbaren Kirche. Je mehr sie auf den Beruf der Kirche, an der pneumatischen Durchdringung unseres gesammten Volkslebens zu arbeiten, Verzicht leisteten, um so mehr verloren sie auch die Gabe der Geistesprüfung, wie diese den christlichen Geistesmännern im Kampf gegen das in die Kirche eingedrungene Verderben noch immer zur Gottesleuchte und zur Geistesobmacht gegen die zuchtlosen Geister gegeben wurde. Daher bei uns diese alte Streit-, Lehr-, Consistorial-, Beamten-, Pastorenkirche, diese Zeiten einer dürren Orthodoxie, eines ohnmächtigen Pietismus, eines oberflächlichen Rationalismus, eine Folge des verengten und veräußerlichten Kirchenbegriffs und des neu sich verengenden und veräußerlichenden Kirchenlebens.

Das Wort Kirche, von der katholischen Hierarchie und

von der byzantinischen Kaisermacht mißbraucht, und von uns Evangelischen im Widerspruch mit dem besseren Lebensgeiste in uns neu verdunkelt, blieb aber mit dem geistigen und sittlichen Gewicht seiner Wahrheit bei uns. Es ging als Spuckgestalt und als Lichtgestalt bei uns um. Es ist heute kein Wort so sehr zum Zankapfel und Streitwort geworden, als das Wort „Kirche", denn es hatte als Schatten keine Ruhe; es rang und ringt nach neuer Incarnation.

Der Begriff der Kirche, wie dieser der christlichen Erkenntniß feststeht, weist auf die organische Gliederung des christlichen Lebens, d. h. auf die Erfüllung unseres Lebens mit Christi Fülle, und auf das Werden und Wachsen des Christo geeinigten Lebens in uns, in dem einheitlichen Wesen des ganzen mystischen Leibes Christi und in der mannigfaltigen freien Erscheinung der Glieder an diesem, aus der geheimen Lebenskraft, welche die ewig in die Erscheinung tretende und nie in der Erscheinung aufgehende ist, nach der wir immer neu verlangen, um die wir beten, und die wir selbst in jeder wahrhaft christlichen Bethätigung beweisen und bewahren.

Unsere Landeskirchen haben zu wenig von der christlichen Gliederung. Viel edles Erbe, ein ganz unersetzlicher Halt, eine verkannte und sehr lebendige individuelle Eigenart ruht noch in unseren einzelnen kirchlichen Particulargestaltungen. Und gewiß gilt mit Recht, was wir so oft hören, daß nicht die beste Form, sondern die am besten gehandhabte Form die beste sei, und daß die äußere Form so wenig die adäquate Darstellung des ewigen Lebens in der Kirche werde, wie jemals der Leib, der durch die Sünde verderbt ist, auf Erden die adäquate Form des Geistes wird. Dennoch, wie der Geist des ganzen lebendigen Leibes bedarf, und wie jedes Glied, das in träger Lähmung verharrt, auch dem Geisteswesen und seiner Entfaltung ein Verlust ist, so bedarf der Kirchengeist des rechten Kirchenleibes. Ihm kann unser seitheriges Kirchenthum nicht genügen. Darin sehr wenig bewaffnete und geordnete Kriegsheere; darin in der seltsamen Mischung von Büreaukratie und Clerokratie viel heilsames festgeordnetes Gefüge, aber dieses

zu viel von der Polizei geschirmt, und in seinem Zustand der Unbehülflichkeit zu wenig aus dem eigenen Geiste heraus lebendig. „Das Wesen der Kirche", sagt Zezschwitz, „ist nicht ein Lebensgebiet in und an einem andern, sondern eine universelle Schöpfung Gottes in und für die Menschheit. . . Vor Allem muß sich die Erkenntniß aufdrängen, daß für solche Aufgaben eine weitere Brust und ein freieres Athmen gehört, als es das Amtsbewußtsein eines der Staats- und Landeskirche N. N. angehörigen und zu loyaler Diensterfüllung geschulten Pastors ermöglichen kann." Zezschwitz hätte statt des Pastors mit demselben Recht jeden andern Functionär der Kirchen nennen können.

Wenn heute unsere christlichen Vereine an die thatkräftige Bruderliebe appelliren und ungescheut unsere Zustände aufdecken, welch ein Zeugniß stellen sie damit den unüberwindlichen Lücken und Verlegenheiten unseres kirchlichen Organismus aus! Aenderungen sind hier zur dringenden Nothwendigkeit geworden. Wir erkennen das, wir fordern es, wir legen die Mängel offen blos. Hier urtheilen Einzelne, dort urtheilen Tausende darüber. Aber das dient zunächst nur, vollends die alte Form zu unterhöhlen, und auch das Klare in ihr unklar und das Kräftige ängstlich zu machen. Eine Kirchenpolitik dazu, die im Gegensatz gegen die stürmischen Aenderungsrufe sich auf eine stagnirende Defensive beschränkte, durch ungenügende Schranken der Verordnungen geschützt, kann noch weniger hier bessern.

Siebentes Kapitel.

Unsere Wirren.

Diese Welt ist nicht das wirre Chaos. Es bleiben ewig in ihr die heiligen Gesetze. Gerade sie werden in der Tiefe der Seelen ebenso wie ein Quell der Erhebung, so ein Quell der Verwirrung.

Welt und Menschheit leben gehalten im ewigen Leben, darin die Bedeutung der Religion und die Ewigkeit des Christenthums. Was das Mysterium des Christenthums in Christo zeigt, Gott und Mensch in Einer Person vereint, unzertrennt und unvermischt, ist die Wesenheit in jeder Persönlichkeit, ist das Unbegreifliche in jedem Organismus. Wir nennen dasselbe den ursprünglichen Funken des Lebens, und stehen mitten in der Erscheinungswelt davor als vor dem ewig neuen Wunder, das wir nicht erklären können, aber dessen mit höherer Macht das Leben beherrschende Realität dennoch bleibt. Kein wahrhaft befreites und beseeltes Menschenwesen, kein mit lebendiger Kraft pulsirendes organisches Leben ohne Thun und Andringen der außerirdischen ewigen Kräfte in ihm.

Daher die evangelische Zuversicht, der das freie, von ewigen Gesetzen bedingte, von heiligen Kräften beseelte Wesen

des christlichen Lebensorganismus als Hort der christlichen Einheit offenbar geworden ist.

Daher heute unsere Wirren. Unsere Zustände zeigen das Schicksal der Stadt, die nicht bedacht hat, was zu ihrem Frieden dient. Die guten Geister, die sie abwieß, kamen wieder als verderbende Dämonen. Sie, die zu viel „Friede, Friede" sagte, konnte den Frieden damit nicht bewahren. Heute klagen wir über den Sieg der zersetzenden Elemente. Wir leben in einem vielverwirrten Geisterreich, in einer vielzerstörten Ordnung.

Gerade weil unser evangelisches Leben seine christliche Befreiung allein in dem ingöttlichen Leben finden kann, und weil in diesem die Sturmeswehen und Flammenzungen des Pfingstgeistes, die erweckenden, erleuchtenden, organisirenden Impulse von Oben allein gelten, darum rings auf unseren Kirchengebieten diese Zersetzung, Wandelung, Gährung. Ein in der Doctrin extrahirtes und sublimirtes Christenthum, und eine am grünen Tisch wirksame isolirte Praxis genügt dem Leben nicht und genügt am wenigsten dem Leben unserer Zeit. Gerade das so frisch erwachte, das so emsig und so unruhig thätige Leben der Zeit regt jede schlummernde Kraft auf, läßt Täuschung und Trägheit weichen, es reißt über den verkommenen Zuständen jede deckende Hülle weg.

Daher die katholische Beurtheilung unserer Zustände, wie diese am schärfsten Montalembert ausgesprochen hat: „Der deutsche Protestantismus, voller Wunden von den Schlägen des Rationalismus und Pantheismus, die aus ihm entsprossen sind, hat seine Seele ausgehaucht; er existirt nur im Zustand eines künstlichen, durch energische Mitwirkung des Staats aufrecht stehenden Leichnams. Das wirkliche Leben ist von ihm gewichen. Lehre hat er keine mehr, er wagt es nicht mehr zu lehren. — — Mit dem Protestantismus, der zur Stufe der einfachen Verneinung herabgesunken ist, ist es Keinem mehr Ernst. Als Institut ließ er seine Staatskirchen, welche fügsam an das Vorzimmer des Staatsraths gefesselt, der Ueberwachung, Leitung und dogmatischen Auslegung von Laien zugetheilt sind, in die Kategorie einer Section der Civiladministration versetzen. Als Theologie

sah er seine Rechtgläubigkeit vor den schwankenden oder verkehrten Lehren allmählich erbleichen, welche sich an allen seinen Universitäten und in seiner ganzen Polemik Bahn brachen. In Deutschland sehen wir bereits seinen unaufhaltsamen Verfall. —“

Wohl ist die Klage über unsere unendlichen Wirren, über unsere gewaltige Krisis, über diese Zersplitterung, diese Vorarbeit unserer Geschichte zu einer neuen Entscheidung unserer Geschicke nur zu sehr begründet.

Unsere Freien haben ganz die Kirche verlassen. Was vordem mehr unbewußt vorhanden war, als fehlerhaftes Resultat einer fehlerhaften Entwicklung, wird in unseren Tagen seiner selbst bewußt. Es äußert sich massenhaft und decidirt. Unsere tief erregte Gesellschaft kann die Zweifel an dem Christenthum und die Verbitterung gegen das Christenthum nicht los werden. Sie kennt dessen Kraft und Wunder nur in den Träumen ihrer Illusionen, und sie hat dessen Wirklichkeit zu wenig erfahren. Noch bleibt das Christenthum vor ihr. Aber es ist der Gegenstand ihrer Opposition, der unaufhörlich ihre Kritik reizt und ihre Verbitterung erregt. Der Beifall, den Renan's Leben Jesu in den weitesten Kreisen sich erringen konnte, die Acclamation, die jeder christlichen und kirchlichen Opposition zu Theil wird, beruht auf dieser feindseligen Stimmung einer fabulirenden Welt, die von dem geistverklärten Kosmos und von dem: „Das Wort ward Fleisch“, etwas wohl dunkel ahnt und ersehnt, aber nichts davon weiß, die nichts davon wissen will, wenn ihr in dem Evangelium dessen Realität entgegengehalten wird.

Es genügt dem ehrlichen Philister nicht das Refugium zur alten aufgeklärten Plattheit. Er probirt es mit dem Materialismus, blind dagegen, daß dieser dem Menschen ganz seine Würde nimmt. Die Lust der Negation bringt uns die unchristliche Position; von ihr geschirmt tritt diese heute offen auf. Wir haben nicht mehr den Glanz der Ideale, der sich gegen die stroherne Orthodoxie wendet, wir haben den Dienst der Weltidole; er selbst eine Religion, aber eine antichristliche Religion, und doch eine Religion voll Zusammenstehen, voll Eifers der Propaganda, voll innerer Zuversicht. Dabei hat die Welt das

Ihre lieb, und die großen Land- und Reichsgötzen ebenso wie die kleinen Haus- und Herzensgötzen sind nicht leicht der Eine gegen den Andern.

Gewiß ist die Verweltlichung keine totale. Und doch bleibt es ein Grundübel, daß dieselbe die wahrhaften Güter zu viel verloren hat. Offen erheben sich die Lehren der Selbstsucht, die Gebote der Lust, das Leben voll Hoffarth und Verzagen. Dagegen wird weder von unserer gesteigerten Intelligenz, noch von unserer gesteigerten praktischen Thätigkeit mit dem rechten Ernste gekämpft. Was aber müssen Zustände der Art uns für Früchte bringen? Es ist eine Thatsache, daß wer ein christlich Bekenntniß hat und damit im Leben Ernst macht, daß der damit den Kreuzesweg vor sich findet. Es ist eine Thatsache, daß die Energie des zersetzenden und zerstörenden Geistes nicht blos auf religiösem und kirchlichem Gebiet, „diesem Knochen, der ihm hingeworfen wird", sondern auf allen Gebieten heiliger höherer Stiftung und Bildung uns begegnet. Und gerade die immer weiter gehende centrifugale Richtung wird von der herrschenden Phrase gedeckt, von der Tagesliteratur geleitet, von den tonangebenden Gewalten als publici juris geduldet. Wir erschrecken erst, wenn in bewegter Zeit ein diabolisch fanatischer Geist mit elektrischen Funken durch die Massen fährt, und wenn widerstandslos seinen düsteren Flammen das bereit liegende dürre Gestrüpp anheimfällt.

Die Gebildeten und Strebsamen in der Gemeinde erkennen nicht klar das Deficit in unseren Zuständen. Aber sie sind davon beunruhigt. Mit ernstlichem Wohlmeinen sehen wir heute Laien um christliche und kirchliche Dinge sich bekümmern, denen das sonst sehr fern lag. Die Entfremdung vom Kirchenthum ist hier der Sehnsucht nach Wahrheit, dem regen Sinn für das Hohe und Edle in der Menschenwelt, der lichteren Ahnung von der Kraft der Wiedergeburt und von dem vollkommenen Gesetz der Freiheit gewichen. Daher hier die eigentliche Stätte, wie Rothe mit Recht betont hat, des unbewußten Christenthums. J. P. Lange charakterisirt noch näher diese Kreise, indem er die Sphäre des Edlen für sie in Anspruch nimmt und auf den Unterschied hinweist, der diese Sphäre des menschlich Edlen von

der Sphäre des Heiligen ebenso wie von der Sphäre des gesetzlos Wilden unterscheide. Statt des christlichen Dogmas herrschen die sogenannten idealen Anschauungen, darin das ganze Gebrechen des alten Gnosticismus, der den christlichen Lehren durchaus nicht feindlich entgegentritt, der sie, soweit er nur vermag und soviel er sie nur sich geistig erklären und poetisch sich verklären kann, in seinen Ideenkreis aufnimmt, der aber nicht erkennt, daß sie ihm unter der Hand zu chimärischen Gedankenbildern geworden sind, die wohl den Blick berauschen, aber dem Geist nicht den Halt und die Nahrung geben und ihm noch weniger die Brücke schlagen, um von ihnen aus an das reale Wesen der unsichtbaren Welt heranzukommen. Unsere Gebildeten trösten sich leicht über diesen Verlust der „Sonntagsschule, die statt der wirklichen Schule des Lebens", der „übersinnlichen Ausreden, die statt der realen praktischen Weisheit den Armen und Elenden geboten werde". Sie halten sich an das Leben der Gegenwart und deren Fortschritte.

Sie haben eine eigene Erfahrung von der sich steigernden Geisteskraft, die sich für die einzelne Seele in der Arbeit eines realen Berufskreises entbindet. Eine gesteigerte persönliche Tüchtigkeit und Thätigkeit begegnet uns gerade in ihren Kreisen. Und diese will nicht allein stehen; sie kennt die gesteigerte Bewegung und Nachhaltigkeit, die für das vereinzelte Streben in der Vereinigung sich entbindet. Daher hier vorzugsweise das Hervortreten des Vereinsgeistes und die laute Klage über „die Geistlichkeitskirche", über „die ohnmächtigen furchtsamen Verengungen", welche das Werden der „Volkskirche" hemmen. Was diesen Kreisen „Kirche" heißt, ist aber ein freier Verein, auf die christliche Bewegung der einzelnen Individuen gestützt, die ihm zu- und abfließen, d. h. wie dies Strauß nennt, ein „infusorisches Kirchenthum", ein Bund der Seelen auf dem niedersten Grad der Organisation. Noch mehr rächt sich der Gnosticismus, dem die concreten Gestaltungen der Schrift sich verblaßt haben, und der dafür die eigenen Phantasiegebilde unterschiebt. Statt der harmonisch in sich beschlossenen centralen christlichen Anschauung walten die peripherischen Ideenkreise vor.

Sie werden je nach dem Maß, in dem sie real dem einzelnen Leben sich erschlossen haben, mehr oder minder dessen bewegendes Centrum. Daher die Erscheinung, daß man Kirche und Gemeinde, Glauben und Christenthum fordert, aber dieses überall nicht in erster, sondern erst in zweiter Linie will, hier um der Kunst, dort um der Wissenschaft, dort um der Sittlichkeit und Arbeit willen, und daß dort wieder alles christliche Interesse „verhaltene Politik" ist. Die politischen Stimmungen und Mißstimmungen, die conservativen und oppositionellen Interessen kleiden sich dann in das Gewand kirchlichen Eifers. Das ist durchaus keine bewußte Heuchelei. Diese eifrigen, geistreichen Männer, diese berufenen Führer unserer Massen haben aber dennoch die höhere Realität über ihnen vergessen.

Sie bringen es daher zu keinem Gedeihen. Wo sie beginnen, beginnen sie meist mit desperaten religiösen und kirchlichen Agitationen und Experimenten. Sie, die wie J. P. Lange treffend ausführt, „in der Glaubenssphäre den Nullpunkt" wollen, haben vergessen, daß es „keinen Nullpunkt giebt, der nicht zugleich Gefrierpunkt" wäre; daher diese Ideen bei ihnen nicht „den Ideen Plato's, den Weltbildnern und Welteroberern gleich, sondern dazu bestimmt, auf fehlgeschlagenem Eroberungszug das Bild blutloser, kraftloser, hoffnungsloser Ideenschatten zu zeigen, die mit zerrissener Fahne, gesenkt in den Staub, über die Bühne fliehen, hohnlachend hinter ihnen das Fleisch, das prangende Fleisch der modernen Welt".

Kein Wunder, wenn alle die, welche an der Hoffnung der Christenheit festhalten, voll Unruhe und Sorge sind. Den Boden fühlen sie unter den Füßen beben, flammende Zeichen sehen sie über ihrem Haupte dahin fahren; was soll das werden?

Aber auch bei ihnen ist der bessere Lebensgeist voll Sorge und Unklarheit, und sucht gegen die Momente der Zersetzung zu viel in dem falschen Dilemma, eines unseligen Neuerungsdrangs hier, eines blinden Festhaltens des Verlebten dort seine Stütze. Die Krisis der Zeit hat ebenso wie die Kreise dieser Welt, so die christlichen Kreise ergriffen. Auch hier das treffliche Er-

kennen der Schwächen der Gegner, und die große Verblendung über die eigenen Lücken. Auch hier zu viel das Halten an den einzelnen Seiten des christlichen Kosmos und zu wenig der Geistesblick auf dessen organische Centralität und Universalität. Daher hier nicht blos die hoffnungsreichen Anfänge fruchtbringender Gestaltungen, sondern ebenso ein Nebeneinander, Durcheinander, Gegeneinander voll Entfremdung. Ueberall zersplitterte Kreise, die hier mit der Zeit, dort mit der Kirche gebrochen haben, deren christliches Bewußtsein das eigene Streben als das des Glaubens dem Unglauben der Zeit gegenüber wohl mit großer Zuversicht berechtigt weiß, dabei aber um der Scheidung der Gläubigen von den Ungläubigen willen zu viel dem Boden der realen Welt sich entzieht, und dem die Klarheit fehlt, um zu erkennen, daß in dieser Zeit der complicirten Charaktere und Zustände, die wir nur dictatorisch für einfach erklären, die Gläubigen wieder die Ungläubigen, und die Ungläubigen wieder die Gläubigen gewesen sein können.

Heute preist der Wiedertäufer uns gegen diese Kirche, welche die Gestalt verloren und unkenntlich geworden, die demokratische wahrhafte Gemeinde der Heiligen; in strengem Ernst hält er an dem Kleinsein der Kirche, die rechte Kirchenzucht soll der kleinen Gemeinde auch das Reinsein bewahren. An der kleinen Gemeinde stößt sich auch nicht der Irwingianer, aber er preist als das den Besitz der kleinen Heerde Irwing's, daß sie nicht blos erweckte christliche Atome zusammenbringe, wie die Wiedertäuferische Gemeinde, die ja nur Atome sammele, sondern daß sie diese zum fruchtbringenden Saatkorn einer wahrhaften Kirche in apostolischen geisterfüllten Aemtern und Ordnungen constituire. Beide, Wiedertäufer und Irwingianer, haben die große Gesammtkirche aufgegeben. Innerhalb dieser wissen sich unsere liberalen Unionisten als Führer der Gemeinde; daher haben sie keine Furcht, an die Masse zu appelliren, um zu ihrem „Gemeindekirchenbau" zu gelangen; „Gemeindekirchenbau" ist ihre Losung, denn den alten historisch überkommenen Kirchenbau betrachten sie widerwillig als hindernde und verunzierende Tradition. Ihnen entgegen ehrt der Lutheraner die Tradition unserer deutschen

Vergangenheit mit um so größerer Pietät, und er seinerseits möchte nur mit der Entwicklung seit Beginn etwa des Pietismus Tabula rasa machen. Mit dem bestehenden Staatskirchenthum hat er gebrochen, wie sein Gegner aus dem Protestantenverein; aber auch die Gemeinde und das „allgemeine Priesterthum", das dieser so hochhält, hat er in seinem Kirchenbegriff aufgegeben. Diese „liberale Pest", dieses „zuckende, zappelnde Chaos der modernen Menschen" hat nicht sein Vertrauen. Er betont dem entgegen Würde und Recht des Amtes.

Haben einst Aberglaube und Unglaube den christlichen Gedanken eingekerkert und in Gefangenschaft gehalten, so möchte man fast Gleiches in unseren Tagen von unseren kirchlichen Partheien sagen. Unsere kirchlichen Partheien haben durchaus noch nicht die Erfahrung und die Wucht, wie diese unser politisches Partheileben erlangt hat; und doch geriren sie sich, wie wenn sie allein ein Patent auf den Ausbau der einen oder andern Seite unseres Kirchenlebens genommen hätten; dabei bewahren sie sich sehr ungenügend Auge und Herz für den organischen Aufbau der Kirche. Ueber den Bestand der ganzen Kirche setzen sie die Stabilität des Partheiprincips, und um dieser willen ändern sie Theorie und Praxis.

Was wir nöthig haben, ist aber diese ganze Kirche, das lebendige Kirchenthum, nicht der Dilletantismus der Schlagworte, nicht der eigensüchtige Vereinzelungs- und der streitsüchtige Spaltungsgeist. Was uns fehlt, ist, daß wir, um mit Gelzer zu reden, „die Eine unermeßlich wichtige Wahrheit" vergessen haben, daß „nach göttlicher Ordnung die menschliche Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, auf Verantwortlichkeit Aller für das Ganze, also auf Liebe gebaut ist. Sobald aus dem socialen Körper der Lebensgeist des gewissenhaften Gemeinsinns weicht, der alle Glieder, die edleren wie die geringen, mit gleicher Liebe umfaßt, so ist dieser Körper der Auflösung verfallen. — Die socialen Leiden unserer Zeit wollen uns der Wahrheit entgegenführen, daß die menschliche Gesellschaft auf einem göttlichen Grund ruhen muß, wenn sie vor Zerstörung gerettet sein will. Dieser göttliche Grund ist aufopfernder Gemeinsinn, ist

umfassende thatkräftige Liebe, wogegen eisige Selbstsucht und erbitternder Stolz alle sittlichen Fugen der Gesellschaft durchsägt, und sich früher oder später unter ihren zusammenstürzenden Trümmern das eigene Grab bereitet."

Wir möchten gewiß nicht die Begriffe umkehren und die Unkirchlichen für die Kirchlichen, die Kirchlichen aber für die Unkirchlichen erklären, wie die Schaaren des Protestantenvereins dies gethan, und wie dies theilweise in den Consequenzen der speculativen Anschauungen Rothe's lag, der um der Harmonie seiner kosmogonischen großartigen Ideen willen zu wenig Auge für den realen harten Kampf von guten und bösen Kräften hatte. Aber Rothe's Wort von der engen Verbindung von Frömmigkeit und Sittlichkeit ist für unsere Verhältnisse beherzigungswerth. „Ein besonderes Organ", sagt Rothe, „für die Religion giebt es im Menschen nicht. Der Mensch hat Religion, weil er Mensch ist, d. h. weil er ein Ich hat, an diesem aber ein Organ dafür, daß Gott in ihm ein Du finden, und an ihm ein Du haben kann. — — Wohl meinen Viele, die Frömmigkeit reiche noch über den Umfang der Sittlichkeit hinaus, ja das erst sei die eigentliche und die rechte Frömmigkeit, die darüber hinaus liegt; sie sehen die Frömmigkeit nur, wenn sie ihnen apart präsentirt wird, rein als solche, die Seele als pure Seele, aus ihrem Leibe extrahirt. Diese sittlich leere, diese bloße Frömmigkeit aber ist etwas sich innerlich Widersprechendes, ein Gespenst der Frömmigkeit, ein Schemen, den man nicht fassen kann, die blühende Farbe des Lebens auf dem starren Angesicht eines Leichnams."

Achtes Kapitel.

Unsere Sorge und unsere Hoffnung.

Unsere Sorge und unsere Hoffnung? — Wir haben bei dem Blick auf unsere Wirren ernst uns die Frage zu stellen: „Was ist unsere Sorge und was ist unsere Hoffnung?“ Aber nur im Allgemeinen können wir zunächst diese Frage beantworten. Sorge und Hoffnung treten zu wenig heraus, daß wir scheiden und sagen könnten, das ist unsere Sorge, und das ist unsere Hoffnung. Das Leben liebt keine grellen Farben. Es mischt vielmehr alle Farben. Es mischt auch, was uns Sorge und Hoffnung ist.

Zunächst ist es die Sorge, die uns entgegentritt. Wir warnen vor dem Pessimismus, der trüb' und verdrossen zur Seite steht, weil ihm kein Gebiet genügt, sein kostbares Pfund darin zu brauchen. Wir nennen ihn unseren schlimmsten Feind. Aber die edelsten Geister sehen in unsere Zustände voll Zorn und voll Zagen. Zu eindringlich reden zu einem Jeden die Stimmen der Besorgniß, und unsere eigene Erfahrung stimmt ihnen nur zu leicht bei.

Wir schreiben von der Aufgabe des deutschen Protestantismus, der aus engen Grenzen heraus auf die hohen Wogen der

Zeit geführt wird. Welch einen Anblick bietet dieser Protestantismus? Das ist nicht die Burg, vom wallenden Meer umgeben, die Ströme des Verderbens haben sich mitten in ihre Gebiete ergossen. Jörg hat vor einigen Jahren vom katholischen Standpunkt ein Daguerrotyp unserer Zustände uns vorgehalten. Was uns überraschte und bestürzte, war die erschreckende Wahrheit desselben.

Statt der philosophischen tritt die historische Wissenschaft in den Vordergrund. Sie nennt sich die Führerin der Zeit. Und wohl bedarf unsere Zeit der Führerin. Nie schauten so viel besorgte Seelen nach allen Seiten um Rath und Hülfe. Wir erforschen die Vergangenheit aller Völker und Zeiten. Wir fragen bei Propheten und Speculanten aller Art.

Dabei sucht heute in unserem ganzen Leben ein jedes Streben der Gegenwart sich für sich aus eigener Kraft zu bewahren. Unvermuthet, unwiderstehlich sind aber von Zeit zu Zeit große Bewegungen und Zerstörungen über unsere Zustände hereingebrochen. Sie haben die Nichtigkeit so vieler Hoffnungen und Bestrebungen uns an das Licht gestellt. Wir haben Besitzthümer genug, an deren Erwerb wir unser Herz hingen, wie man an ein Idol sein Herz hängt. Heute erkennen wir ihre Hohlheit; sie sind uns heute nicht mehr Idole, wenn auch des Daseins süße Gewohnheit uns noch heute enge mit ihnen verbunden hat. Daher neben der Festigkeit die Unsicherheit.

Daß wir heute vor einem über alle unsere Zustände entscheidenden Wendepunkt stehen, dies zunächst ist das, was alle Partheien und Richtungen bei uns klarer und unklarer als das Eine, in Allen waltende Gefühl verbindet. Dazu stellt sich dann bei ihnen die Frage ein: „Wer lüftet den Schleier der Zukunft?“ Die Stumpfheit und Ueberhebung ist gewichen, die alte Rathlosigkeit ist geblieben. Wir fragen dann wohl die Geschichte, aber diese ist eine ungenügende Ratherin und eine noch ungenügendere Trösterin; sie enthüllt die großen Schwierigkeiten, wie diese in den deutschen Verhältnissen und in den deutschen Personen liegen; sie zeigt die Entfaltungsmomente eines höheren Ganzen bei uns immer neu getrübt, und die besten

Kräfte unnütz verbraucht. Daher diese Sorge bei Allen, wenn sie eine feste Parthei ergreifen und eine entschiedene Maßnahme treffen sollen. Die edelsten Bestrebungen sind gescheitert; auch sie haben sich schon als verderbend erwiesen.

Was des Einen Hoffnung bleibt des Andern Furcht. Immer neu begegnet uns das Dilemma: „es gilt ein Entweder — Oder, entweder Auferstehen, oder Untergehn". Kein Wunder, wenn bei dem Ernst der Verantwortung nur der Zwang der Verhältnisse dann weiter treibt, wenn das, was wir Friede nennen, bei den großen europäischen Fragen ebenso wie bei unseren inneren politischen, kirchlichen, socialen Nöthen im Einzelnen, nichts Anderes ist als ein Stehenbleiben.

Wir hören heute bei allen Völkern Europas die laute Klage über das Zersetzen der Lebensbestände und das Schwinden der Lebenswärme, aus der einst das gediehen, was groß und schöpferisch gewesen war. Dann rühmen wir unser deutsches Leben, und möchten gerne bestätigen, daß dessen Kern durchaus noch nicht faul geworden sei. Aber in unserem deutschen Leben bietet unsere deutsche Geschichte seit Jahrhunderten das Bild der kläglichen Ohnmacht und Verwirrung. Daher rühmen wir im Gegensatz dazu die Reiche der deutschen Cultur, die wie Auen in der Wüste, wie feste Inseln aus der chaotischen Masse sich in unserem deutschen Leben emporgehoben haben. Aber zwischen ihnen gerade sehen wir dann die tiefsten und gefährlichsten Abgründe aufgethan, und wir fragen voll Sorge: „Wo das Ganze unseres deutschen Lebens? Wo überhaupt in all' den Einzelgebieten finden wir die Stätte des reinen Deutschthums?" Ist doch unser deutsches Leben mit den heterogensten Elementen schwer belastet. Und ist es doch von ihnen tief herabgedrückt. Das Einzelne, das sich in ihm aus ursprünglichem, frischem Dasein erhoben hat, steht isolirt. Es fehlt ihm zu viel der Halt, der aus der Tiefe des Gesammtgeistes und der aus dem Lebendigen und Heiligen darin ihm zukommen müßte.

Was aber diese Klage verschärft, ist der Umstand, daß gerade die frischeren, eigenen Elemente bei uns nicht blos die Macht des Verderbens um sich nicht zu überwinden vermögen,

sondern daß ein Keim des Verderbens in ihnen selbst seine Stätte hat, und von ihnen nicht ausgeschieden werden kann.

Das ist der Jammer, daß diesen modernen strebsamen Menschen das Wesen des Ewigen sich in demselben Grade verhüllt, als seine Wirkung sich ihnen geoffenbart hat. Gerade die aus dem Leben unserer christlichen Entwicklung so geförderten und gesteigerten Einzelkräfte wissen zu wenig von den Momenten dieser christlichen Entfaltung sich bewegt. Daher ist bei uns das Mühen der edlen Geister so oft vergeblich. Sie klagen; aber bei ihnen selber, lichten sich die Anschauungen nicht, die Vorurtheile siegen. Auch unsere strebsamen Geister bleiben bei einer Formel oder Phrase stehen. Und noch mehr das Leben rings um sie. Wir reden von Thatkraft und Aufschwung, und im Leben siegt die Trägheit, die Genußsucht, die Feigheit.

Die alten Bundesgenossen sind heute von unserer Kirche gewichen. Die großen Neubildungen in allen Kreisen des Lebens, in Staat, Sitte, Kunst, Wissenschaft, Erwerb, denen unsere Kirche einst eine Quelle des Heils und der Hülfe war, haben sich auf eigenem Gebiete gegründet. Sie haben in ihrem Verband mit der Kirche nicht blos den Segen des Kirchengeistes, sondern ebenso die Enge des Kirchthurmsgeistes erfahren, daher wollen sie auf eigenem Gebiete ganz sui juris sein.

Damit haben wir uns gewöhnt, zwei verschiedene Geister in uns herrschen zu lassen, von den verschiedensten Bestrebungen zu gleicher Zeit geleitet zu werden. Niemand aber kann zweien Herren dienen. Es bringt das eine zunehmende Erkaltung und Entleerung nur zu vieler zum Leben in Gott geschaffener Geister und Kreise.

„Es ist die Ehre des Menschen“, sagt Guizot, „nach Wahrheit zu dürsten, und wenn er sie gefunden zu haben glaubt, überläßt er sich mit Entzücken dem Vergnügen, seinen Durst zu stillen, ja sogar sich zu berauschen an dieser reinen Quelle; aber er läuft dabei eine große Gefahr. Der Mensch ist nicht blos ein Geist, berufen zu studiren und zu erkennen, während seines kurzen Wandels auf dieser Erde; er ist ein thätiges und verantwortliches Wesen, beschäftigt in einem Leben voller Arbeit

mit der Aussicht auf ein künftiges Leben voller Geheimnisse, Arbeiter an einem Zweck, der ihm persönlich ist, und an einem Plan, den zu sehen ihm nur unvollkommen vergönnt ist."

Es haben die Bildungsmächte, die als Selbstzweck sich außerhalb der Kirche auf dem Boden des natürlichen Lebens gründen, für die Kirche wohl noch einen pädagogischen Werth als Erhebung und Halt des Geisteslebens auf dem besonderen Gebiete, sie haben in gleicher Weise einen negativen Werth als Damm und Schranke des Edlen gegen die Rohheit. Aber sie sind nicht mehr die Pflegerinnen und Schirmerinnen der Arbeit der erlösenden Liebe. Und es kommen damit in sie zu viel Momente der Selbstsucht und Verweltlichung, und es nützt dagegen durchaus nichts, wenn der Geist der Kirche sich dem hier mit bitterem Eifer entgegensetzt, dort sich mit gefälliger Sanftmuth ihm befreundet zeigt. Das höhere Streben in diesen Gebieten verwirrt sich, und die niederen Geister glauben ganz mit übermüthiger Intoleranz um des eigenen Rechtes willen das Recht des Heiligen negiren zu können.

Daher diese Contraste zwischen dem Inhalt unseres Strebens und dem Resultat unserer Lebensgestaltung, die uns überall begegnen, und diese erschütternden Klagen unseres Pessimismus über die Eitelkeit des Daseins und über die Ohnmacht des edlen Strebens, allem optimistischen Lobpreis entgegen.

Es war einst der empörte Ausruf eines Niebuhr: „Nie hätte ich unser Geschlecht so gesunken geglaubt, daß es sich selbst durch die erschütterndsten Ereignisse nicht aus seiner Nichtigkeit aufwecken ließe." Und wer, der mit dem Ernst und der Hoffnungslosigkeit eines edleren Strebens in dieses heute sich überhebende, morgen verzagende Geschlecht hineinschaute, hatte nicht schon das bange Gefühl: das ist wie der Krater eines sich selbst verzehrenden Vulkans, ein unendliches Jagen, Ringen, Treiben, Sorgen, aber das bessere Wollen und Wirken verbraucht darin sich selbst? Wir klagen so über unsere Zeit, und wer, der in sein eigen Herz aufrichtig schaut, hat nicht wieder dieselbe Klage über sich selbst? Welch ein Gähren, Streben und Arbeiten in uns modernen Menschen. Aber wie verdunkelt wieder ist der

innere ewige Lebenshalt in uns. Und wenn noch so tief, reich und mächtig die Kräfte unseres Menschendaseins sich in uns regen, sind sie nicht immer wieder in uns zu viel von Finsterniß umfangen, und gilt nicht auch von ihnen des Dichters Wort, der am Krater des Vesuvs die Klage hat:

„Ich sah in dieser dunklen Kraft,
Die ewig gährt und nimmer
Trotz aller Gluthen Segen schafft,
Das Abbild eines Strebens,
Das groß ist, doch vergebens,
Das schön ist, doch nur Schimmer.“

Welch ein Beruf in diesen Zuständen für das apostolische: „Gehet hin in alle Welt“, und für das prophetische: „Tröstet, tröstet mein Volk.“

Wie verderbend aber zeigen sich gerade jetzt hier die Schäden unseres Kirchenthums, diese Schäden des innern Lebensgehaltes ebenso wie der äußeren Lebensform und Lebensstellung unserer Landeskirchen.

Ueberall die Reste der Kirchlichkeit, überall die fromme Sitte und die Sonntagsordnung, überall das bessere Streben. Aber welche Schilderungen haben wir, seit uns nach dem socialen Gebiet hin die Augen über unsere Nothstände aufgehn, von Zuständen gehört, die immer tiefer ins Arge gekommen sind. Und noch verderbender wirkt die Unruhe, welche die Besseren erfüllt, welche dieses Tasten, Pactiren, Ueberstürzen bringt, das vor allen Thüren Hülfe sucht, nur nicht auf eigenem Gebiet.

Wir preisen den Sieg unserer Theologie über Pantheismus, Kriticismus und Rationalismus, aber welch einen beschränkten Leserkreis haben gerade die besseren und tieferen theologischen Leistungen! Die Masse unseres Volkes versteht davon gar nichts. Aber hier feiert die vielgepriesene Vernunft des isolirten Subjects ihre neuen Siege. Wir predigen wohl von der Kanzel: „Die Kirche ist die heilige Arche, in der Sündfluth der Zeiten uns aufbewahrt“, aber die Oppositionsrufe: „Die Kirche ist der politische Kappzaum für das gemeine Volk, der

finstere Pfaffentrug vergangener Zeiten", finden einen ganz anderen Anklang. In unseren Gemeinden treiben der Spott eines Voltaire und die Begeisterung eines Rousseau noch heute ihren Spuck, Revenants aus dem vorigen Jahrhundert. Das Rationalistische: „Thue recht, scheue Niemand", hat aber hier dazu den eudämonistischen Tugendschwindel erzeugt, der, nicht der ernsten Stoa sondern vielmehr der Lehre Epicur's sich von Herzen zuneigend, wo die christliche Position ihm entgegentritt, sich selbst mit lauten Klagen über Hierarchie und Finsterniß viel schlimmeren Geistern der Veräußerlichung Preis giebt. „Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht lernen will, denn du verwirfst Gottes Wort."

Daher die Sorge bei dem Blick auf die Lage unserer Kirche. Und diese Sorge steigert sich noch. Triumphirend weist die katholische Kirche auf unsere Nöthen, und sie hat ihre Vorposten mitten in unseren Gebieten. Sie, die von den sieben Hügeln ihr eigenes rebellisches Volk kräftig niederhält, hat den Bund mit allen Geistern geschlossen, welche, mit der Gegenwart unzufrieden, die Vergangenheit betrauern. Sie hat ihre Schäden mit glänzendem Schein bedeckt; sie findet ihre Stütze in einem kampfbereiten, ergebenen Clerus, in viel tüchtigen Laien, und in einem geistig bedeutenden Episkopat. Sie trägt sich daher mit großen Hoffnungen.

Mehr noch, ihre Erfolge haben selbst der griechischen Kirche neuen Muth gegeben; sie, die wir seither auf der untersten Stufe der Cultur als die stumme Kirche kannten, erwacht mehr und mehr in den Erschütterungen der Zeit. Aber statt nach Innen wirksam die Schäden zu erkennen, richtet sie nach Außen die Wucht ihres compacten kirchlich-politischen Zusammenhangs. Sie versucht mit unduldsamer Gewaltthat, wie in den katholischen, so in unseren evangelischen Gebieten die alten rohen Bekehrungen einer entschwundenen Zeit.

Gewiß ließe sich bei all' diesen Nöthen innen und außen noch mit der einen Hand die Arbeit thun und mit der anderen die Waffe halten, wenn nur nicht in unseren speciell kirchlichen Bestrebungen das Werk unserer kirchlichen Verwirrung

einen Gang hätte, der so wenig erfolgreich unterbrochen werden kann. Welche Wandlungen sahen wir hier von der Zeit unserer Jugend, da einst die Lichtfreunde und Denkgläubigen über Schrift und Geist phantasirten, und die bestellten Wächter in Kirche und Staat nur Sorge vor dem Pietismus hatten, bis zu der Zeit, da in den Stürmen der Revolution die angstvollen Bündnisse an der Tagesordnung waren, und der alte Glaube, der treue Eckart, hier die Regierungen gegen die Opposition stützen, dort zur Sicherung des Besitzes und der Privilegien von Aristokratie und Büreaukratie seine Dienste thun sollte, bis zu unseren Tagen, mit dem Enthusiasmus ihres Versammlungs- und Vereinsgeistes, und der Furcht unserer Behörden vor diesem Enthusiasmus, mit den neuen Bündnissen des Liberalismus und Unionismus, des Particularismus und des Confessionalismus, und mit der schnellen Apathie, wenn man nicht gleich das Ganze vor sich sieht.

Wir haben ein halt- und rathloses Geschlecht uns groß gezogen und sind selber zu rathlos geworden und zu viel in Zwiespalt gekommen. Unzählige voll guten Willens wollen helfen und bauen, und kommen zu keinem Ziel. Mit naiver Selbstgefälligkeit und großem Bombast verblenden sie sich dann und haben den ewigen Halt aufgegeben, und darum machen sie sich mit ihren hundert kleinen Positivitäten und Standpunkten so groß und wichtig.

„Wir müssen warten“, ist dann der Wahlspruch, „das Alles muß sich erst klären.“ Wir warten dann unentschieden. Gewiß ist das berechtigt. „Es giebt eine wahrhaft religiöse Unentschiedenheit“, sagt Guizot, „sie stammt aus dem Bedürfniß nicht nur der socialen Ordnung, sondern der moralischen Sicherheit, der Harmonie, der Zuversicht und innersten Hoffnungen Angesichts der Probleme und innersten Wechselfälle, die auf dem menschlichen Wesen lasten. Diese Ungewißheit bewegt, sie bekümmert eine Menge von einfältigen, bescheidenen, stillen Seelen.“ — Aber wo die Feinde nahen, bedarf man auch der Waffen, und der Wahlsprüche; die Posaune muß deutlichen Ton geben, sie muß die Kämpfer auch zu

vereinter kräftiger Offensive rufen können. Ist dem bei uns so?

Wohl kämpfen wir, aber wir kämpfen allein, und sind die Feinde zurückgeschlagen, dann, wie die Helden Homer's, zanken wir uns untereinander.

Hat unsere Entfaltung aber dadurch sich nicht tiefer verwirrt, und muß sie sich nicht noch weiter verwirren?

Dies unsere Sorge. Der moderne Weg des Gehenlassens der freien Subjektivität hat in unseren Zuständen nicht blos den Zug vom Gemeinen zum Idealen, von der Zweifelsucht zum Verständniß des ewigen und Heiligen als den in ihm hervortretenden. Wir können mit sehenden Augen nicht blind sein. Es ist kein gutes Zeichen, wenn wir über das sich verbreitende Mißtrauen an allen Menschen, an allen Ideen, an allen Bildungen klagen hören, wenn nach den Streitigkeiten die Apathie in erschreckender Weise zunimmt.

In dieser Apathie frißt das Gift des modernen Materialismus weit um sich. Der eitle anmaßende Leichtsinn, der den sittlichen und christlichen Ernst in sich ertödtet und doch so zuversichtlich mitredet, ist der wirksamste Bahnbrecher desselben.

Der Kampf weckt doch noch den Widerstand, aber „die religiöse Gleichgültigkeit ist", um wieder mit Guizot zu reden, „ein unermeßlich todtes Meer, in dem kein Wesen lebt, eine endlose unfruchtbare Wüste, in der kein Halm sproßt. Das ist das, wenn nicht empörendste, so doch schwerste sittliche Uebel der Zeit." „Gegen dieses Uebel", hebt der treffliche, kundige Mann gewiß mit Recht hervor, „müssen die Christen vornehmlich ihre Anstrengungen richten; es gilt hier eine Welt und ganze Völker zu erobern."

Daher die apokalyptische Stimmung, die über unsere Frommen kommt, wenn Zustände der Art sich ihnen enthüllen.

Der Antichrist hat sich in einen Engel des Lichts gekleidet, wir haben ihm die Thür weit aufgethan. Jetzt zeigt er uns seine wahre Gestalt. In diesem massenhaften Abfall, in dieser wahrhaften Anbetung der materiellen Interessen, in diesem Geist der Lästerung und Empörung gegen jedes heilige Band sehen wir das Losbrechen der seit Jahrtausenden gebundenen alten

Schlange. — Und gewiß, es bezeichnen inmitten einer Cultur, deren Herrlichkeit dazu dient, das zu erhalten, was das Leben kalt und finster macht und Tausende in die Verblendung und Verzweiflung stürzt, die alten Worte Jakob Böhm's unsere moderne Sorge: „Der Antichrist hat seinen Fuß gesetzt über die Breiten der Erde. Er reitet auf einem gräulichen fressenden Thier, welches so groß ist als er selber und noch größer. Es will wahrlich noth sein, daß Jeder sein Herz beschaue, damit er nicht ihm unerkannt einen Diener des Antichrists gebe." — — „Du [Kirche] bist Babel, die Stadt der Falschheit, du weißt Gottes Willen und thust deinen Willen. Du sprichst, wir sind von Babel ausgegangen und haben bei uns die reine Lehre. Ja, hättest du den Geist der Gerechtigkeit und Wahrheit. Aber du hast dem Geist sein Schwert gebrochen und er hat dich verlassen und hat dich der Turba übergeben."

Es reden aber nicht blos diese Stimmen der Sorge. Wir hören neben ihnen überall die Stimmen der Hoffnung. Und diese mahnen mit derselben Eindringlichkeit: „Scheidet in dieser Zeit voller Erschütterungen, aber auch voller Erhebungen, in dieser Zeit eines offenen Antichristenthums, aber auch des offenbaren Rauschens des ewigen Geistes über den Todtengebeinen; scheidet zwischen dem, was der Defect und was die Schuld der Gegenwart ist."

Schon dem alten Theosophen ist das, was er Turba nennt, nicht blos eine Wirkung der antichristlichen Macht. Sie ist ihm zugleich das Gericht, das über diese Macht begonnen hat. Mit der Offenbarung des antichristlichen Reichs beginnt dessen Vernichtung. Es wird vernichtet dadurch, daß ihm sein Wesen gelassen wird. Das Geschwür bricht auf, das Gift tobt aus. Was in seinem Wesen die edle Tinktur des Gottesreiches trägt, verdirbt nicht und kann nicht verderben. Das Offenbarwerden der antichristlichen Macht in großen zerstörenden Gerichten und Erschütterungen muß dazu dienen, wie in großem Feuer die in dem unreinen Stoff gefangenen Gold- und Silberstrahlen zu entbinden. Die zerstreuten Geistes- und Glaubenskräfte werden flüssiger und gereinigter; sie fließen in der Gluth zusammen, um

zu höherer Bildung sich zu vereinigen. Nach dem Gericht über den Antichrist wird das heilige Reich aufblühen wie eine reine Lilie.

Auch unsere Hoffnung in den Stürmen unserer Tage steht dahin fest, daß in Deutschland zu viel edle Kräfte sich bergen, und daß diese nicht wie gebundene und gebannte Geister einem ewigen Chaos anheimgegeben bleiben. Es ist das trostvolle Wort: „De coelo et de patria nunquam desperandum est."

Wohl wird aber darum doppelt ernst unsere Aufgabe, in den Stürmen der Zeit, was eine gute Kraft ist, in uns läutern zu lassen, und mit unserem Streben, wie in den Zielen des eigenen Lebens, so in den Zielen uns zu gründen, die dem Gesammtleben in uns und um uns gesetzt sind.

Seine Zeit verstehen, die ewigen Ziele in ihr und über ihr anzuschauen und von ihnen aus den Contrast zu erkennen, zwischen Oberfläche und Wirklichkeit, Schein und Wesen ist das Vorrecht allein des Geistes, der dem Quell der ewigen Wahrheit nahe gekommen ist, und der in dessen Kraft von dem Bann der Thatsachen und der Tagesgedanken sich befreit hat. Was in der Geschichte ins Leben tritt, wirft seinen Schatten weit voraus in die Vorzeit; es wirkt nicht blos erst auf die Folgezeit, sondern es wirkt schon in der Vorzeit als ein Werdendes und nach Gestaltung Ringendes. Aber allein der Geist, den die Wahrheit angerührt, versteht die werdende Geschichte. Ueber den Partheimenschen herrscht die gewordene Formel, über den Tagesmenschen das gewordene Factum.

Was aber sind die ewigen Ziele über der modernen Zeit, und wo finden wir deren vorauswirkende Kraft und Wesenheit in den Zuständen der Gegenwart? Das wissen wir. Die Strömungen, welche seit drei Jahrhunderten die europäische Gesellschaft bewegen, und welche das ganze Leben der Neuzeit von den Zuständen des Mittelalters trennen, um es von Grund aus umzuwandeln, werden nicht einhalten, wie die Wogen einst, da Moses über sie seine Hand ausreckte.

In unseren deutschen Zuständen wird der Kampf der Geister und Interessen vielleicht noch heftiger entbrennen. Je

mehr es zur Scheidung dessen kommt, das sich nicht einigen kann, um so mehr beginnt um der Einigung zur Lebensgestaltung willen, die das nothwendige Ziel ist, der Kampf auf Leben und Tod; Einigung heißt dann Aufsteigen der besseren Elemente, zu Boden Werfen der schadenden Mächte. Und nur zu viele verderbende Stoffe lasten auf unserem deutschen Einzelleben und Gesammtleben.

Heute weisen wir aber mit Stolz auf dieses weite herrliche Deutschland mit seinen Dörfern und Städten, mit seinen festen Bauern und fleißigen Handwerkern, seinen regsamen Bürgern und seinem tapferen Heer, dazu mit all' diesen Kreisen der Bildung, in denen die höhere Cultur unseres Volksthums ihre wirksame Pflege hat, und in denen sie in einem besseren Hausgeist, einem ernsteren Gemeindesinn, und in den Mittelpunkten und Verbindungen sichtbar wird, in denen unser Volk mit eigenem, thatkräftiger werdenden Streben die Bahnen sich gründet, um die freieren und höheren Lebensgebiete in ihm zu allgemeinerem Eigenthum zu machen.

Auch unser alter deutscher Glaube trotz aller Verkümmerungen erscheint noch immer und wirkt bei uns als die Kernkraft unseres Volksthums; er offenbart sich als deutsche ideale Gesinnung, als deutsches Gemüth, als deutsche Ehrlichkeit und Willenskraft und als deutsche Arbeit. Es war die protestantische Denkkraft, die alle Methoden und Fundamente des Wissens einer Untersuchung unterwarf; aber weil sie um Wahrheit rang. Sie brach mit dem Glauben; aber weil es ihr um die Hoheit und den Ernst des wahrhaften Glaubens zu thun war.

„Wir leben der festen Ueberzeugung", sagt Wolfgang Menzel, „das deutsche Volk ist nicht im Auflösungszustande und Absterben begriffen, sondern ihm wird, weil es die stärksten Schultern dazu noch immer hat, die welthistorische Arbeit fort und fort aufliegen; es ist noch zu großen Dingen berufen. Man darf sich durch Aeußerlichkeiten nicht über den inneren Gehalt einer Nation und durch zweifelhafte Uebergangszustände nicht über den Erfolg großer chemischer Processe im nationalen Leben täuschen lassen. Allerdings sieht es auf den ersten Blick bei

uns ein wenig trostlos aus. Der Zwiespalt der deutschen Großmächte und der Confessionen, die Halbheit und Unfruchtbarkeit sowohl der Reactionen als Revolutionen, die Fortdauer unerträglicher Zustände und das Chaos von Rathschlägen und Meinungen auf dem Papier, die heute ausgesprochen, morgen wieder vergessen sind, die Macht der Presse im Verwirren und ihre Ohnmacht im Entwirren und Klären, die materielle Noth neben dem Luxus, Alles entschuldigt den Mißmuth, rechtfertigt aber nicht die Hoffnungslosigkeit, denn es ist nur ein Uebergangszustand. Es sind noch gesunde Kräfte in reichem Maaß vorhanden, die nur in ein besseres Gleichgewicht gesetzt zu werden brauchen."

Wir weisen heute auf das Uebergewicht der unserer evangelischen Christenheit einwohnenden Elemente, und wir machen siegesbewußt das jus protestandi et reformandi in der Wirre unserer Tage nach rechts und links geltend. Unsere christlichen Zeugnisse sind nicht mehr wie Armuthszeugnisse, welche die herrschende Weisheit ignorirt und die Flachheit thöricht verhöhnt. Es hat sich die überwindende Macht der christlichen Position bei uns wieder erprobt. In dem religiösen Körper lebt und treibt die vis medicatrix, und das gerade bringt diese Zustände, welche die Unkundigen verwirren.

Der Geist und das Gewissen unseres deutschen Volks haben in den Kämpfen der Zeit eine gesteigerte Macht geübt. Bei uns ist durchaus noch nicht die Zeit gekommen, in der wir gegen die Mächte des Verderbens die Macht der Imperatoren und Hierarchen anrufen müßten.

W. Hoffmann in seiner Schrift: „Sonst und Jetzt in Deutschland", nennt den Krieg von 1866 den letzten Befreiungskrieg. Wenn zur Zeit des Bundestags die gegenseitige Assecuranz des Particularismus und dazu unser wüstes Demagogenthum die Tagesgeschichte der letzten Decennien so unerquicklich machte, so wirkte darin das Mißverhältniß der Aufgaben und der Thatsachen. Und doch hielt in allem Wirrwar die nationale Gemeinschaft uns verbunden. Sie beherrschte die Gemüther und die Geschichte eines jeden dieser mannigfachen Gebiete und

Theilleben Deutschlands, und führte neu wieder aus der particularistischen Enge zum Bedürfniß des Gesammtverbandes.

Darin die Bedeutung dessen, das wir seit 1866 errungen haben, das als höheres Moment sofort nach dem Frieden neu zu wirken begann und das bei uns den Stachel des Ueberwundenen ebenso wenig wie den Uebermuth des Siegers aufkommen ließ. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, die physischen, geographischen und wirthschaftlichen Bande, und die höheren Momente, die uns verbinden, treten näher und einigender in unser Leben herein, nachdem das beseitigt ist, was in unserer Entwicklung zum Hemmnisse sich herabgesetzt hat.

Wohl ist es mit dem Erfolg der Waffen und der bloßen Wegräumung der Hemmnisse noch nicht gethan. Wir bedürfen der gesunden Elemente und der heilbringenden Entfaltungen, um von dem Bann der Elemente des Unheils uns zu befreien.

Die gesunden Elemente haben wir nicht erst in aller Welt zu suchen, wir finden sie bei uns in dem Wesen unseres Volksthums. „Der alte Deutsche", sagt Wolfgang Menzel, vielleicht etwas zu viel in dem Geist, in dem einst Tacitus die Germanen rühmte, und doch mit Recht, „ritt nur auf Hengsten, weil er seinen männlichen Charakter zu verfälschen fürchtete, wenn er eine Stute geritten hätte. Die Germanen begannen als Krieger, und ihr erstes Hereinbrechen in die Geschichte ist das von riesenhaften Männern. — — Erst seit der erbärmlichen Abschwächung unserer Mittelklassen durch die Schule, durch die Vielschreiberei, durch die Kleinstaaterei, durch die ästhetische Verweichlichung kam das Weibische in den sogenannten gebildeten Theil der Nation, während im Bauer und Handwerker immer noch die alte Kraft blieb. — — Es giebt ganze Städte und Landschaften, die mit Recht wegen der Schönheit ihrer Bewohner berühmt sind. — — Das Eckige und das Unbehülfliche kommt immer von der Aengstlichkeit und Gêne her, bei armen Bäuerlein, Handwerkern, Krähwinklern, Schulmeistern, dem niedern Schreiberstand und bei Gelehrten. — — Es verschwindet überall, wo der deutsche Mensch sich nicht mehr geängstet und genirt fühlt. — — Das karrikirte Wesen des eigentlichen

Pedanten erklärt sich einfach aus der Stubenhockerei und dem Schulhochmuth. So ist auch die berühmte Philisterei der Deutschen keineswegs eine uralte und angeborene Eigenschaft unserer Nation; es hat in Deutschland niemals Philister gegeben, ehe der fürstliche Despotismus und die klassischen Schulen aufkamen. — — Der Philister ist deshalb unbehülflich, unpraktisch, ängstlich und bei aller Vielwisserei dumm, weil er nicht mehr der freie deutsche Mensch ist, und man ihm ein fremdes Kleid angezogen hat, das ihm nicht steht."

Die gesunden Elemente finden wir aber wie in dem Naturboden unseres Volksthums, so in gleicher Weise in dem Bildungsstreben desselben, und gewiß wollen wir trotz der zornigen Worte W. Menzel's über deutsche Schulmeisterei, Pedanterei und Schreiberei die enge Beschränkung in die einzelnen Berufskreise nicht verachten und nicht das Tüchtige verkennen, das in großer Entsagung und treuer Arbeit darin sich verbirgt. Unser deutscher Pedantismus ist überall, wo er bei uns erscheint, von dem Wissen eines höheren Geistes, der gerade der intensiven Arbeit im engen Kreise sich geoffenbart hat, getragen. Freilich, die höhere Kraft dieses Geistes hat er zu wenig als den Segen am eigenen Wesen erfahren, und zu wenig hat er sie als die wirkende, schaffende Kraft nach Außen lebendig werden lassen, darum ist ihm die eigene Mitte seines opfervollen Strebens ein fremdes heterogenes Element geblieben; trotz all' seines concreten Wissens ist er von unklarer Sehnsucht getrieben. Daher wird gerade der Pedant immer neu wieder bei uns in nebelhafte Weiten getrieben. Von verdunkelter Anschauung gefangen, hat er vergebens versucht, in den engen Kreis alle Kraft seines Daseins einzusetzen.

Die wir heute Gebildete nennen, wissen sich nicht blos in ihrem einzelnen Streben in lichtere Gedankenkreise erhoben. Was sie alle einigt, ist ein gemeinsamer Geistesverband, in dem die Einzelnen sich als zusammengehörige und sich ergänzende Glieder einer Tafelrunde des Geistes fühlen, auf der Tafel alle die Resultate, die ihnen von den Lebenselementen in Staat und Haus, Schule und Kunst, Wissen und Leben zugeführt werden.

Die Einigkeit an dieser Tafelrunde und die Kraft dessen, das darauf vorgesetzt wird, läßt Vieles vermissen. Ueberall fehlt unserem Bildungsleben der Abschluß, überall dauern die Kämpfe und darin zu viel heterogene Elemente und zu viel verderbende Processe. Dennoch würde der thöricht reden, der in all' dem nur den Mangel sehen wollte und nicht den schaffenden Geist und die gährende treibende Kraft. Wir dürfen nicht die bessere Saat verkennen, die aus all' den viel zerstreuten und innerlich auf einander deutenden Feldern unserer Bildungsgebiete im Aufsprossen ist.

Wir können nicht in die Werkstatt Gottes schauen. Wir können nicht optimistisch träumen. Aber wir dürfen auch nicht pessimistisch verzagen. Eine pessimistische Weltanschauung ist das Zeichen eines schwachen Geistes, in dem die Wirklichkeit allein, dieses mit heterogenen Stoffen überfüllte, krankhaft reizbare, hastig dahineilende Wesen des modernen Geistes äußerlich sich abspiegelt, in dem aber das in ihr durchdringende und sie gestaltende Leben sein Spiegelbild nicht gefunden hat. Wer verzagt bei den Stürmen des Frühjahrs? Wer verzagt bei all' diesen Sümpfen, wenn der Frost weicht? Wer weiß nicht, daß der Ewige diese Stürme zuläßt, damit die Erde von den bösen Sümpfen und gefährlichen Dünsten gereinigt werde?

Unsere nationalen Hoffnungen sind heute nicht mehr Chimären, die, wo sie die Wirklichkeit gestalten sollen, in ihr Nichts verschwinden; sie haben ihre sehr ungenügende und doch sehr reale und greifbare Stätte gefunden, und es ist dies eine Thatsache, die nicht blos für unser politisches Leben, sondern für unser gesammtes nationales Geistesleben von tiefgreifender Bedeutung ist. Mit der realen Arbeit am großen Ganzen, zu der uns der Raum gegeben ist, wird der nationale Lebensdrang von jetzt an von der Gefahr befreit, ohnmächtig als vager Idealismus zu explodiren, oder in verderbenden revolutionären Excessen sich Bahn zu machen.

Gelzer führt in einer der ergreifenden kirchlich-politischen Predigten, die er in seinen Monatsblättern hält, einen Ausspruch von Novalis an: „Die anderen Welttheile warten auf

Europa's Versöhnung und Auferstehung, um sich anzuschließen." Er fügt hinzu: „Und Europa wartet auf Deutschlands vorleuchtendes Beispiel, um sich aus dem ermüdenden Kreislauf unfruchtbarer Verneinungen und unwahrer Bejahungen, aus dem haltlosen Schwanken zwischen erkaltendem Unglauben und haltlosem Aberglauben, zwischen zügelloser Auflehnung und knechtischer Unterwerfung zu einem schöneren und reicheren Leben zu erheben." — „Jeder Blick", sagt er weiter, „auf Italien, auf Frankreich, auf das ganze romanisch-katholische Europa, legt uns die unermeßlich wichtige Frage vor: Ist es für das Glück, für die Freiheit, für das innere Leben des Volks hinreichend, die politische Einheit und Unabhängigkeit zu besitzen, wenn die Quellen verstopft sind, aus denen die höheren Ueberzeugungen stammen?"

Darauf vertrauen wir, daß mit dem Sinn für das nationale Ganze auch die Erkenntniß des heiligsten und geheimsten Schatzes unseres Volkslebens uns näher gebracht werde. Die Frivolität der Renaissancezeit stand einst mit der Degeneration der höheren Organismen des europäischen Staatslebens im engsten Zusammenhang. Dieselbe Verbindung zeigte sich in unserem deutschen Leben zwischen dem Herunterkommen des Nationalgeistes, dem Egoismus der Einzelländer, dem Radicalismus der Revolution und der religiösen Depontenzirung. Das Verderben auf dem einen Gebiete wirkte verderbend auf die anderen Gebiete.

Wir wurden förmlich dazu angelernt, das eigene Leben hintanzusetzen und statt des Lebensbrodes als Speise mit einer Armensuppe uns zu begnügen. „Entrann der Deutsche", sagt Wolfgang Menzel, „glücklich dem Pedantismus der Schule, so lief er gleich in die Sclaverei der französischen und später der englischen Mode. Zum Bewußtsein der eigenen Nationalität kam er gar nicht, denn seine Professoren brachten ihm die volle Ueberzeugung bei, daß hinter den Anfängen des allein seligmachenden Particularismus und der Duodezsouveränität in Deutschland nur das finstere Mittelalter liege, dessen sich jeder Deutsche zu schämen habe. Der gebildete Deutsche mußte überhaupt auf sein Vaterland verzichten." Wir könnten in gleicher

Parallele sagen: Entrann der junge Deutsche glücklich dem Confirmandenunterricht, so lernte er gleich darauf die frohe Oster- und Pfingstbotschaft und die großen Gründungen der christlichen Vorzeit verachten. Er verlor aber damit die christliche Gegenwart und tauschte dafür den Cultus eines großen Helden aus der antiken Vorzeit, oder eines unserer philosophischen und literarischen Heroen. Und je mehr er in seinem Helden den Menschengeist vergötterte, um so mehr verlor er Auge und Herz für das Ewige und Heilige in diesem. Wundern wir uns dann über das schnelle Verrauschen der Begeisterung, über diese Seelen, denen nur die Genußsucht, die Kritik, die Verbitterung geblieben ist? Was wir den Philister nennen, ist immer neu das ehrbare nüchterne Product, das nach dieser Verworrenheit bleibt. Der Philister ist der ehrbare, arbeitsame Mensch, hinter dem die Ideale der Jugendzeit liegen, aber nicht als Stern des Strebens und als Thau des Herzens, sondern als Chimären. Er kennt nicht die ewigen Harmonien des Daseins, und dessen furchtbare Dissonanzen will er nicht kennen. Sich darüber zu grämen, hat er aufgegeben. Vor ihm steht das alltägliche Leben, hier arbeitet er, duldet er, genießt er, aber nur in den kleinen Interessen des Fortkommens und Behagens. Den tieferen Bewegungen, so bald sie rings um und in ihm sich kund thun, accommodirt er sich; ihm imponirt jede mächtige Strömung, die ihm nahe tritt.

Es ist eine verheißungsreiche, vielbedeutende Thatsache, daß die höheren Bestrebungen bei uns heute eine sociale Einheit finden, in der sie sich geltend machen. Darin eine geistige bessere Atmosphäre und ein sittlicher Fortschritt. Unser Volksthum ist durchaus noch nicht dem Stumpfsinn und der Impotenz eines überstudirten unpraktischen Gelehrtenthums, oder eines Feudalismus, der nicht mehr den Halt der Aristokratie unserem Leben bietet, oder eines Kleinhandwerks, das in Branntwein und Demokratie untergeht, oder wie alle die verderbenden Mächte den Namen und die Signatur haben, zur Beute geworden.

„Es ist etwas Wunderliches und Wunderbares“, sagt ein Correspondent in Gelzer's protestantischen Monatsblättern, „um

unser deutsches Volk. Ueberall nichts als Gegensätze, zum Theil schroffe Gegensätze aller Art, und doch Friede dabei, nicht ohne Kampf, aber dennoch im Ganzen kein herbes, verbittertes und verbissenes, sondern immer wiederum recht leidlich in einander sich fügendes Gesammtleben. Im Charakter und in der Lebensentfaltung und gar nicht blos in den staatlichen Verhältnissen außerordentliche Verschiedenheit und Zersplitterung, und dennoch wiederum eine gemüthliche Einheit und Einigkeit, Extreme vom schärfsten Gepräge, aber nie ganz ohne vermittelnde Centralpunkte. — — Welche Widersprüche und Gegensätze liegen z. B. in folgenden Thatsachen. Ungelenkigkeit, Zurückhaltung und Bescheidenheit, das sind gewiß Hauptzüge im Charakter unseres [schwäbischen] Stamms und doch mußte schon in alten Tagen der Fürst von Württemberg das Reichsbanner vorantragen, und ebenso war es das Schwabenvolk, dem bei den Arbeiten und geistigen Kämpfen der Neuzeit in verschiedenen Gebieten der Kunst und Wissenschaft der Vortritt und Vorstritt zufiel. — — Zu den Grundelementen des schwäbischen Wesens gehört in erster Linie der religiöse Sinn und Trieb, und wo sind anderwärts gegen Kirche und Christenthum einschneidendere Streiche geführt worden? Und wiederum in welche weit auseinandergehende Partheien und Ansichten spaltet sich die schwäbische Christenheit? Endlich tritt dieselbe Erscheinung in unserem politischen Leben uns entgegen. — — Hartnäckige, zum Theil rücksichtslose Opposition und der ausgebildetste Radicalismus. Und dennoch ist daneben die patriarchische Ansicht von monarchischer Regierungsform tief den Gemüthern eingeprägt. — — So fehlt es nirgends bei uns an Gegensätzen und doch auch, Gott sei Dank, nicht an einer Einheit und Einigkeit im tieferen Grunde, und wo es gilt, tritt diese in überraschend schönem Zusammenleben und Zusammenwirken heraus."

Unser Sinn ist heute mit Eifer auf das wirkliche Leben, auf das Gedeihen des Einzelnen, der Familie, des Staats, der Gemeinde, der Kirche, der Provinz, des Gesammtvaterlandes gerichtet. Ueberall wollen wir dazu Einheit und Einigkeit.

Um des Einzelnen willen fordern wir heute die Hingabe

der Einzelinteressen an das Ganze, damit das Ganze mit dem Odem wahrhaften Lebens das Einzelne beseele, und damit es mit seiner höheren Macht bei diesem den sittlichen Sinn und die Thatkraft der rechten Persönlichkeit wecke und übe. Ebenso um des Ganzen willen fordern wir, daß in ihm die Incarnation der höheren Ideen unseres Volksthums realiter sichtbar werden müsse; darin die drei Momente zur Einheit eines Ganzen verbunden: die Klammer der das Ganze zusammenhaltenden festen Ordnung, das farbenreiche, mannigfach gestaltete Leben der Einzelverbände und diese beiden so verschiedenen Pole zusammengeordnet und geeinigt durch das Leben des in unendlichem Treiben auf- und abwogenden Meeres der modernen, zur Freiheit und Gleichheit berufenen Individuen.

„Nun ist die Hülfe von Oben gekommen", schreibt Wolfgang Menzel, „Gott hat sich sichtbar dieses edlen Volkes erbarmt, indem er vor Allem das religiöse Bewußtsein, das nie irrende, gradaus zum Ziele führende, wieder in ihm geweckt hat. Die Ausbreitung des christlichen Geistes im deutschen Volk hat schon einmal dieses Volk zur welthistorischen Größe, zum entschieden ersten Rang unter allen Völkern der Erde, und sogar zur Einheit geführt. Dieser Geist Gottes schwebt wieder über dem brausenden Gewässer. Zweifeln wir nicht an einem neuen schönen Schöpfungsmorgen."

Wir preisen als hoffnungsreichen Fortschritt unserer kirchlichen Entwicklung, daß in dieser der neuerwachte christliche Sinn in zweifacher Richtung auf unser Leben zu wirken sucht, — in der Richtung nach dem Haus, der Gemeinde, dem eigenen besonderen Kirchen- und Herzensleben, um in eigenem Leben in treuer Arbeit und innigem Entfalten die wärmere Atmosphäre aus dem ewigen Grund des Daseins sich zu bewahren, — und in der Richtung nach dem weiten Kirchenleben außen, in dem das moderne Streben neue Einigungs- und Uebungsgebiete sich gegeben sieht, in denen es mit weiterem Blick und freierem Dasein das Ganze des Kirchenlebens zu bauen und zu gestalten sucht. — Das haltende Moment, den geordneten Boden für diese Bestrebungen, bietet das Leben unseres „Taufchristenthums".

Wir sind sehr davon entfernt, diese unsere Taufchristlichkeit heilig zu sprechen und den Willen einer zufälligen Majorität zum christlichen Kanon zu erheben. Wir sind mit unseren Liberalen nicht einverstanden, wenn diese unseren Gesellschaftskörper mit christlichen Elementen für gesättigt erklären und daraus dann das höhere christliche Gesellschaftsleben entfalten wollen. Wir möchten unsere Ziele höher, weiter, tiefer stecken.

Wir sind aber ebenso entfernt, aus Opposition gegen den Liberalismus allein auf das Recht der bestehenden Kirchenthümer als auf das absolute zu recurriren. Kein Rechtsbruch taugt, aber wir bedürfen der Rechtsfortbildung. Diesen viel umstürmten, vielbeschädigten Schiffen, deutsche Landeskirchen genannt, denen gerade jetzt um so gefährlichere Stürme drohen, je näher sie dem bergenden Hafen der Einen evangelischen deutschen Kirche gekommen sind, genügt ebenso wenig ein Stehenbleiben am alten Platz, das in den treibenden Strömungen, in denen ein Anker nach dem andern reißt, nur ein scheinbares Stehenbleiben ist, als ihnen dadurch geholfen werden kann, wenn sie das edle Gut, das sie bergen, um sich flotter zu machen, wie hemmenden Ballast den Wogen Preis geben. So verzweifelt steht es nicht. Zu frisch weht der Geist, zu mächtig regen sich die Kräfte.

Die Kirche wird von dem Tage an ihr Auferstehungsfest feiern, an dem sie vermag, dem Ganzen und Ewigen ihres Lebens eine hell flammende Stätte zu bereiten, und um dieses Ganze, als heilige Wächterschaar, die guten Gaben und Kräfte unseres deutschen Volks zu sammeln, damit diese das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen mit der Einen Lebenskraft durchdringen.

Neuntes Kapitel.

Die Lebenskraft.

Aus dem Ganzen und Lebendigen des wahrhaften Kirchenlebens war einst die Reformation geboren. Daher vermochten es die Reformatoren, die Norm des pneumatischen Lebens in ihrem Zeugniß von dem rechtfertigenden Glauben und dem Hort der Schrift mit siegreicher Klarheit aufzustellen. Ihre Ordnung war beides, eine regressive, d. h. eine aus der christlichen Verbildung zur wahrhaften anfänglichen Bildung sich zurückwendende, und eine progressive, d. h. eine die Fortbildung zu höherer Entfaltung des christlichen Lebens fordernde. Anfang, Mitte und Ende des christlichen Lebens lag der Reformation in der wahrhaften Theokratie des ewigen Geisteslebens; und diese, im Gegensatz gegen die falsche hierarchische Theokratie, begründeten die Reformatoren als den inneren Lebensgrund und als den strahlenden Sonnenaufgang am deutschen Kirchenhimmel.

Der pneumatische Inhalt des evangelischen Lebens verdunkelte sich den Nachfolgern der Reformation. Diese vermochten weder die innere centrale Klarheit, noch die äußere universale Lebensweite des reformatorischen Geistes festzuhalten. Die Theologen bildeten die reine Lehre aus, die Fürsten handhaben das

äußere Regiment; aber das organische Leben der Reformation verkümmerte in den engen Gebieten, die sie ihm anwiesen. Der Geist in ihm trieb von Innen heraus. Aber er wandte sich in dem Leben des Volkes von der officiellen Kirche ab. Er manifestirte sich auf den Höhen der Bildung, und die Geister, die hier sich kundgaben, waren auch hier voll Mißtrauen gegen die Kirchenthümer, die nicht mehr vor ihnen als die geisterfüllten Centren des Lebens sich erwiesen.

Der Fortschritt unserer Entwicklung hat uns durch schwere Erfahrungen das Auge wieder für den christlichen Universalismus und den christlichen Centralismus aufgethan. Heute kann uns kein Stehenbleiben bei dem Engen und Vereinzelten und bei dem irdisch Abgeleiteten genügen; über die kleinen Sphären, über die ungenügenden Nothbehelfe und über die irdischen vergänglichen Stützen weg bedürfen wir des Aufblicks zu den reformatorischen Lichtgedanken, um in ihnen der pneumatischen Kraft froh zu werden, die unserem Streben das Zweifache giebt, das rechte Centrum und die rechte Peripherie.

Daher unsere Anschauung, die wir die centrale nennen. In den Dienst des Ganzen und Lebendigen, nicht in den Dienst einer Parthei, möchten wir uns stellen, und wir möchten in diesem nicht eine Allgemeinheit, und überhaupt keinen Luftbau oder Lichtbau der Gedanken zu erfassen suchen, sondern wir möchten in dem, das wir das Ganze und das Lebendige nennen, dem höheren Kosmos, der ewig lebendigen Geisteswelt und darin der heiligen Sphäre des Gottesreiches, und in dieser dem Sonnenkern der ewigen Lebensharmonie nachringen. Der Geist ist in allem Leben das Primitive, er geht in diese irdische Erscheinungswelt ein, aber er geht in dieser irdischen Entfaltung nicht auf. Aus dem Geist, aus seinem Wesen und Leben von Innen heraus, begründet sich seine Offenbarung in der erscheinenden Welt, aus ihm bestimmt und entfaltet sich das Gesetz des Lebens, in dem immer wieder das Wunder sich wiederholt, daß aus unleiblichen Funken des Lebendigen in dem organischen Wachsthum eines in sich einigen und lebendig in sich wirksamen Wesens die Erscheinung hervortritt, die ein zweifaches Leben hat,

ein Leben in der Sichtbarkeit der irdischen Welt, und ein Leben in dem ewigen unsichtbaren Wesen der Geisterwelt. Nur wo dieses Sichtbare und Unsichtbare vor uns zu einer wahrhaften Lebensgestaltung sich geeint hat, reden wir von einem Geistesleben im irdischen Leben. In gleicher und höherer Weise, nur da, wo das irdische sich dem ewigen Leben eint, reden wir von einem Christenleben. Leben aus der Kraft des Pneuma hagion heißt allein Christenleben. In allem irdischen Leben aber, in dem steten Proceß der Lebensdurchdringung, Lebenseinigung, Lebensscheidung entfaltet sich das natürliche Geistesleben, ähnlich wie ein Lebenskeim im dunklen Boden sich entfaltet, um in die höhere Lebensatmosphäre des Gottesreiches und in das Berührtwerden und das Durchstrahltwerden von dem ewigen Licht des heiligen Geistes in dieser empor zu dringen. Das Gesetz des Pneuma, des heiligen ewigen Geistes, und seiner Entfaltung und Offenbarung erkennen, heißt das centrale Gesetz des Lebens erkennen.

Ein ewiger Wechsel von Untergehen und Aufblühen, von Tod und Leben ist in der Menschheit. In diesem Proceß des Werdens und Vergehens aber vollzieht sich ein höherer sittlicher Proceß, und es ist das ein Proceß des Streites, der Spaltung, so weit die Geschichte reicht. Dieses zeitliche verwirrte Leben sehnt sich nach der Wahrheit des Lebens, und es hat diese Wahrheit nicht. Das Leben ist ihm das Räthsel; ein Lichtstrahl thut sich ihm darin auf, und dieser Lichtstrahl verdunkelt sich und das Leben ist von Finsterniß umhüllt. Wir haben nie volle Finsterniß, immer neu kennt unser Leben eine Spur und stützt sich auf einen Halt, aber immer neu erfährt es, wie leicht ihm diese schwinden in den „allverschlingenden, pfadlosen" Wogen des Lebens.

Die Menschheit glaubt der Lüge, sie steht unter der Macht des Todes. Aber in ihr bleibt die Sehnsucht nach der Wahrheit, und die Wahrheit offenbart sich der Sehnsucht als die Macht des Lebens. Daher das Geheimniß der Wahrheit, daß sie keine todte Form ist, daß der Verstand sie mit allem Kalkuliren nicht findet, daß der lässige Knecht sie nicht als todtes Erbe und

vergrabenes Pfund zu bewahren vermag. Mit diesem Geheimniß der Wahrheit steht in engem Wesenszusammenhang die Unendlichkeit und Allnähe der Wahrheit. Die Wahrheit hat ihr Eines Licht und dieses theilt sich in viele Strahlen; sie hat ihr Eines Leben, und offenbart dies in unendlichen Lebenskeimen. Die Wahrheit, die Macht des Lebens, ist immer neu das sich offenbarende und in der Menschheit wirkende Reich des Lebens. Die Menschheit soll dieses Lebens in fortdauernder Erneuerung froh werden. Daher wird die Wahrheit; sie entfaltet sich und wächst. Daher führt die Wahrheit, indem sie wird und wächst, das Einzelne in den großen Lebenszusammenhang des höheren Ganzen, und setzt in das zeitliche, verwirrte Leben als dessen Lebensmitte den Lebenskeim, um den das Irdische, das sich gebildet hat und das die Wahrheit als Funken des höheren Lebens empfangen hat, sich ansetzt, wie die Peripherie um das Centrum, wie die Körperlichkeit um den lebendigen Punkt, aus dem der Mensch entsteht. Das Höhere corporisirt sich in dem Niederen, und es beherrscht das Niedere mit seinem höheren Leben. Der sein eigenes höheres Lebenscentrum gefunden hat, hat dieses in ähnlicher Weise, wie jeder strahlende Stern sein Centrum hat, in der ihm geordneten Peripherie um die eine Lebenssphäre und Lebenssonne des Ganzen.

Es sind das schwere und hohe Gedanken. Aber darin mehr als eine erhabene Sittenlehre und als eine Philosophie, darin das weltbeherrschende Lebensgesetz, das Gesetz, das in der Natursphäre herrscht, das aber über die Natursphäre hinausführt.

Alle Wandlungen, Stufen, Wirren unseres Lebens bestätigen dieses Lebensgesetz. Das „tiefe Licht“ redet von ihm, wie die „tiefe Nacht“; die Macht der Dämonen bestätigt es, wie das Eingehen der heiligen Kräfte. Wir können nicht auf der irdischen Oberfläche dieses Lebens bleiben, wir wenden uns unbefriedigt weg und dennoch fürchten wir die mystischen Tiefen, denn darin ist das Entzücken nicht nur, sondern ebenso das Erschrecken des Herzens. Aber wir fühlen immer neu die Macht und den Trieb von Innen her; unser unklares Sehnen und

unser ungenügendes Ringen zeugt ebenso davon, wie jede Macht wahrhafter Bildung.

Die Logik des Verstandes und die Realität der Thatsache bleibt, und sie vernichten den Bau, den die Menschheit der Wahrheit zu Ehren gebaut hat. Keine irdische Bildung und Gestaltung genügt unserer Anschauung von dem, das wir die Wahrheit nennen. Nur ein Gleichniß ist das Vergängliche, und wo das Ewige in der Menschheit lebt, da will es tiefer und reiner in die Menschheit herein; sein Kampf und Andringen erschüttert dann die tiefsten Tiefen der Menschenseele. Es scheidet sich von aller Erscheinung, es offenbart sich in Schrei und Schmerz; denn alles alt und grau Gewordene soll erneut, alles Irdische und Vergängliche soll mit ewigem feuerflammenden Leben umgewandelt werden. Es soll nichts anderes bleiben als Sieg und Liebe.

Daher preisen wir die Intuition der Weisheit. Wir rühmen die Weisheit als die Kraft des Lebens, als die Meisterschaft, welche die Realität der Thatsachen beherrsche, als das Licht, von dem die Lichtung der Begriffswelt ausgehe. Was wir aber Intuition der Weisheit nennen, ist das Erkennen und Anschauen der unser Leben erfüllenden und gestaltenden höheren Realität und ist noch mehr als das, es ist das Ergreifen und Erfassen dieser Realität, das Spüren der unsichtbaren und der sichtbar werdenden Ströme des Daseins, die mit der Macht des höheren Lebens das Leben erfüllen.

Daher die Bedeutung der Seher und der Propheten; was sie brachten, war ein Strahl aus der verborgenen Lichtwelt, und es war mehr als ein Strahl, es war eine Lebenserweisung aus dem ewigen Königreich und Freudenreich, das mit seinem wahrhaftigen Leben nicht blos über dem Strom des vergänglichen Lebens steht, dieses, wie ein Wolkenbild etwa, mit lichtem Glanz überschwebend, sondern das ewig neu in lebendigem, lebengebendem Rapport mit dem Leben verbunden ist. Diese Seher und Propheten wurden eine mächtig wirkende Autorität, weil sie mit dem allerfüllenden und allbeherrschenden Gesetz des Lebens die Wirren der Erscheinungen des Lebens lösten, und weil dieser Lösung jedes aufrichtige Menschenherz das eigene Zeugniß gab.

Wir ignoriren diese Autoritäten, wir leugnen ihre Principien, aber wo eine Selbstsucht sich zum Mittelpunkt aufwarf und wo sie als eigenes isolirtes Ich dachte und handelte und wo sie dieses Ich ohne innerliche Hingabe an das nahende Ewige und ohne Concentration in ihm in eigenem, allein für sich seiendem Leben sich bewahren wollte, da fehlte ihr die Grundbedingung des wahrhaften Lebens; ihr Mühen brachte es niemals zum Bauen und Bilden, ihr Leben und Ringen wurde ihr zum Zersetzen und Verbrauchen. Die sittliche Weltordnung überwindet, in der Bethätigung des organischen Entwicklungsganges der Menschheit, in dieser die eigenmächtige Ordnung immer neu.

Es ist die Macht der Tragik, daß sie dieses ewige Gesetz als die unerbittliche Nothwendigkeit uns zeigt, welche auch der herrlichsten Menschenkraft, die dagegen ankämpft, den Untergang bringt. Der Untergang erschüttert uns, aber in Demuth und in Erhebung beugen wir uns vor dem ewigen Gesetz, in dem wir nicht blos die Macht einer Nothwendigkeit ahnen, welche als die dira necessitas die Welt bezwingt, sondern ebenso die Macht der Wahrheit und Freiheit, welche mit göttlichem Lebensodem die Welt durchhaucht und verklärt als die gratia illuminans et regenerans.

Die Weisheit aller Zeiten und Völker redet von der Quelle des Lebens, deren Wasser dem grünen Baum der Menschengeschichte seine ewige Verjüngungskraft zuführe. Sie preist, daß um sie die Lichtströme flammen und die Töne der Himmelssphären laut werden. Aber sie warnt auch und weist auf die Klage aller Zeiten, daß Mächte des Verderbens sie umschlossen haben und daß diese den Zugang zu ihr wehren.

Die christliche Weisheit sieht diese hemmenden Kräfte für das Nahen des Glaubens überwunden. Sie feiert das Wunder aller Wunder als die Allen geoffenbarte Sonne des Lichtes. Christus steht ihr in der Mitte der Zeit, und sein Geisthauch geht vor ihrem Blick als das in Sturm und Flamme sich offenbarende goldene Fluidum des ewigen Lichtes und Lebens durch alle Zeiten. Er ist ihr von keinem Strahl des erschaffenen Lichtes zu ersetzen. Der Engel der Verkündigung, den des

Sehers Auge durch die Welt fliegen sieht mit dem ewigen Evangelium, hat als Inhalt dieses Evangeliums die große Erinnerung und Verheißung, daß das Universum zu seiner Vollendung ebenso wie die einzelne Seele zu ihrer Beseeligung des Christus salvator bedürfe und daß alles Leben nach Gottes ewigem Rath zur Einheit der Versöhnung und Verklärung kommen solle in dem Namen, vor dem alle Namen verbleichen und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Daher die Bedeutung des Glaubens. Der Glauben entfaltet sich in den mannigfaltigsten Stufen von dem unaussprechlichen Seufzer in uns, bis zur Klarheit eines Jesaja und Johannes und bis zum Lobpreis eines Seraph. Aber wo er ist, ist ihm als sein tiefster Lebensgrund in ihm und als seine höchste Lebensmacht das Ewige und Unendliche offenbar geworden; wo er wächst und sich entfaltet, wächst und entfaltet er sich in der Correspondenz des Nahekommens der ewigen Lebensmitte an uns und des Ergreifens dieser Lebensmitte mit der eigenen Lebensmitte durch uns. Im Glauben tritt die Macht des Einen ewig herrlichen Reichs an unsere Seele heran, und im Wachsthum des Glaubens ist dieses das in uns eingehende und von Stufe zu Stufe in uns wachsende Reich. „Nicht ich lebe, Christus lebt in mir", sagt der Gläubige.

An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth.

Daher das Bedürfniß des Glaubens. Mitten in dem Lärm der Civilisation brauchen wir den Glauben; er ist unser Hort gegen die Entartung, er ist der Halt der Treue, Einfalt und Seelengröße. Die Herrlichkeit der Weltideale, wenn diese isolirt bestehen will, verschwindet, wie im Herzen, so im Haus und in der Heimath. Isolirung wird Einseitigkeit, Selbstdienerei, Fachdienerei, Erkalten des inneren Herdes. Die Wissenschaft braucht das Band der universitas und des Geistescentrums in diesem; unser Leben in Haus, Staat, Kirche, Kunst ist in Theorie und Praxis nur die eine Hälfte unseres Lebens. Der höhere mystische Verkehr muß auch hier das Einzelleben

dem Gesammtleben einigen, wenn dem Einzelleben die Kraft der Erneuerung und Befreiung bleiben soll.

Daher die Worte von Bogumil Golz: „Die Lebensunmittelbarkeit treibt die Form, ihren Gegensatz, in dem sie sich mit dem andern Leben und den Elementen außer ihr ins Gleichgewicht setzt. Das Inwendige wird ein Aeußerliches, das Flüssige ein Festes, das Ideale eine Wirklichkeit und Körperlichkeit. Die Form löst sich von ihrem natürlichen und übernatürlichen Boden als selbstständige feindliche Macht, als mechanische Form von der organischen Form. — — So scheiden sich Staat und Kirche von der Weltgeschichte, von der Naturgeschichte, von dem heiligen Geist, der Menschheit, der Gottheit, der Welt. — — In solcher Entzweiung verliert sich jegliche Ueberzeugungs- und Bildkräftigkeit. Wenn aber dies geschehen, bricht die entartete Form und mechanische Kraft in sich zusammen. Das Seelische, das Heilige, das Ingöttliche, das Schöpferische tritt wieder in sein ursprüngliches, ewiges Recht.“

Es ist die große protestantische Lehre, daß der Christenmensch der freie Mensch sei, der weder dem gegenwärtigen, noch dem zukünftigen, noch dem vergangenen Leben angehöre, der aber in diesem Wechsel des Lebens den Bestand des Lebens, in dieser Ohnmacht des Lebens das Königthum des Lebens, in dieser Verwirrung, Befleckung und Disharmonie des Lebens das Priesterthum des Lebens inne habe, weil er von Form und Zeit befreit worden sei, da ihn die Macht der Ewigkeit angerührt habe.

Je mehr wir heute vor große Entscheidungen hingestellt werden, um so mehr gilt als Grundgebot, wenn wir von unserem Streben einen Segen erwarten sollen, daß vor jeder Entscheidung und über jede andere Einigung und jede andere Trennung weg die Eine Scheidung uns einige und trenne, die Scheidung, welche die Schrift als die Scheidung der Lebendigen und der Todten bezeichnet, die Scheidung derer, welche in der Schale und dem Buchstaben, d. h. in der Aeußerlichkeit und Nichtigkeit der Erscheinung gefangen sind, und die Scheidung derer, welche davon innerlich befreit im Dienste des Wahrhaftigen und Lebendigen das Einsprechen der Wahrheit erfahren haben, und die in

Demuth und Treue den ewigen Strahl sich als Bedingung der Freiheit und Wahrheit ihres Lebens bewahren.

Nur zu sehr ist Feuer und Kraft, Licht und Liebe in dem Leben unserer Kirche verdunkelt. Wir bedürfen vor jeder Umgestaltung unserer Ordnungen und jeder Neugestaltung unserer Begriffe, als deren Grundbedingung und Grundinhalt der neuen Evangelisirung unserer evangelischen Gebiete. Dazu soll uns das Zweifache helfen: die Erkenntniß unserer Demüthigung und Verderbung und die Erkenntniß unserer evangelischen Geisteseinheit und Geistesganzheit.

Zehntes Kapitel.

Der Unionstrieb.

In der Kirche Christi haben Einigungen und Einigungsversuche niemals gefehlt. Sie werden nicht fehlen, so lange Christi Name in der Herzen Grund leuchtet, und die Eine Gotteskindschaft in dem Einen Gotteswort, in der Einen Taufe und dem Einen Sacrament der Christenheit das Bewußtsein der Einen Geistessaat in ihr und um sie und des Einen leuchtenden Zieles vor ihr erhält.

Dieses Bewußtsein der Christenheit hat seinen Ausdruck in den Worten des uralten, allen Confessionen gemeinsamen Credo: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen." Darin die Zuversicht, daß eine ewige, einige, durch unsichtbare Geisteshände zusammengebundene Gemeinde befreiter und beseeligter Geister eine Realität sei, die im Himmel um Christi Thron zur Rechten Gottes ihren Triumph feiere, und die auf Erden sich gründe als die ewig streitende und pilgernde, als die ewig geprüfte und verklärte Gemeinde, welche die Priesterin der Heiligthümer ist, die Verwalterin des Segens der höheren Realität in der Menschheit.

Das Sehnen, die Arbeit, die Siegeskraft der gläubigen Christenheit gründete die Kirchenform, aber galt nicht der

Kirchenform, sondern galt in dieser Form dem Aufbau des nicht in der Zeit geborenen und nicht von ihr zu zerstörenden Baus, und der irdischen Verwirklichung und Gestaltung der ewigen Harmonien dieses Baus.

Daher die Lebenskraft und die Verwirrung in dem Wort „Union". Wenn dieses Wort bei uns neue und neue Spaltungen anrichtet, wenn es Vereine, Partheien, Bruderschaften, Secten, Staaten und Kirchen erfüllt und diese einigt und sie dann wieder trennt, so ist es, weil das höchste Ziel, die lebendigste Fülle, die freudigste Kraft unseres einzelnen und unseres Gesammtlebens mit diesem Worte sich verbindet.

Aus Altem und Neuem werden die Zeiten. Aber in den wechselnden Zuständen giebt es bleibende Aufgaben, die in stetem Aendern neue Vertreter und neue Mittelpunkte sich gegründet haben. Was sich vollzieht, um sie zu verwirklichen, ruht nicht auf menschlicher Verabredung und klugem absichtsvollen Handeln, dieses tritt erst in zweiter Linie ein. Es ruht zuerst und zuletzt in dem, was im Leben der Menschheit das ewige Leben hat. Es reift daraus, getragen durch den organischen Entfaltungsproceß der Geschichte. Seit den Tagen des Pfingstfestes vollzieht sich die christliche Union. Sie hat in den mannigfaltigen Processen der Geschichte ihren eigenen Entfaltungsproceß, der das Heterogene scheidet, das Verwandte anzieht und in neuen Aufgaben seine Macht bewährt.

In dem Wort „ich glaube" ruht das Bewußtsein, daß in dem, das der Einzelne glaubt, der Geistesinhalt alles Lebens und Vollbringens stehe, daß dieser ihn in die Atmosphäre des pneumatischen Reichs einführe, in der ihn Kraft und Macht aller heiligen Seelen anrühre und in der den Gläubigen wie das Eine Verderben der Sünde und wie der Eine Beruf zum Leben der Gottesstadt, so die Eine Bewährung und Erprobung des angefangenen Werks in Gebet, Kampf, Prüfung mit allen Erlösten verbinde.

Daher der Zug zur Einigung des Gemeinsamen und zur Sammlung der Zerstreuten, der mit starken Impulsen einer jeden Seele ins Herz greift, deren Glaube von reinen Ueberzeugungen getragen ist. Die Kirchengemeinschaften erbauten sich

daraus, und wo es in diesen wieder zur Trennung kam, war nicht die Scheidung sondern die Verwirklichung der wahrhaften Einheit der Zweck der Trennung.

Aber in der Trennung wirkte das Bewußtsein der Einheit. Die Scheidung wurde das Aergerniß und das schwere Leiden der Christenheit. Sie wurde zum Verderben für beide Theile. Noch heute beklagen wir mit jedem aufrichtigen Christen, daß die alten Fluchworte von Rom und Byzanz die beiden großen Hälften der alten Christenheit scheiden, daß neue Scheidungen mit der Reformation eintraten. Wir erkennen es als Folge der Verbitterung, daß die Verdammungen und Religionskriege ihr Barbarenantlitz zeigten, daß in dem Streit ein Unsegen über beide Kirchen kam und daß sie durch denselben tiefe Wunden ihrer äußeren Stellung ebenso wie ihrer geistigen Kraft schlugen. Der Indifferentismus der Culturgeister, der Spott des Unglaubens, die Ohnmacht des fanatischen verengten Kirchengeistes hat seit den letzten Jahrhunderten eine welthistorische Bedeutung.

Doch können wir um des Wesens der christlichen Einheit willen es nicht beklagen, daß die alte Einheit brach. Sie mußte brechen, weil sie das tiefste und reinste Streben, die christliche Einheit darzustellen, nicht ertrug.

Die Fluchworte, die Verfolgungen, die Glaubenskriege zeigen mit furchtbarem Ernste, welche dämonische Verirrungen gerade der Christenheit drohen und bis zu welchem Grade diese gegen ihr besseres Licht und Leben sich im Eifergeist um dieses Licht und Leben verblenden kann. Was aber noch als Instinct in diesen Ereiferungen lebt, die christliche Lichterscheinung zum Trug Satans und zur Fratze der Hölle verkehrt, ist das Wissen davon, daß keine Scheidung ein Recht hat als die eine Scheidung, die der Todten und der Lebendigen.

In der Trennung, in dem „Ich kann nicht anders" der Reformatoren, lag die Position der lebenerfüllten christlichen Einheit. In schweren Kämpfen und Wirren behauptete diese sich als höhere Aussaat.

In der evangelischen Kirche datiren wir die Anfänge der Union nicht erst nach der Confessionsgestaltung. Die Union

war wirklich und lebendig mit dem Beginn der Reformation. Sie wirkte von Anfang an in dem mit, was in der Confessionsgestaltung sein christliches Recht hatte.

Die sächsische und schweizerische Kirche sind in sehr verschiedenen Zuständen und ganz unabhängig von einander entstanden. Aber beide Reformationen wußten sich von Anfang an als wesentlich geeinigt. Es sind dieselben evangelischen Grundgedanken, welche in Wittenberg, in Zürich, in Genf die Entwicklung bewegen und aus denen heraus die beiderseitigen Kirchen sich gestaltet haben, wenn auch je nach Eigenthümlichkeit und Bedürfniß, wie naturgemäß, hier mehr auf das eine, dort mehr auf das andere Moment Gewicht gelegt wurde.

Luther's Größe, das unverrückte Halten an dem Wort, äußerte sich selbst noch in der Engherzigkeit und Verbitterung, womit dem großen Mann in der Wirre der Zeit und der Zustände bei dem ungenügenden Menschenmaterial, mit dem er die Kirche zu bauen hatte, das Wort allein als Hort des Glaubens galt. Luther hat sich selbst, er hat die ganze Welt, und er hat jede irdische Stütze aufgegeben, denn er wollte Gott allein dienen und ihn in Wahrheit finden. Er achtete die Spaltung nicht, wo das Christliche ihm aufzuhören und das Unchristliche ihm zu beginnen schien. Aber gerade was in ihm der Grund seiner Verbitterung war, wäre, wenn auch nicht in der Beschränktheit der ersten Ereiferungen, so doch in dem Ernst der späteren Entfaltung, der Grund der Verständigung und Einigung geworden, wenn nicht unverständige Epigonen sich lieber an das Menschliche als an das Göttliche in dem Reformator gehalten und, unfähig das ama et fac quod vis seiner christlichen Freiheit und Geistesweite festzuhalten, in ängstlichem eifernden Geist das Trennende in den Vordergrund gestellt, aber die Position des Einigenden hintangesetzt hätten.

Schon unmittelbar nach der Spaltung über die Lehre vom Abendmahl tritt sofort die Gegenwirkung der einigenden Momente hervor. Wir finden diese bei dem Marburger Colloquium und in der Wittenberger Concordie. Bekannt ist die Verbitterung des Sacramentsstreits. Der schroffe Confessionalismus

überwog, je hervorragender die einzelnen reformatorischen Männer bei dem Nachlassen der ersten Glaubenshöhe dastanden, und je mehr das reformatorische Werk bei dem landeskirchlichen Particularismus seinen Schutz suchte. Bekannt ist das Streben Melanchthon's und der Seinigen. Bekannt ist das Stillstehen des Reformationswerks und die Zeit der großen protestantischen Polemiker und die Zeit der großen protestantischen Einbußen nach der Zeit der ersten großen Siege.

In der Folgezeit blieb die evangelische Einheit zwar ein ungenügend definitiver Begriff und eine noch ungenügender sich darstellende Lebenspraxis, aber sie blieb der in beiden Hälften der evangelischen Christenheit wirkende Factor. Zu einer Scheidung wie zwischen Rom und Byzanz kam es hier nicht trotz allen bitteren Zanks und konnte es hier nicht kommen. Zu sehr wirkte die evangelische Klarheit in diesen trüben Gebieten unseres Kirchenlebens. Jede der getrennten Kirchen brachte es zur eigenen Leistung, aber an jeder haftete eine ihr eigene Beschränkung, eine Beschränkung, über die wir oft erschrecken, aber für die gerade die Leistung der anderen Kirche der Ersatz ist. Wir weisen, um die Kirchen im Ganzen zu charakterisiren, auf den mystischen Glanz der Anschauung und auf den lichten Bau der theologischen Doctrin, dazu auf den conservativen Sinn und die Pietät der Heiligung der Ordnungen und Aemter, wie dies die Vorzüge der lutherischen Entfaltung sind. Wir finden dann gerade das, was hier ein Mangel geblieben, den evangelischen Verfassungsbau, die feste Sitte, den thatkräftigen Bürgersinn, den eifrigen unablässigen Missionstrieb als Vorzug der reformirten Entwicklung.

Wir scheiden beide Kirchen. Aber wir können sie wieder nur local scheiden. In der innern Entfaltung ihres Lebens verwischen sich die Unterschiede. Um der ersten Scheidung willen blieb es nicht bei der ersten Scheidung. Diese brachte in jeder der beiden Kirchen weitergehende Consequenzen. Die lutherische Kirche, um sich auf eigenem Gebiet zu gründen, schied sich als sächsische, hessische, schwäbische, brandenburgische, dänische, schwedische und die reformirte Kirche schied sich als die zwingli'sche,

die calvinische, die englische, die französische, die holländische, die schottische mit ihren verschiedenen Abtheilungen und Sonderungen. Jeder dieser Einzelkreise, der sich für sich constituirte, zeigt im engen Raum in sich das reichste Leben. Aber gerade das gemeinsam Evangelische in diesem Leben war das, was die Wahrheit und Lebendigkeit dieses Lebens erhielt und charakterisirte. Das starre Lutherthum und der sauere Puritanismus, beide als Eigenart aufgefaßt, brachten es in dieser Eigenart nicht zur duftenden Lebensblüthe.

Luther's Verdüsterung und Melanchthon's Schmerz stehen in dem Leben unserer Kirche nicht als isolirtes Martyrium für die Einheit der Kirche. Es bleibt darin die laute Klage der Frommen, daß, wo Gott sein Werk gehabt, verblendete Menschen mit rohen Händen und rohem Herzen Gottes heilige Ordnung zerrissen hätten. Es bleibt der laute Ruf nach dem Frieden und der Einheit der Kirche. Der Ruf zur Einheit ist das Zeugniß und Vermächtniß, das in der Theologie ein Calixt, Andreae, Spener, Bengel und viel rechtschaffene Diener Gottes uns überliefert haben; er ist das Zeugniß und Vermächtniß gerade der Gemeinschaften speciell in unserer deutschen Kirche, die in der Geschichte derselben sich als die christlich lebendigsten erwiesen, d. i. der pietistischen Kreise; der Brüdergemeinde, der schwäbischen und der rheinischen Kirchen, er ist das Zeugniß und Vermächtniß von viel edlen Staatsmännern, bei denen nicht speciell theologische und nicht unmittelbar gemeindliche aber politische und sociale Momente zu den confessionellen Interessen hinzutraten, von Philipp dem Großmüthigen an bis zu dem Brandenburger Fürstenhaus, das denselben als traditionelle Politik bewahrte und durch ihn gerade aus den geistig verengten Gesichtskreisen der nachreformatorischen Zeit sich emporhob.

Eine Folge der Ueberhebung des Confessionalismus war es, daß unmittelbar nach derselben alles confessionelle Bewußtsein schwand. Der Pietismus betonte gegen das Aergerniß des Schulstreits die Wiedergeburt, er setzte über den orthodoxen Rechtglauben seine biblische Glaubenslehre. Der spätere Indifferentismus hatte gar kein Verständniß für die Scheidewände

der Confessionen. Unsere ganze theologische und selbst alle christliche Weisheit kam bei ihm um des Glaubenszanks willen in Verruf. Die alten Klassiker und die Mächte der Natur, soweit diese der forschende Geist klar verständig erfaßte, traten dem dunklen Gebiet gegenüber in den Vordergrund. Die noch heute im weiten Kreise unsere geistige Entwicklung beherrschende Verstimmung gegen den Confessionalismus fand in den geistigen Welteroberern des vorigen Jahrhunderts, unseren großen Poeten und Philosophen, ihren beredten Ausdruck. Alle Culturgebiete haben seitdem, um vor dem Confessionalismus der Kirche sich zu schirmen, versucht, einen eigenen Confessionalismus auf ihrem Gebiet zu gründen.

Elftes Kapitel.

Die Union von 1817.

Die vollere Durchbildung der großen Anfänge der Reformationszeit datiren wir von den Befreiungskriegen an. Die Einigung des Zweifachen, um ein Wort J. P. Lange's zu brauchen, des rettenden Gotteswaltens und des vertrauenden Menschenherzens hat noch immer zu den tiefsten Bewegungen und Erschütterungen in der Welt geführt.

Unser in seinem Kern so tüchtiges, aber in seinen verengten und verzopften Formen so befangenes Volk fand in Zeiten tiefer Noth und Schmach wieder den Quell seiner Ermannung. Der dynamische Krieg aus der verborgenen patriotischen Kraft bewährte seine Uebermacht über den technisch überbildeten Krieg. Das hohle Wesen der Aufklärung wich dem Ernst einer tief sittlichen Bewegung. Gegen die nüchterne Prosa erhob sich die Bedeutung der geheimnißvollen Tiefen des Lebens. Das Vorbild des Opfermuthes jener Zeit wirkt auf uns noch heute. Wenn damals mit der patriotischen Erhebung ein Morgenroth christlichen Aufschwungs sich verband, so war dies nicht eine Verbindung verschiedener Elemente, sondern war die Offenbarung der Einen höheren Lebenskraft.

Wenn damals sich die evangelische Einheit in festeren Formen zu gründen suchte, so geschah dies einfach als Pflicht des christlichen Gewissens, als Mahnung der Geschichte, als Recht der Zeit und der Zustände.

Je mehr in der Schmach der Fremdherrschaft und in der Freudigkeit der Siege die unnennbare Empfindung der christlichen vaterländischen Einheit die Seelen erschütternd ergriffen hatte, je mehr die Bedeutung des Glaubens der Vorzeit und darin die Bedeutung der Propheten, Apostel, Reformatoren vor die erweckten Sinne trat, um so mehr fühlte man sich über den alten Zwiespalt erhaben. Da damals die Feuer von den Bergen leuchteten und Ein Gedanke, Ein Lobpreiß, Ein Gelübde das Land durchdrang, war die Union der getrennten Confessionen nicht ein fernes Ziel, das erst zu erreichen sei; sie war Muth und Kraft zur Verwirklichung der höheren Aufgaben, die sich aufthaten, das nothwendige Lebenselement für das neue bessere Dasein. Das preußische Königshaus gab das Vorbild. Die Union begann in Preußen und setzte sich in den gemischten Gebieten des deutschen Südwestens fort. Sie verwirklichte sich überall da, wo nicht besondere äußere örtliche Verhältnisse ihr im Wege standen. Die Schaaren des Volks nicht blos, sondern vor allem die besseren Männer, die kräftigen auserwählten Geister, welche damals die Bahn einer neuen Zukunft zeigten, standen für sie ein.

Fragen wir nach dem Einfluß dieser Union in unseren deutschen Verhältnissen, so finden wir überall auf dem Gebiete der Theorie wie der Praxis deren Spuren. Leider kam es nicht und konnte es nicht in den Verhältnissen jener Zeit zu dem Bau organischer Kirchenkörper, und noch weniger zu dem Bau einer deutschen evangelischen Gesammtkirche kommen. Aber den Particularismus der deutschen Herrenländer durchbrachen seitdem nicht mehr blos wie früher abstracte Allgemeinheiten. Aus dem Einen Geist geboren, begannen, seit die Erstarrung des deutschen Herzenslebens in den Befreiungskriegen gewichen war, reich gesegnete Anfänge. Ueberall finden wir seitdem die Klage, daß unserem zerrissenen Streben seine Krone, das ureine Recht und

das ureine Band verloren gegangen sei und daß die Geister eben darum vom göttlichen Leben gefallen seien, weil sie in Raum und Zeit in tausend Einzelzwecke zertheilt zu wenig auf die regen verborgenen Fäden achteten, die das Getheilte dennoch wieder zum Einen ewigen Gewebe ordneten.

Ueberall finden wir das Bewußtsein reger, daß das Eine, wie das Höchste, ebenso das Nächste sei, daß nach ihm nothwendig das Dasein verlange, und daß unser Dasein ebenso wenig allein nach irdischer Rücksicht als allein nach dem vergilbten ererbten Recht geordnet werden könne, daß vielmehr als der unleibliche verborgene Grund das Eine das Dasein beseelen müsse. Dazu trat die Zuversicht, daß darin nicht blos die eigene reale Lebensmacht gegeben sei, sondern nach ewiger Ordnung auch die Macht, die zum Trieb der erobernden Liebe nach Außen und zum Trieb der brüderlichen Gemeinschaft nach Innen sich entfalte.

Man hat zu sehr die Männer getadelt, die 1817 an der Spitze der Kirche standen, und hat von ihnen behauptet, daß sie ebenso wenig die rechte christliche Thatkraft wie die rechte christliche Norm gehabt hätten, um die Entwicklung der Kirche zu leiten. Man hat dabei vergessen, daß das Leben allein das Leben bildet und daß man den Einzelnen nimmer Schuld geben kann, was der Entwicklung des Ganzen fehlt. Nicht die Lebenskraft allein bringt durch ihr Vorhandensein damit schon die Lebensgestaltung. Diese bedarf vielmehr ähnlich der Entwicklung der Knospe der Concentration ihrer Kräfte in dem inneren eigenen Leben, dann des Gebrauchs und der Uebung derselben nach Außen in der ihr geordneten und für sie bereiteten Peripherie. Damit erst kommt in ihr der plastische Trieb zur fruchtbringenden Aeußerung. Unseren deutschen Einzelkirchen fehlte es trotz aller Unirung an dem Einen wie dem Anderen. Ihre Gebiete waren zerstückelt und gelähmt. Was darin herrschte, war eine hohle Einheit, eine Einheit ohne Geistesschärfe und ohne den regen Lebensinhalt, die nicht vermögend war, dem höheren Geist, der anklopfte, eine Stätte zu bereiten, die ihn vielmehr trotz alles Gutmeinens betrübte und verscheuchte.

Daher diese Erscheinung der Fortschritte im Einzelnen und der zunehmenden Verwirrung und Zerspaltung, Gereiztheit und Lähmung im Ganzen.

Ein Lichtbild unserer Entfaltung sind die theologischen Fortschritte. Der wissenschaftliche Ernst der Theologie hatte, wie dies in letzterer Zeit Gaß mit Recht nachgewiesen, noch in der Verflachung ein besseres Streben festgehalten. An Schleiermacher's Name knüpft sich für sie der Beginn einer neuen Entfaltung. Schleiermacher ist der Theologe der Union, im eigentlichsten Sinne dieses Worts. Volksthum, Kirchenthum, Bildungsgeist sind in ihm verbunden und die heterogensten Standpunkte in ihm geeint. Und doch ist er der Mann aus einem Stück. Schleiermacher kennt die Fülle und den Glanz der Culturgebiete, die mit neuer Kraft aufstrebten; er sucht allem Menschlichen gerecht zu werden, aber um so mehr erfüllt ihn das Bewußtsein der Incarnation des Ewigen im Endlichen; von da aus übersieht und beherrscht er den Boden der Neuzeit; auf dem Grund der Persönlichkeit und der organischen Gemeinschaft weiß er in dieser die Anfänge der höheren Lebensharmonie. An der Theologie Schleiermacher's haben wir heute Vieles zu tadeln. Er zahlt seiner Zeit den Tribut und steht zu viel in den Anfängen. Aber wohlthuend ist für uns sein Weilen bei den Lebenswurzeln der Religion, dieses Lauschen auf deren innerstes Regen und Wirken in den Tiefen des Gemüths. Schleiermacher hat es für die Wissenschaft zu keinem dauernden Lehrbau, für die Lebenspraxis zu keiner normirenden Kirchenordnung gebracht, aber befruchtende Keime hat er überall ausgestreut, helle Lichter sind von ihm ausgegangen. Wohl ehren wir darum Schleiermacher als eine weissagende Gestalt und wir finden in ihm die Tradition des edelsten Lebens unserer Kirche.

An Schleiermacher schließen sich in den neu aufblühenden Universitäten eifrige, geistvolle und begeisternde Lehrer christlicher Wissenschaft. Ihre Theologie ist ihnen die Pectoraltheologie. Daher betonen sie den Consensus des evangelischen Lebens. Sie wissen in diesem die eigene centrale Welt des christlichen Geistes, und sie fühlen sich darin aus den alten Doctrinen und deren

Differenzen heraus auf den höheren einigenden Boden emporgehoben. Ihre Theologie nennen sie die Vermittlungstheologie, denn ihr Glaubensgebiet gilt ihnen als die Brücke der Geisteswelt, eine Brücke zwischen die in dem zeitlichen Leben gefangenen Geistesgebiete und die in dem ewigen Leben verklärten Geistesgebiete hingestellt, um beide mit einander zu verbinden. Daher ihre Geistesarbeit, die uns oft heute zu unsicher und zu allgemein ist. Das centrale Gebiet wollen sie bewahren. Sie wollen dessen eigenes pneumatisches Wesen gegen allen Dünkel des souveränen, orthodoxen oder heterodoxen Begriffs feststellen. Das volle Vertrauen zur ewigen Geistesmacht beseelt sie. Sie widerstehen daher wie den Versuchen und Versuchungen des Liberalismus so denen des Orthodoxismus: „Es ist klar", sind Schleiermacher's Worte, „daß der Geist immer schon auf gewisse Weise getödtet ist, wenn man den Buchstaben glaubt zu seinem Hüter setzen zu müssen."

Ein Lichtbild unserer Entfaltung sind in gleicher Weise die neuen Anfänge christlichen Lebens auf praktischem Gebiete. An vielen Orten beginnen sie, in dem gleichen Geist, aus dem Einen Lebenstrieb, ohne ein identisches oder auch nur einheitlich zusammengefaßtes Handeln. Aus dem Samen des göttlichen Worts und dem stillen Fruchtboden des Pietismus waren sie als neue grüne Saat in das Leben der Zeit getreten. Ihre Tendenz galt der Regeneration derselben, nicht einer Repristination. Daher trotz aller Mannigfaltigkeit und Selbstständigkeit hier dieselben Grundzüge wie bei der Entwicklung der christlichen Wissenschaft. Was alle charakterisirt und einigt, ist bei ihnen in den neuen Zuständen und Aufgaben die Betonung des „Gemeinevangelischen". Ueberall die Eine Erhebung über die Schranke der Confession und der Landeskirche, das Eine Streben, christliche Dinge allein nach dem Maaßstab des christlichen Geistes und Gewissens zu behandeln. Es durchdringt dieses die neuen Gemeinschaften, Vereine, Conventikeln und Versammlungen, und es äußert sich in der neuen evangelischen Predigt auf der Kanzel, in den Arbeiten zum Aufbau der Gemeinde, in den neuerwachten Bestrebungen der Mission und Bibelverbreitung in gleicher Weise.

Eine ähnliche Wärme und Weite kennzeichnet die Praxis unserer Kirchenregierungen. Union galt ihnen als „Geist der Mäßigung und der Milde“, der die Lebensunion über die Union in Lehre und Ordnung setzte, und der in den neuerwachenden Verwirrungen und Streitigkeiten vor allem das aequale temperamentum sich zu bewahren suchte, um das Vätererbe mit der Frucht der neuen Entfaltung zusammen zu fassen und den Frieden zu pflegen, damit er trotz aller Dissonanzen keiner Kraft verlustig gehe, sondern alle tüchtigen Männer zum Schaffen am Höchsten vereinige.

Aber hier äußerte sich zunächst der Grundschaden unserer Zustände. Leben heißt nicht blos für den Geist sorgen, sondern heißt auch den Leib entfalten und die Kraft des Leibes für den Geist erringen und bewahren, mens sana in corpore sano. Bei der Vollziehung der Union waltete die Tendenz, die beiden Confessionen zu einem organisch geeinten, lebenerfüllten Ganzen zusammen zu schließen. Es kam nicht zu deren Ausführung. Unsere vereinzelten Kirchenthümer wagten kaum sie zu beginnen. Was als Wesensgestalt der Union sich äußerte, blieb zu viel die isolirte Arbeit freier treuer Menschen, es sammelte sich als duldende, streitende Gemeinschaft, aber es fehlte ihm die Macht über den Kirchenkörper, und es vermochte nicht, die in diesem niedergehaltenen und gelähmten Kräfte zur Corporirung und Gliederung des Ganzen zu sammeln.

Wer nicht vorwärts geht, geht aber rückwärts. Passivität, wo es Lebensfragen gilt, hat nirgends verderblichere Wirkungen als bei einem Kirchenbau und Kirchenregiment. Gerade in dem Kirchenbau ist das Alles Bedingende der lebendige, muthvoll sein christlich Zeugniß darbringende Geist. Nur diesen begnadigt der Weisheitsblick, der dann die ewigen Gesetze nicht als abstracte Normen erkennt, sondern der sie als friedenbringende Genien in den besonderen Verhältnissen anzuwenden vermag. Schöne Gefühle, lichte Theorien ohne die Consequenz ihrer Anwendung in treuer Arbeit, sind wohl am Anfang wie weissagende Gottesstimmen, aber wenn nicht auf realem Grund das lebendige Gewächs der Gestaltung des Urbildes in des Geistes Kraft und

in des Lebens Bewährung sich emporringt, verkehren sie sich zum Spottbild und zur Utopie, die durch ihre Prätension ärgern.

Die Union in ihrer praktischen Consequenz wurde für die einzelnen Kirchenkörper zunächst die Veranlassung zu deren größerer Verkümmerung. Noch hielten die einzelnen Kirchenregierungen an der alten Kirchenform, die sie aus dem 18. Jahrhundert überkommen hatten, und sie ließen nach den dornenvollen ersten Anfängen, je mehr die Erregung der Befreiungskriege wie ein phantastischer Idealismus sich ins Blinde und Blaue zu verirren schien, davon ab, den christlich lebendigen Volksgeist zu gestalten. Der Staat ordnete wohl, aber auf eigenem Gebiet, die Poesie erweckte hohe Gefühle, die Wissenschaft errang ihre Geltung, die Philosophie bot der Kirche ihre Stütze an und in tausend Keimen und Centren gründete seit Anfang unseres Jahrhunderts die moderne Bildung ihr unendliches Reich. Unsere Kirchenkörper leider hatten ein zu passives Abwarten. Kein Wunder, wenn in ihnen Alles immer heilloser durcheinander schwamm, wenn die tiefe Zwietracht jetzt erst recht auf dem Feld der Kirche sich äußerte. Hier explodirten die politischen Geister. Hier rangen die Gegensätze eines gnostischen Spiritualismus und eines gegen das Aeußere indifferenten Pietismus. Die seltsamsten Processe der Gährung und Ablagerung mußten in diesen großen Retorten, „Landeskirchen" genannt, vorgehen, und das ganze Gefolge von Thorheiten und Verkehrtheiten, wie dieses an jede neue Wahrheit, wo diese mit Kraft und Muth von Oben ins Leben tritt, sich anschließt, mußte den Namen der Union auf dem Boden unserer deutschen evangelischen Kirche mißbrauchen und verderben.

Vergebens hatte Schleiermacher die Bedeutung der praktischen Theologie vornan gestellt. Die Vertreter der Wissenschaft betonten wohl, wie die wirklichen Verhältnisse mit den ihnen entsprechenden Begriffen und Anschauungen in steter Correspondenz bleiben müßten und wie das Geistesleben da krank und matt werde, wo das reale Leben in Ermattung und Verwirrung gefangen sei. Aber diese Vertreter der Wissenschaft selbst waren

zu viel stille Weisen, mit dem Leben der Kirche durch ihr treues Herz verbunden, aber von ihm zu viel durch ein Leben voll Arbeit getrennt, das sie in der Studirstube und in der Sphäre der Academie hinbrachten. Rührend sind die Versuche einzelner Männer, tiefer ins Leben einzutreten, aber Universität und Kirchengemeinde kamen nicht zum rechten Verband. Ueber dem Verband der Kirchengemeinden regierten die Consistorien; sie regierten im Namen der Fürsten und verwalteten ihr Amt mit großer Pflichttreue, aber es war dies ein Amt zu viel im Kleinen und Einzelnen. Männer mit Geistesblick und Glaubensmacht, die es wohl vermocht hätten, den großen Fragen zu genügen, saßen am grünen Tisch, aber es fehlten die lebenskräftigen Gelenke, das Weitere zu umspannen; die Kirchenordnung wurde jetzt noch mehr die Verwaltungsmaschine.

Die Jahre nach den Befreiungskriegen waren die Zeit der hervorragenden Leistungen unseres Beamtenthums. Erfolgreich ordnete der Beamte die Gebiete des Rechts und der Verwaltung. Um so mehr lag ihm die Versuchung nahe, in gleicher Weise die Kirche zu regieren. Aber hatte sein Honoratiorenbewußtsein ihn schon im politischen und socialen Leben dem Volke fern gestellt, so ließ es ihn in der Kirche noch weniger heimisch werden. Die Kirche galt ihm in zweiter Ordnung um des Staats willen, oder vielmehr um dessen willen, was der Beamte als Staat ansah.

Daher die Ohnmacht unserer Kirchenregierungen, das ewige Princip der Union als praktische Norm klar und hoch zu halten. Sie klammerten sich, je mehr die anders werdenden Zustände ihrem Walten die Anwendung der alten Normen unmöglich machte, je mehr damit ihrer eigenen freien Thätigkeit die Bahn geöffnet wurde, um einen praktischen Halt zu haben, an den Begriff: „Landeskirche“. Die Union wurde aber damit mehr und mehr veräußerlicht; sie kam in die Gewalt eines egoistischen Particularismus. Und unsere Pastoren und Theologen gingen zu willig darauf ein. Der Beamte dictirte auf Grund dessen, was „eine erleuchtete Regierung“, ein „wohlmeinender Fürst“ geordnet hatte, der unter viel Verwirrung reifenden Ueberzeugung von Tausenden.

Der Beamtenstaat hat bei uns dem Volk, das er in Atome zerbröckeln ließ, die Macht einer allmächtigen und allumfassenden Verwaltung entgegen gesetzt. Der Sinn für die sociale Corporation fehlte ihm. Das Volksleben, unter seiner Fürsorge, bot trotz alles seines Wohlwollens hier das Bild eines seelenlosen Automaten, dort das Bild eines von allen Winden zu bewegenden Staubhaufens dar. Um so nothwendiger war dann wieder die äußere feste Ordnung. Und so ungenügend sie war, so vergeblich kämpfte gegen sie die liberale Opposition.

Der Form und Satzungsgeist des Beamten, in äußeren Ordnungen strenge, überschrieb eine Reihe liturgischer und kirchenregimentlicher Bestimmungen mit dem Namen der Union. Für die Interna glaubte er weniger sorgen zu müssen. Hier fehlte ihm das Verständniß, als Seele der Union galt ihm seiner humanistischen Bildung nach ein mehr oder minder christlich eingekleideter abstracter Begriff allgemeiner Liebe und Toleranz, der an die Stelle des Confessionalismus treten müsse.

Daher wurden die Interna mehr und mehr als offenes Gebiet angesehen, auf dem alle Geister um der Union willen sich geltend machen könnten. Um der Union willen galt es als durchaus berechtigt, wenn der Zeitgeschmack unsere Katechismen, Gesangbücher und Agenden verschlechterte, und wenn die Zeitschwäche, um der Forderungen des Liberalismus willen, die alten Sitten und Ordnungen wehrlos preis gab. Dabei waltete in all' dem die Rücksicht auf äußeren Anstand, überall galten Palliativen, jeder Anstoß wurde vermieden, wenn er zu vermeiden war, und unser Kirchenbeamtenthum war glücklich, wenn es mit einer zweideutigen Formel die Risse verkleben und die verborgenen Wunden mit dem dünn gewobenen Mantel dessen, das es kirchlichen Frieden nannte, bedecken konnte.

Daraus entstanden von dem ersten Verfahren gegen die Altlutheraner an die fortdauernden Aergernisse, welche den christlichen Gemüthern den Begriff der Union verkümmerten und verdarben, so daß sie ihn nur noch mit „Staatskirchenzwang", mit „permanenter Verwirrung", mit „schwankendem, zitterndem,

schillerndem Spielen und Markten mit Glauben und Gewissen" für identisch nahmen.

Das Walten des Beamtenstaats, „dieser Maschine, die sich selbst erhält, sich von selbst erneuert, ein Glied unzertrennlich ins andere fügt", hat mit seiner Negation der inneren Getriebe nirgends so verderblich sich geltend gemacht als gerade auf kirchlichem Gebiet. Hier lärmte jede Lehrmeinung unter dem Titel der Union, und die Verbindung von Staats- und Kirchenamt wurde in den modernen Zuständen oft zur unerträglichen Inconvenienz.

Die Streitigkeiten mit dem Rationalismus, dem Pantheismus, dem Pietismus, Orthodoxismus, Katholicismus seit Anfang dieses Jahrhunderts haben dadurch ihre Erbitterung und ihre Unfruchtbarkeit erhalten. Das gesunde Leben der Kirche war gebunden. Viele aufringenden Geister wurden zu krankhaften Gebildeten, es fehlte ihnen Halt und Zucht der Gemeinschaft, sie blieben vereinzelt und sie hatten nicht die Lebensnahrung, wie diese die treue Arbeit an den Zwecken der Gesammtheit giebt. Je mehr aber eine Orthodoxie oder Heterodoxie sich nicht fruchtbringend in der Wirklichkeit äußern konnte, um so mehr wurde sie in der Schule krankhaft gehegt und in der öffentlichen Meinung lärmend discutirt.

Daher immer lauter die Klage über diese Kirche „des Privilegs", über dieses Regiment „ohne Regiment", über diese Verwaltung „nach Einfällen". Geklagt wurde über diese „kirchenleitenden Beamten, denen in dem Selbstgenügen ihres Honoratiorenlebens der kirchliche Sinn abhanden gekommen sei". Geklagt wurde über diese „latitudinarischen Pastoren, die in weichherziger Milde sich selber mit der Phrase begnügten und gegen jede concrete christliche Erscheinung nur Uebelwollen hätten". Geklagt wurde über „diesen starren Mechanismus des grünen Tisches, der mit der Ordnung in kleinlichen Dingen sich ernst beschäftige, und für die Verkümmerung der edelsten Seiten des Lebens kein Herz und kein Auge habe".

Dennoch war trotz all' des Ungenügens das äußerliche Regiment ein nothwendiger Halt. Es wurde den Verbitterten zur Schule des Vertragens und brachte es noch den Indiffe-

renten, wenn auch in sehr ungenügender Form, zum Bewußtsein: „Du sollst der Kirche, der Trägerin der höchsten Ideen, dich nicht entziehen; du bist für sie geboren und bist für sie verpflichtet.“ Da die Revolution an der Thüre des Kirchenregiments klopfte, fand sie hier am schwersten Einlaß, und hier gerade war der zäheste Widerstand ihren Forderungen gegenüber der berechtigste. Keine unserer Fragen ist ein solches Problem voller fehlgeschlagener Versuche als unsere Kirchenverfassungsfrage. Die alten Ordnungen bleiben; wir können nicht bei ihnen stehen bleiben und doch sind sie eine in unseren Zuständen vorerst unerläßliche Nothwendigkeit.

Zwölftes Kapitel.

Der Confessionalismus.

Die Geschichte unseres Vaterlandes seit den Befreiungskriegen ist die Geschichte eines reichgesegneten Fortschritts. Aber unser Fortschreiten war ein Fortschreiten unter viel Lärm und Hemmniß. Recht und Unrecht mischte sich überall bei Denen, die das laute Wort führten. Die echten Gedanken, die aus dem Herzblut der Menschen und dem schöpferischen Leben des Volksgeistes herauswachsen, bleiben, sie bewahren ein ewiges Recht. In unserer Entwicklung zersetzten sie sich aber in schlimme Säure.

Das Recht der Gegenwart wie das Recht der Vergangenheit kamen in Conflict mit der Union. Und doch blieben wir bewußt und unbewußt von dem Gesetz der Union beherrscht, so wenig unsere Zustände es vermochten, aus sich heraus eine Ordnung zu gestalten, die aus eigenem Leben den Reichthum des Ganzen mit der concreten Eigenthümlichkeit des Einzelnen einigen und damit die Incarnation des Ewigen und Lebendigen in unserer Kirche zur Erscheinung bringen konnten.

Daher vermochten unsere Kirchenthümer mit der Kraft des Lebens in ihnen dem Andringen einseitiger Richtungen zu wider-

stehen; diese unterlagen immer neu in dem Wechsel von Action und Reaction, den wir auch in der Kirche hatten. Und so sehr wir die Mängel unserer Zustände erkennen, so sehr wir das Recht der sich bekämpfenden Richtungen vertreten möchten, so wenig können wir deren Niederlage bei dem Blick auf das Ganze bedauern. Christi Siege in der Kirche sind kein Nehmen, sondern ein Mehren. Unsere Kirche ist weder social, noch dogmatisch, noch rechtlich ein jedem Besitzergreifer offenstehendes Gebiet. Wir halten an dem alten Verband, so lange wir den größeren Egoismus und die verderblichere Einseitigkeit der Gegner fürchten, die ihn bekämpfen.

Das Recht der Vergangenheit vertrat in unserer Entfaltung die lutherische Richtung. Zu innig ist die lutherische Anschauung in dem Wesen des tiefen deutschen Gemüths begründet, zu sehr hatten die alten lutherischen Ordnungen ihr gutes geschichtliches Recht, zu wenig hatten die Phrasen des Rationalismus und die tiefen Anschauungen der modernen Theologie den Kern des Glaubens unseres christlichen Volks berührt. Dieses hatte in seinem Heilverlangen einst warm das lutherische Bekenntniß erfaßt; noch hielt es sich an die markige Speise der alten Postillen, Gebet- und Gesangbücher. Ihr ernster voller Klang gewann in dem Bauernhaus und der Tagelöhnerhütte gerade die frommen Herzen für die Vertreter des gegen die unionistische Neologie auftretenden Lutherthums. „Die lutherische Kirche“, so hatte schon Claus Harms in seinen Thesen 1817 gemahnt, „ist eine arme Magd. Ihr wollt sie durch eine Copulation reich machen, vollzieht den Act nur nicht über Luther's Gebein. Es wird lebendig, dann wehe euch.“

Dem Confessionalismus trat die Bewegung des allgemeinen Geisteslebens fördernd zur Seite, das immer mehr dem Concreten und Realen sich zuwandte, und gegen allgemeine Formen und Ideen und gegen künstliche Transactionen und Vermittlungen in demselben Grade mißtrauisch wurde, als es selbst unter der Macht derselben stand und sich der Fesseln, die dasselbe ihm geschlagen, nicht entschlagen konnte.

Noch mehr war das Auftreten des Confessionalismus im

Wesen der kirchlichen Entwicklung begründet. Der Typus eines Luther und Calvin wird sich so wenig verlieren als der eines Paulus und Johannes. Die großen Geistesschöpfungen der Reformation werden für alle Folgezeit unserer evangelischen Entfaltung ihr Recht bewahren. Alt ist in der Kirche noch nicht gleichbedeutend mit Vergangen. Im Gegentheil, weil die Kirche eine reale Macht ist, ebenso im Schmelztiegel der Geschichte geworden, wie in dem Kampf des Lebens in ewigem Werden, darum ist das Alte, d. h. die Erfahrung und Errungenschaft der Kirche, die sie in ihren Ordnungen, Symbolen und Geistesschöpfungen niedergelegt hat, gerade das in der Kirche immer neu mit unvergänglichem Leben Wirkende, und es ist in ihr das Bleibende, das in ihr gilt und wirkt, wie jedes echte Kunstwerk gilt und wirkt, das zertrümmert, verkannt, bestritten werden kann, aber nur wie die Antike, die Gothik, die Renaissance, ohne vernichtet werden zu können und ohne sein Recht zu verlieren. Man zerstört die Wahrheit nicht. Man vernichtet nicht die Gefühle. Keine Verdammung und Ignorirung hilft gegen das, was eine nothwendige Consequenz der Dinge und der Anschauungen ist.

Mit lautem Protest äußerte sich der Confessionalismus. Ueberall zeigte sich seine günstige Position. Er erwarb damit seine realen Erfolge. — Schon in dem Streit um die Agende, deren Einführung mit der Gründung der Union zusammenfiel, zeigte sich dies. Der Confessionalismus protestirte gegen das Landeskirchenthum, das auf dem Weg der Verordnung über den mehrhundertjährigen Bestand des Gemeindeglaubens sich hinwegsetzen zu können glaubte und durch seine roh-polizeilichen Maßnahmen nur Martyrien schaffte. Der edle König erschrack. Die lutherische Separation schüttelte den Staub von den Füßen und trat aus der Landeskirche aus. Einen tiefen Eindruck machte ihr Protest gegen diese Union „mit ihren cäsaropapistischen und revolutionären Theorien, mit ihrer Geschichte von rothen Adlerorden und Dragonnaden“, „diesem dunklen Winkel, in dem das Fledermausgewirre aller unsaubern Geister ein Nest sucht“. — Der Weg der Behörde wurde von da an gegen das

Lutherthum ein Temperiren und Moderiren, aber ohne damit den Confessionalismus zu befriedigen. Unsere Behörden ließen nicht vom alten Weg und konnten nicht davon lassen, aber die kleinen Plagen der Büreaukratie waren gegen den Widersacher, den sie hier fanden, den sie nicht offen bekämpften und den sie ebenso wenig offen anerkennen konnten, fruchtlos. „Das ist eine geistige Impotenz", sagte der Confessionalismus, „die ein unerklärliches Etwas, eine leere Mitte, die sie Union nennt, hütet und sich dafür wendet und dreht und nach allen Seiten hinkt, nur um das Chaos des modernen Allerweltschristenthums zu hüten." — Entschiedenere Gegner fand der Confessionalismus unter den tieferen Theologen, deren Gelehrsamkeit und universaler Sinn seinen groben unvermittelten Realismus am wenigsten vertragen konnte. Ihn freilich kümmerte das nicht. „Unser Weg in der Theologie", sagten seine Vertreter, „war ein Weg mehr zum Vernünfteln als zum Glauben. Wir sind zum Glauben gekommen erst da wir vom Glauben uns losgemacht, der ein Glaube an sich selbst und an den Meister in Israel war, dessen Hefte er nachgeschrieben hatte." Gegen diese moderne Theologie der „Prolegomena" und gegen diese „wissenschaftlichen ABC-Bücher" erhob er die Theologie der Symbole, und seine Führer vertieften sich in die Consequenz der alten Systeme, in denen das Ganze nicht ist ohne das Einzelne und das Einzelne nicht ohne das Ganze. — In den Städten und Kleinstädten erhob die Menge der so genannten Gebildeten eine erbitterte Opposition gegen diese „Macht der Finsterniß". In der Presse war der Confessionalismus der „am besten verleumdete". Er vergalt reichlich Gleiches mit Gleichem und erhob nur um so muthiger das Recht der Institution und der ererbten Kirche gegen die modernen gottlosen Ideen. Hatte schon Claus Harms der Vernunft Schuld gegeben, „daß sie rasen gehe in der Kirche Christi, Christum vom Altar, Gottes Wort von der Kanzel reiße und den Priester hinauszische, daß sie dagegen dem Antichrist die dreifache Krone aufsetze, Gesetzgebung, Belobung, Bestrafung, während sie das Gewissen zur leeren Tafel mache, auf die Jeder schreibe, was er wolle", so galt den neueren Vertretern

des Confessionalismus vollends jede liberale Anschauung, um dies mit Stahl's Worten gegen Bunsen auszudrücken, für „Zuchtlosigkeit, Sansculottismus, revolutionäres Treiben".

Der Confessionalismus gewann durch all' das überall Erfolge. Seine Vertreter gründeten sich in der Consequenz der alten Theologie und fanden hier den modernen Schwankungen gegenüber einen gegebenen festen christlichen Halt. Es war durchaus berechtigt, wenn Kliefoth sagte: „Da wir gläubig wurden und die Bibel verstehen lernten, sind wir auch rechtgläubig geworden." — Statt der Vermählung der Theologie mit der Bildung begeisterte sich der Confessionalismus für die Vermählung der Theologie mit dem Gemeindeglauben: „Von frommen Laien", sagt Kliefoth, „lernten wir Theologen froher, freudiger, gläubiger reden und handeln." — Eifrige Bekenner fand der Confessionalismus unter den jüngeren Geistlichen, auch auf den Universitäten fand er bald seine Vertreter. Hengstenberg's evangelische Kirchenzeitung wurde der Sammelpunkt für die neue Bewegung; sie machte für die neue Richtung erfolgreiche Propaganda; deren verschiedene Entwicklungen vollziehen sich in ihr. In Hengstenberg's Leben selbst spiegelt sich am anschaulichsten die Bewegung ab. Erst pietistisch angeregt und mehr Subjectivist, dann für den Consensus, dann ein immer entschiedenerer Lutheraner, stand der tüchtige Mann unter den Seinigen als fester Bahnbrecher, immer muthig und schlagfertig, ein unübertrefflicher Polemiker, der in keinem Sturm der Zeit sich jemals gescheut hat, den Stier bei den Hörnern zu packen. — Auch dem Fernerstehenden imponirte das Feststehen, die Exclusivität, das brüderliche Zusammenhalten, die praktische Tüchtigkeit, das treue Halten an der Kirche der Väter mitten in der Apathie der Zeit und in dem Weichen aller Ordnungen. Je mehr in den Erschütterungen der Zustände bei den Excessen der Demokratie die büreaukratische Unfähigkeit ebenso wie die Ohnmacht der liberalen Ideen an den Tag trat, um so entschiedenere Freunde gewann der Confessionalismus, vorzugsweise an den Stammsitzen des Adels, dann bei tüchtigen, einflußreichen Juristen und bei Denen, die in der steigenden Verwirrung um so mehr

auf Zucht und Autorität hielten. Hier war ja eine reale, positive Macht. Einen einflußreichen Vertreter fand der Confessionalismus, seit dessen Streit mit Bunsen, vor allem an Julius Stahl.

Unmittelbar nach seinem Auftreten hatten die kirchlichen Fragen über das Verhältniß der Philosophie zur Kirche, dann die seit den Cölner Streitigkeiten sich entschiedener geltend machenden katholischen und antikatholischen Bewegungen, dann die lichtfreundliche und deutschkatholische Agitation die Aufmerksamkeit von dem Streit über Confession und Union abgewandt. Alle positiven Elemente unserer Kirche gingen darin Hand in Hand. Dennoch verstärkten sie vorzugsweise gerade die Macht der kirchlichen Reaction, die sehr eindringlich darauf hinwies, wie die verhöhnte, mit Füßen getretene Kirche Schätze besitze, die, vergessen, aber im Glauben des Volks noch lebendig, ihrem ererbten Besitz keine Aufklärung rauben könne, und in denen ganz anders als in der Unklarheit des Idealismus und in der Ohnmacht der Consistorien ein Halt gegen die Neologie sich berge. — Seit der Revolution von 1848 kamen die Kirchenregierungen mehr und mehr in die Hände oder unter den Einfluß des Confessionalismus. „Sie sind bereits so in Mode gekommen“, klagten die sogenannten freisinnigen Theologen, „daß bei jeder vacanten Consistorialraths- und Superintendenturstelle ihre Ansprüche befriedigt werden.“

Dieselbe rückläufige Strömung, der große katholische Zug der Christenheit, der durch die römische wie durch die griechische Kirche ging und hier die christlichen Mächte zum Kampf gegen die Alles verwirrenden und verderbenden Ideen der Neuzeit aufrief, kam auch in unsere Kirche.

Bei uns aber konnte diese Strömung wohl als berechtigtes Moment kirchlicher Gesinnung ihre Siege feiern, aber sie konnte ihre Siege nicht behaupten.

Der Verbreitung und dem Emporkommen des Confessionalismus entsprachen nicht seine Erfolge. Diese reducirten sich auf die Bedeutung einer temporären vorübergehenden Reaction. Diese große, durch politische Verbindungen und Richtungen gleicher

Art und durch die Woge der Zeit so mächtig emporgetragene Parthei hatte zu sehr das blos rückwärts gewandte Angesicht, zu sehr die gemachte und nachgesprochene Formel. Sie scheiterte da, wo es galt dem fortschreitenden Leben in dem Schöpfen aus dem ewigen von Gott gegebenen Quell das wahrhafte Leben entgegen zu bringen. Vergebens hatten freilich die Einsichtigen gemahnt: „Das ist nicht viel mehr als ein momentanes Fieber, das in der Sorge vor den Excessen der Demokratie über unser Geschlecht gekommen, Absolutismus, Feudalismus, Hierarchismus darin im Bund; es bringt nur ein rückläufiges Treiben, aus dem kein Leben ersprießen kann.“ Die Erfahrung mußte dies erst zeigen.

In der Kirchenpraxis des Confessionalismus zeigten sich streng juristische Schärfe und altorthodoxe Festigkeit; aber zu beiden gesellten sich die Blindheit des Absolutismus, der Ordnung nur als Zuchtanstalt sich denken kann, und die Leichtfertigkeit des Partheistandpunktes, der in der Hitze des Streits nur die eignen Illusionen und Schlagwörter vor Augen hat, aber gegen die wirklichen Zustände und Bedürfnisse sich verblendet. Als Meister in der Kirche trat der Confessionalismus mit entschiedenem Vorgehen sein Regiment an. Der große Abfall der zwei letzten Jahrhunderte sollte gesühnt, die feste symbolische Form, die feste Autorität des Amts, die in sich abgeschlossene Ordnung des 16. und 17. Jahrhunderts sollte wiedergebracht werden. Die Professoren wurden jetzt durch die Erinnerung an die alten Statuten der Universitäten geschreckt, welche kirchliches Bekenntniß forderten; für die Pastoren versuchte man in der Strenge des 17. Jahrhunderts die Symbolverpflichtung. Für die Gemeinde hatte man Beichtstuhl, Kirchenbuße, Knieschemel. Ueber die neuen verbesserten Gesangbücher und Liturgien entsetzten sich die Gebildeten. Ueberall hier wie bei dem Liberalismus der Schnellweg, der in Jahrzehnten mit seinem besonderen Recept gut machen will, was Jahrhunderte verdorben haben.

Aus der Zeit der früheren Martyrien war dem Confessionalismus ein sectirerischer Stolz geblieben, der auf das Ganze verzichtet, wenn er nur die kleine Schaar hat, die sich unbedingt

in dem einig weiß, das als das Heil allein gilt. Dieselben kleinen Mittel der Verlästerung seiner Gegner als „abtrünniger Feinde des Glaubens", als „Störer aller Ordnung in Kirche und Staat" wandte er jetzt an. Es galt ihm, die Kirchenkleinodien zu bewahren; aber er hatte zu den Unchristen nicht das Wort: „Komm und sieh", sondern es galt als Bekenntnißzeichen das Schlagwort: „Bleib fern". Als Inhalt des Strebens hatte er das von der Autorität der Jahrhunderte Geheiligte. Aber es giebt viele Jahrhunderte und noch jede reactionäre Parthei ist an den zwei Fragen gescheitert, zuerst: „In welche Zeit zurück?" und dann: „Was ist das aus dieser Zeit Herüberzunehmende?" Zwiespalt gab es darüber im Lager des Confessionalismus genug. Die Führer suchten unter den Ihrigen strenge Ordnung und Subordination zu halten, aber sie bekämpften sich selbst mit bitteren Worten. Es bildete sich schroffer der Gegensatz zwischen separirten und landeskirchlichen Lutheranern. Die Separirten zerfielen unter sich. Bei den Landeskirchlichen zeigten sich die Gegensätze der Lutheraner innerhalb und außerhalb der Union. Dazu die Gegensätze der altorthodoxen Lutheraner, die bei der rein symbolischen Lehre stehen bleiben wollten, und der Neulutheraner, die, von der Erblehre weg, von der Consequenz des Standpunktes weiter getrieben, den Bildungen des Mittelalters sich zuwandten. Darüber aber entstand ein gegenseitiges Ausschließen, untereinander ebenso wie im Verketzern der Gegner. „Schon ist es wieder dahin gekommen", hörten wir klagen, „in Spener einen Verderber der Kirche zu sehen, schon darf selbst ein Erlanger Professor in gläubiger Schriftforschung unverketzert auf keine Heterodoxie gerathen, schon wird die Kindtaufe zu gutem Ruhekissen für Alle hingelegt, die etwa das Wort des Herrn an Nicodemus aufschrecken möchte. Kann das lebendiger Glaube sein?"

Kein Wunder, wenn die lauten Klagen sich mehrten: „Das ist ein innerlich verhärteter Dogmatismus, dessen hochfahrende Worte aber nur die Schwachen einschüchtern und die Nachbeter anlocken, die aber wie machtlose Schreckschüsse an einer ernsten christlichen Ueberzeugung und einem freien Geistesblick abprallen." Mit den liberalen und nationalen Partheien war der Confessio-

nalismus schon längst zerfallen. Aber selbst die Wohlmeinendsten konnten sich die ernste Wahrheit nicht verhehlen: „Diese ganze confessionell überspannte Reaction ist nichts anderes als ein Nachhall der Streittheologie des 17. Jahrhunderts; sie ist das Werk eines tendentiösen mechanischen Kirchenthums, welches ohne wahrhafte Lebensfähigkeit für die religiöse und sittliche Erweckung der Nation amtspolizeilich und sectirerisch die Betäubung und Abspannung in Deutschland ausbeutet.“ Bunsen rief in seinen Zeichen der Zeit Alles, was „verheißungsvoll und rettend“, den Gemeinsinn, den Unionsgeist, den Freiheitssinn, den Fortschrittstrieb, zum Kampf gegen den alten bösen Feind, das Lutherthum. Die Restaurationen im Cultus wirkten in dem Gemeindeleben den Bruch. Wir sahen die Niederlagen in Baiern, Baden, Hannover, das Innehalten in Preußen.

Von den Höhen des Kirchenlebens zurückgeworfen, begann für den Confessionalismus eine Zeit innerer Entwicklung und er kam in ihr zu schärferer Ausbildung. Die Bewegung der Gemeinden und die Aufregung der Gebildeten schuf ihm gegenüber, als den Wächter und Vertheidiger der Güter der Geistes- und Gewissensfreiheit, den Protestanten-Verein. Der Confessionalismus sah dessen Schwächen und tröstete sich in seinem isolirten Dastehen mit leichter Mühe über seinen Bruch mit der modernen Gemeinde. In den Erfahrungen, die er gemacht, kam mehr innere Seele und Wärme in ihn. Er blieb auf der einseitigen Bahn; aber mit ernstem Ringen trachteten von ihr aus diese eifrigen, tüchtigen Männer des Lutherthums nach der wahrhaften Katholicität, der Gemeinschaft mit dem vollen Leibe der Kirche Christi, denn „nicht die Seele in ihrer Vereinzelung“, betonten sie, „ist der Sitz der Gnade“.

Aber das ist unser deutscher lutherischer Schaden, daß wir zu viel eine lutherische Doctrin haben, daß aber in den Ordnungen des wirklichen Lebens die deutsche vertrauende Pietät und die deutsche Gedrücktheit seit den schweren Zeiten der Religionskriege christliche und kirchliche und politische und sociale Lebensbethätigung, zumal in den engen Territorien unserer Landeskirchen, zu wenig auseinander hielt, und daß sie in unserem Territorialis-

mus zu ungenügend ihre eigenen gesellschaftlichen Ordnungen ausbildete. Es fehlt uns überall die rechte Kirchenpraxis. Das Neulutherthum, das diese auf dem von ihm begonnenen Weg auszubilden suchte, kam damit in das Katholisiren. Je lauter es das Recht der Autorität betonte, je sehnsüchtiger der Ruf nach der Kirche bei ihm ertönte, um so lockender wurde das katholische Vorbild.

Daher jetzt die seither auf protestantischem Gebiet ungewohnten Lobpreisungen der lutherischen Kirche. Es wurde dem Neulutheraner zum schroffen Paradoxon, daß die lutherische Kirche „allein die wahre Kirche“ sei, die „Inhaberin alles Christenthums für sich“, und die „Gnadenspenderin für die Welt“. Die katholische Kirche neben ihr „zu eng“, die reformirte Kirche aber „zu spiritualistisch“. Die reformirte Kirche neben der lutherischen Kirche, als der Kirche der rechten Mitte, wurde mit Vorliebe der katholischen Kirche in ihrem Verhältniß zur lutherischen Kirche gleich gestellt. Da aber der nähere Verband von reformirt und lutherisch sich immer wieder aufdrängte, wurde den Reformirten gegenüber entschiedener die Verwerfung aller und jeder Gemeinschaft betont. Und doch galt diese Aufkündigung des brüderlichen Bandes nicht der reformirten Kirche als solcher, sondern „der Schlange des Unionismus, die hinter derselben lauere“. Die Opposition gegen den letzteren tritt heute in einer Weise hervor, daß betont werden kann: „Wer die Communionsgemeinschaft am lutherischen Altar nicht den Reformirten blos, sondern nicht auch den Unirten versagt, der ist kein rechter Lutheraner.“ Kein Wunder, wenn dann die Gegner das Wort haben, daß diese Lobpreisungen einer ganz anderen Kirche gelten müßten, daß diese Forderungen nur auf lutherischen Boden aus katholischem Gebiet sich verirrt hätten. Auf evangelischem Gebiet schaffe man aber mit all' dem nicht einmal, wie das Vorbild der Altlutheraner zeige, eine Sectenkirche, sondern nur „eine zweideutige kirchliche Zwittergestalt, die mit Klaggeberde schwebe zwischen Himmel und Erde“.

Wo der reale Halt dieser lutherischen Kirche? Weder das Kirchenregiment noch die Professoren flößen dem Lutheraner das

rechte Vertrauen ein, die Gemeinde, diese „Massenkirche", dieser „Papst Omnes" gar nicht. Hort und Halt der Kirche sind ihm daher die Pastoren. Nach lutherischem Bekenntniß hat der kirchliche Lehrstand, zusammen mit dem obrigkeitlichen Amt und dem Hausstand, in der Gemeinschaft des Einen Geistes und in der Ordnung der Berufe und Aemter, die Gemeinde zu bilden. Der Neulutheraner betont das kirchliche Amt, aber als solches gilt ihm allein das Amt des Pastors. Nicht blos, was darunter, das Gemeindeleben, ebenso was darüber, die Kirchenobrigkeit, ist ihm ein Element, auf das er die Kirche nicht stützen kann. Das Pastorenamt aber nennt er, um das Priesterliche und um das: von der Kirche und für die Kirche im Gegensatz gegen die Gemeinde, in ihm heraustreten zu lassen, das Gnadenmittelamt. Als Aufgabe der Kirche gilt ihm, seine Autorität zu heben und ihr das weitere Leben unterzuordnen. Er preist dann das Amt in einer Weise, die an die katholische Apotheose des Priesterthums und des wankenden Papstthums erinnert, als ob in der einzelnen besonderen Institution sich das ganze ingöttliche Leben der Kirche concentrire.

Unbestritten ist dem Lutheraner, daß das Lutherthum, wie es seither als Landeskirchenthum sich gebildet habe, nach allen Seiten der Ausbildung bedürfe. Der Neulutheraner, der den Sacramentsbegriff als das höchste Gut seiner Kirche feiert, und dem dieser als das eigentlich und unterscheidend lutherische gilt, der in dem Halten auf die reine Lehre im eigenen Lager nicht die rechte Zucht zu halten vermag, und noch mehr gegen jede Lehrfortbildung mißtrauisch sich wehrt, war mit Vorliebe geneigt, das liturgische Gebiet auszubilden. Hier wollte er die lutherische innige, mystische Adoratio zur Geltung bringen. Auch hier aber konnte er der katholischen Lockung nicht widerstehen. Mit Ceremonien, Decorationen, liturgischen Versuchen, um dem Gottesdienst die verlorene Weihe wiederzugeben, trieben einzelne seiner Vertreter gefährliche puseyistische Liebhabereien zum großen Scandal unserer Ungebildeten und Gebildeten.

Mischte sich das Lutherthum seit seinen Niederlagen nicht mehr gern in die Tagesdebatte, so beginnt es seit dem Krieg

von 1866, durch die Sorge vor der Union getrieben, aggressiver und protestirender neu hervorzutreten. Aber als neues Moment tritt jetzt die Scheidung der Partheien im conservativen Lager, welche die politischen Ergebnisse hervorgebracht haben, hinzu. Was sich sonst wenig vertragen konnte, Confessionalismus und Landeskirchenthum, steht heute im Bund gegen die drohende kirchliche Annexion und Absorption zusammen. Und alle die zwiespaltigen Elemente, die der Particularismus heute um seine Fahnen schaart, sind die Freunde und Gönner der lutherischen kirchlichen Selbstständigkeit geworden. Der laute Ruf: „Soll die lutherische Kirche den Nacken beugen dem erobernden Fürstenhaus? Lassen sich Kirchen annectiren, wie man Länder annectirt?" und die Opposition gegen die vaterländische Einigung, zu der dieser eine neue Losung gab, mußte sie gewinnen.

Aber die Einsichtigen fragen nicht umsonst: Was dann? Ist in dem Streben nach der sogenannten lutherischen Selbstständigkeit nicht zu viel Parthei und zu wenig Gemeinde und Kirche? Würde der Erfolg nicht eine sich steigernde Verwirrung, Zerstückelung und Auflösung sein? Ist in diesem Streben nicht zu viel Repristination und zu wenig unbefangene Weltanschauung und zu wenig Vertrauen auf die Macht der ewigen Triebe zum höheren Leben, welche Gott in des Menschen Brust gelegt und welche er in dem Christenthum von Anfang an und neu von den Tagen der Reformation an zum weltüberwindenden Glauben verklärt hat? Sind dabei die Zeiten dazu angethan, mit ohnmächtigen Restaurationen neue Stürme zu pflanzen?

Dreizehntes Kapitel.

Der Liberalismus.

Im Gegensatz gegen den Confessionalismus sehen wir die Fahne des Unionismus von einer Reihe der mannigfachsten und widerstrebendsten Ansichten emporgehalten, welche die Woge der Zeit bald in die Höhe, bald in die Tiefe geführt hat; correspondirend mit Sinken und Steigen des Confessionalismus.

Was hier einigt, ist ein berechtigter Instinct, aber nicht in gleicher Weise eine berechtigte Anschauung. Das Odium der Aufklärungszeit, den Entartungen des Confessionalismus entgegen, wirkt hier. „Man muß das Auge abwenden von den confessionellen Dingen, sonst verdirbt man sich Muth und Freudigkeit, wir brauchen einen weiteren Gesichtskreis", so hören wir. Aber um der Weite dieses Gesichtskreises willen ist man hier in Gefahr, das christliche Mysterium zu verlieren. In dem Eifer für Union ist das kirchliche Unionsobject unklar geworden und haben sich die großen Gestaltungen der Vorzeit, der mystische Geistesbesitz des Kirchenlebens der Gegenwart und selbst die ewigen Realitäten des Christenthums hier verdunkelt. Man möchte sich so weit als möglich von der Theologenkirche entfernen und ist unbesorgt, daß man damit in eine geistige Impotenz

hineingekommen ist, die es für ganz unbedenklich hält, um des Christenthums willen die Scheidelinie, die mitten im modernen Christenthum immer noch Reich Gottes und Reich dieser Welt trennt, zu verwischen und dem Indifferentismus der Massen zu schmeicheln.

Das Wort Union ist das große Heerschild unserer Protestantenvereine, die mit mehr Geräusch als Erfolg auf dem Proscenium unserer Kirche sich geltend machen. Aber wenn der Confessionalismus den als Waffe gegen die Union sich ausbildenden einseitigen Confessions- und Kirchengedanken repräsentirt, so steht dieser Unionismus dem wahren Wesen der Kirche theilweise noch ferner, denn in ihm zeigt sich die Macht und die Ohnmacht unseres modernen Liberalismus, die Bedeutung des sich in der Kirche geltend machenden einseitigen Culturgedankens.

Dabei erscheint wie in unserem nationalen, so in unserem kirchlichen Leben der Schaden, daß wir in Deutschland keinen einheitlichen Nationalgeist haben. Wir haben dadurch weder einige politische noch einige kirchliche Gebiete. Ueberall, wo es einen bestimmten Willen gilt, steht bei uns das Eine gegen das Andere, und wir wollen nichts, von dem wir nicht alsobald wieder das Gegentheil wollen.

Die Stärke des Unionismus ruht, ebenso wie die des Confessionalismus, in der Negation. Diese wendet sich, wie die des Confessionalismus, gegen das Kirchenregiment. „Wir sind die kirchlich Verwahrlosten und Verlassenen", so klagen seine Wortführer, „wir haben von der Kirche nichts als Tauf-, Confirmations- und Grabrede, dann und wann auch die Predigt des Pfarrers, aber an der haben wir Vieles zu tadeln. In der Kirche muß es anders werden. Wohl sehen wir die Gefahr der Aenderungen, aber wir sehen noch die viel größere Gefahr, daß die Kirche in ihrer Languescenz, bei dieser Ohnmacht des Bestehenden, ganz alle guten Geister verliert." — Diese Klagen erscheinen doppelt begründet durch das Aufkommen des Confessionalismus. „Welch einen Schaden thun diese Leute der Kirche, und welches Unheil würden sie anrichten, wenn ihr Einfluß glücklicher Weise nicht größer wäre als ihr Gesichtskreis." —

„Nicht deshalb hat Luther die Kirche befreit von dem Zwang und Bann des Papstes, der Concilien und der Bischöfe, daß diese jetzt in den Zwang und Bann von Pastoral-Conferenzen falle“. — „Was die Gebildeten thatsächlich aus den Kirchen treibt, ist die Herrschaft jener geistesbeschränkten hierarchischen Richtung innerhalb der Geistlichkeit, welche seit einem Menschenalter nach dem Vorbild der verwandten jesuitischen Richtung sich in die theologischen Facultäten und in das Kirchenregiment eingeschlichen und die Wissenschaft und Praxis vielfach verdorben hat.“

Die Schwäche tritt in der Position hervor. „Der heutigen Welt ist der alte Streit der Theologen unverständlich. Wir wissen, daß der Geist der Heuchelei, des Hochmuths und der Verketzerungssucht kein heiliger Geist ist; wir wissen aber, daß in dem ernsten Sinn der Wahrheit, in dem Geist der freien Forschung, in dem Geist der Wissenschaft heiliger Geist ist“ — so entgegnen die Wortführer, wenn wir sie an die bedenkliche Opposition gegen die christlichen Grundlehren und an den bedenklichen Defect von objectivem Glaubensinhalt mahnen, der in den Reihen der Ihrigen sich geltend macht. Aber die positive Grundsignatur in all’ den mannigfaltigen Anschauungen ist hier noch immer der Rationalismus, der ein vernünftiger Christ sein will und zum unvernünftigen Denker wird, weil er zu schnell mit einem zusammengeflickten Ideenkreis sich begnügt und „zu denken glaubt und zu glauben denkt“. Seine eigene Gedankenbestimmtheit mit christlicher Charakterbestimmtheit verwechselnd und daher nur für seine eigenen Abstractionen Augen habend, kommt er damit ähnlich wie sein Gegner, der Confessionalismus, nicht an die Wirklichkeit heran.

Und doch liegt in dem modernen liberalen Unionismus ein Fortschritt über den alten Rationalismus hinaus. Statt der Allgemeinheiten des alten Rationalismus, der, um den wahrhaften Menschen neu sich zu erringen, in Wissen und Thun des subjectiven Ich sich eingesponnen und sich darin isolirt hatte, macht sich hier die große Aufgabe der Zeit, der christliche Gesellschaftsbau und die Sehnsucht nach einer lebendigen Kirchengemeinschaft, in der alle Richtungen des Geisteslebens sich ver-

einigen können, damit diese ihnen Allen die lebendige Seele einhaucht, vorzugsweise geltend. Die Augen sind von dem Nebel vager Postulate gefangen, wo es den Blick auf die centralen Gebiete der höheren und auf die wirklichen Kräfte der realen Welt gilt. Wer ja das Göttliche nicht recht erkennt, erkennt auch das wirklich Menschliche nicht recht. Dagegen haben sie sich hier für die christliche Bedeutung der Culturgebiete aufgethan. Die Klage, die uns sympathisch berührt, gilt den zerfahrenen Zuständen der Geisteswelt, in denen die Gebildeten die Unkirchlichen sind, in denen, wie dies Rothe gewiß nicht mit Unrecht ausführt, weil die einflußreichste Klasse, die in der vordersten Reihe der Gesellschaft steht, dem Christenthum sich entzieht, dieses in die Gefahr kommt, die Religion allein der Armen und Bekümmerten, oder gar allein die „Bauernreligion" zu werden.

Um eine Hülfe gegen den Verfall der Kirche zu haben, wendet sich der liberale Unionismus zu den Culturgebieten. Sein Ausgangspunkt bei Besprechung und Erfassung christlicher und kirchlicher Aufgaben ist dann der des modernen Humanitätsstrebens. Hat der Confessionalismus das Wort: „bekenntnißtreu", so hat er das Wort: „überzeugungstreu". Und er braucht dieses Wort mit Vorliebe, weil es nicht eine speciell religiöse, sondern eine allgemein menschliche Qualität ausdrückt. Als sein A und O weist er auf diese wirklichen modernen Fortschritte; die Beherrschung der Natur und die Verbesserung aller Verhältnisse ist ihm eine Bürgschaft auch für die Macht des modernen christlichen Fortschreitens. Wenn freilich unsere moderne Demokratie lehrt: „das ganze Volk ist heilig", so geht der liberale Unionismus nicht so weit. Aber was er „geistliches Priesterthum" nennt, ist auch ihm ein Recht, das er den Individuen in der Ueberzeugung giebt, daß es damit zugleich in diesen ein fruchtbringender Trieb christlichen Fortschritts werde. Seine Gegner beschuldigen ihn freilich der Prahlhanserei mit Christenthum, Bildung und Fortschritt. Ihn aber kümmert dieser Vorwurf nicht. Die fortschreitende Menschenbildung, Menschengeltung und Menschenverbindung, darauf vertraut er, bringt die fortschreitende Menschenversittlichung. Daher wird

der moderne Fortschritt, der ganz anders als unsere Vorfahren unser irdisches Leben uns genießen läßt, sich in unseren modernen christlichen Formen, ebenso wie in unseren modernen socialen und politischen Formen seinen Ausdruck schaffen.

Aber wie der Blick auf den Confessionalismus, so zeigt uns auch der Blick auf unsere Gebildeten und Fortgeschrittenen, daß der Defect der Zeit auch hier sich äußert, daß das schöpferische, lebenschaffende und lebenbeherrschende Leben auch hier nicht seine bergende Zuflucht gefunden hat. Es tritt aber hier in specie uns die Folge der Einen gemeinsamen Schuld entgegen, daß unsere nationalen, wissenschaftlichen, socialen, kirchlichen Gebiete zu Territorien engherzigen Particularismus' geworden sind, in denen man, um das Recht der eigenen Sprache zu bewahren, von der Sprache auf dem anderen Gebiet eigensinnig und widerwillig nichts versteht und nichts davon verstehen will. Der liberale Unionismus erstrebt vergeblich, in diesen Sonderungen unseres Lebens seine Vermittlung geltend zu machen. Er hat wohl abstracte Sätze und Normen, und in diesen findet er eine imaginäre Mitte. Es fehlt ihm aber die Macht der das Chaos durchleuchtenden centralen Lebensidee, und der die heterogenen Bestrebungen zum höheren Ganzen gliedernden Schöpferkraft. Was er seine Vermittlung nennt, ist durchaus keine Vermittlung, die es vermag, von der Praxis abgesehen, wenigstens vorerst in der Idee die Totalität der Einzelkreise in dem rechten Centrum als dessen Peripherie zu einigen, es ist vielmehr ein Accordiren, Accomodiren und Abdingen, hier bei den centralen Momenten, dort bei den Kreisen der Peripherie, — ein Verfahren, das aber nur den Erfolg hat, in der Unklarheit und Verschwommenheit seines Gutmeinens beides zu verlieren, das rechte Centrum und die rechte Peripherie. Das Centrum behält der Liberalismus nicht recht im Auge, weil ihm zu sehr die Peripherie im Auge steht. Er möchte sich um der Accomodation an die Culturkreise willen mit einem Minimum von Christenthum begnügen, und er bringt es darum nicht zum rechten Christenthum, das seiner in sich gewiß ist, sondern zu einem kirchlichen und christlichen Aufputz, da wo es eine Demonstration

gilt. Kein Wunder, wenn das christliche Leben, das die Macht des Centrums erfahren hat, mit solchem Christenthum nicht zufrieden ist. Er hat in gleicher Weise, um seiner Vermittlung willen, damit das Leben in den Kreisen der Peripherie noch nicht in seiner Gewalt. Hier hält sich der Liberalismus an gefeierte Autoritäten und an die in der Zeit anerkannten Resultate. Auf ihnen fußend vermittelt er von ihnen aus mit dem Christenthum. Aber auch hier hat er keinen festen Grund unter den Füßen, denn in allen Lebensgebieten haben wir alle Tage Krieg und Revolution. Resultate und Autoritäten wechseln. Der Liberalismus bringt es daher auch in den peripherischen Gebieten nur zum Schein des Wissens und Könnens; die realen Mächte in diesen spotten seiner. Als Lohn für sein Gutmeinen hat er nur das Halb in Halb.

Aber es bleibt ein einheitlicher Grundzug in dem liberalen Unionismus, und dies ist die Macht des modernen Geistes. Es wirkt der Geist der Neuheit in ihm, und er weiß sich als dessen Priester und Prediger, und er weiß sich darum mit Macht angethan. Durch die Macht des Geistes der Neuzeit herrscht er am grünen Tisch der Büreaukratie, auf der Rednerbühne der Kammern und in der Presse redet er mit hundert Zungen. Was wir als Grundton aus dem blinden Geschrei einer unmündigen Menge und aus den verworrenen Stimmen unserer Klatschboutiquen heraushören, ist sein Wort.

Das Recht des höheren Menschenlebens gegen historisch gewordene und in der Gegenwart verkommene Verhältnisse hat der liberale Geist bei uns geltend gemacht. Er hat das Neue gegen das Alte, das Allgemeine gegen das Lokale zum Sieg gebracht. Er hat das Recht der allgemeinen Ideen und das Recht der freien Bethätigung des Individuums erfolgreich durchgesetzt und hat in der Begeisterung für das Edle und Schöne, für die Bethätigungen an dem Wohl der Kirche, des Vaterlandes, der Gemeinde, der edlen Zwecke des Lebens Tausenden und aber Tausenden einen Damm gegen das Gemeine und einen Halt des höheren Strebens gegeben, und er hat sie mit dem Wohlgefühl dieses höheren Strebens erfüllt. Aber derselbe Geist ist

nicht in demselben Grade, in dem er der gewaltige Motor ist, auch der gewaltige Schöpfer. Wo es einen wirklichen Aufbau gilt, wird sein Auge blind und seine Kraft stumpf. Er äußert sich in mächtiger Aufregung und es folgt darauf zu viel Zersetzen und Auslöschen. Seit siebenzig Jahren dauern unsere Krisen, darin die ernstesten und edelsten Bestrebungen, aber darin eine bunte Mosaik von Programmen, Vereinen, Partheien, Regierungen, Constitutionen, und dazu von aufgekommenen und verbrauchten Männern.

Um die liberale unionistische Fahne sammeln sich heute aus der Zahl der Theologen die Schüler Schleiermacher's, welche mitten in den Bewegungen der theologischen Wissenschaft bei ihrem Meister stehen geblieben sind, und zu ihnen treten jüngere Geister, deren Predigt voll brausenden Mostes und voll des Strebens, Cultur und Kirche zu einigen, nicht recht vor dem Richtmaaß der Orthodoxie bestehen will. Dazu treten als der wahrhafte Halt der Parthei treffliche Laien, durch ernste historische Studien und nationale Begeisterung gehoben; sie suchen nach dem besseren Staatsleben und darum auch nach dem besseren Kirchenleben. Von dem Lehrbegriff verstehen sie nicht viel und von ihm glauben sie abstrahiren zu können. Ihnen zur Seite stehen viele redliche Männer, die vorsichtig vor dem juste milieu halten und wohlmeinend dem Fortschritt das Wort reden, und diesen folgt dann die Schaar der Anhänger, darin weniger jene derben ursprünglichen Geister, aus denen die Kräfte ausstrahlen, welche das Leben einer Nation erneuen, aber in großer Zahl die strebsamen Naturen, wie diese unser deutsches Leben gebildet hat, mit viel Kleinstädterei und Rechthaberei, Autoritäten in Fragen ihres besonderen Berufs, aber mit sorgloser Flachheit die höchsten und schwersten Probleme beurtheilend, die Verbreiter und Verwässerer der höheren Gedanken, heute Staatsmänner, morgen Kirchenmänner, immer mit dem Strom schwimmend, dabei als angesehene, unabhängige Leute bei allen Wahlen, wo nicht eine besondere Aufregung vorwaltet, die Menge nach sich ziehend.

Verderbend äußert sich der dogmatische Indifferentismus,

oder vielmehr die Unklarheit und Geistesträgheit in Sachen christlicher Lehre, wie sie dem Liberalismus anhängt. Um der Macht der modernen Culturideen willen weiß bei uns der liberale Mann von den heiligsten Beziehungen des Lebens nicht viel mehr, als was etwa einige Reminiscenzen seines Confirmationsunterrichts und einige eigene ungenügende Gedanken, dazu die Oppositionsartikel der Zeitung, die er liest, ihm in den Mund geben. Es wird ihm sein prätendirter Fortschritt hier zum argen Trugbild. Er bringt es nicht weit über ein Schattenleben der Einbildung, darin Klänge der Unzufriedenheit und Sehnsucht, darin keine Glaubensfestigkeit und Glaubensklarheit.

Der Christ ist nach dem alten Wort christlicher Weisheit das „Wunder der Welt“, das durch die große That des Menschen, der in völliger Hingabe die Selbstheit opfert, in der innersten Tiefe sich vollzieht, in der der Menschenseele der Geist sich geoffenbart hat. Der Liberalismus vindicirt dagegen den Leuten vom breiten Weg, wenn er sie auch nicht für wirkliche Christen erklärt, doch wenigstens ein unbewußtes Christenthum.

Indem er dieses unbewußte Christenthum, so wie es ist, zum Kampf gegen Reaction und Hierarchie herbeiruft, verzichtet er damit zu viel auf das Prius des Geistes als der Macht, welche die Gemeinde baut, und vergißt, wie verderbend die Aufregung und Erhitzung der Geister gerade in das zarte Leben der Gottgemeinschaft eingreift, und wie durchaus nicht in diesen von Streit, Anklage und Zornesrufen widerhallenden Agitationen, sondern in Arbeit und Erprobung, in Leid und Andacht die Ströme des Geistes flüssig werden. Die Gemeinschaft der Heiligen ist sehr verschieden von der Gemeinschaft einer Festhalle, die mit Toasten und tapferen Reden gegen Pietismus und Orthodoxismus das Reich Gottes aufbaut. Und diese heilige ewige Gemeinschaft ist Keinem fern, wir Alle leben in einer heiligen Welt, wenn auch die Lüge in tausend Formen uns umgarnt. Herz und Sinn soll nach dem Staub des Lebens sich für das ewige Dasein aufthun, dessen Stimmen und Symbole uns überall nahen. Der profane Zeitverstand, wenn er das ewige Leben glaubt ersetzen zu können, schafft mit seinem Welthochmuth und

seiner Weltsattheit die Weltnarrheit und den Weltüberdruß. Gott lieb haben ist Bildung, Gott dienen ist Freiheit, Gott fürchten ist Weisheit. Der Liberalismus, nachdem er sorglos die ewigen Factoren nicht beachtet und die sicher urtheilende menschliche Vernunft verherrlicht, ist noch immer aus seinen Träumen aufgewacht. Bei dem Blick um sich fand er diese anspruchsvollen verbitterten Menschen, die er erregte und nicht befriedigte, und die er noch weniger beherrschte. In sich selbst, wenn er dahin den Blick wandte, fand er es nicht besser. Ihn höhnt die eiskalte Wirklichkeit, die entgötterte, unempfindliche Welt, und in sich selbst findet er eine mißgestimmte, verdrossene, unheilige Seele. Daher dann die Macht der Reaction und der Revolution, sie findet der Liberalismus rings um sich; aber nicht um ihn ist sie, sondern in ihm.

Der Liberalismus hat mit seinen Pronunciamentos von Freiheit, Gleichheit, Christlichkeit weder den Fortschritt des Menschen, noch den der Menschengemeinschaften in Staat, Kirche und Gemeinde jemals zu verwirklichen vermocht. Aber seine Declamationen von Intelligenz, Bildung, Volksbewußtsein sind gefährlich, weil sie den dilettantischen Dünkel wecken. Die Macht der Ideen, die unser Publikum preist, sind darum, weil sie von der Allgemeinheit bereits erkannt und für sie formulirt worden sind, nicht mehr der das Leben befruchtende Lebensquell. Sie sind nicht der Geist, sondern die Schale des Geistes, und an diese Schale halten sich die Massen. Sie haben darin ein leicht zu behaltendes und zu handhabendes Bekenntniß. In lautem Eifern werden Herz und Sinn für einen Fortschritt bethört, der in dem Wahn befangen ist, eine Religion ohne Ernst, eine Freiheit ohne Zucht, eine Wissenschaft ohne Arbeit, einen Erwerb ohne Schweiß möglich machen oder wenigstens den Lebensodem wahrhaften Fortschreitens entbehren zu können. Kein Wunder, wenn dagegen jede Wissenschaft und Lebenstüchtigkeit als gegen das Gewirr seichter hochmüthiger Schwätzer das procul este profani betont.

Nur die Lage einer Parthei kann aber so verzweifelt sein, daß diese es über sich bringt, das sittliche Richtscheid wegzulegen und

um sich mit der aura popularis zu schmücken und die Stimmen des Zeitgeistes für sich zu gewinnen, darauf zu verzichten, den Geboten des christlichen Gewissens Ausdruck und Garantie zu geben. Im Christenthum ist Christus allein die höchste Instanz. Nicht wo eine irdische Gemeinschaft mit Majorität beschließt, sondern wo Christi Wort, Geist und Regiment sich geltend macht, da ist die christliche Kirche. Es ruht diese ganz auf der eigenen Autorität. Zeitgeist, Vernunft, Gemeindebewußtsein müssen zu Christo hingerufen, von seinem Licht erleuchtet werden; sie haben kirchlichen Werth und christliche Wahrheit nur in dem Maß, als sie sich davon erleuchten lassen. Jeder christliche Fortschritt ist ein Fortschritt nicht vom Glauben, sondern im Glauben. Nie gilt ein Fortschritt vom Glauben weg.

Das Grundgebrechen des Liberalismus fließt aus der Geltung der abstracten Ideen in ihm. Sein Ideal geht zu wenig über den abstracten Staat, die abstracte Gemeinde, die abstracte Kirche, den abstracten Staatsbürger hinaus. Er schwärmt für den Rechtsformenstaat, er ist zufrieden, wenn er nur auf der Oberfläche Alles eben und glatt gemacht hat. Dann hat er den normalen Staat der besten Welt. Wie das rationalistische System in bewußter Ignorirung der kirchlichen Tradition und der göttlichen Offenbarung sein Denken und Thun für sich aufbaut, so hat auch der Liberalismus in seinem praktischen Versuchen kein Auge für all' die Wirkungen und Gegenwirkungen, die von Mann und Mann, von Vorzeit und Mitwelt, von Himmel und Erde in unendlichem Wirken und Weben begriffen sind und in denen ein beständiger Austausch zwischen Ganzem und Einzelnem, von Aussaat und Erndte, von Sünde, Schuld und Gnade sich vollzieht. Ihm wird Alles leichter und einfacher geordnet.

Der Liberalismus im politischen und socialen Leben ignorirt und rasirt die alten historisch gewordenen Gesellschaftsformen. Er hat dafür die Competenz des Individuums und des Rechtsformenstaats. Diesen Individuen, denen der Liberalismus die Staatsbürgerrechte giebt, haftet freilich ein mehr oder minder beschränkter Gesichtskreis an; der Staat ist ihnen zu weit, sie

leben in ihrem besonderen Einzelkreis und Einzelberuf, sind hier tüchtig oder untüchtig; aber ihr Staatsbürgerrecht ist ihnen etwas Aeußerliches, für das sie weder leben noch leiden, für das sie momentan sich erhitzen, dessen Recht sie aber denen willig überlassen, die es am besten verstehen, ihre Stimme zu gewinnen. Daher durch die Institutionen des Liberalismus der Einfluß der Agitatoren, der modernen Bettelmönche und Ablaßverkündiger. Wer hat nicht schon gedacht, was ein einsichtsvoller Mann klagt: „Die Sache hat mir etwas ungemein Pfäffisches: ein paar dieser politischen Reiseprediger muß ich mir unwillkürlich wie zwei Kuttenträger denken, die einander die Hand schütteln: at multum nobis profuit. So etwas scheinen sie selbst zu fühlen, indem sie die Politik an die Stelle der Religion, sich selbst aber, als Priester der politischen Salbung, an die Stelle der geistlich Geweihten setzen wollen." Der Liberalismus bringt, indem er den Zusammenhang der beiden Ordnungen, der natürlichen und der göttlichen, zerreißt, statt der Norm der heiligen Ordnung die Anmaßung der endlichen Ordnung, die sich als absolut geltend machen will, und dazu die Anmaßung derer, die sich zu deren Trägern aufwerfen.

Freisinnige Verfassungen sind leicht gegeben, aber sie werden schwer gehandhabt. Der Rechtsformenstaat sinkt, der höheren Momente bar, wie Lassalle ihm vorwirft, zur Nachtwächteridee; er wird der Schirmer und Mehrer der Rechte und Besitzthümer einzelner Individuen, und nicht der im Staatsleben Berechtigtsten. Nur zu wahr ist die Schilderung der liberalen Erfolge, wie sie Constantin Frantz so klassisch entworfen hat: „Freiheit ist ein süßer Klang, Jubel empfängt ihn, weißgekleidete Jungfrauen, Zweckessen, Toaste. Es ist immer dasselbe, ob das Pariser Bürgerthum die Stelle der zerstörten Bastille zum Tanzsaal macht, ob Pio nono vom Tribunal seine gerührten Römer segnet, ob Alexander die Huldigung der Russen empfängt. Freilich, bald folgt der Katzenjammer, kommen die wilden Geister. ‚Sie', sagte einst Mirabeau zu Sieges, ‚haben den Stier losgelassen; wundern Sie Sich, daß er stößt?' Dann bleibt der Halt die Reaction, dann kommt der Ruf nach der Polizei. In=

zwischen bleibt man doch liberal; es ist so schön liberal zu sein, dabei so bequem; man kann Alles beurtheilen, man bleibt populär, man macht gute Geschäfte dabei."

Ganz parallel dem verlaufen die kirchlichen Versuche des Liberalismus. Die Männer im geistlichen Rock läuten Sturm. Es thut ihnen wohl, populär zu sein. Wir hören ihre laute Klage: „Eine eifersüchtige selbstherrliche Büreaukratie hat uns im Kirchenleben in die Ecke hingestellt; wir sollen Alles mit moralischen Mitteln fertig bringen und wir sind damit zuviel außerhalb des Gemeindelebens gekommen; dabei sind wir im Staatsdienst gleichfalls nur auf Schreiberdienste reducirt, das taugt nicht. Wir allein aber ändern es nicht. Die Laien müssen dazu helfen." Diese Laien werden dann gerufen, der herrschenden Strömung werden gefährliche Zugeständnisse gemacht, die Enthusiasten für freisinnige Kirchenverfassung agitiren so lange gegen Bekenntniß, Kirchenthum und Hierarchie und haschen in einer Weise nach dem Beifall der Menge, daß unser Volk es gerne ihnen glaubt, daß es auf dem Gebiet der Kirche ebenso souverän sei, wie auf dem des Staats.

Aber welche Gesetze sind es, die das „unbewußte Christenthum", oder vielmehr der König Demos, mit der Macht sich selber zu binden und zu lösen, zumal in der Aufregung der Geister und der Störung der Gewissen, wenn die Hingabe in Trotz, der Einklang in Dissonanz sich verkehrt, und wenn die geistige Verschwommenheit allerhand Geistern den Muth giebt, im Trüben zu fischen, sich selbst giebt? Nehmen wir heute ein liberales Blatt zur Hand. Nie fehlen bei Besprechung kirchlicher Fragen Seitenhiebe auf Pietismus und Orthodoxie, diese Reste der finstern Vergangenheit. Die Scheidungen von positivem Unionismus, moderner tieferer Theologie und confessioneller Richtung thun dabei durchaus nichts zur Sache. Diese modernen Censoren sprechen ihre Rüge überall da, wo das Christenthum unseren modernen Menschen etwas mehr ad hominem kommt. Diese Liberalen wollen eine kirchliche Verfassung und nehmen alle wilden Wasser in ihre Protection, welche in unserem Gemeindeleben die Dämme christlicher Ordnung zerreißen. Sie sagen,

wo sie von dem Christenthum reden, sie hielten sich an die reine Lehre Jesu, und als solche loben sie dann die eigene Religion, die sich ein Jeder selbst macht.

Kein Wunder, wenn unsere Frommen muthig dagegen einstehen und warnend mahnen, daß das keine christliche Zukunft, sondern ein vollendetes Antichristenthum uns bringe. Diese Presse in aller Leute Dienst ist nicht die rechte Prophetin, sie ist nur die große Marktschreierin; dieses ewige Wählen und Gewähltwerden rührt Alles auf und erzeugt ein ewiges Schwanken, weil es immer neu Alles in Frage stellt. Was aber fänden wir Pastoren hier für eine Stütze, wenn die Gemeinden zu uns sagen könnten: „Wir sind eure Herren, und ihr seid von uns dazu angestellt, gegen euren Lohn gewisse geistliche Geschäfte bei uns zu verrichten", und wenn dann in der Gemeinde der Egoismus der Local- und Privatinteressen und dazu der Dummstolz unserer Dorfmatadoren sich mit der Beredtsamkeit unserer städtischen Advocaten zum Aufbau der Kirche vereinigen könnte. Ist darin die Basis für den Bau einer Volkskirche, und darin das Mittel, des Menschen einigen Trost im Leben und Sterben zu festigen? Der Verkehr verflacht, der Erwerb bringt das goldene Kalb, die Industrie die weiße Sklaverei, der Pessimismus weist laut auf die inneren Nöthen des modernen Lebens. Der Liberalismus hat dagegen sein herzliches Gutmeinen. Aber was die Gebildeten in seinen Reihen das reine Menschenthum nennen, ist die rationalistische, zu viel auf das Diesseits und auf das Einzelindividuum im Diesseits beschränkte Menschlichkeit, die bei dem Ungebildeten, den keine weitere Schranken halten, trotz aller Redensarten zu leicht zur Inthronisation der Bestie wird.

Vierzehntes Kapitel.

Die centrale Union.

Unsere moderne Welt bedarf des Christenthums, sie wird von der Macht des eigenen besseren Lebens in ihr zu dem Christenthum hingeführt. Daher die zwiefache Erscheinung in unseren Zuständen, die lebenskräftige Entfaltung und die vollständige Desorientirung.

Daher unser Recurs auf das Wesen der Lebenskraft; die Zukunft unserer modernen Kirche wie unserer modernen Welt hängt von der Kraft und der Klarheit ab, mit der die besseren Kräfte der Zeit es vermögen, die Vielheit nationaler, kosmopolitischer, geistiger, materieller, korporativer, individueller Factoren, die in ihnen wirken, zu entwirren und sie dem Gesetz des organischen Lebens unterzuordnen, das unser gesammtes Leben umfaßt und beherrscht, und das von dem tiefsten Punkte der Einheit und des Lebens in unserem Leben ausgeht.

Was das Wesen der Union uns verkümmert und verdorben hat, war die Verdunklung des organischen, centralen Begriffs in ihr. Wir schwanken dafür zwischen einem falschen Autoritätsbegriff und einem falschen Begriff menschlicher Selbstherrlichkeit. Je subtiler und geistiger sich beide auf protestantischem Boden

entfaltet haben, um so mehr sind sie uns eine zauberische Macht der Verführung. Alle unsere Zustände sind von ihr erfüllt, und sie machen ihr alle Tage riesige Propaganda. Darin der tiefere Grund all' der Irrwege, wie diese unsere Geschichte verzeichnet. Wir hatten keinen untrüglichen Episkopat, wir glaubten dafür in unserem confessionellen Staat auf ein untrügliches Dogma hin uns einigen zu können. Dem fixirten heiligen Statut trat protestirend der Götzendienst eines leeren Freiheitsidols entgegen. In den romanischen Ländern bekämpften sich Bigottismus und Rationalismus. Wir in Deutschland hatten nach der alten Orthodoxie den Pietismus und dann die Aufklärung, in beiden aber ebenso wie in der orthodoxen Autorität zu viel die geistige Schwäche der Christenheit. Eine neue Folge des Verlustes der centralen Momente war bei uns die Verderbung dessen, das wir als Heilmittel festhalten, die Union. Diese wurde uns zur Mediationsacte auf Grund der leeren Mitte, zur neuen Mediatisirung der christlichen Wahrheit und zur Confusion mehr.

Aber die Wahrheit bleibt die Gottesmacht, die sich ignoriren, aber nicht mediatisiren läßt, die kein menschliches Pactiren anerkennt, und die nicht eher Ruhe hat, bis sie kräftige und reine Vertreter findet. Weil sie nicht als Macht des Friedens bei uns wirken kann, wirkt sie bei uns als Streit und Unfriede und wird unser böses Verhängniß. Darum ringen wir heute fruchtlos nach der Einheit und sind wir krank an der Zertheilung.

Unsere Streitigkeiten als solche sind noch durchaus nicht die Adventsglocken einer christlichen Regeneration, sie sind das Zeugniß schwerer Schäden in unserem christlichen Körper. Wenn hier die starre Satzung, dort das willkürlich Gesetzlose den Kriegsruf erhebt, und wenn wir streiten hören, hier als habe man allen Glauben, dort als habe man alle Vernunft, wenn dann der Mißverstand das Göttliche verdunkelt, der Eigensinn den reinen Zweck trübt, Bitterkeit und Beschränktheit das Recht zum Unrecht machen, und dann auch der Eifer und die Liebe Schaden anrichten, weil sie blind und befangen sind, — dürfen wir uns

wundern, wenn viele fromme Seelen trauernd ernst von großen Gerichten reden, und um eine neue Ausgießung des Geistes beten.

Unser Kirchenleben darf nicht in dem bewegten Leben die Aehnlichkeit eines Leichnams gewinnen, wie dies unsere Freunde und Feinde oft vorausgesagt, in dem, wenn man ihn an die Luft setzt, die Gase steigen, in dem Leben genug sich regt, aber nur das Leben der niederen Reiche, in die die Organe sich auflösen, weil aus dem Organismus die Seele mit ihrem die Organe erfüllenden und gliedernden höheren Leben gewichen ist.

Um so mehr halten wir an der centralen Union; sie ist uns mehr als ein Panier blos, sie ist uns die erfüllende, belebende, treibende Macht unseres Kirchenleibes.

„Meine Vaterlandsliebe“, sagt Jakob Grimm, „habe ich niemals hingeben mögen in die Bande, aus welchen sich zwei Partheien einander anfeinden. Ich habe gesehen, daß liebreiche Herzen in diesen Fesseln erstarrten. Wer nicht eine von den paar Farben, welche die kurzsichtige Politik in Curs bringt, aufsteckt, wer nicht die von Gott mit unergründlichen Gaben ausgestatteten Seelen der Menschen wie ein schwarz und weiß getheiltes Schachbrett ansieht, den haßt sie mehr als ihren Gegner, der nur ihre Livree anzuziehen braucht, um ihr zu gefallen. — In dem Grunde solcher Entgegensetzungen sehe ich oft wilde Pflanzen treiben, üppig in Stengel und Laub ohne nährende Frucht. — — Führt die Mitte herbei, nicht das Ende, aber jene Mitte des Lebens und Herzens, nicht die künstlich gemachte, die Lüge mit Lüge abwägt. Die innere Mitte ist warm, die Extreme sind erkaltet, um sie webt schnell die luftige Theorie, während jener Schooß die goldene Praxis entsteigt.“

Nicht die leere Mitte, aber die höhere Wahrheit vermag zwischen den Gegensätzen zu vermitteln. Polarität ist noch keine Disharmonie. „Der Thaten des Höchsten sind stets zwei“, sagt Sirach, „und die eine ist wider die andere.“ Polarität wird aber Disharmonie, wenn die Gegensätze, die einander zur Ergänzung bestimmt sind, statt in dem Organismus des Ganzen, durch dessen lebendige Seele verbunden, in einander und für

einander zu stehen, sich von einander abschließen. Die Scheidung ist dann um so ärgerlicher und schädlicher, je wesentlicher und nothwendiger der Organismus ist. Nichts ist so ärgerlich als die Ereiferung und Scheidung zwischen Mann und Weib, Eltern und Kind, zwischen Geschwistern und Familiengenossen. Die den Segen haben, wenn sie dem Ganzen sich unterordnen, neutralisiren und verderben sich, wenn sie das Ganze ignoriren, und ein Jeder nur das Seine behauptet. Das Gleiche gilt von dem Streit unserer Kirchenpartheien. Er verletzt die heiligsten Gefühle, er ist unsere eiternde Wunde, er ist eine Ohnmacht für beide Theile.

Wo aber der centrale Halt des Lebens? Was ist das Mittel, ihn zu erfassen und zu bewahren? Ist es nicht Thatsache, daß, wo wir das Centrum des christlichen Lebens setzen, wir zu leicht geneigt sind, dieses Wort, wie einst der Katholicismus, zu sehr zu materialisiren oder, wie unsere Bildungsgebiete, es viel zu sehr als loses Gedankending zu fassen und in gnostischem Luftbau zu verflüchtigen?

Unsere Sehnsucht redet von dem centralen Halt des Lebens; auch das ist für uns eine Thatsache. Wie unsere Sehnsucht redet davon unsere christliche Weisheit, wenn sie an unseren Glauben das Postulat stellt, das Höchste zu erfassen als das Nächste und als das Beste. Wie unsere christliche, so redet in gleicher Weise unsere kirchliche Weisheit davon, wenn sie ernst vor voreiligem Abschließen und vor dem Eifer der Partheien warnt. Aber auch unsere Negation redet davon, so sehr sie davor steht, wie vor einem leeren Dunkel. Sie will die bestehende Form nicht, weil sie festhält, daß das, was Christenleben heißt, unseren Zuständen und Bräuchen sein eigenes höheres Wesen verleihen müsse.

Das weiter ist gleichfalls Thatsache: das Centrum des Lebens, das allem Einzelnen den höheren Halt giebt, haben wir nicht erst zu suchen und zu gründen. Unsere Kraft vermöchte das nicht. Dieses Centrum ist gegründet, seit die Engel in der geweihten Nacht den Hymnus hatten: „Frieden auf Erden." Dieser Friede ist da, und eine heilige Wächterschaar hat ihm nie gefehlt. Dem tiefsten Bedürfen unseres Lebens ist das

höchste Erfüllen entgegen gekommen. Was kein Wollen des Einzelnen und keine vereinte Macht der Culturgebiete uns geben kann, hat eine andere Macht gegeben. Die Botschaft des Evangeliums redet von einem höheren Leben und einem Hort der Sühnung, Erlösung, Erleuchtung, Verklärung in diesem Leben, der, wie er über Allem stehe, das hier auf Erden kann genannt werden, so in Allem seine Stätte habe; der ihm als das beste Theil fehle, wo er nicht in ihm seine Stätte habe, und der, wo er in ihm bleibe, in ihm als die befreiende und einigende Macht wirke, welche in dieser Welt das Eine große ewige Geisteshaus baue.

Daher der Lobpreis der christlichen Erkenntniß, wenn diese die Kirche feiert als „festgegründet auf heiligen Bergen", „habitans in spiritu in loco inaccessibili". Trotz allen Streites der Kirchen und Partheien bleibt der geweihte Boden des Friedens, und es gilt auf ihm kein Indifferentismus und keine Erhitzung, sondern allein das apostolische: „Wahrheit suchen in Liebe". Ueberall da, wo dieser heilige geweihte Boden des Friedens sich gründet, erbaut sich die Kirche. Und je mehr und je weiter sie sich auf ihm erbaut, um so mehr waltet wieder auf ihm als mystischer Segen die Atmosphäre des Friedens, keines Friedens in der Weise dieser Welt, und keines Friedens, der erst nach dieser Weltzeit etwa als das Ideal einer goldenen Zeit naht, sondern eines Friedens, der da sich kund giebt, wo ein Christenherz und eine Christengemeinschaft das Centrum ihres Christenlebens zu erfassen und es in ihrem Leben mit ethischer Tüchtigkeit zu bewahren vermag.

Die mittelalterliche Kirche gründete ihre Macht aus der Macht dieser ewigen Centralität und ihrer allnahen mystischen Unmittelbarkeit. In ihrer Macht wurde sie die Herrscherin in dem Reiche dieser Welt. Hier wollte sie nur herrschen, um hier dem ewigen Reich die Stätte zu bereiten und zu bewahren. Ihre Anschauung erhob sich in weitem Umkreis bis zum Himmel hinauf und bis in die Tiefen der Finsterniß. Oben um Christi Thron die Genien und Heroen der Christenheit, die milden Heiligen, um sie in weiten lichten Peripherien, wie ein Kranz um den Thron, die seligen Geisterschaaren. Von dem Empy-

räum abwärts im irdischen heiligen römischen Reich wandte sich das fromme Auge zu dem allbeherrschenden Papstthum und Kaiserthum, und die beiden Schwerter waren der Trost der Christenheit; von da ging ein harmonisch geordneter, pyramidaler Bau in immer weiteren Dimensionen bis zu dem irdischen untersten Boden, da wo der letzte Mönch und der unterste Laie die letzten Steine dieser Pyramide waren; und dieser Bau in seiner Sichtbarkeit und Festigkeit hatte die Mächte der Hölle in die höllische Tiefe gebannt, und hatte auf Erden die Mächte der alten Rohheit überwunden.

So sollte es sein. So war es nicht. Die evangelischen Bekenner protestirten gegen das römische Reich als gegen den römischen Trug. Es war ihnen keine Sichtbarkeit, es war ihnen nur Scheinbarkeit. Dieser hierarchische Mechanismus war ihnen nicht der wahrhafte pneumatische Organismus. Mit dem Bekenntniß fides sola justificat lehrten sie dessen Grundordnung, die ihrem Leben und Streben in neuer höherer Lebensoffenbarung das ewige Weltreich des Geistes nahe brachte.

In der Gegenwart wissen wir von neuen Verirrungen unserer evangelischen Entwicklung. Wie einst unsere Väter, um eine Norm der wahren Autorität gegen die falsche Autorität zu haben, das altkatholische: quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est, durch das fides sola justificat ergänzten, so möchten wir das fides sola mit den Erfahrungen der letzten Jahrhunderte neu ergänzen und bewahren, damit es nicht von dem Particularismus mißbraucht, von dem Weltsinn auf Muthwillen gekehrt, von dem Eifergeist zum widerlichsten Afterbilde verkehrt werde. Daher die Bedeutung, welche der evangelische Consensus für unsere moderne Wissenschaft und unser modernes christliches Leben erlangt hat.

Wir reden von der Union des Consensus, um diese damit wie von der Union des Katholicismus, die mit dem Zauber ihrer Unfehlbarkeit gerade das beste Leben der christlichen Einigung tödtet, so von der Union des Indifferentismus, deren Einheit zu einer Einheit der Verblassung und Entleerung sich reducirt hat, zu unterscheiden. Aber der katholischen und

indifferenten Union möchten wir auf evangelischem Gebiet nicht die Union der alten Orthodoxie entgegensetzen, so einig wir in der Lehrausbildung mit dieser uns wissen. Auch diese Einheit vermochte in gleicher Weise nicht das ewige Gnadengut der Kirche zu bewahren, und konnte so nur eine dürre Einheit schaffen, welche in unserer Geschichte weder gelobt, noch geachtet wird. Daher unsere moderne Unionsbestimmung, die wir, um das Wesen der vollen evangelischen Geistestradition darin uns zu bewahren, die Union des Consensus nennen.

Wir gestatten uns, diese Union des Consensus mit dem näher an das Wesen des Consensus herantretenden Ausdruck: „central", zu bezeichnen. Mit der vollen Selbstgenügsamkeit und Lebensunendlichkeit, die dem evangelischen Glaubensbegriff sich aufgethan hat, erstrebte dieser zu aller Zeit, das „Christus allein" als das reale Reichskleinod der evangelischen Christenheit zu bewahren und zu betonen. Dem evangelischen Bekenntniß bleibt Christus das Haupt. Menschen können ohne die Gliederung in Christo einen menschlichen Verein sammeln, aber keine Kirche. Die Kirche ist die Christokratie. In ihr gilt das Verhältniß von Herz und Leib, von Haupt und Gliedern, von Centrum und Peripherie. Christus erweist sich in den Seinigen durch des Geistes Kraft als das ewige mystische Centrum, das mit dem Herzschlag des ewigen Lebens in ihm Alles erfüllen und verklären soll, und es hat keine Theorie und keine Praxis ein Recht ohne diesen Herzschlag. Nicht die „Herr, Herr!" sagen, und nicht die im Namen Christi große Thaten thun, sondern die, denen Christus wahrhaftig naht und in denen er im Geiste wirkt, begnadigt das Leben. Leben der Kirche ist das dem Herrn geeinte Leben. Ordnung der Kirche ist das in der christlichen Gemeinde aus dem Antrieb des ewigen pneumatischen Lebens in ihr sich für das christliche Gewissen entfaltende Postulat, das Mannigfaltige zu einigen, das Lebendige zu gliedern, aus dem Neben- und Durcheinander all' der Thätigkeiten, die der Geist Christi treibt, den concentrisch geordneten Werde- und Stufengang des Reiches zu vermitteln, in dem Christus allein herrscht und in dem seines Geistes Nahen in Wort und Sacrament den Seinigen kund wird.

Aus dem Centrum bildet sich im Christenthum die Peripherie, und in dieser Peripherie einigt sich das innerlich Erhabenste mit der äußeren concretesten Realität. Wir finden in dem, was wir die Kirche nennen, um das Eine Centrum geordnet Himmel und Erde, die Manifestation der Gottheit und die Lebensbewegung der Menschheit, alle Zeiten, alle Völker, alle Culturerrungenschaft, das ganze Völkerleben. Christi Geisthauch geht durch alle Räume und Zeiten, und durch ihn findet ein ewiger Proceß der Ausscheidung und der Assimilation statt. Er erweckt Evangelisten, er sammelt die Gemeinde, er treibt die Gemeinde zu Gebet und Bekenntniß, er erneuert sie von Innen heraus, er wirkt in der gesammten Kirche und er wirkt neu in jeder Particularkirche.

Sünde und Elend, Wehklagen über Noth und Eitelkeit bleibt in dieser Welt. Aber wir wissen auch von dem Organismus des höheren Lebens in dieser Welt, von großen Lebenskreisen und Lebensgestaltungen in ihm, welche es bezeugen, daß die Taufe mit dem heiligen Geist etwas Anderes ist als eine Satzung und ein Denkproceß.

Wir fordern von dem, der das Gesetz der christlichen Ordnung erkennen will, das Verständniß nicht nur der christlichen Lebenssubstanz, sondern von deren Grundgesetz aus auch das Verständniß der einzelnen Ordnungen, Gründungen, Gestaltungen und Aenderungen aus der Macht der christlichen Lebenssubstanz. Wie der nicht zur Natur kommt, der nur bei den Thatsachen der unmittelbaren Erfahrung oder bei den Kategorien der Schule stehen bleibt, und es verschmäht, mit eigenen Augen näher und weiter zu sehen, zu denken und zu forschen, weil das vielleicht sein System verrückt und seine Praxis verwirrt, so kommt auch der nicht zum Verständniß des Christenthums, der es verschmäht, das Bedeutende im Unbedeutenden, das Göttliche im Menschlichen, das Ganze im Einzelnen, das Theoretische in der Praxis und die Praxis wieder in der Theorie zu erfassen.

Das, was wir centrale Union nennen, ist daher für uns keine Negation des besonderen Lebens, und es sind uns um des centralen Grundprincips willen Union und Confession keine

Gegensätze, ebenso wenig Union und Liberalismus. Wenn in unseren Tagen mit rastlosem Lebenstrieb und großer Festigkeit sich die einzelnen Momente des alten Kirchenlebens, und sich die einzelnen Bestrebungen des modernen Lebens concreter herausgestellt haben, wenn damit die Gegensätze sich schärfer abzeichnen, so ist an sich das noch kein schlimmes Zeichen. Schlimmer ist vielmehr dem entgegen eine einseitige pedantische Unionsmacherei, wenn diese für das keimende Leben übelwollendes Ignoriren und Verkennen hat.

Wenn der Sprachforscher das als das Wesen des Pedantismus definirt, daß der Pedant über die Gegenwart seiner grammatischen Regel weder zurück- noch hinausschaue und mit gleicher verstockter Beharrlichkeit das Veraltete ablehne, das er nicht faßt, obwohl es nur der Nachzügler einer hier und da noch lebendigen alten Regel ist, wie die Keime einer künftigen Entfaltung, die Vorboten von Regeln, die über kurz oder lang einbrechen, weil beides ihn in seiner seichten Gewohnheit störe (Jac. Grimm, Ueber das Pedantische), so hatten wir denselben Pedantismus in der Kirche. Um einzelner Regeln willen, die man erkannte, schuf man eine Ordnung, bequem für die Schwachen und Trägen, störend für die Treuen. Die an ihr hielten, hatten für das keimende Leben kein Herz und kein Auge; aber damit brachte ihr Halten an der Ordnung, die ihnen das christliche Leben bewahren sollte, sie selbst weiter weg von diesem Leben, sie kamen in vagen Nebel, in einen sich isolirenden und verbitterten Particularismus.

Das Reich Gottes verwirklicht sich, wo es sich gründet, als Reich der lebendigen Ordnung, das Sichtbare der Gemeinschaft darin der Leib und das Gewand des unsichtbaren göttlichen Geistesinhaltes, und dieses Sichtbare, um des Lebens des unsichtbaren Inhaltes willen, in unendlicher Mannigfaltigkeit, in ewigem Werden und Wandeln. Gerade in dem immer neuen Werden und Wachsen aus dem Herzblut der Menschen und der Organismen heraus offenbart sich das Leben des Reiches Gottes, das nie Copien und Chablonen, sondern immer neu andersgestaltete Originalien bringt. Viele begreifen das nicht; sie

halten sich an das Gewordene, als ob die Geschichte innehalte, als ob die Macht des Lebens in der Kirche erschöpft sei. Zu der alten tritt die neue Confession, und die alte bleibt. Um unseres Bekenntnisses zu dem Consensus willen möchten wir weder das Streben der reformirten, noch das der lutherischen Confession verlieren, und möchten darum weder das Leben der römischen noch das der griechischen Kirche, soweit es sich als christlich erweist, von uns weisen.

Wir setzen aber heute zu den vergangenen Entwicklungen den evangelischen Consensus, weil wir in ihm die Erfahrung der letzten Jahrhunderte haben, und weil wir auch diese nicht missen können. Wir möchten keine Wahrheit missen. Wir wissen von einem ewigen Bleiben der Wahrheit, aber wir wissen auch von einem ewigen Werden und Wachsen in der Wahrheit. Die bei einer Stufe ihres Erkennens stehen bleiben, haben sich noch stets in Irrthümern verfestigt.

Wir möchten keine Form abweisen, die der Geist sich als den Ausdruck seines Wesens geschaffen hat, denn wir möchten der ganzen Fülle des Geistes froh werden; und das wissen wir, daß ähnlich wie in der Pflanzenwelt, in unendlichen Arten und Abarten, dieselben Grundzüge bleiben und in denselben Grundzügen die mannigfachsten Modificationen der Formen stattfinden, daß so in dem Reich des Gottesgeistes in der Menschenwelt, in allem Wechsel der Formen, dieselben ewigen Urordnungen, und dieselben irdischen Grundtypen bleiben, und wieder die identischen Gesetze christlicher Freiheit, Wahrheit und Gemeinschaft in den mannigfachsten Formen und Wirkungen sich äußern. Kein Mensch gleicht dem andern, keine Gemeinschaft der andern. Keine Vergangenheit wiederholt sich. Die Zeugen der Wahrheit, welche die Wahrheit vorwärts brachten, waren stets verkannt, aber verkannt nicht blos von Vorurtheil und Trägheit der Menge, sondern verkannt noch mehr von den kundigen Männern des Monopols, und erst die Folgezeit kam ihnen zu huldigen; aber das, was sie als höhere Wahrheit in ihnen segnete, war das Neue, das sie brachten, d. h. gerade der Anstoß bei ihnen. Noch mehr, sagt nicht heute die Stimme der

Erfahrung einem Jeden, der es ernst meint: „Das Deine ist für dich das Nothwendige. Eigene Wege führt dich Gott. Bewahre das Deine, denn es ist für dich, was die besondere Rinde für jeden Baum." Wo der Geist wirkt, da muß ihn nicht die Allgemeinheit in abstracto, sondern die Eigenthümlichkeit in concreto aufnehmen, und der Geist rettet und reinigt die Eigenthümlichkeit, er vernichtet sie nicht. Es bringt das ein ewig bewegtes und ewig wechselndes Leben. Aber gerade in dem bewegten Leben wirkt der Geist.

Wir kommen damit noch nicht in den Particularismus unseres Lutherthums und in die Vagheit unserer Protestantenvereine, wenn wir das Recht des Eigenthümlichen constatiren. Wie im Staate das Eine Gesetz in dem mannigfaltigen Leben, in der Wissenschaft die geistige Eine Norm in den mannigfachen Geistern das Allverbindende und den Bestand des Ganzen Sichernde ist, so wissen wir noch viel mehr in der Kirche von dem Einen Grundgesetz, das in allen Kämpfen der Zeit, und in dem Feuer der Gerichte die Seelen um den ewigen Mittelpunkt sammelte, in dem gerade Jeder sein eigenes Gut wiederfand, das, ginge es verloren, seinem Leben allen Werth nehme. Durch weite Abgründe getrennt, in finsteren Sturmzeiten verwirrt, fanden die aufrichtigen Bekenner und die lebendigen Bestrebungen hier wieder Weg und Kraft der Einigung, und sie wußten sich einig, wie im Bekenntniß des eigenen Glaubens zur Gestaltung des eigenen Lebens, so in dem Bekenntniß des gemeinsamen Glaubens zur Darstellung des gemeinsamen Lebens des Einen Leibes Christi.

Fünfzehntes Kapitel.

Die centrale Norm.

Zu dem Grundgesetz der Einheit und der Mannigfaltigkeit tritt im Leben der Kirche noch ein anderes organisches Grundgesetz, das des ewigen Ergänzens in dem unendlichen Werden. Das vierfache Evangelium und die Zwölfzahl der Apostel bildet das Christusbild ab, und die Gestaltung des Einen ergänzt darin die Gestaltung des Andern. Die vielen Kirchen zeigen das Wesen der Einen Kirche; die unendlichen Geistessphären, die zahllosen Geisterschaaren, darin überall die besonderen Geistesgestaltungen mit besonderem Glanze, spiegeln in ihrer Glorie die Fülle des Lichts und der Einen Geistessonne.

„Leben der Kirche", sagen wir, und wir scheiden dieses Leben der Kirche ebenso von dem natürlichen Geistesleben, das sich in den Culturkreisen entfaltet, in denen der Zug des Logos zu dem ewigen Reich des Lebens hin wirkt und die wohl den Geistesstrahl, nicht aber den Geisteskern dieses Lebens erfaßt haben, wie wir es von dem christlichen Geistesleben unterscheiden, das sich in der einzelnen Seele entfaltet. Wir bezeichnen damit die höchste Stufenreihe des Lebens, ein Reich mit eigenem Gesetz und mit eigener Lebensatmosphäre, in dem der Eine in der

unübersehbaren Mannigfaltigkeit des Ganzen stets von dem Andern lernt, eine Zeit die andere ergänzt, und in dem nicht die einzelne Seele und auch nicht die einzelne Kirchengestaltung, sondern nur die gesammte Eine Kirche, die Klarheit und Fülle des ewigen Centrums in wahrhaftem Abbild wiederstrahlt.

Dieses Leben der Kirche ist das in die Welt eintretende und das auf Erden kämpfende, es ist das auf Erden in siegreichem Kampf fortschreitende. Von Christi Kreuz aus gründeten sich in diesen Juden, Syrern, Egyptern, Griechen, Römern der griechisch-römischen Welt die großartigen Lebensprincipien, die alle Verhältnisse der antiken Welt umwandelten. Alle Aergernisse und Verirrungen seitdem haben die trostvolle hoffnungsreiche Wahrheit eindringlicher gemacht, daß wohl das einzelne Volk und die einzelne Zeit, daß aber nicht die Menschheit von den Aufgaben lassen kann, die ihr in der Kirche gesetzt sind. Die gläubige, duldende, streitende Gottesgemeinde auf Erden arbeitet daran fort, und es vollzieht sich in ihr eine wunderbare Verbindung der fortstrebenden Macht des Ganzen und der fortschreitenden Entfaltung des Einzelnen; in diesem Arbeiten das Ziel der höchsten Philosophie und das tiefste Leid und die höchste Lust selbst noch der ärmsten Seele.

Spaltungen entstehen. Das Wachsthum der christlichen Einheit ist das vielverwirrte. In der Spaltung wirkt die Erschlaffung und Zerrüttung ebenso wie der Lebenstrieb, der eine höhere Ausgestaltung will. Die christliche Liebe, der die Einheit des Einen Leibes vor Augen steht, und die darum Alles duldet und Alles hofft, hat dennoch keine Ruhe, wo sie das Verderben erkannt hat, das die Gestaltung des Einen Leibes hindert. Sie läßt nicht von der Anklage; sie schärft immer neu ihr Schwert, und gerade ihr Kampf bringt die Spaltung, unter der das Einzelne ebenso wie das Ganze leidet. Dennoch läßt sie nicht von dem Kampf. „Ich kann nicht anders", ist ihr Wahlspruch. Sie weiß, daß ihr Kampf in der Macht des Geistes auch die Macht ist, welche die Spaltung überwindet.

Wer trägt aber, wenn Spaltungen entstehen, die Schuld? Das Eine klagt das Andere an. Das Alte kann die Schuld

tragen. Seine Einheit ist zur todten Form geworden. Vergebens suchen die Geister des fortschreitenden Lebens den erlahmten Organismus mit neuem Trieb zu erfüllen. Dieser setzt sich dem Streben der Einzelnen, das für ihn ein lästiger Mahner ist, feindselig entgegen. Es entsteht der Bruch. — Das Neue kann die Schuld tragen. In sein Streben mischt sich der egoistische Stolz, der, statt dem Ganzen als dienendes Glied sich unterzuordnen, den Theil über das Ganze setzt. — Beide können Schuld haben. Es können dann Zustände eintreten, wie wir diese theilweise in unseren modernen Partheien finden. In dem, was jede Parthei als Mangel rügt, hat eine jede Recht. Aber diese eifrigen Ankläger sind damit noch nicht die rechten Propheten der Wahrheit und die tüchtigen Kirchenbaumeister. Sie verzichten zu viel auf das Ganze, um den Theil an dessen Stelle zu setzen.

Wenn bei uns nach dem Streben zur Confession immer neu das Streben zur Union folgte, so war dies, von Verirrungen und Trübungen der Theorie und Praxis im Einzelnen abgesehen, ebenso ein Zeichen von der Macht der christlichen Lebenstriebe auf evangelischem Gebiet, wie das Streben zur Confession. Die Union, die Gesammtgestaltung, wirkt die Confession, die concrete Einzelgestaltung des christlichen Bekennens; die Confession wieder wirkt die Union, denn jedes christliche Bekennen bringt durch das Bekenntniß sein eigenes Wesen tiefer und fester in den christlichen Grund, in dem es mit der Gesammtheit geeinigt ist und mit ihr sich geeinigt weiß. Die Seinen bekennen Christum, und Christus will wieder bekennen, die ihn bekennen. Das Sonderbekenntniß hat seinen christlichen Werth quantitativ wie qualitativ nur im Geistesverband und in der Lebensbewegung des Ganzen des Kirchenlebens. Ein Verderben und Verkümmern tritt ein, wenn das Sonderbekenntniß, von Christi Geist und Gebot abweichend, als isolirtes Bekenntniß die christlichen Voraussetzungen und Consequenzen nicht achtet, die ihm als Lebensbedingung gesetzt sind. Die Seele und die Gemeinschaft, die sich selbstgenugsam isolirt mit dem Stolz des: „Ich bin ich selbst allein“, mag es eine einzelne Seele, eine kleine Secte, eine

große Kirche sein, hat damit ihr Leben nicht vermehrt, sondern beraubt. — Die Stockungen der Kirchengeschichte, die Krankheiten und Verarmungen, denen große christliche Ideen und große mächtige Lebensgründungen nicht entgehen konnten, zeigen warnend, wie nur in der gliedlichen Einordnung in das Leben des Ganzen die Kraft ihre Nahrung, das Leben seine Heimath findet. Wo diese Einordnung nicht stattfindet, bleiben wohl die beiden Gegensätze, hier eine erstarrte Tradition, die, in dem gewohnten Gleise treibend, in ihrem Dummstolz sich die alleinige nennt, weil sie in ihrem Kreise mit Instinct und Dressur die Masse beherrscht, dort eine atomistische Zersplitterung, die mit doctrinärem Freiheitsbegriff sich in die Gewalt der Einzelgeister gegeben, aber damit das Leben des Ganzen vernichtet hat. Vergebens schelten wir dann die Indifferenz der Culturkreise, die gegen den Zelotismus der Geistesknechtung und die Mächte der Isolirung und Veräußerlichung sich wehren, indem sie sich gleichfalls isolirt auf dem eigenen Gebiete gründen und auch ihrerseits um dieses eine chinesische Mauer ziehen möchten. Das dritte Uebel, das den Zwiespalt fortsetzt und ihn tiefer einbohrt, wird uns auch nicht erspart, das Aendern und Bessern, aber mit unverständiger Hand, das eine Gliederung des Lebens ohne die Beseelung des Lebens will und das es nur zum Interim bringt, „mit dem Schalk hinter ihm“.

Nichts ist schwieriger als das Vermitteln und Uniren. Kein bloßes Experimentiren und Festsetzen als solches bringt die Ordnung. Es gilt das Wesen der Gegensätze aufzusuchen, das Recht der wahrhaften Principien hochzuhalten. Mit bloßem Ueberwinden oder bloßem Zudecken kommt man zu keiner kirchlichen Ordnung. Es gilt, für Alle das Recht zu suchen und Jedem das Seine zuzumessen; denn mit Liebe und Freiheit sollen Alle sich unterwerfen.

Schwierig in christlichen Dingen und nur durch den Geistesblick der christlichen Weisheit zu lösen ist in den jedesmaligen Zuständen die Frage: „Wo hört das Christliche auf, wo beginnt das Unchristliche?“ Die Pfade aufwärts zum Berg Zion können, isolirt in der Richtung, die sie am Fuße des Berges haben,

angesehen, die verschiedensten und entgegengesetztesten Richtungen haben. Dazu hat die Frage des Zweifels und hat selbst die unbotmäßige Eigenheit des Genius in christlichen Gebieten ihr Recht. Und selbst ein Umweg und ein Irrthum ist oft nothwendig, um dem redlichen Streben die falsche Richtung zu offenbaren, wenn dieses in dem ama et fac quod vis zu weit gegangen ist.

Die noch schwierigere Aufgabe ist, daß die Frage: „Wo hört das Christliche auf?“ in dem bewegten Leben, in dem es nirgends ruhige stabile Zustände giebt, zu der Frage sich erweitert: „Wo hört das die Existenz der Kirche Bedingende auf, und was ist hier die Norm für Recht und Unrecht?“ Hier gilt nicht blos die einfache Klugheit und der einfache Eifer des christlichen Glaubens, hier bedarf die christliche Weisheit des ganzen weitschauenden Blicks, der weder die historischen noch die ethischen, weder die dogmatischen noch die praktischen Motive verkennt, die hier in Frage kommen. Was die Seligkeit des Einzelnen normirt, deckt sich in diesem Leben voller Entwicklungsstufen noch durchaus nicht mit dem, was die Existenz der Kirche bedingt.

Hier gilt als Norm der Recurs zu dem Einen, quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est. Die Kirche ist der ewig bleibende, siegreich kämpfende Kreis, in dem um ein einig Centrum des Lebens die Lichtgestalt der Gottesgemeinde in Eins gesammelt ist. Von dem Lichtkern dieses Kreises, dem verherrlichten Christus, gehen die Lichtgedanken wie die lichten Ordnungen, die lichten Persönlichkeiten wie die lichten Gemeinschaftsgründungen aus, als Wirkung der Berufung, Erleuchtung, Erlösung der Welt.

Daher bleibt die eine Norm der Wahrheit, weil das Eine Centrum und die Eine Lebensoffenbarung bleibt. Die christliche Wahrheit, die sich stets entfaltende, bleibt die ewig Eine; sie ändert sich nicht in der Weise, daß die Kirche sagen könnte: „Heute halte ich das für wahr, darum glaube es. Morgen ändere ich mich vielleicht, dann verwirf es.“ Darin das Recht unserer Symbole als Normen in der Kirche. — Aber die Lebensbewegung der Menschheit zu dem ewigen Centrum und

die Offenbarung dieses Centrums im Menschenleben ist nicht eine Bewegung blos in Glaubenssätzen, sondern in lebendigen geistbewegten Menschen und Menschenkreisen. Da, wo nach Innen und Außen der Ernst des Lebens und die Aufgabe der ewigen Lebensgestaltung herantritt, hat jede äußere Norm nicht nur ihr Recht, sondern auch ihre Begrenzung, und gilt allein die wahrhaft religiöse Norm, das Gewissen der Gottesgemeinde.

Mit dem objectiven Inhalt des Besitzthums der Kirche hat das christliche Herz sich zu erfüllen. Dessen Anwendung ist dem christlichen Gewissen überantwortet. Nicht ein corpus juris canonici gilt; Luther hat dies einst voll Zorn verbrannt, weil es die Heiligen des Herrn betrübt habe. Es gilt allein die Pflicht und das Recht des christlichen Gewissens; und das ist die hohe Aufgabe der Kirche, gerade wenn Alles stürmt und schwankt, ihres Besitzes des Einen Worts, des schöpferischen und allerfüllenden froh zu werden, diesen ihren Schatz nicht vergraben sein, sondern ihn lebendig wirken und leuchten zu lassen und mit seinem Licht die Leuchten überall da zu entzünden, wo ihr Weg sich in Finsterniß gehüllt hat, damit sie mit seinem Lichte die bösen Geister vertreibe, die als die Fürsten und Gewaltigen in der Finsterniß herrschen, die aber vor dem Licht fliehen.

„Aber ist das nicht das zu Vage und zu Mystische? Ist nicht der ewige Glanz für unser menschliches Auge zu sehr identisch mit dem ewigen Dunkel; ist nicht die centrale Mitte, zumal da, wo es ganz concrete Ordnungen, ganz klare Weisungen gilt, nicht dasselbe fast als die leere Mitte?" So die Frage, die immer neu kommt. Und wohl ist es wahr, der Kirche ist ihr Weg nicht leicht gemacht.

Die den höchsten Beruf auf Erden hat, kann diesen Beruf nur üben, wenn sie mit dem höchsten Gesetz des Lebens in ihr Ernst macht. Nicht umsonst haben unsere Väter einst zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche geschieden.

Die Kirche ruht auf keinem äußeren Fundament, sie ruht allein auf dem ewigen Felsen, der That der Offenbarung und dem Wesen des Geistes. Der Geist ist kein spiritus vagus in ihr;

er gründet sein Leben im Glauben, d. h. in der wahrhaftigen Herzens- und Lebensmitte, in der er sich offenbart und von der aus er sich als ein innerer ewiger Strom entfaltet, der tief die empfänglichen Geister berührt und erfüllt, und aus ihnen in Erkenntniß und Thatkraft, in Sitte und socialer Gründung, in Institution und Dogma sich Bahn bricht. Darin die Ganzheit und darin die Macht des Lebens der Kirche. Laut und vernehmlich sprach diese immer neu durch treue Zeugen und lebenerfüllte Ordnungen, und sie wahrte die Kirche gegen Unverstand und Mißverstand.

Es sind die schönen Worte J. P. Lange's: „Daß es eine Welt von sogenannten Menschen giebt, das ist freilich ein Satz äußerlicher Erfahrung, aber daß es in Wahrheit eine Menschheit gebe, nicht blos eine dunkle Strömung von Exemplaren der Gattung, von Exemplaren, die aus schwarzer Nacht der Vergangenheit hervorgehen in eine gleich schwarze Nacht der Zukunft hinein, und die indeß wie Schattenspiel über die matt erleuchtete Bühne dahinschweben, sondern einen einheitlichen Organismus von nationalen und individuellen Menschentypen, zusammengefaßt in ihrer Art und Bestimmung, in ihrer Geschichte und ihrem Ziel, in ihrer Sittlichkeit, in ihrem Fall und Auferstehen, eine Menschheit in ihrer Sittlichkeit über die Natur hinausschreitend, in ihrer Geistigkeit über Zeit und Raum sich erhebend, in ihrem Lebenstrieb das Diesseits und Jenseits zusammenfassend, in ihrem Bewußtsein sich immer mehr selbst erfassend als geistig organische Einzigkeit, — diese Annahme ist ein eigentlicher Glaubenssatz, wenn er allerdings auch zu den universellen humanen Glaubensartikeln gehört, die wie gewaltige Stämme und Pfähle in den sumpfigen Grund des gemeinen fleischlichen Wesens hineingetrieben sind, um der Stadt Gottes für ihre Erscheinung in der Welt einen festen Grund und Boden zu bereiten."

Wie das Weltall vor unserem leiblichen Auge steht in seiner geordneten Pracht, wie das Geisteswesen vor unserem Geistesblick sich entfaltet als reicherfüllte Geistesharmonie, so der Kosmos der pneumatischen Ordnung des Leibes Christi in den von dem Leben des Hauptes durchströmten und von ihm erlösten

Geistern. Des alten Heraklit Lehre von dem lebendigen Feuerelement, das, in Stufen und Maaß geordnet, ein hier erlöschendes, dort sich entzündendes Feuer sei, so daß Alles gegen Feuer ausgetauscht werde, wie Gold gegen die Dinge und die Dinge gegen Gold, verwirklicht sich hier in der Macht des pneumatischen Elementes, in dem Himmel und Erde, Geist und Natur umfassenden Bau, in welchem aus der Wirre der irdischen Atome, Formen, Körper, Geister der ewige Geistestempel sich erbaut, in dem jeder Geist sein freies, selig erfülltes Leben hat, und in dem alles einzelne Leben, jedes an seinem Theil, die Harmonie des Ganzen verwirklichen hilft, eine Harmonie, die um so herrlicher ist und wird, weil und je mehr in ihr das Ganze in jedem Einzelnen und das Einzelne im Ganzen widerstrahlt.

Christus ist für unsere moderne Erkenntniß zu sehr außerhalb des Verbandes mit der Christenheit getreten, und wohl klagen christliche Männer mit Recht, daß auch da, wo er mehr ist als ein bloßer Name, er zu viel ein nur unsere Menschheit überschwebendes Gottesbild sei, und daß wir zu wenig Augen für die centrale Beziehung haben, in der alles Leben zu ihm als dem ewigen Centrum des Lebens in steter Geistesbewegung aufsteige. Darum unsere moderne Desorientirung und Auflösung. Darum unsere moderne Unruhe und Sehnsucht.

Von Christus geht der Geist aus. Christi Geist ist von keinem bewegten Leben, von keiner lebenskräftigen Entfaltung fern. Und sein Geist ist es, der den Leib baut, der das Gesunde bringt, um das Kranke zu heilen, der das Leben bringt, um Form und Theorie zu erfüllen, der das Licht giebt, um das Chaos zu erkennen und zu ordnen. In dem ewigen Werden und Wachsen des Leibes Christi ist der Geist die wirkende Macht; er ist in dem Leibe Christi wie das Blut in unserem Leibe aus dem Herzen in die Glieder und von den Gliedern in das Herz in ewigem Hin- und Herströmen begriffen.

Darin das Recht dessen, das wir die centrale Ordnung nennen möchten. Das Unsichtbare bleibt dem Glauben gegen allen Widerspruch des kurzsichtigen Verstandes, das Nahe und das Einige. Das Unsichtbare ist ihm die bewegende und lichtende

Kraft für das Sichtbare. Nulla visibilia nisi per invisibilia videntur.

In dieser Welt ist die sichtbare Kirche, in ihr das sichtbare Wort und Sacrament, und um diese herum der Bau der kirchlichen Gründungen und Ordnungen; aber alles dieses sichtbare Leben und Gründen ist nur dazu, das unsichtbare Wesen nahe zu bringen. In diesem die ewige Norm für die Sichtbarkeit, und die ewige Siegesmacht über die Sichtbarkeit.

Das Leben, das aus der Kraft des ewigen Lebens sich gründete, hat noch niemals auf dem Marktplatz der Welt sich gegründet. In den Gründen des Lebens, in Armuth und Verborgenheit, ist es zuerst den Aufrichtigen und Treuen offenbar. Aber wenn es in diesen seine Macht befestigt hatte, dann trat es aus dem kleinen Kreis in die weitere Lebensperipherie. Diese war ihm gegeben und war dafür bereitet. Die früheren Bildungen darin wichen dann seiner Wahrheit und Kraft, sie mußten weichen. Ihnen trat die höhere Macht entgegen, die über sie von Oben die Gewalt empfangen hatte. Aber sie wichen nicht zum Untergehen, sondern zum Auferstehen. Die wie zerstückelte Glieder, wie ohnmächtige Molluskenbildungen waren, fanden in der Macht des wahrhaften Geistes über sie die Befreiung zu eigenem höheren Leben.

Wir scheiden in der Kirche das objective Moment, den dargebotenen Heilsinhalt, und das subjective Moment, den Glauben derer, die das Heil ergreifen. Aber wir können nur in der Theorie beide Momente trennen. Die Gnade, wo sie ins Leben eintritt, schwebt nicht in der Luft. Sie tritt als Incarnation ins Leben, sie manifestirt sich in Personen, Gaben, Kräften, Ordnungen, Organismen. Das Christenthum nimmt die Hülle aller Zeiten und aller Völker an. Es baut die feste Burg der Lehre. Es setzt seine Ordnungen als große Errungenschaften christlicher Cultur, als feste Dämme christlicher Sitte ins Leben. Dann wieder läßt es sie zerschlagen und scheint ein abstractes Neutrum geworden; es hat die Höhen der Geschichte verlassen, aber es wirkt in der Tiefe als der Geist einer neuen Schöpfung.

Wohl segnen wir darum den Streit, aber wir segnen freilich eben darum nur den Streit, in dem es die Einführung in den Ernst und die Tiefe des wahrhaften Geisteslebens gilt, welches die Welt durchhaucht und verklärt, welches giebt und sich nicht ausleert, sich entfaltet und sich nicht erschöpft, und welches jeder irdischen Gründung erst ihr tiefes Fundament und ihre belebende Wärme giebt.

Wir bedürfen dieses Streites auf allen unseren Gebieten als Zeugniß unserer christlichen Treue, und als Erweisung der Wahrheit und Liebe, die von dem nicht läßt, das in ihr das ihr von Oben Gegebene ist, und die diesem auch im Leben eine Bahn bereiten möchte. In diesem Streit werden die Kräfte offenbar und tritt das Heilige in die Erscheinung. Wo dieser Streit ist, da ist das Leben. Ohne ihn kommen wir nicht aus unserem Indifferentismus und unseren Illusionen auf den Boden der Wirklichkeit, ohne ihn ordnen sich weder unsere verworrenen Geistes- noch unsere verworrenen socialen Zustände.

Aber wo die Treue und die Liebe streitet und wo ihr die Wahrheit gilt, da ist dieser Streit kein Streit in Finsterniß und Verlassenheit. Wir erkennen das Reich der Natur immer nur stückweise, das Ganze ist uns verborgen. Und doch zieht die Natur von Zeit zu Zeit den Schleier weg, damit wir dann wie mit einem Blick in ihre weiten Reiche voll Pracht und Wunder schauen können. Es sind das Weihestunden. Das Gleiche gilt vom Reich der Gnade. Auch hier kommen im Leben der Kirchen wie des Einzelnen Weihestunden, die ein Licht im Geiste, einen Thau auf dem Herzen, eine Kraft im Willen zurücklassen, und die ihm versiegeln: „Leide dich, streite, hoffe, laß dich durch das viele Leid und den vielen Streit nicht irre machen. Leid und Streit sind die Wehemütter der neuen höheren Lebensgeburt.“

Sechzehntes Kapitel.

Die Bewährung der centralen Momente.

Wenn wir dem Particularismus unserer Partheien und Richtungen entgegen die Bedeutung der centralen Union hinstellen, so ruht darin die Erfahrung unserer deutschen Vergangenheit und das Recht der Resultate, welche unsere Bestrebungen und Bewegungen seit den drei letzten Jahrhunderten für uns gehabt haben.

Wir scheiden seit der Reformation zwischen dem alten und neuen Europa. Wir scheiden in diesem wieder eingehender zwischen dem Einfluß der slavischen, romanischen und der germanischen Nationalität. Auf die untere Stufe stellen wir trotz aller Zukunftsträume des Panslavismus die Slaven, höher stellen wir die Romanen, noch höher die Germanen. Die romanische Cultur nennen wir die mischblütige und rügen an ihr die äußerlich leicht fortschreitende, aber innerlich zu leicht erschlaffende Kraft. Der germanischen Cultur vindiciren wir im Gegensatz dazu, als ihre Attribute, Ernst und Tiefe. Aber das tiefinnerliche und äußerlich unbehülfliche Moment ist heute nicht mehr das uns in der Weise wie ehedem charakterisirende. Mit großem Eifer regt sich nach der Arbeit innen der Trieb nach extensiver Thätigkeit.

Die innerlichste Mystik wurde für uns seit der Reformation zur welterschütternden Kraft. Alle die Kräfte, Triebe und Bewegungen, welche zur Reformationszeit auf den Plan traten, schaarten sich um die Fahne des Protestantismus; sie fanden hier den mächtigen Impuls der Erhebung und Begeisterung. Wie unser deutsches Volksthum im Mittelalter die Elemente seines Lebens von der Kirche empfangen hatte, so trank es jetzt aus dem Kelche des Evangeliums sein neues Leben, und mit der evangelischen Geschichte blieb unsere deutsche Geschichte in ihren Verirrungen und in ihren Lichtpunkten innig verwachsen; alle Entwicklung in ihr hatte die Vorzüge wie die Mängel unserer evangelischen Geschichte, während in dieser gleichfalls Vorzug und Mangel unserer nationalen Entwicklung nachwirkten.

Das Leben der Reformation gründete sich als andächtiges inneres Leben, das innen bewahrt mit Ernst und Treue, bei dem Blick auf die Kirche und die Christenheit in dem einzelnen Gläubigen zur tiefen Reue, in der neuen Gemeinschaft der Gläubigen zum Wegwerfen alles irdischen Schmuckes wurde. Die Macht der Wiedergeburt war neu offenbar geworden, und in ihr fanden die Väter unseres Glaubens das Fundament zum Bau einer gotteswürdigen Welt. Himmel und Hölle traten darin aus der räumlichen Ferne näher, sie traten tiefer in das Geistesleben der Menschheit hinein. Zum Kampfplatz der beiden Welten, des Diesseits und Jenseits, und der unsichtbaren Mächte des Himmels und der Hölle wurde das innere Leben der Menschenseele. Hier sollten Reue und Glaube allein die sühnende Kraft haben und sollte die lebendige Liebe allein die wahrhafte Priesterin werden. Aus der selbstthätigen Kraft des Menschen sollte unter dem Beistand der Gnade das Höchste sich gestalten. Daher war der Begriff der Kirche unsern Vätern nicht mehr der Begriff der durch die hierarchische Obhut zusammengehaltenen sichtbaren Gemeinde. Innere Bande des Gewissens sahen sie in der Kirche die Seelen zusammenhalten, und eine innere herrliche Welt des Geistes sich darin erbauen. Ueber alles Recht der Ueberlieferung und alles richtende Ansehen der Curie setzten

sie darum die Norm des inneren Rechtes des Heiligen und die prüfende, scheidende, lehrende, stärkende Gegenwart des Geistes in der Christenheit und der Christengemeinde.

Deutschthum und Christenthum sehen wir in Luther innig verbunden, und darum hat sein Ansehn sich so tief dem Herzen unseres deutschen Volks eingepflanzt. Der deutsche Volksgeist in seiner tiefen Sehnsucht, dem die Wahrheit allein gilt, und dem sie nicht als Form außen, sondern dem sie als Geist und Leben gilt, und der deutsche Volksgeist in seiner sorglosen Einfalt und in seiner hartnäckigen Kraft, der, so wenig er ihn aufsucht, keinen Kampf scheut, wo es die höheren Lebensgebiete gilt, und der wieder gern sich damit begnügt, des Höchsten im Kleinsten froh zu werden, hat seinen prägnanten Typus in Luther aus sich herausgeprägt. Daher die Zaubermacht des Reformators. Daher das Wort, daß in Luther die Einheit Deutschlands in einer Person zusammengefaßt sich darstelle.

Die Reformation, von dem aufstrebenden Theil der Nation getragen, schuf eine Stätte für ihre neue Weltanschauung in einzelnen Bekennern, in abgesonderten evangelischen Gemeinden, in vereinzelt für sich bestehenden Lebensorganismen. Es äußerte sich darin das Leben einer neuen, organischer und wahrhafter verbundenen Gemeinde. Was in dieser wirkte, war das inspirirte Centrum in ihr. Es floß daraus die Ruhe und Festigkeit ihres Glaubens, die des Herzschlags des ewigen Lebens in ihrem Herzen gewiß geworden war. Es floß daraus der moderne Realismus, der, weil die ewige Realität ihm sicher geworden war, sich der irdischen realen Welt zuwandte, und der, hier alle Scheinbarkeit und Färbung verschmähend, die Dinge sich so klar zu machen suchte, wie er sie fand. Es floß daraus der moderne Idealismus, der in der Atmosphäre des irdischen Lebens den ihm offenbar gewordenen höheren Geistesgehalt der überirdischen Atmosphäre zum befruchtenden Lebensbesitz sich zu erwerben strebte.

Die Reformation begann für unsere deutschen Zustände neu den höheren Kirchenbau, dessen Einheit nicht mit hierarchischen Garantien zitternd gehütet werden, sondern der als Gesammtorganis-

mus des realen und idealen Lebens auf seiner eigenen Macht ruhen, d. h. der von der Bewegung der heiligen Kräfte, mit denen er unser Herzensbedürfniß und unser Lebensbedürfniß erfüllen, seinen Bestand und seine Erhaltung haben soll. Der damit ganz frei in die Bewegung des Lebens gestellten Kirche traten, angezogen von der Macht ihres aus dem ewigen centralen Lebenskern herauswirkenden und in diesen wieder hineinstrebenden Lebens die Reiche des Wissens und des Uebens näher. Die Kirche wurde für sie das unendlich umfangreiche und unendlich schwierige Problem, das die Wissenschaft dem Bewußtsein in Gedankenbildern vorzuführen, die Lebenspraxis in dem realen Leben der Gesellschaft durch ihre Ordnungen zu lösen suchte. Aber das ewige Sein und Ziel, und das menschliche Vollbringen und Werden deckten sich nicht in unserer Geschichte. Sie decken sich noch heute nicht. Wir haben überall Fragmente, Einzelkreise, Einzelkräfte, Einzellösungen, es fehlt uns das Zusammenfassen der getrennten Glieder. Jede Einzelbildung verfällt bei uns dem Gesetz der Einseitigkeit, das dem getrennten Glied, weil ihm das Ineinandersein der Elemente in der Gesammtheit fehlt, die Zurücksetzung und Verkümmerung bestimmt.

Was wir Reformationsgeschichte im engeren Sinn nennen, ist nur ein kleiner Theil dessen, das im Werden und Bewegen begriffen war. Der neue Geist zeigte seine Macht über das Alte nicht blos in den lebensfrischen kernhaften Gestalten, in denen er Fleisch und Blut annahm. Er wirkte als Trieb geistiger und sittlicher Bewegung in allen Zuständen. Es begann seitdem ein Riesenkampf des modernen Geistes, dem kein Staat und keine Lebenssphäre sich entziehen konnte.

Wir hatten unsern Protestantismus als einfache Predigt der Buße und des Glaubens, wie einen Hammer, der alle Tage auf denselben Fleck am Herzen klopfte, wir hatten ihn als lebendige Incarnation in viel edlen Persönlichkeiten, und als warme Lebensflamme in irdischen Lebensgestaltungen. Er wirkte nach der Natur eines Sauerteigs, in das Chaos der Zustände hineingeworfen, darin als gährende, zersetzende, treibende Macht, welche, wie den Frieden und die Wirre, so die höhere Socialgestaltung und

die weltbewegende Erschütterung brachte, hier in schnellem Eilen wunderbare Prachtblüthen zeitigte, dort zum einseitigen sauren Geist entartete.

In der Verwirrung der gährenden Elemente ist uns zu viel die fruchtbringende Erkenntniß der lebendigen Mitte abhanden gekommen, welche den Bann der Verwirrung durch den Anhauch der ewigen Kraft und Einheit in ihr hätte lösen und ordnen können. Weil sie als die höchste Autorität nicht unser Leben ordnete, darum befehdeten sich in diesem statt der Gegensätze des Reiches Christi und des Antichristenthums der Gegensatz einer neuen Hierarchie, eines Pfaffenthums der Orthodoxie und der Aufklärung, mit dem Gegensatz eines selbstgenügsamen, allen Aeußerungen des Kirchenthums sich anheftenden Zweifels, der, ohne Begeisterung, zu schaffen und, voll Begeisterung, zu tadeln war. Unser Kirchenthum ihm gegenüber war hier ein hochfahrendes und streitsüchtiges und dort ein schwachmüthiges und markloses.

Daraus die Signatur unserer Zustände, diese Entzweiung und Verwirrung, und diese Bedeutung der Extreme in derselben. Je mehr die Verwirrung uns abstößt, je weniger die centralen Momente uns nahe treten, um so lockender treten die Extreme vor uns hin. Da der Weg der Einheit. Und dieser entschiedene Weg der Einheit bringt uns durch den entschiedenen Gegensatz, den er weckt, die neue Verwirrung. Wir finden überall neue Bildungen; aber in allen Lebensgebieten wirkt dieselbe erschütternde Unruhe, sie untergräbt das Herkommen, sie stürzt das Bestehende, sie hinterläßt einen Knäuel von Ansprüchen, Kämpfen und Anmaßungen; die Sehnsucht nach der Lebensharmonie erwacht dann in demselben Grade, in dem sie gewichen zu sein scheint. Wir fragen nach Christenthum und Kirchenthum, sehen das Christenthum hier in mönchischer mittelalterlicher, dort in jesuitischer Form der Renaissancezeit, sehen es hier in mythisch-griechischem Gewand, dort mit modernen pantheistischen Ideen umgedeutet, und finden zuletzt die Gegensätze der Orthodoxie, des Pietismus, des Rationalismus. Wo die Einheit? so klagen wir und übersehen die Disharmonien, welche noch entscheidender sich bei uns

geltend machen, die Disharmonien in all' den Bestrebungen, Gedanken, Begabungen, Erkenntnisse in uns und um uns, die sich unter einander befehden und die, neben einander bestehend, dennoch nicht mit einander bestehen können.

In jedem Menschen wirkt die innere Kraft der Lebensharmonie, sie setzt den Extremen in ihm die Grenze und giebt den Bethätigungen der Kräfte in ihm das Maaß. In dieser inneren Kraft offenbart sich die centrale Ordnung im Menschen, auf sie wirkt die ewige Welt und die heilige Norm. Aber diese innere Norm vermag nicht durchzudringen, sie kann nicht den Menschen aus einem Stück schaffen, verwirrend wirken Gesetze und Zustände von Außen und von Innen. Daraus kommen dann diese neuen Conflicte von Theilleben und Leben im Ganzen, diese entgegengesetzten Erscheinungen von Action und Reaction in der Träumerei, die zum kalten Verstandeswesen, und in der Freigeisterei, die zum phantastischen Wahn, in dem Liberalismus, der zum starren Absolutismus, und in dem Idealismus, der zur Prosa, und wieder dem prosaischen Nützlichkeitsstandpunkt, der zur hohen Romantik umschlägt, und zwar umschlägt in denselben Menschen, und umschlägt nach nothwendigem psychologischen Gesetz.

Dieser innere Zwiespalt ist der Pfahl in unserem modernen Fleisch; es fehlt uns die Macht der inneren Mitte, welche das sichere Zeugniß des Glaubens dem modernen Menschen eingeben könnte. Die centrale Mitte wirkt in uns Modernen zu viel als Glaubenssehnsucht und Glaubenszwiespalt. Wir bleiben dabei zu viel in dieser Sehnsucht und diesem Zwiespalt; die Gedanken und Triebe in uns kommen in den Bewegungen unseres Lebens nicht zur socialen Entfaltung. Auch das Christenthum wirkt bei uns; es wirkt ewig neu als Moment der Vertiefung, welches die Beherrschung dieser Welt und die Einigung und Gliederung ihres Lebens will. Aber das Christenthum wird uns nicht zur allerfüllenden und allgestaltenden Macht, denn wir leben zu viel in allgemeinen Ideen und in getrennten Sphären, in Spiritualismus und Materialismus, und in welterschütternden Kämpfen.

Wir citiren nochmals den Theologen, den wir seither oft citirt haben, J. P. Lange. „Man kann leicht die Bemerkung machen", schreibt dieser, „daß die Stärke der katholischen Kirche auf der socialen Seite liegt, ihre Schwäche auf der idealen. Welcher Geisterwirrwarr nach der idealen Seite, aber der geschlossene sociale Organismus verdeckt den idealen Verfall. Bei uns in der evangelischen Kirche ist es umgekehrt. Nach der idealen Seite ein reiches blühendes Geistesleben, Erkenntniß, Gebet und Liebesopfer in großer Entfaltung, aber nach der socialen Seite hin welche Anarchien, welche hölzerne Verengungen des christlichen Gesellschaftskreises im Sinn des Confessionalismus, welche tumultuarische Rüttelung an den heiligsten Schranken im Mißverhalten gegen die Confessionen! — — Wie verwirrt sind die Begriffe über die sociale Seite der Kirche, wenn man nicht nur kleinere Arroganzen gegen das Bekenntniß der Gemeinschaft, sondern auch die ärgsten Felonien und Perfidien in Beziehung auf anvertraute Güter, Stiftungen und Rechte vielfach lediglich nach der Frage behandelt, wie wahr oder wie falsch die ihnen zu Grunde liegenden Ansichten erscheinen möchten, als ideale Begriffe betrachtet. — — In den meisten Fällen handelt es sich nicht um die ideale Seite der Fragen, sondern um die sociale; nicht um die Religiösität, sondern um die Sittlichkeit; nicht um einen Mangel an Glauben und Bekenntniß, sondern um einen Mangel an Zucht, an Rechtsgefühl, an rechtlichem Verhalten. — — Es versteht sich, daß jedes lebendige evangelische Recht die gesunde Entwicklung mit einschließt, die gesetzliche Erstarrung dagegen ausschließt. Die gesunde Entwicklung erkennt man aber daran, erstlich daß sie auf der Grundlage bleibt, zweitens daß sie in der Richtung der Grundlage bleibt, drittens daß sie im Bewegungstriebe der Grundlage bleibt."

Siebenzehntes Kapitel.

Der geistige Fortschritt.

Ein Glanzpunkt der deutschen Reformation war die Geistesübermacht in ihr. Es begann mit ihr eine geistige Bewegung, die in alle Schichten unseres Volkslebens drang, und in wechselseitigem Geben und Empfangen im Bauernhaus, in der adeligen Burg, in dem Haus des städtischen Patriciers und in den Hörsälen der Universitäten für unser geistiges Leben neue geistige Mittelpunkte schuf, die sich innerlich nahe standen und die Macht der Bewegung intensiv durch die eigene Lebenskraft in ihnen, wie extensiv durch weiter und weiter sich schwingende Kreise verstärkten.

Deutschland erhielt durch die Reformation seine höhere Volksbildung. Von da an weckten in der frommen Familie, der ehrbaren Gemeinde, und in den mannigfachen Kreisen der Lehrenden und Lernenden die höheren Triebe der Reformation das Streben, das zunächst in der deutschen Bibel, der deutschen Predigt, der evangelischen Volksschule und dem deutschen Kirchenlied seinen Ausdruck schuf, und das den geringsten Taglöhner geistig in einer Weise hob, wie dies nie das Werk eines Philosophen und Dichters vermocht hätte. Die Reformation

führte in eine Welt voll ergreifender Lichtstrahlen, und voll lebendiger Lichtgeister.

Der Glaube sucht den Gedanken und braucht den Gedanken. Daher kann ihm die Wissenschaft nicht gleichgültig sein. Er wird vielmehr, so lange das Vertrauen auf die eigene Geistesharmonie in ihm ihn erfüllt, ihr Schirmherr und ihr Pfleger. Daher der Bund der Reformation mit der Wissenschaft. Die neuerwachte Philologie wurde für die Reformation die wirksame Verkündigerin. Sie verschaffte in dem christlichen gebildeten Europa mit dem antiken Geistesleben dem evangelischen Geistesleben eine neue Heimath. Die Hochschulen wurden die Schlachtfelder des neuen Geistes und seine festen Sitze. Hier entfaltete er einen nicht unbeträchtlichen Theil seiner eigenthümlichen Geschichte, und hier vorzugsweise bildete er sich die Männer, deren geistige und sittliche Befähigung für ihn Organ und Werkzeug seiner Propaganda wurde. Das Zeitalter der Reformation war das Zeitalter der Schulen und der Universitäten, die neu aufblühten. Wir preisen noch heute den edlen Sinn evangelischer Fürsten und evangelischer Städte, die in Gründung von Schulen und Universitäten sich nicht genug thun konnten.

Der evangelische Geist wirkte noch allgemeiner auf das öffentliche Geistesleben. Guttenberg's Erfindung zeigte sich jetzt in ihrer Bedeutung. Je mehr ein großer Streit, ein großes Chaos, eine große Bewegung begann, um so mehr beseelte der evangelische Geist nicht blos die Bekenner und Zeugen, sondern ebenso in weiterer Wirkung die Denker, die Redner, die Schriftsteller, und gab ihnen die Siegesfreudigkeit des freien Geistes, der wie das Morgenlicht der Finsterniß spottet, und der ein Licht in dem Gedanken wird, um damit zur Erschütterung des Seelenlebens und zur Umwälzung der Thatsachen zu werden.

Ein neuer Morgen unseres Daseins begann mit dem neuen Geistesleben der Reformationszeit. Einen Fortschritt unseres gesammten Lebens datiren wir von da an. Die höhere intellectuelle Bildung wirkt mit zur höheren sittlichen Bildung. Das neu erregte Gedankenleben der Reformation wurde bis in die untersten Kreise der wirksame Bekämpfer der alten Unbildung.

Was ein Glanzpunkt unserer evangelischen Entwicklung war, wurde in dem Fortschritt derselben ein Moment ihrer Schwäche. Unsere evangelischen Gründungen fühlten sich zu sehr als Product der Ideen, welche dem Einen lebenskräftigen Wort der Reformatoren die tausend Köpfe und die tausend Zungen zugleich gegeben hatten. Unsere Kirche wurde zu sehr die Kirche der „reinen Lehre" und ließ in unserem Deutschland in Zeiten, in denen ganz andere Aufgaben zu lösen gewesen wären, die theologischen Fragen in einer Weise überwuchern, daß sie das Interesse wie an der socialen Ausgestaltung, so an der inneren Basis des Glaubens zurückdrängten. Die theologischen Fragen wurden in der Folge wohl ihrem Inhalt nach als theologische Fragen von anderen Fragen verdrängt; aber was uns in unserem Geistesleben blieb, war die Ueberhebung des Doctrinarismus.

Die Kirche nennt sich die „Säule der Wahrheit", aber die Kirche ist keine Lehrschule. Ihr Dasein ruht in dem Bestand der mystischen, centralen Momente, und diese blieben in verborgenen Tiefen. Unsere altorthodoxe Kirche war aber zu viel Lehrschule. Auf den Höhen des Geisteslebens zeigte sie, um das Wort eines geistreichen Theologen zu brauchen, die in ihrer Werkstatt fest und rein ausgeprägten Confessionsthaler, und sie verfiel dadurch auf den Standpunkt der alten Kirche im Morgenland, welche das in der ersten Kirche einst lebendig strömende Wasser in Tonnen durch die Wüste schleppte. Sie hütete die „reine Lehre" gegen Vernunft, Willkür und Fortschritt; aber um diese von sich fern zu halten, brachte sie es bei sich selbst dahin, das Dogma zu materialisiren und zu crassificiren. Das lichte Symbol wurde zum harten Zwang, zum ungenießbaren Steine, zum widerwärtigen Gespenst; es wurde vom Pietismus als „orgiastisches Opfer" geschlachtet, und vom Rationalismus öffentlich „mit der Schellenkappe an den Pranger" gestellt.

Es ist in unserer Entwicklung für uns kein Trost, daß mit der Theologie auch die anderen Wissenschaften den lebendigen Zusammenhang von Geisteswissen und Geistesleben nicht zu bewahren vermochten. Nicht blos die Philologie erkrankte an engbrüstigem Wesen und abgeschmackter Sonderbarkeit, mit der sie

in das Detail der kleinen Fragen sich verlor, nicht mehr die kühne Lehrerin und die ernste Schulmeisterin des freien Geistes, und nicht mehr fähig, trotz ihrer Bewunderung der Antike, die Vermittlung der alten und neuen Zeit herzustellen. Die gleichen Schäden zunftmäßiger Fachgelehrsamkeit, die als Selbstzweck in der einsamen Studirstube sich abschloß und sich nicht als Zweig eines organisch-lebendigen Ganzen des Geisteslebens wußte, und die damit unfähig wurde, das höhere Leben zu bewahren, zeigt die Entwicklung jeder anderen Wissenschaft. Das eigene Fach wurde wohl als theueres Gut mit eifersüchtigem Particularismus gehütet. Die Universitäten bewahrten wohl den Segen der organisirten Verbindung. Sie übten wohl als Stätten freien Lernens und Uebens den belebenden Einfluß, der von der Person auf die Person ausgeht, aber sie sanken von ihrer hohen Bedeutung als höchster geistiger Areopag, als Pflegestätten des centralen Lebens. In den Dienst des Particularismus eingeordnet, religiös immer indifferenter, und dann noch büreaukratisch bevormundet, konnte unser Sondergeist sie zu blosen Landesschulen herabdrücken.

Nur die Einheit und die Einigung des Wissens kann uns geistig befriedigen. Wir bedürfen nicht blos der einzelnen Ideenkreise. Der Geist hat keine Ruhe, bis er diese flacher oder tiefer immer wieder einem Ganzen eingeordnet hat. Daher bei uns die Geltung der Popularphilosophie, welche in unserem öffentlichen Geistesleben immer entschiedener an die Stelle sich setzte, die einst in der Bewegung der Reformation der evangelische Geist innegehabt hatte. In ihr machte sich der geistreiche beredte Protest gegen die Verwirrung und Einengung des Geisteslebens, die zornige Opposition gegen die verderbte Sitte, die entartete Institution, das erstorbene Dogma, dieses unselige Erbe der großen Unheilbringerin, der Vergangenheit, geltend. Anziehend dabei in ihr war die gefühlswarme Sympathie mit allem Verbannten, Vergessenen, Gedrückten, und dessen war in der verzopften und verkropften Zeit des vorigen Jahrhunders nur zu viel; aber in ihr wiederholte sich nicht blos neu der frühere Mangel der centralen Tiefe, hier kam noch neu der Mangel

des Geisteserustes dazu. Gegen das alte Dogma führt der Hochmuth des Geistes, der den Segen der Freiheit ohne die Zucht und Beseelung der Freiheit will, das neue Schlagwort zu Feld, und unter seinem Schirm macht sich ein Gesindel frivoler Gedanken breit, die um der Wahrheit und Freiheit willen aus der Ordnung das Gesetz, aus der Moral die Pflicht, aus der Vernunft den Geist wegräsonniren.

Ein sogenanntes Freidenkerthum finden wir auf evangelischem Gebiet überall, seit die Reformation die Fesseln des Geistes brach. Aber die Wegbahnung tieferer Geistesrichtungen in einer neuen aufbauenden Philosophie ist unser deutscher Ruhm. Der feste Boden unserer großen Philosophen ist der Begriff; sie forschen nach dem begrifflich Wahren und erobern das Reich des intelligiblen Kosmos, indem sie, um über Theorie, Thatsache und Gefühl hinaus Grund und Zusammenhang der Dinge zu erforschen, das innere Gesetz feststellen, nach dem der geistige Organismus der Gedankenwelt sich gestaltet, nach dem sich die unreife Behauptung von der ernsten Forschung scheidet, und nach dem in der allumfassenden Wissenschaft die Erkenntniß der Theile zu der des Ganzen, die des Mannigfaltigen zu der des organisch Geordneten sich aufbaut. In das organisch geordnete All freiere und weitere Blicke gegeben zu haben, ist das Verdienst unserer deutschen Philosophie. Der große Conflict der Zeit, das Irrewerden an den alten Gründungen des Glaubens, die Zweifelsucht, die von der Harmonie der ewigen Wunder weg in eine unermeßliche Oede sich verirrte, macht sich auch bei ihr geltend; aber von der Heerstraße weg, auf der die Alltäglichkeit sich drängte, bringt sie in all' die Trennungen, welche die Welt von da aus zerrissen und ihr den todten Leib und den ohnmächtigen Geist zurückließen, wenigstens die Zucht und das Band großer verbindender Gedanken. Wenig deckte sich freilich der Organismus der intelligiblen Welt, den sie kennen lehrte, noch mit dem Organismus der centralen pneumatischen Welt, aber auch schon mit dem lichteren Blick in die intelligible Welt brachte sie wieder an das Herz der Zeitmächte, dieser Töchter Gottes und der Menschen, die von Gott gewichen

waren, etwas von dem Glanz und dem Hauch des Unverweslichen.

Eine ähnliche Wirkung üben unsere großen Dichter. Der Dichter ist noch weniger als der Philosoph identisch mit dem Heiligen, dem Propheten, dem Apostel, dem Reformator; er hat als Dichter damit noch nicht dessen innere Lebensrichtung, die, unablässig auf das Höchste gerichtet, den ganzen Menschen einsetzt, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu gewinnen; er hat daher auch nicht die Lebensmacht desselben; das Kind seiner Zeit, deren Fehler und Tugenden theilend, wird er nicht der Reformator seiner Zeit und kann es nicht werden. Aber der Dichter sieht mit Geisteraugen in diese Welt; er verehrt, er lacht und er zürnt bei dem Blick in dieses Chaos von Hohem und Gemeinem, von Lebendigem und Schattenhaftem, von Tragödie und Comödie. Er dichtet, um für diese Zustände und Kämpfe des Lebens den reinen lebensvollen Ausdruck zu erringen. Mit diesem Ausdruck, den er dafür findet, ergreift und rührt er uns. Er giebt nicht den Gedanken, und er giebt nicht den Zustand an sich, aber er giebt das Bild des wirklichen Lebens, in dem der Gedanke und der Zustand beide in einander sich abspiegeln. Die Dichter werden damit die großen Maler der Lebensbewegung, die begeisterten Interpreten der höheren Gedanken und Bestrebungen, die großen Mittler von Wissen und Glauben, von politischem, literarischem und wirklichem Leben. Unsere deutschen Dichter im vorigen Jahrhundert wurden die Dichter jener Aristokratie der Bildung, die sich neben der traditionellen altchristlichen, altevangelischen und altnationalen Bildung gegründet hatte, und die von dem Besitz neuer höherer Geistesgüter sich gehoben wußte. Daher neben dem Vorzug ihr Mangel. Sie reden nicht aus dem Kern unseres nationalen Daseins und dringen daher auch nicht in die Tiefe des Volks. Wir hatten keine nationale Literatur im eigentlichen Sinne dieses Worts, weil wir kein nationales Leben hatten, und kein Dichter bringt Gesänge und Gestaltungen, die unser ganzes Volk durchbebten. Aber von den Bildungskreisen verbreitet sich der Einfluß unserer Dichter in immer weiteren Kreisen; aus der

wimmelnden Umgebung von Nachahmung, Sympathie und Antipathie erheben sie, kritisch vorkämpfend, neuerungssüchtig, die Gebiete des Edlen und Schönen, sie zeigen uns den reichen Blüthenschmuck in diesen, und sie geben in ihnen unserem modernen Zwiespalt den Boden einer höheren Vereinigung. Sie wirken damit einen wirklichen Fortschritt unseres Lebens, der nach allen Seiten mit unserem Leben sich verbunden hat und verbindet.

Das vorige Jahrhundert war die Zeit der neuen Befreiung unseres Geisteslebens. Von da an beginnt die Uebermacht des Wissens und des geistigen Strebens von einzelnen abgesonderten Bildungskreisen aus in den weitesten Gebieten sich geltend zu machen. Es fehlen die Männer und die Mittelpunkte von durchgreifender Bedeutung, es fehlen die durchschlagenden leuchtenden einigenden Gedanken; dafür aber haben wir einen Reichthum und eine Popularisirung des Wissens, wie früher niemals. Das Alterthum, das Mittelalter, jeder einzelne Literaturzweig, alle Richtungen und Bestrebungen der Gegenwart fordern und finden ihre literarische Erörterung. Unser moderner Subjectivismus fördert und schafft die Massenthätigkeit und bringt deren Producte bis in die untersten Volksschichten.

„Lieber Himmel", so ruft halb klagend, halb bewundernd ein moderner Kritiker, indem er Anfang 1866 dem Ende 1865 eingegangenen Cottaischen „Morgenblatt für gebildete Leser" die Grabrede hält, „was verlangt man nicht heutzutage von einem gebildeten Menschen. Von den Wundern der Fixsternwelt bis zu den Tarifen des neuesten Handelsvertrags wird ihm nichts, gar nichts erlassen. Von Allem soll er wissen, wenigstens so viel wissen, um sich als Wissenden geben zu können. Und da nun die menschliche Receptionsfähigkeit nicht in gleichem Maaßstab mit den zu recipirenden Stoffen zugenommen hat, so hätte sich über kurz oder lang das schreiendste Mißverhältniß ergeben müssen, wenn nicht zu guter Zeit der industrielle Instinct des Zeitalters die Lücke ausgefüllt hätte, durch eine Journal-Literatur, welche in glücklichster Weise die Bedürfnisse des bildungsdurstigen Individuums mit der unendlichen Masse der Bildungserforder-

nisse vermittelt. Es läßt sich nichts sorgsamer Berechnetes, nichts reicher Ausgestattetes denken als diese Journale und ihr geistiger Speisezettel. Aus all' den Wissenschaften, die in den jüngsten Jahrzehnten wie Pilze aus der Erde aufgeschossen sind, bringen sie hier ein Stück und da ein Stück in glücklichster Abwechselung und Alles von bewährten Fachmännern, von namhaften Specialisten eigends für das Publikum zugeschnitten, und appretirt in so appetitlicher Zubereitung und in so lockender Auslage, daß es wunderbar zugehen müßte, wenn das Publikum nicht in Schaaren herbeikäme, sich an der reichbesetzten Tafel niederzulassen. Und auch für seine Unterhaltung ist vortrefflich gesorgt; ein glänzender Kranz, fast hätten wir gesagt, ein Orchester der klangvollsten Namen, die gefeiertsten Novellisten, die beliebtesten Erzähler und Erzählerinnen prangen auf den Programmen und Prospecten dieser Unternehmungen, und dazu kommt auch, das Wichtigste nicht zu vergessen, der bildliche Schmuck, die großartige artistische Ausstattung, welche dem mächtig erwachten Kunstbedürfniß des Publikums so reiche Nahrung verspricht, und am Schluß des Jahrgangs noch obendrein ein werthvoller Stahlstich, ein kostbarer Farbendruck zur Zimmerverzierung, und das Alles zu so humanen, so unglaublich billigen Preisen, — ist's ein Wunder, wenn es dem Publikum inmitten dieser sich gegenseitig überbietenden Ankündigungen ergeht wie dem Knaben am Jahrmarkt, der mit klopfendem Herzen zwischen den glänzenden Schaubuden steht und sich fragt, in welche derselben er seinen Groschen tragen soll."

Mit der Umwälzung der ganzen geistigen Oberfläche unseres Lebens und der unendlichen Bereicherung unserer Kenntnisse und Anschauungen hielt nicht die innere Beherrschung der heterogenen Stoffe und die geistige Erfüllung und Vertiefung unseres Lebens gleichen Schritt.

Es wirken in unserem deutschen Geistesleben, wie bei allen Wandlungen im geistigen Leben der Völker, in denen Kirche und Cultur, Glauben und Wissen, Idealismus und Realismus sich trennen, die negativen Elemente nach. Der Zweifel ist tief in die Herzen eingedrungen. Gegen die ewigen Ideen und die

heiligen Bräuche ist er voll Spott und Mißtrauen, während er jeder Neuerung zugänglich ist. Es lebt in ihm das protestirende Element der Reformation, aber dieses ist in ihm von seinem evangelischen Lebensheerd getrennt. Unser moderner Zweifel kann noch heute nicht aus dem falschen Gegensatz, in den unsere Entwicklung uns gebracht, heraus, dem Gegensatz von Vernunft und Dogma, Wort und Geist, Geist und Tradition. Und um dieses Gegensatzes willen meidet er das Heiligthum und lärmt auf dem Markt des Tages.

Als positiven Halt haben wir nicht mehr, wie einst unsere Schöngeister in dem vorigen Jahrhundert, in den jämmerlichen Verhältnissen des alten Staatslebens das griechische Ideal, bald mehr, bald minder hier durch die Formen der Renaissance, dort durch christliche Ideen verklärt; wir haben ebenso wenig mehr den alten Kosmopolitismus, der bei dem Allgemeinen in den Ideen und Interessen der Menschheit und des Einzelmenschen stehen blieb, und von da die Rückkehr zu dem lebendigen Kreise und Beziehungen von Mensch und Mensch im wirklichen Leben nicht fand. Auch wofür die Romantik schwärmte, der deutsche Bardenhain, die mondbeglänzte Zaubernacht des Mittelalters, die Klagestimmen in Wald und Flur und in den Ruinen unserer Burgen, berührt uns heute nicht mehr in der alten Weise.

Wir sind aus dem individuellen, mehr ästhetischen, künstlerischen und literarischen Denken und Fühlen des isolirten Ich heraus und mehr in den großen factischen Lebensproceß hineingetreten, in dem der Einzelne und die Gesammtheit sich die Güter des Lebens in der Anstrengung des Willens, in Arbeit und Kampf erringen und bewahren muß. Dem alten Schwelgen in schönseligen Empfindungen, durch das die Literatur unserem geistigen Leben zu leicht das wird, was das Opium dem Orientalen ist, sind wir damit ferner. Auch die isolirte Theorie reizt uns nicht mehr. Wir betonen im Gegensatz dazu gegen den alten isolirten Spiritualismus die materielle Tendenz der Zeit, und wir rühmen den Kampf derselben gegen die Lieblingsphantasien, die den Menschen die Erde raubten.

Es hatte das zunächst scheinbar eine weitere geistige De-

pression zur Folge, die heute vorzugsweise in den Bildungsbestrebungen unseres Bürgerstandes sich äußert, ein Verzichten auf die Ziele der höheren Geistesbildung, weil das Ringen darnach in der Wirre des Geisteslebens ein zu mühevolles ist, ein Verzichten, das dann in der unruhigen Bewegung des modernen Industrialismus seinen Halt in einem Empirismus zu finden glaubt, dem aber, weil ihm das Ideale gleichgültig geworden, das Menschliche zum Gewohnheitsmäßigen, und weil ihm das Ewige und Heilige abhanden gekommen, das Reale zum Materiellen herabgesunken ist.

Aber das ist unser moderner Grundzug: Wir können nicht müssig gehen. Und auch der Segen der Arbeit lohnt uns. Jede Art geistiger Thätigkeit zeitigt in dem Geiste eine heilsame Frucht. Wir erndten diese Frucht in der Scheu vor jedem Wortkram; lieber verzichten wir auf den philosophischen Gedanken, in dem Meiden jedes Sophismus, lieber halten wir uns an die ersten rohesten Begriffe. Wir erndten diese Frucht in einer Reihe von edlen Geistern, die sich in reineren Gedanken begegnen und in denen die Hoheit des Menschengeistes gegen die Frivolität kämpft; sie wollen einen geistigeren Glauben. Von den alten Bildungen des Christenthums um ihrer Nudität willen abgestoßen, streben sie dennoch zu den Ideen hin, die in Christo real geworden sind. Freilich die alte Mischung des Heiligen und Erstarrten ist nicht ihr Gebiet, aber ihr Gebiet ist das Reich des Edlen in allen Gebieten des Geisteslebens. Sie fürchten daher nicht das öde Nichts, denn sie erfassen das gottähnliche Geschlecht der Menschen. Und in diesem wirren Feld des Lebens, in dem unendliche Keime aufschießen, suchen sie von der Geschichte zu lernen, und haben die Schriftsteller der socialen Bewegung bei ihnen den Vorrang. Selbst der Roman, der fesseln soll, muß der sociale und der politische sein.

Wir leben ringsum in Wandlungen; überall die Zeichen einer neuen Ordnung, daher klammert sich unsere Geistesbildung an die allgemeinen Gesetze. Leidenschaftlich negirt sie das Wunder. Denn sie will nicht in die alte unheimliche Trübung der Geister stürzen, in der sie weder Bahn noch Ziel zu sehen vermag.

Wir scheiden in den realistischen Aeußerungen unseres Geisteslebens die von dem Einfluß der Revolution erfüllten Gebiete und die Gebiete, in denen ein aristokratischer, temperirter Liberalismus sich geltend macht. Die Revolution und ihre Literatur ist pessimistisch. Die Literatur unseres aristokratischen Liberalismus ist optimistisch. Aber beide sind zunehmend religiöser und socialer geworden. Die Aushöhlung der alten ohnmächtigen Zustände, das Betonen der dunklen, zurückgebliebenen Seiten durch beide bringt und beschleunigt in unserem Leben den Zersetzungsproceß; und selbst moderne Schriftsteller mit ihren Attentaten auf die Moral werden Sittenprediger.

Noch mehr bilden die höheren Bildungssphären mit ihrem Betonen des Charakters und der organischen Entwicklung zum Glauben vor, einem Glauben, dem die höhere Wirklichkeit wie diese die dogmatische Wahrheit ausspricht, und wie diese in den Tiefen der Persönlichkeit und des organischen Lebens ihre Stätte hat, durchaus nicht so fern steht.

Daher das Wort des amerikanischen Geschichtsschreibers: „Unser Zeitalter, wenn es kein so poetisches ist, ist ein praktisches und wohlwollendes. Es hat sich um das Gegenwärtige zu bekümmern, damit es seinerseits auf die Zukunft wirke. Sein Beruf ist, nicht durch Errichtung stolzer Tempel, in denen Elende und Rechtlose knieen, sondern durch wohlthätige Befruchtung der dunkelsten Tiefen der Menschheit Gott zu dienen, den Nackten zu kleiden, den Sündigen zu erheben, weniger durch Almosen und Gebetbücher, als durch vorbeugende Einrichtungen und eine wohlthätige Gesetzgebung. Vor allem aber wird durch eine ausgedehnte Volkserziehung ein ganzes Geschlecht auf eine Höhe der Bildung erhoben, wie sie in früheren Zeiten kaum eine einzelne Klasse erreichte. Das ist eine ebenso würdige Aufgabe, als Wunderwerke kirchlichen Glanzes aufzuthürmen.“

Ueberall wirken aber noch die Wunderwerke kirchlichen Glanzes wenigstens als verborgener christlicher Sauerteig, und trotz aller indifferenten Sattheit erweisen sie in einem festen tüchtigen Kern unseres Geisteslebens im Allgemeinen und unserer

Personen und Zustände im Einzelnen ihre geistige Macht. Die realen Dinge des Glaubens sind keine Trümmer, die etwa der Prosa der Aufklärung oder der Einseitigkeit des Spiritualismus oder Materialismus gewichen wären. Im Gegentheil, das alte Princip der Isolirung und die Macht des Anthropocentrischen in ihm, hat heute ebenso in den Culturreichen seine Macht verloren, wie das Theokratisch-Hierarchische diese in der Kirche verloren hat. Unsere moderne Anschauung wahrt sich gegen das unvermittelte Hereinbrechen der höheren Welt, aber sinnend steht sie vor dem Ursprung des Lebens, vor den Tiefen im Leben der Persönlichkeit und vor dem Wunder des Lebens, wie dieses mit lebendiger unbegreiflicher Macht jede organische Gestaltung zeigt. „Wo das reale Gebiet des Höheren, welches das Niedere erzeugt?" so fragt sie. Dürfte ihr daher das Verständniß der evangelischen Lösung zu schwer werden?

Noch heute hat unser Geistesleben freilich kein rechtes Verständniß für den Frieden des Herzens, der im Bekenntniß Christi ruht; noch kennen wir zu wenig die Kraft der alten Zeit und die Bedeutung des christlichen organischen Lebens und Wesens. Es zeigt sich unsere Schwäche darin, daß wir für das Band der tiefsten Gemeinschaft zu wenig Verständniß haben.

Und dennoch erstreben diese modernen, von Partheien zerrissenen, haltlos zwischen Himmel und Erde schwebenden Menschen überall neue Halt- und Sättigungspunkte. Sie wissen nicht, daß der christliche Glaube allein die Propheten- und Priestermacht hat, das Werk der Versöhnung zu vollbringen, aber sie erstreben und ersehnen dieses Werk der Versöhnung.

Die Idee des Menschlichen, die im vorigen Jahrhundert neu hervortrat, hat in der Anschauung der Zeit die confessionellen Lehrunterschiede und die Bedeutung der realkirchlichen confessionellen Sonderungen in den Hintergrund gedrängt, und drängt diese noch heute in den Hintergrund. Und dennoch, gegen das Göttliche im Menschlichen, gegen die Gnadengabe des Ewigen im Werktagsjammer hat sie sich nicht verschließen können. An dem Glaubensleben der Väter sich stärkend, ist die Bedeutung der Nationalität uns zur neuen uns beherrschenden Thatsache

geworden. Weil wir uns als Nation erfassen wollen, ist uns aber auch neu die geistige Einigung in Literatur, Wissenschaft, Kunst, socialem Leben werth. Kein Wunder, wenn unsere Vermittlungsbestrebungen jetzt so gerne die höhere Idee des Christenthums betonen, und um einen tieferen Boden für unser modernes Leben zu finden, auf das allen differentirenden zeitlichen Formen gemeinsame Wesen desselben zu recurriren suchen.

Ein Durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit hat sich auch hier durchaus nicht überall geltend gemacht. Aber eine Annäherung daran sehen wir überall sich geltend machen. Und diese Annäherung erscheint sehr hervortretend vor uns in der Bedeutung, die das Persönliche in unserem modernen Leben erlangt hat. Je mehr unsere Geistesbewegung voll Unruhe ist, um so mehr bedürfen wir für unser Leben und Streben der Ruhepunkte. Aber diese Ruhepunkte sind uns nicht die abstracten Gedanken und die geordneten Zustände. Wir bedürfen der Ruhepunkte als Basis neuer Arbeit, nicht als Versuchung des Stehenbleibens und der Routine. Daher die Bedeutung, welche die lebendige Autorität wieder in unserem modernen Leben erlangt hat. Wir recurriren bewußt und unbewußt immer und überall auf die Person, von den Ideen auf deren Träger, von dem Gesetz und dem Zustand auf den Menschensinn und Menschenwerth darin. Wir wollen das primum vivere deinde philosophari. Als Grundlage der Gegenwart und der Zukunft auch für unsere geistige Bildung wollen wir die rechten Geistesmenschen, daß sie die Hüter der Wahrheit werden und den Weg zu neuem Fortschritt weisen. In dieser Vermehrung unserer Production und Consumtion genügt uns dabei durchaus nicht die Heerschaar unserer Bildungsmächte, unser Literatenstand, wie diesen als das moderne Mönchthum der kreisende Schooß des Geisteslebens aus sich geboren hat, dieser moderne Literatenstand mit seiner so wenig disciplinirten und doch so ausgebildeten Hierarchie, an seiner Spitze die Könige und Herren unseres Geisteslebens, unsere Genien, die großen Dichter und Philosophen, und dann in überreicher Stufenfolge alle die Arbeiter, Schreiber, Sänger, Kritiker, Protectoren, Bevormundeten, bis zum untersten

literarischen Proletariat, dem jämmerlichsten Versmacher und dem niedrigsten Zeitungsschreiber.

Eine rechte Literatur, ein wahrhaftes Geistesleben erblüht nur aus der Cultur des edlen Menschen, der rechten Persönlichkeit. Aber wo und wie diese rechte Persönlichkeit und die Incarnation des Sittlichen und Idealen in ihr? Nicht blos mit dem modernen Realismus, auch mit dem Idealismus, der mit phantastischen Idealen sich trägt, und dem dann der wirkliche Beruf als das niedrige entwürdigende Souterrain gilt, haben wir schlimme Erfahrungen gemacht.

Unser Geistesleben und seine Entfaltung führt, um die Persönlichkeit zu bilden, uns zur Bedeutung der Gemeinschaft. In jedem Einzelnen treibt die höhere Natur aufwärts und vorwärts. Und in Jedem ist sie gebunden. „Ich thue, das ich nicht will.“ Daher die Bedeutung der Gemeinschaft. Da wo mehrere Intelligenzen verbunden sind, entbindet sich in Arbeit und Uebung, im Zusammenstehen und Ergänzen der lebendigere Geist und die höhere Begabung. Die Gemeinschaft spornt.

Unsere Nachbarn in Frankreich und England weisen heute auf die Bedeutung unserer deutschen Universitäten, „mit ihren hungernden Privatdocenten und ihren linkischen Professoren“, aber auch mit der Fülle wissenschaftlicher und sittlicher Arbeit in ihnen, um die sie uns beneiden. In persönlichem Verkehr um persönliche Mittelpunkte gründen sich hier höhere einigende Geistesmächte, und viel mehr als die Collegienhefte gelten Jedem, der unsere Universitäten besucht hat, die lebendigen Brunnen des Geistes, die ihm sich hier aufgethan haben. Dennoch ist es unsere Klage, daß der deutsche Gelehrte dem Leben zu fern stehe, daß bei uns die höheren Geisteskreise und die Ideen, welche unsere socialen Kreise praktisch bewegen, sich zu wenig gegenseitig ergänzen, daß unsere Universitäten selbst an den Apparaten des Wissens und an dem unfruchtbar aufgehäuften Stoff zu viel leiden.

Der tiefere Grund liegt hier an dem Mangel der durchschlagenden einigenden Gedanken, welche allein es vermögen, die verschiedenen Geistescentren mit einander zu verbinden und in

einander zu gliedern. Um so mehr aber auch hier die hohe Bedeutung des immer neuen Recurses auf das tiefste Gesetz des organischen Lebens. Erst die rechte Vermählung unseres edelsten nationalen, wissenschaftlichen, religiösen Geistes schafft uns die Gemeinschaften, die durch Stellung, Gesinnung und Bildung berufen sind, in dem organischen Leben des Volksthums die Werkstätten und die Leuchtthürme des höheren Geisteslebens zu sein.

Achtzehntes Kapitel.

Der materielle Fortschritt.

Ein ähnlicher Zusammenhang wie zwischen Reformation und modernem Geistesleben läßt sich zwischen Reformation und modernem materiellen Fortschritt nachweisen. Es ist ein Wort Schnaase's, daß es Täuschung sei, wenn in unseren Tagen sich bei den Vertretern der Naturwissenschaft die Ansicht verbreitet habe, als könne die Naturwissenschaft in selbstständigem Fortschreiten das religiös-sittliche Bedürfniß von sich fern halten. Weder bei den Griechen, noch bei den Römern, noch bei den Arabern — führt der kundige Mann weiter aus — könnten wir diese Existenz der Wissenschaft denken. Erst als integrirender Theil der christlichen Entwicklung, mit allen anderen geistigen Bestrebungen in innerer Wechselwirkung, als Theil der vom Christenthum und seiner Entfaltung getragenen Bildung und Gesittung sei diese Höhe der Naturwissenschaft möglich.

Auch hier handelt es sich um ein organisches Gebiet, und dieses Gebiet, so hoch, so weit, so selbstständig es sich entfaltet, ist dennoch wieder nur Moment eines unendlich reicheren und höheren Organismus. Mit der Erscheinung der Reformation in engstem Zusammenhang stand der ganz neue Antrieb wie der Arbeit des Denkens, so der Arbeit des irdischen Berufs und

wie der Blüthe des Geisteslebens im Allgemeinen, so der neuen höheren Blüthe des Forschungstriebs, des Erfindungs- und Entdeckungsgeistes, und des unablässigen häuslichen Fleißes im Besonderen. Der im Innern seines Daseins nur die leere Stätte hat, oder der hier als Sclave dient, bleibt in dem Gegensatz von Ereiferung und Apathie, er kommt nicht zum rechten Dasein. Nur der im Innern beseelte und befreite Mensch vermag auch frei um sich zu sehen. In der Kraft der Demuth und der Hoffnung, wie sie ihm der Glaube giebt, vermag er mit Ernst und Erfolg an dem zu arbeiten, was gut und nützlich ist.

Die Entfaltung des materiellen Daseins seit der Reformation zeigt einen Lebensinhalt und eine Lebenskraft, die sich ganz eigenthümlich von ähnlichen Bestrebungen anderer Zeiten unterscheiden.

Wir erlauben uns, um dies auszuführen, weiter auszuholen. Es sind die schönen Worte von Merz in seinem Buch: Armuth und Christenthum: „Das Neue Testament, das selber nichts anderes ist als eine einzige große Liebesthat, reiht an den goldenen Faden des Glaubens nichts als Worte und Werke der Liebe von Anfang bis zu Ende. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth, und wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Das bewies Paulus thatsächlich, indem er Nächte hindurch am Teppichwebstuhl saß, um des Tags lehren und schreiben zu können, ohne seinen Gemeinden durch Kosten beschwerlich zu fallen. — — Das Christenthum weist freilich hinaus in eine schönere Welt; aber völlig falsch ist die Behauptung, als ob es lediglich darauf vertröste. Das Arbeiten im Glauben und das Geben in Liebe sind die zwei Angelpunkte christlicher Tugend, und darnach erst kommt das Hoffen und hoffen Lassen, das selbst wieder nie in ein faules Zusammenlegen oder hartes Zusammenhalten der Hände, sondern in ein Falten der Hände zu freudigem Gebete um nicht „mein“, sondern „unser“ täglich Brod und um „unsere Erlösung von dem Uebel“ ausgehen soll. — In den Bildersälen begegnen uns hin und wieder namentlich aus der Hand späterer italienischer Maler Bilder der heiligen Familie, auf denen nicht blos für das nach Egypten flüchtende Jesuskind durch Engel Früchte

von den Bäumen gepflückt werden, sondern auch durch solche geflügelte Gesellen dem alten Joseph im Hobeln, Sägen, Werkstattsäubern aufs freundlichste geholfen wird. Gern habe ich einen Raphael, gern einen Albrecht Dürer, der Aehnliches gemalt. Und wem ist's nicht ein im Innersten bezwingender Anblick, den Erlöser der Welt zu sehen, wie er selbst bis zum dreißigsten Jahr mit dem ledernen Schurzfell angethan, das scharfe Beil auf der Schulter, auf dem Zimmerplatz weilt. — — Demnach erkor er seine Jünger auch nicht in der Könige Häuser, wo man weiche Kleider anzieht, sondern dort am schönen tiefblauen galiläischen Alpensee, vornehmlich aus der Mitte der Gewerbsleute und Tagelöhner."

Die alte Märtyrerkirche ließ von der Macht dieser Welt sich nicht überwinden, und von der Herrlichkeit dieser Welt sich nicht verlocken. Das Brod, das Christus ihr gebrochen, war ein Brod nicht des Geistes, und nicht des Fleisches im Sinn dieser Welt; über dieser irdischen Welt hatte sich das neue Jerusalem ihr aufgethan. Und sie baute dessen Weltordnung in diese irdische Welt hinein in kleinen, frommen Gemeinschaften, die zu der Kirche sich erweiterten, die durch kein Volk und kein Land beschränkt, in jedem Volk und über alle Länder mit praktischer Kraft und Gabe ihre festen Ordnungen aufbaute, und die als Erbe des alten römischen Kaiserstaats fähig war, auch in das Erbe seiner Weltherrschaft einzutreten.

Wir bewundern heute die großartige Fülle, mit der die mittelalterliche Kirche mit ihren Stiftungen, Orden, Bruderschaften, Bischofsitzen, Pfarrkirchen, Hospitälern die christliche Welt ausstatten konnte. In jener Zeit der Barbarei, da die Gesetze kraftlos waren, erstanden die Kirchen und Klöster als wahrhafte Gotteshäuser, die den irdischen und himmlischen Frieden gründeten. Hier kniete der nach der ewigen Gnade Verlangende, hier läutete die Glocke zur Schule, hier war der Sammelplatz der kriegerischen vornehmen Nachbaren zu friedlicher Vereinigung, hier war die Zufluchtsstätte der Bedrängten, und hier lernten sie auch Selbsthülfe und Selbstverwaltung. Die alten Benedictiner waren die wirksamen Väter des Acker-

baues; die Einöden, in denen sie ihre Klöster bauten, wandelten sie in blühende Gefilde. Der Bauer und Handwerker im Schutz der Mutterkirche war nicht mehr der alte Hörige, der rohe Sclave des Gutsherrn. Kunstsinn und Handwerk, Verkehr und Handel wurden hier gepflegt. Welchen Einfluß auf das materielle Bilden und Gedeihen übten die Pilgerfahrten, die Kirchenfeste, die Missionsunternehmungen, die Sicherung der Brücken und Heerstraßen, der Gottesfriede, das Asylrecht, der Kirchenbann. Die katholischen Apologeten rühmen nicht mit Unrecht, daß in den Zeiten des Mittelalters selbst noch der Bettler als Vermittler des Verkehrs, als Wahrsager, Bänkelsänger, als Träger der Volkspoesie und als Repräsentant des höheren christlichen Reichthums seinen wirthschaftlichen und socialen Beruf gehabt habe.

In schreienden Widerspruch gerieth der christliche Geist mit sich selbst, da ihm die mittelalterliche Kirche zum falschen Ineinander von Gott und Welt, die Gegenwart der Kirche zur unbegriffenen culturfeindlichen Autorität, der Glaube zum äußeren Werk herabsank. Die moderne Anschauung, die nur mit irdischen entgötterten Größen rechnet und den tieferen Realitäten nicht traut, und der moderne industrielle Utilitätsstandpunkt, der allein die irdische Bilanz und Assecuranz in Betracht zieht, beide finden ihre sehr drastischen mittelalterlichen Gegenbilder in dem Vertrauen auf die Macht der irdischen Anstalt, Leistung und Beschirmung, das durch die ganze priesterlich-hierarchische Wunderordnung geht, und in der Berechnung, die freilich ihr Kapital und ihren Gewinn in eine andere Welt verlegte, der aber das ethische Licht dieser anderen Welt verborgen war.

Die Reformation brach mit den Ordnungen der alten Kirche, um Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits in näherer wahrhafterer Beziehung zu haben. Ihre Folge war die getheilte Welt, ihr Ziel war die tiefere Weltharmonie, um deren willen sie auch die Dissonanzen nicht scheute. Aus dem ernsten sittlichen Geist und gerade aus dem asketisch-strengen Geist, mit dem das evangelische Bürgerthum sich gegen den Tand des alten, schwelgerischen, werkheiligen Lebens kehrte, entstand die

wirthschaftliche Erneuung. Der bibelfeste Bauer, der ehrbare Handwerker, die wirthschaftliche Blüthe in dem engen Kreis unserer Reichsstädte, und in dem großartigen Aufschwung Hollands und Englands stand mit der inneren Festigkeit des Glaubens in engem Zusammenhang, denn der ewigen Welt gewiß, konnte der Geist jetzt des natürlichen Schauplatzes dieser Erde, und der Güter, welche der materielle Fortschritt ihm gab, froh werden. Gerade an dem mystischen Sinn erstarkte auch der praktische, die Wirklichkeit mit neuem Muth ergreifende, erforschende, beherrschende, umwandelnde Geist der modernen Zeit.

Den realistischen Fortschritt seit der Reformationszeit finden wir in dem von da an sich in immer gesteigerter Weise entfaltenden Streben, der Polyhistorie des Mittelalters die Theilung und Sonderung der Geistesgebiete, der Romantik des Mittelalters den Zusammenhang der realen Lebenskräfte und Lebensbedingungen entgegenzuhalten. Die mannigfachsten Richtungen machten sich geltend. Wir finden den Geist überall in voller Arbeit. Es blieb ihm die Opposition gegen Hierarchismus und Dogmatismus, die in der alten Kirche und in den neuen Confessionen zu exclusiv das Dogma und die Institution für das Wesen nahmen, und von der Lebenserscheinung und Lebensbewegung forderten, daß sie sich ihrem äußeren Gesetze fügten. Es blieb ihm das Bewußtsein der Lebenseinheit. Mit hoher Poesie und leidenschaftlicher, die Natur vergötternder Erregung hatte die italienische Philosophie die Harmonie der realen Dinge verkündigt. Und diese, dies stand dem forschenden Geist fest, wurde nicht dadurch gebrochen, daß die einzelnen Zweige des realen Wissens ihr eigenes Gesetz aufstellten. Was diesen blieb und was sie trotz aller christlichen Verdunklung mit hohem Antrieb beseelte, war das Bewußtsein, als Theil einem großen Ganzen eingegliedert zu sein und im eigenen Leben dessen ganzes Leben finden zu können.

Es folgten die Entdeckungen, welche die Gesetze und Eigenschaften der Körperwelt, und dann die neuen Entdeckungen, welche die Gesetze der Lebenskraft in Thier und Pflanze und die Gesetze der Weltordnung und Weltverbindung der Naturkräfte dem

überraschten Blick darlegten, und die ihn damit tiefer in das Innere der Natur und in die Oekonomie der Schöpfung eindringen ließen. In der entlegensten Ferne zog die Astronomie ihre festen Linien, mit denen sie die Schichten der Sternhaufen entwirrte; die Geologie verkündete die gewaltigen Naturbewegungen in den Entstehungszeiten; die Physik, die Geographie, die Naturgeschichte und die Menschengeschichte stellten, eine jede dieser Wissenschaften an ihrem Theil, den irdischen Kosmos näher und lebenerfüllter vor den modernen Menschen hin.

Unser Deutschland bedurfte eines langen Mühens, um sich zu besseren materiellen Zuständen aus eigener Kraft zu erheben. Die schönen Blüthen deutschen Gewerbefleißes und Wohlstandes, die Bahnen des ausgebreiteten Verkehrs und Handels, die mit der politischen und wissenschaftlichen Thätigkeit und mit dem Glaubensmuth und der Opfertreue der Reformationszeit parallel sich entfaltet hatten, wurden in den deutschen Kriegen und im dreißigjährigen Kriege vollends zerstört. Der Welthandel zog sich von Deutschland fort an seine Grenzen, nach Italien und Holland; die Industrie ging nach England, die Bildung nach Frankreich; in Deutschland war das alte heitere Behagen verschwunden. Das Volk war verarmt, sein Geist gedrückt, statt der Künstlichkeit der alten Produkte des deutschen Fleißes sehen wir das ganze Leben auf das unmittelbar Nothwendigste reducirt.

Nie ruhte der redliche Fleiß unseres Volks und nie kam ihm ganz das Bewußtsein seines inneren Werthes und der großen Dinge, zu denen es berufen sei, abhanden. Es suchte, nachdem die Fremden ihm Mark und Blut genommen, in krankhaftem Isoliren sich zu bewahren. Jede Stadt, jede Feudalherrschaft, noch mehr jeder größere Reichsstaat wollte bei uns Alles für sich allein sein. Der Ackerbau hob sich und brachte den fruchtbaren Gegenden Gedeihen und Selbstständigkeit, die Regierungen erhob das Bewußtsein ihres Berufs. Gerade die Verarmung und Bedrückung der Länder brachte nach dem Krieg das gesteigerte Streben, die allgemeine Wohlhabenheit und Steuerkraft zu vergrößern. Man kämpfte und rang um Reichthum,

und kämpfte darum hinter Schlagbäumen und Grenzpfählen; was dem Einen ein Ruin, sollte dem Andern ein Vortheil sein. Aber man verkannte wie in dem Geistesleben so in dem politischen Leben, daß der eigene Werth und Wohlstand nicht in enge isolirte Grenzen sich einspannen, daß er nur durch Hingabe an das Ganze sich bewahren und nur in freiem Verkehr und Verband, in der Einigung und in dem Conflict der eigenen Kräfte mit allen übrigen Kräften sich bewähren kann. Statt dessen brachte das Princip der Isolirung uns das System der Surrogate. Es ließ uns in unbegreiflicher Thorheit durch die unreifsten Experimente leiden. Welch ein Land unser Deutschland, im vorigen und vorvorigen Jahrhundert! In Lied und Sage, in Sitte und Ordnung noch so viel Erbtheil des alten Segens, nicht als todtes Gut, sondern als Glanz aus dem wirklichen Land des Lebens, aber eingeschlossen in engen trüben und sich noch mehr verengenden und trübenden Raum, und über diesem eine hoffärthige Weisheit, eine geleckte Kunst, ein Despotismus, gutmüthig aber egoistisch, herrisch, der Niemanden frei sich bewegen ließ, der Alles ordnete und bevormundete bis auf den Gebrauch der Schüsseln auf der Tafel und den Gebrauch der Kleider im Privatleben und geselligen Leben. Ueberall ein fruchtbares, nach allen Seiten offenes, von breiten Strömen durchflossenes Land, und überall Grenzen, Zölle, Visitationen, Sperren, Staatsrecepte und Staatserlaubnisse, unsichtbare Landschäden, ärger als Räuber und Wüstungen.

Wo war die Kirche? so fragen wir, und wir finden die Kirche als sittenstrenge Polizei zur Unterdrückung des groben Lasters der Unterthanen, wir finden sie als eifrige Predigerin der reinen Lehre, als ernste Seelsorgerin, die den Gedrückten und den nach Reinheit des Herzens Ringenden den evangelischen Trost spendete. Aber die Kirche trieb Dogmatik und specielle abgesonderte Heilslehre und sie trieb zu wenig sociale Wissenschaft. Da die kühnen Feinde des Bestehenden kamen und dieses Bestehende eine Unerträglichkeit nannten, da sie dann das Reich, das die Kirche vorzugsweise gepflegt, als das Reich des geistlichen und dogmatischen Zwangs angriffen und ihm entgegen

das Vernunftpostulat und den Eudämonismus predigten, wirkte nur zu beredt die Ungerechtigkeit, die Zwietracht, die Verkümmerung, welche die Vergangenheit gebracht, um dieser in der Gegenwart nichts als den gefährlichen Rechtstitel zu lassen: possideo quia possideo. Die Kirche hatte dagegen keine wirksame Waffe.

Daher die Macht und Bedeutung des Profanverstandes, der, geblendet von dem Reichthum der irdischen Ergebnisse, welche die Wissenschaften ihn gelehrt, sich jetzt erhob. Er sah um sich die Traditionen der alten Zeit, nur halb lebendig, überall vereinzelte Kreise oder vielmehr vereinzelte Fragmente, und er erhob sich über diese Kreise der Confessionen, Stände, Zünfte, Corporationen, Sonderinteressen; er stellte die Vernunft gegen die Confession, und die Pflicht der Volksaufklärung, Volkserhebung und Volksbereicherung gegen den Feudalstaat. War dieser ein Ackerbaustaat gewesen, so begann er mit selbstgefälliger Weisheit industrielle Experimente; aber bedeutsamer als diese wurden die Umwandlungen, zu denen diese den Anstoß gaben. Es begann eine Entwicklung, die immer ungestümer vorwärts drängte und die, entschieden mit der alten heiligen Tempeltrias, Naturwissenschaft, Philosophie, Theologie brechend, das Naturwissen, Weltwissen und den materiellen Nutzen allein als ihre Norm aufstellte.

Unsere Zeit wurde die Zeit der materiellen Wandlungen und Umgestaltungen aus der eigenen Kraft des realen Strebens heraus. Unser Verkehr hat die ungeheuersten Ausdehnungen angenommen; er läßt weder die Angelegenheiten des Vaterlandes noch die der fernsten Länder außer Acht, und wie er mehr und mehr die ganze irdische Familie der Menschheit umschließt, so reizt und erhebt er durch den Segen des Fleißes und die Befriedigung der Wißbegierde den geringsten Bauern- und Tagelöhnersohn. Welch ein Lebensnerv unseres Daseins ist heute das Fabrik- und Maschinenwesen. Welche Gegensätze bieten die modernen Eisenbahnen und Telegraphen und die alte Postkutsche, die moderne Fabrik und die alte Werkstatt, der moderne Lehrer und der alte ehrsame Präceptor, die moderne modische Verleugnung

aller Standesunterschiede und die alte Amts- und Standestracht! Die alte Zunft ist dahin, aber damit ist die Bahn eines unendlichen Wetteifers aufgethan. Wissenschaft und Gewerbe haben sich verbunden, dieselbe Verbindung von Kunst und Gewerbe hat sich eingeleitet. Das Gewerbe empfängt seine Vertreter aus den höheren Bildungssphären, weil sein Getriebe ebenso bis in die Regionen der höchsten geistigen Intelligenz hineinreicht, wie wieder der unscheinbarste Handgriff und Maschinentheil ihm zur wirkungsvollsten Hülfe wird. Dabei unterstützt eine vielverzweigte bedeutungsvolle Literatur und ein reger Vereinsgeist jeden Fortschritt unseres materiellen Daseins. Wir bauen heute auf dessen Gedeihen das Gebäude unseres Wohlstandes, unserer Ehre, unserer Macht und Sicherheit, unserer nationalen und unserer particularen Existenz.

Aber darum können wir auch das Auge nicht vor der materiellen Nachtseite schließen, die sich aufgethan hat zum ernsten Warnungsbilde, daß alle Bedeutung der materiellen Interessen den tieferen Kern des Lebens nicht zu ersetzen vermöge, und daß unsere moderne Gesellschaft, wenn sie dessen entrathen zu können meint, damit an die leere Stätte nur den Wurm sich setzt, der den Segen der Früchte ihres materiellen Gedeihens ihr verdirbt.

Unser modernes Antichristenthum tritt heute viel bewußter, in sich zum festen System des Denkens und Lebens abgeschlossener uns entgegen als die leichtfertige Aufklärung des vorigen Jahrhunderts. Es hat im Uebermuth der materiellen Fortschritte nicht blos die alten kosmogonischen und physico-theologischen Vorstellungen, sondern den Begriff alles Uebernatürlichen und mehr noch den alles Geistes, als des Vaters und Herrn über der Materie und des Meisters in der Materie, verloren. Es hält sich an das Reale, aber nach des Dichters Wort: „Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern; was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar." Es hält sich an das Reale, um damit die Unmöglichkeit des Uebernatürlichen zu beweisen. Wir suchen ihm entgegen vergebens auf die Stufen und Grade des Wissens hinzuweisen. Vergebens erörtern selbst unsere modernen Em-

piriker in den Bildungskreisen, daß etwa ein Hottentot, der von einem Notenblatt, das eine Mozart'sche Melodie enthält, nur den Punkt und den Strich sieht, oder eine Spinne, die in dem darnach geblasenen Horn nur dessen Vibrationen wahrnimmt, um dieser Wahrnehmung willen dennoch von der Melodie nichts verstehen könne, weil bei dieser nicht ein niederes, sondern ein höheres Reich der Erfahrung eintrete. Aber, was hilft das in diesem anmaßenden Ansprechen und Negiren, das von Geist und Materie redet, und von Geist und Inhalt wahrhaften Erstrebens und Erkennens so fern steht? Was hilft alle Apologetik gegen dieses Begehren der Massen, gegen diese moderne unruhige, schwelgerische Habsucht, gegen diesen Fleischestrotz, der die Versöhnung nicht kennt und nicht kennen will, und der unfähig ist, sich zu dem ideellen und sittlichen Gehalt des Christenthums zu erheben. Unser leidiges Literatenthum dazu in seinem Absprechen über die tiefsten Probleme, in seinem leichtgläubigen Stehenbleiben immer bei dem letzten Resultate unserer Psychologie, Geologie oder Chemie, in seiner hastigen, frivolen Mischung der süßen Gifte, mehrt nur noch das verwirrende Gerede, und fördert in diesem unruhigen modernen Jagen, je mehr der Seele, die immer wieder ein einheitliches Ganze erfassen muß, als solches diese Welt des Sinnenscheins allein gilt, das Schwinden der höheren Geistesgaben.

Wenn wir heute auf den modernen realistischen Menschen recurriren, so vernehmen wir, mit wissenschaftlichem Ansehen geltend gemacht und mit der Glorie des Fortschritts umgeben, das Dogma des Egoismus. Das Menschenleben wird dann ganz isolirt in seinen wirthschaftlichen Aeußerungen als unversöhnlicher harter Kampf des Daseins aufgefaßt. Die Praxis vollends unserer genußsüchtigen Dampfmaschinen-Aera, und des herabgesunkenen geistigen Niveau's in unserem modernen Geldprotzenthum dient der wissenschaftlichen Lehre zur schlimmen Folie. Die mit so gesteigerter Kraft arbeitende Fabrikthätigkeit hat den Menschen selbst zur Maschine gemacht; sie hat eine neue Sclaverei gebracht, die wir als die weiße hoffnungsloser und entsetzter ansehen als die schwarze.

Ernst fragt sich der Freund der Humanität Angesichts der socialen Abgründe, die sich ihm hier aufthun: welches Resultat hat das jahrtausendjährige Ringen der Menschheit, die Person von der brutalen Behandlung als bloßes Object des Egoismus zu befreien? Und er sieht mit dem entrüsteten Ernst eines Tacitus auf dieses Gewirr erschreckender Bilder, furchtbarer Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit, und darin zwischen Egoismus und Anmaßung oben und unten, die durch die kakodämonische Freude unserer falschen Propheten, dem Menschen allen Glauben an das Heilige und Hohe zu entreißen, durch die sittliche Abschwächung, welche der moderne Luxus mit seinem hohlen Schein in jedes Haus bringt, durch das alle Contraste verwischende, farbloser und eintöniger werdende Leben der modernen Gesellschaft, und durch diese großen Sammelplätze des üppigen, vornehmen und des lästernden, verzweifelnden, gemeinen Lasters in unseren Städten nur noch mehr gesteigert werden, — Gegensätze, die mit unheimlichem Bangen die Frage bringen: Sind das nicht in dieser modernen Herrlichkeit, dampfende qualmende Abgründe der Hölle, die wir gerne nicht sehen möchten, vor der wir das Auge schließen, — aber fahren denn nicht Feuerfunken heraus im nächtlichen Dunkel?

Wo ein Halt, um diese Abgründe zu schließen, diesen falschen verderbenden Strömungen das rechte Strombett anzuweisen? Wir discutiren die Fragen und haben Gegenmittel genug, aber weder Discussion noch Gegenmittel hilft. Hier hilft allein das reale Streben selbst, und dessen wahrhafter Fortschritt, gegen dessen falschen Fortschritt als Lebensthatsache hingestellt.

Der moderne Realismus, dies haben wir festzuhalten, ist noch durchaus nicht mit dem modernen Materialismus identisch. Er führt in unserer Lebenspraxis nicht zu ihm hin. Er führt noch weniger in der Theorie zu ihm, so gern der Materialismus sich als seine Consequenz ausgiebt und sich mit seinem Namen deckt. Was wir die Realität der Dinge nennen, ist nicht die Materie, sondern ist die in dem unendlichen Organismus des Daseins bewegte Welt, voll von all den schaffenden Kräften und Kraftwirkungen, voll von all den unendlichen Lebensbedürf-

nissen, die zur Kraftäußerung treiben, und all den unendlichen Lebensgütern, die zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse gesetzt sind. Der Realismus zeigt daher viel mehr als das blinde Walten der Kräfte und Stoffe der Materie; er zeigt uns diesen materiellen Zusammenhang, aber nur als den Untergrund des Daseins, über dem er auf den Zusammenhang der politischen, moralischen, intellectuellen, religiösen Aufgaben hinweist; in diesem wieder forscht er der Gliederung der höheren und niederen Culturbedingungen nach. Er wird damit zum Glauben an die fortdauernde Veredlung der Welt und zur Anschauung der Herrschaft des Geistes über die Materie. Der Mensch, in Zeit und Raum des Reichthums der Kräfte, Aufgaben, Gliederungen, die ihm geordnet sind, gewiß geworden, hat um dieser Realität willen auch den Muth, den Geist obenan zu setzen, dessen Zweck zu erfüllen, dessen Mittel dazu durch Beobachtung, Erfahrung, Entdeckung zu steigern. Das Leben des Geistes wird durch das, was wir reales Streben nennen, an sich durchaus nicht vernichtet, es wird vielmehr durch dasselbe erhöht und bereichert.

Daher weisen heute die Vertreter unseres Realismus gerade da die Vernachlässigung hoher idealer Zwecke und Güter des Lebens nach, wo die Vorzeit in romantischem Idealismus glaubte auf die Vernachlässigung der niederen Gebiete stolz sein zu können. Dabei läßt sich in der modernen Cultur überall eine unbefangenere Auffassung der Wirklichkeit nachweisen; selbst die Poesie ist in ihr vorzugsweise eine Poesie des Schaffens und Organisirens geworden. Ueberall weiß sich der moderne Geist in seinem Amt als Forscher, Erzieher und Bildner, dem das Ideal an sich als Object der Träumerei nicht genügt, sondern der Ideal und Wirklichkeit verbinden will. Mit einer Stimmung, die viel mehr unserem Gefühl als unserer Einsicht Ehre macht, klagen wir die moderne Gesellschaft an und machen sie für das Elend verantwortlich, das unsere sociale Forschung uns vorführt, während wir verkennen, daß gerade in dieser Constatirung der Thatsachen, in diesem Register gleichsam, das wir über die Ohnmacht unseres Strebens führen, ein unendlicher moderner Fortschritt liegt. Und mehr als das, wir haben mit der realen

Arbeit überall mächtige Bollwerke in unseren Zuständen, um daraus Lieblosigkeit, Trägheit, Vorurtheil, philisterhaften Sinn, Genußsucht zu verbannen.

Wir klagen über den Uebermuth, mit dem unsere Technik um der äußeren Leistung willen die Lebensquelle verachtet, aber wir übersehen leicht in der modernen Leistung die Macht der Lebenskraft. Wir arbeiten und wir haben den Lohn der Arbeit. Keine Zeit war in der Weise wie die unsere eine arbeitende, aufstrebende Zeit. Ein verlottertes Gesindel füllt nicht mehr unsere Straßen. Der Sohn der ärmsten Hütte hat in der Kraft seiner Arme, in der Gabe seines Geistes einen Reichthum. Es bringt das einen tief in unsere Zustände, auch in unsere christlichen Zustände hineingreifenden, die Bildung der Charaktere befördernden Proceß, welcher der um sich greifenden Uniformirung in Bildung, Sitte und Tracht sehr das Gleichgewicht hält. Die Arbeit hat heute ihre neue Poesie, sie hat ihre Helden, die nicht mit Löwen und Drachen, oder mit tapferen Männern um blutige Lorbeeren, sondern mit ganz anderen Feinden, um ganz andere Güter und Ziele kämpfen. Wir Modernen erheben dieses Heldenthum der Arbeit, während die Begeisterung für das andere Heldenthum mit den Jugendjahren uns geschwunden ist.

Wohl fehlt aber heute die Begeisterung für das christliche Heldenthum, in dem sich einst das Lichte und Heilige des Menschenlebens concentrirt hat und dessen Stimme noch heute über die Erde erklingt. Wir hören diese Stimme zu wenig, und nur in Bild und Kunst bewundern wir die Gestalten der Gotteshelden. Aber Gott Lob, mit der Arbeit und dem Aufstreben weicht bei uns die sittliche Erschlaffung, die feig und unentschieden den Kampf weder mit den guten noch mit den bösen Mächten beginnt, weil sie ihr zehrendes Siechthum nicht zu überwinden vermag. Nicht noch der göttliche Inhalt des Lebens, aber wenigstens die Energie der ringenden und streitenden Seele hat unsere Sympathie. Gerade unser moderner Geist der Arbeit perhorrescirt das Leben, wie dieses die lüderliche Zeit der Renaissance als Venusberg epicuräischer Genüsse sich dachte.

Unser modernes Streben geht um der Selbstständigkeit und Lebenstüchtigkeit des Einzelnen willen in ganz anderer Weise als vordem auf die Erringung der Lebensgemeinschaft. Die Arbeit hat uns die Bedeutung des brüderlichen Sinns und der speciellen Gliederung kennen gelehrt. Von den ewigen Gesetzen des Geistes und der Natur, die uns aufgegangen sind, fühlen wir Alle uns als gleich. Die Energie des Strebens, die dem Einzelnen die gesteigerte Selbstständigkeit giebt, weckt in ihm damit zugleich lebendiger das Gefühl der Gliedschaft; er weiß sich als Theil großer Verbände und ist gern bereit, hier dem Gesetz, das ihm aufgegangen, und der höheren Begabung, die ihm zur Autorität geworden ist, sich unterzuordnen. Daher dieser Reichthum der Vereine, Verbände, Zusammenkünfte, Partheien, und mehr als das, diese Erkenntniß und Realisation der niederen und höheren Gliederungen, dieser auf eigenem freien Gesetz beruhenden Lebensverbände, wie sie das ganze weite Gebiet unseres öffentlichen Lebens, und gerade das reale Gebiet des Wirthschaftslebens, der Güterproduction und -Consumtion, der Volks-, Staats-, Weltwirthschaft uns zeigt; darin nicht blos die kalte Selbstsucht, nicht blos der todte wirthschaftliche Erwerb und Nutzen, darin zugleich die Gemeinsamkeit von Freud' und Leid, und die Macht des Spiritus über die Materie, und des Geistes über den Geist, und die als Lebensbedingung sich aufdringende durchschlagende Geltung sittlicher Momente.

Auch hier der Beginn einer neuen Weltordnung, die Vorausbildung einer nothwendigen Zukunft, die, wenn sie einmal das moderne Chaos überwunden hat, auf der organischen Gliederung ruhen wird. Ueberall gegenwärtig herrscht freilich dieses Chaos; es übt seine Macht in den todten Aggregaten, welche die Erstarrung dessen in ihnen, das als das Leben des Ganzen das Einzelne durchdringen soll, nicht überwinden können; es herrscht über die lebenerfüllten Sonderungen, in denen aber das Leben der Sonderung in feindseligem, egoistischem Trieb von dem Leben des Ganzen sich abkehrt. „Keimt ein Glaube neu, wird oft Lieb' und Treu' wie ein böses Unkraut ausgerauft." Aber gerade das Chaos, und gerade der Trieb der Sonderung,

trotz alles Widerstreits der Elemente darin, ist der neue Schöpfungsgrund, der zu höheren und freieren Bahnen der Gemeinschaft uns führen muß. Gerade die Qual des Widerspruchs soll nach der tiefen theosophischen Lehre zur Freude der Harmonie werden.

Wo aber und wie diese Freude der Harmonie? Zweifel und Unruhe ist uns Modernen als der neue Weg beschieden, um darauf zur Wahrheit zu gelangen. Zweifel und Unruhe haben der alten Theologie und Kirche, weil diese das Werdende vom Absterbenden, Vergänglichen nicht nach ewigem centralen Gesetz für unser Leben zu sondern vermochte, und weil sie sich begnügte, in wenig verbundenem Gewebe die ewigen Realitäten in das irdische Leben einzuweben, die Herrschaft geraubt. Sie konnten aber nicht der Religion ihre Bedeutung nehmen, sie konnten für den göttlichen belebenden Odem kein irdisches Surrogat finden.

Eine isolirte Repristination der objectiven Momente der übernatürlichen Offenbarung giebt uns heute nur ein zerstücktes, verworrenes Bild des Lebens, ganz ähnlich seinem Gegenbild, dem zerstückten und verworrenen Bild, das die isolirte Geltendmachung der modernen sogenannten Natur- und Vernunftgesetze von diesem Leben wiedergiebt. Wir bedürfen heute der inweltlichen Offenbarung, der Concentration all' der einzelnen Momente und Kreise des Lebens um den ewigen Sonnenkern des Lebens und der lebendigen Gestaltungen aus diesem ewigen Grund des Lebens.

Darin die letzte Consequenz, die gehaltsvolle Mitte, zu welcher ebenso wie die Entfaltung der modernen geistigen Lebenssphäre, so die Entfaltung der ebenso reich bewegten Sphäre uns drängt, die wir unter dem Namen der materiellen oder wirthschaftlichen Interessen bezeichnen. Schon in deren seitheriger Entwicklung, welch eine Zucht der Wirklichkeit, Gott sei Dank, für viel unklare Ideen und unsichere Bestrebungen.

Neunzehntes Kapitel.

Der politische Fortschritt.

Den Einfluß der Reformation auf den politischen Fortschritt unseres Lebens haben wir oben berührt; wir brauchen ihn nicht erst nachzuweisen. „Die Reformation" — dies die beredten Worte eines modernen Publicisten, K. Frenzel — „ist der glänzendste Ausdruck des deutschen Volksgeistes. In ihr erscheinen alle seine Fähigkeiten verdichtet, seine Kräfte entbunden. So lebendig wie an dieser hat sich an keiner That, weder vorher noch nachher, die Gesammtheit des Volks betheiligt. Kirche, Gesellschaft und Staat, Wissenschaft und Kunst werden einer Erneuung entgegengeführt. Plötzlich tritt nach der Kümmerlichkeit des 15. Jahrhunderts eine Schaar bedeutender Männer auf, alle Geister regen sich, wieder weht ein Odem Gottes über Höhen und Tiefen. Wohin man blickt: Schaffenslust, wunderbare Entwicklungen, kühnste und erhabenste Thaten. Nicht nur die größte Schlacht der Zeit bei Pavia gewinnen die Deutschen. Sie haben einen Maler wie Albrecht Dürer, einen Gelehrten wie Melanchthon; aus ihrer Mitte steigt der Ordner und Lenker der ganzen Bewegung, der ihr die Regel giebt, und das Ziel setzt, Martin Luther, auf. Neben Rouget de Lisle's:

‚Allons enfants‘ stellt sich ebenbürtig, ja an Innerlichkeit ihm hoch überlegen der deutsche Sturm- und Trostgesang: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott.‘ Die Fülle des Lebens, die in den Jahren 1500 bis 1560 aus deutschem Boden quoll, hat für den Betrachter etwas Blendendes und Berauschendes. Noch schüttert von jenem Erdbeben und vulkanischen Ausbruch unser Vaterland in letzten Schwingungen wieder. Was vordem geschehen, ist für die Menge vorsündfluthliche Geschichte. Mit Martin Luther und Karl V. erhebt sich für sie ein neues Menschengeschlecht. Noch ist freilich von so vielen, und nach den verschiedensten Richtungen hin musterhaften Darstellungen der Reformation keine dem Ereigniß vollkommen gerecht geworden. Keine deckt vollkommen unsere Vorstellung, das Bild der Thatsache, das in unserer Phantasie lebt. Vor dem Reichthum der Wirklichkeit erblassen alle Farben, erlahmt auch die kunstvollste Hand."

Das Mittelalter hat sich mit dem Ende des 15. Jahrhunderts für die socialen und politischen Zustände ausgelebt. Es beginnt von da an eine neue Zeit, der als Lebenskeim das reformatorische Princip gegeben ist.

Die Romantik des Mittelalters weicht zunächst einem derben Realismus. Für die Ideen der christlichen Weltgestaltung in der Würde und Macht der hierarchischen Ordnung, für die wunderbare Poesie, das Furchtbare und Gewaltige, das Innige und Liebliche der alten Schöpfung, hat die Zeit kein Verständniß. Der alte Idealismus weicht der sogenannten grobianischen Literatur, d. h. dem grotesken Humor, mit dem der neue Factor, das Volk, dem Adel und Clerus entgegen, sein Recht geltend macht. Das Volk erhebt sich als Gesammtpersönlichkeit, indem es die ausgesungene höfische, ritterliche, klösterliche Poesie, um mit Riehl zu reden, „zum Knittelkampf herausfordert und siegreich mit dem Prügel dreinschlägt". Es macht in großen politischen Bewegungen, und in beginnenden großen socialen Umwandlungen sein Recht geltend. Die einzelnen Stände und Staaten sondern sich, und suchen mit zunehmendem Selbstbewußtsein auf eigenem Wesen sich zu gründen. Das mittelalterliche

Feudalwesen, als das die Christenheit einheitlich ordnende und bindende sociale Moment zerfällt. Aus ihm heraus treten die Zünfte, die Geschlechter, die Bauern, die Ritter, die Fürsten, die Länder; sie machen ihr Recht mit eigenem Willen geltend. Das alte deutsche Kaiserthum, das in dem Verband seines heiligen römischen Reichs alle Völker Europa's zu einem höheren Culturleben hatte sammeln wollen, verliert seine Macht. Die Kirche, die seinen vielgegliederten Bau mit mystischer Herrlichkeit übergossen, hatte in schweren Kämpfen mit ihm nicht blos in ihm ihre eigene Gründung, sondern damit auch ihren eigenen Halt zerstört. Auch die Kirche ist eine andere geworden; auch hier nicht mehr der Riesenbau, mit der geheimnißvollen Gewalt der centralen Weltordnung in Himmel und Hölle und auf Erden mächtig, der Schirm des Armen, der Trost des Sünders, der heilige Mund des Rechts und der Wahrheit, der das „Es werde Licht" mit Gottesgewalt in das Chaos der Staaten und Stämme hineinruft. Die Gottesstimme mit ihrer Macht über das Einzelgewissen und das Gemeingefühl war der Reformation gegeben.

Der dreißigjährige Krieg vernichtete die alte Reichseinheit, und brach das frische kräftige Aufstreben des deutschen Volksthums. Aber er unterbrach nicht, trotz der gräßlichen Wunden, die die Verwilderung jener Zeit unserem Leben schlug, das stille Arbeiten, das Sichvertiefen und das Vorwärtsstreben in unserem Volksthum.

Die Periode des Local-Patriotismus und des absoluten Kleinstaats, die durch ihn entschieden wurde, brachte genug lebensunfähige politische und sociale Bildungen, aber sie brachte keinen Byzantinismus. Unsere deutsche Einheit gewannen wir nicht blos in der neu aufblühenden deutschen Poesie und Wissenschaft, wir bewahrten sie in dem ernsten evangelischen Sinn unseres Volksthums, und dieser schuf die eigenthümlichen Bindungen und Ordnungen des provinziellen Geistes, welche sich in unserem evangelischen Landes- oder vielmehr Einzelkirchenthum äußerten.

All der Traditionen des heiligen römischen Reichs war der strebende Volksgeist ebenso müde, wie der Traditionen der

heiligen römischen Kirche. Der Kaiser war der Alliirte der alten Kirchengewalt, der Reichsbischof deren gehorsames Organ. In dem Reichsritter äußerte sich zu viel von dem rohen Junker; der Bauer vollends war der raubende und mordende Socialist, die leichte Beute der falschen Propheten. Daher schon bei Luther mit sicherem Blick der Bund der Reformation mit der Universität, dem Fürstenthum und dem ehrsamen Rath, dem Vertreter des neu aufblühenden Bürgerthums.

Der weltliche Summepiskopat in dem evangelischen Stadt- und Landeskirchenthum war nicht die Zuversicht, mit der einst der byzantinische Kaiser seinen Thron mit der Weihe der Religion umgeben hatte. Streng war das Lehrwesen geordnet, das sich mit eigenem Recht geltend machte, und das in der Bibel, dem Symbol, dem geistlichen Lied und der Predigt seine Macht im Leben hatte. Der Kirchenstuhl der Fürsten und der Patrizier sollte nicht über dem Altar und nicht über der Kanzel stehen, aber er sollte ein besonders hervorragender Ehrenplatz in der Kirche sein, um den Unterthanen das reine Evangelium zu sichern, und er sollte selbst ihnen in dessen Gebrauch vorangehen. Die in dem Wort das Heil gefunden hatten, sollten als christliche Obrigkeit auch bei ihren Unterthanen das Unrecht abthun, und diese in „christlich ehrbarem Leben und Execution" halten.

Die Schäden des Particularismus zumal in der politischen und geistigen Ermattung nach dem vernichtenden Kampf und bei der Unbehülflichkeit unseres deutschen Volkscharakters äußerten sich in vollem Grade. Die deutsche ernste, enge Gelehrtheit auf den Universitäten, der ehrbare Spieß- und Pfahlbürger in der Stadt, der fürstliche Oberherr, dessen Hof der Adel umgab, der nicht mehr auf eigenem Grund als der Führer der Landgemeinde die Wurzel seiner Kraft fand, waren und blieben nicht die rechten Elemente, die evangelischen Ideen hochzuhalten; auch der gegen die Irrlehrer erzürnte Pastor vermochte es nicht, obwohl er mit redlichem Eifer in seinem Dorf dem Uebermuth des Amtmanns und der Rohheit der Bauern Widerstand leistete.

Wir hatten als verderbendes Zwischenstadium die Cultur der romanischen Renaissance, die höfische Zopfzeit, auch in Deutschland; germanische Art und Sitte darzustellen, war ganz anders als bei uns das Vorrecht der Holländer und Engländer. Dort leitete der selbstständige evangelische Geist die Entfaltung; er gründete das Haus auf das Bibelleben, die Gemeinde auf den Hausgeist, den Staat aber, soweit er es vermochte, auf den ernsten Sinn der Gemeinde. Er bewahrte dort die socialen Zustände wie vor der Erstarrung und Versumpfung in der eigenen Ohnmacht, so vor der Zerrüttung durch leere Ideale der Freiheit und Gleichheit. Der Gemeindefreiheit gab er dort den festen Unterbau des inneren unermeßlichen Lebens, das in der centralen Sphäre des Heiligen und Sittlichen sich entfaltet.

An den Höfen kleiner italienischer Fürsten hatte die Cultur der Renaissance und die Wiedererneuerung der antiken Bildung in ihr zuerst die vorherige christlich-germanische Bildung verdrängt. In dem Geschmack, der Prachtlust, der Despotie Ludwig's XIV. fand die Renaissance ihre eigentliche Stätte. Unser Adel machte seine Bildungsreisen nach Frankreich; er brachte von dort den fremden Geist, die fremde Sitte und die fremde Weise der Verwaltung, den Centralismus des Beamtenthums, die Form, die der Despotismus der Renaissancezeit aus dem altrömischen Kaiserreich herübernahm. Auch der bessere Geist befreundete sich damit. Die ohnmächtig gewordenen Reste der Selbstständigkeit konnten der neuen Ordnung zu wenig widerstehen; sie hatten ihr gegenüber nur ein ohnmächtiges zähes Beharren, sie mußten nach und nach der neuen Ordnung weichen. Die philosophische, poetische, kritische Bewegung der Geister im vorigen Jahrhundert erhob sich mit Vorliebe aus dem zu eng gewordenen Localen in die weiten Räume, die sie Menschlichkeit, Freiheit, Duldung nannte. In dem Centralismus des Beamtenthums glaubte sie wie mit einem Griff die Herrschaft der Vernunft und der Wohlfahrt zu sichern. Dazu hatten wir eine patriarchalische Gutmüthigkeit und eine ehrenhafte Rechtlichkeit der Verwaltung, welche, je mehr es ihr um Volksbefreiung und Volksbeglückung

ein wirklicher Ernst war, die alten Ordnungen um so mehr bei Seite setzte.

Das Herunterkommen des nationalen und christlichen Geistes wurde bei uns in Deutschland erst allgemeiner empfunden als der Same, der von Frankreich aus weit hinaus wirkte, die gewaltigen revolutionären Anstöße brachte. Wir sollten die volle Verwirrung durch die fremden Bildungs- und Freiheitsideen und wir sollten die volle Schmach der Fremdherrschaft erfahren. Bessere sociale Bestrebungen hatten wir wohl noch, aber nur in dem dumpfen Instinct in der Menge und nur in wenigen Männern mit wirklicher Erkenntniß; aber diese standen vereinzelt, außerhalb der herrschenden Bildungsströmungen, und sie wurden nicht gehört.

Seit den Befreiungskriegen wissen wir von einem sichtbarer werdenden politischen Fortschritt. Mächtig wirkte auf unsere politischen Anschauungen der Einfluß der Stein'schen Ideen. Der deutsche Glaube, das deutsche Vaterland, die deutsche Gemeinde kam wieder zu Ehren. Die besten Kräfte unseres Volks betheiligten und bethätigten sich an dem Krieg gegen die Fremdherrschaft. Das patriotische Opfer gab die neue patriotische Kraft.

Die burschenschaftlichen Erwartungen von dem Wiederaufbau des deutschen Reichs waren unreife Träume, die Erhebung der Fürsten bei Gründung der heiligen Allianz fand keinen wirksamen politischen Ausdruck. Einer Menge der alten ohnmächtigen socialen Bildungen hatten die Erschütterungen der Revolutionskriege und der napoleonischen Herrschaft ein Ende gemacht. Es blieb ein Chaos, und in diesem ordnete ein tüchtiges Beamtenthum; daneben wirkte der Fortschrittstrieb des immer einflußreicher werdenden liberalen Geistes, voll der Rousseau'schen Ideen von Menschenglück und Menschenrecht, deren einfache Doctrin und deren überschwengliches Pathos, zumal bei der Verwirrung der gährenden Elemente, und bei dem immer mehr sich steigernden Einfluß der Tagespresse und der politischen Beredtsamkeit in den Kammern, wie früher Hunderte und Tausende, so jetzt Hunderttausende anregte, denen es ein Bedürfniß

ihres Lebens wurde, sich alle Tage kritisch und neugierig, für und gegen, mit den Haupt- und Staatsactionen der Zeit zu beschäftigen. Viele der strebenderen und edleren Kräfte widerstrebten dem in der Oberfläche und in der Tagessphäre gefangenen politischen Leben, sie perhorrescirten den Liberalismus, sie wandten sich der Romantik zu oder hielten an den legitimen Zuständen und den Dämmen der gouvernementalen politischen Reaction fest, um hier einen Halt zu haben.

Neben der Entfaltung unseres literarischen und künstlerischen Lebens, neben der Bedeutung der alten Tradition, Sitte und Ordnung in Kirche und Staat, und neben dem seitherigen Alles absorbirenden Recht der Verwaltung gewannen wir mehr und mehr einen politischen Gemeingeist. Darin zunächst in wenig vermitteltem Uniformiren und Centralisiren eine mächtige Lust nach Constructionen aus der Idee heraus, darin aber mehr und mehr ein freierer und tieferer Sinn, der über die Abstraction hinausstrebte und in dem Individuellen und in der unendlichen Fülle der socialen Bezüge das Ganze zu fassen suchte, und der ein schärferes Auge wie für den Lebensgeist des Ganzen, so für die mannigfachen Organismen und Gruppirungen des Einzelnen sich wieder errang. Die deutsche Sage, die deutsche Sitte, unsere geographische und sociale Lage, das unendliche special-historische Material wurde bis zu der Lebenslage und der Geschichte jedes einzelnen Dorfes und Gehöftes herab mit regem Interesse und mit bienenhaftem Fleiß gesammelt und erörtert. Unser socialer Schulmeister, das Beamtenthum, und dessen Halbbruder und Gegenbild, der oppositionelle Liberalismus, förderten dabei, so viel an ihnen war, mit redlichem Eifer Wohlstand und Gesittung.

Wofür das 18. Jahrhundert schwärmte: statt der Privilegien die Gleichheit der Rechte und Pflichten, und statt der ohnmächtig gewordenen Gliederungen die Individualisirung der Gesellschaft, ist heute in unseren Zuständen eine Wirklichkeit. Mit unseren Errungenschaften sind aber viele Fehler und viele herbe Enttäuschungen verbunden gewesen.

Das Jahr 1848 hat sehr bedenkliche sociale Abgründe

aufgethan. Es hat unseren politischen Dualismus verschärft. Die Triasidee war zu ohnmächtig, sie vermochte ihn nicht zu versöhnen. Eine durchgreifende politische Aenderung brachte das Jahr 1866.

Wir finden uns heute in einem aufgelösten, unruhig überall neue Formen suchenden, daran ernst arbeitenden Volksleben. Erfüllt aber sind wir trotz aller streitenden Partheien und alles modernen sogenannten Realismus von der Herrlichkeit der socialen und politischen Ideale, die zu uns von der Größe, Schönheit und Macht des Vaterlandes reden; erfüllt sind wir ebenso von dem sich uns unabweisbar aufdrängenden Gedanken, daß der Kampf um diese noch nicht vollendet ist, daß Kampf und Arbeit erst mit den neuesten politischen Errungenschaften ihren realen Boden gefunden haben, um aus der Allgemeinheit der Abstractionen heraus die patriotische Pflicht im realen Leben zu üben.

Das Reichsgewirr des vorigen Jahrhunderts zeigt uns ein unentwirrbares Knäuel politischer Bestrebungen, das man oft mit dem Wirrwarr des Mittelalters verglichen hat. Dort bildeten die Kirche, der Kaiser, der Adel, die Städte äußere gemeinsame Mittelpunkte, aus denen die Einheit und der Zusammenhalt des Ganzen sich erbaute. Was uns Modernen zum Mittelpunkte unseres Strebens und zum höheren Fortschritt geworden ist, waren aber nicht die äußeren Ereignisse, die den alten Bestand umgeworfen haben, es waren die darin zum Ausdruck kommenden inneren Lebensprocesse, in denen in mächtiger Arbeit begriffen der Geist der modernen Zeit zu lebendigeren und wahrhafteren Banden der Einheit zu gelangen sucht.

Die Demokratie, der große Sturmvogel, der, auf den Uebermuth des modernen Individuums sich gründend, den abstracten juristischen Staatsbau unseres constitutionellen Systems unheildrohend umkreist, hat nicht ihre Macht verloren. Sie konnte nicht wie in Frankreich mit den Traditionen der Vergangenheit bei uns tabula rasa machen. Aber nicht haben wir wie in England als Macht gegen die demokratische Atomisirung

das Selfgovernment und dessen aristokratische Gliederung. In unseren deutschen Zuständen wirken heute alle Lebensformen der Vergangenheit. Wir haben keine aufgegeben und keine vollständig ausgebildet. Was aber in dem Zwiespalt unseres Lebens als einigendes Band wirkt, das constitutionelle System, das patriarchalische Fürstenthum, die militärische Dictatur, ist kein ausreichendes, Dauer versprechendes Band.

Daher in dem erwachten Nationalbewußtsein das Streben nach neuen Gesetzen und Ordnungen; aber diese sollen mehr sein als destructive Postulate, die statt der Zeit des Friedens neue Spaltungen bringen. Daher recurriren wir, wie in dem literarischen und dem wirthschaftlichen, so in dem socialen und politischen Leben auf die Bedeutung der wahrhaften Persönlichkeit und der lebendigen Gliederung. Wir bedürfen in all' den mannigfachen socialen und politischen Werkstätten der rechten Meister. Wir ehren sie und wir gehorchen ihnen willig. Wie nicht blos das äußere Band des Dienst- und Lohnverhältnisses, sondern viel mehr die Bedeutung des inneren Arbeitszwecks die Genossen der Werkstatt verbindet, so ist bei uns in unseren politischen und socialen Bestrebungen überall ein ähnliches Verhältniß der Autorität und der Gemeinsamkeit in der Ausbildung begriffen, und hier der Weg, das einigende mittlere organische Band wieder zu erhalten, auf das wir gewiesen sind, um mit festem corporativen Verband den Raum auszufüllen, der heute die Staatsgewalt und ihre Machtwirkung von Oben zu weit von ihrem Unterbau, von den den wechselnden Tagesströmungen zu viel ausgesetzten Trägern des allgemeinen Stimmrechts trennt.

Auf allen Gebieten unseres politischen Lebens zeigt sich heute aber noch, wie in unseren wirthschaftlichen und geistigen Zuständen, dieselbe Epidemie der Verschwommenheit, in der die Geister sich verwirren, die Kräfte sich zersplittern, die begeisterten Gefühle in Gleichgültigkeit und Verbitterung verkehren.

Es ist die Ohnmacht unseres modernen religiösen und politischen Nationalismus, daß in ihm die himmlischen Dinge

ebenso wie die irdischen Dinge nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern nur wie in sehr dunklem Spiegel sich abspiegeln. Er hat zu viel Form, zu viel Oberfläche, zu viel Hohlheit und Halbheit. In eitlem Subjectivismus will jeder Einzelne sein eigen Urtheil haben. Alle opfern wie einem unbekannten Gott dem Zauberbild einer unklar gedachten Reform. Bei allen wirkt aber die Erblindung über die Bedeutung des tieferen Lebens in der Macht des Persönlichen und Organischen. Daher wird, wo es sich um wirkliche Gründungen handelt, bei ihm die Wahrheit zum Abfall von der Wahrheit und wird jeder Beginn des Fortschritts bei ihm ein Beginnen ins Endlose, das den Kopf voll Schwindel, das Herz voll Uebermuth hat, und dem mit der Losung der Freiheit noch durchaus nicht die Lebensbedingung der Freiheit gegeben ist.

Die Freiheit nennen wir den Genius unseres modernen Lebens, und wir erstreben sie in dem kleinen Kreise des Herzens wie in dem Kreise der Familie und Gemeinde und in dem der Provinz und des Staates. Aber das Wesen der Freiheit erscheint, wo es sichtbar wird, überall als eine central geordnete, organische Macht, und seine unerschütterliche Basis bleibt die organische Ordnung. Daher aber hat jede wahrhafte Freiheit das Fundament ihres Lebens und die tiefe heitere Stärke, in der sie ihr Leben äußert, in den ewigen Tiefen. Die Freiheit bedarf des sittlichen und religiösen Geistes. Und der christliche Geist allein vermag in der gährenden Verwirrung unserer Zustände zu der äußeren Form die innere Seele der Freiheit, das Urthatsächliche und Wahrhafte in den Herzen und in den Zuständen, wie er dieses in unseren Zuständen begründet hat, so auch es zu erhalten. Menschliche Ungeduld, welche „machen möchte, was werden und wachsen“ soll, und menschliche Thorheit, welche mit eitlem Thun nur Afterbilder des himmlischen Urbildes zu Stande bringt, hat noch niemals das Mysterium, das in der freien Persönlichket und der freien Volksordnung wirkt, ersetzen können. Diese in ihrer lebensfrischen kernhaften Erscheinung ins Dasein zu rufen, ist allein das Privileg der organischen Ordnung. Derselbe Keim, der in der Seele ver-

kümmert und verdirbt, kann unter der Sonne von Oben zum starken Trieb entfaltet und zur Lebensblüthe und Lebensfrucht gebracht werden.

Auf die innere organische Ordnung der Freiheit haben wir in allen Zuständen und Zielen unseres socialen und politischen Lebens, die wir als moderne Errungenschaft preisen, unser Auge zu richten.

Unsere Zeit ist die bürgerliche Zeit. Das Bürgerthum hat sich nicht als nothwendiges Moment des modernen Lebens ausgebildet, es ist vielmehr die Seele des modernen socialen Lebens. Im Besitz der überwiegenden materiellen und geistigen Macht hat es allen Anschauungen und dem ganzen Leben unserer Zeit sein Gepräge aufgedrückt. Wie einst im Mittelalter die Aristokratie, so ist heute das Bürgerthum nach Riehl's Ausdruck der Mikrokosmos der Gegenwart. Nicht mehr in der Burg und im Kloster, sondern in den Städten kommen unsere politischen und socialen Kämpfe heute zur Entscheidung. Wir reden von dem „allgemeinen Staatsbürgerthum", und wir scheiden dann wieder ein „aristokratisches", ein „specifisch-bürgerliches", ein „bäuerliches" und ein „proletarisches" Bürgerthum. Was unser Bürgerthum in allem diesem charakterisirt, ist ein praktischer Sinn, ein reger Gemeingeist, und darin die Arbeits-, Fortschritts- und die Reformbegeisterung. Die modernen Ideen haben darin ihr festes Bollwerk. Alterthum und Ueberlieferung, frühere Erfahrung und frühere Sitte an sich gelten uns noch sehr wenig, aber uns gilt das Recht der Gegenwart und das Erforderniß der Zustände in ihr. Daher setzt unser Bürgerthum im Geist des Liberalismus immer neu das Allgemeine gegen das Besondere und das Werdende gegen das Vorhandene. Es hat keinen Sinn für ein aristokratisches Ruhen auf dem Besitz, es hat um so mehr Sinn für das materielle und geistige Erwerben. Die ersten Errungenschaften, die alten Innungen und die municipalen Privilegien sind heute nicht mehr; diese alten beschränkten Formen mußten den ganz andern modernen bürgerlichen Errungenschaften weichen. Unser modernes Bürgerthum erscheint heute vor uns wie ein massenhaftes Wogen,

ein unendliches Auf- und Absteigen; überall Bewegung, Thatkraft, Arbeiten, Durcheinanderleben, ein Durcheinanderringen von unendlichen Individuen und Existenzen.

Als durchgreifendes Fundament eines socialen Neubaus auf Grund dieser wogenden Massen haben wir den socialen Erwerb aus den Bestrebungen des vorigen Jahrhunderts, die allgemeine Freiheit und Gleichheit, d. h. die Freiheit im Gegensatz gegen die frühere Unfreiheit der Gesellschaftsgruppen aufgefaßt als das allgemeine Recht für Alle, nur dem Einen und demselben Gesetz zu gehorchen und denselben Antheil an den Rechten der Gesellschaft zu haben, und die Gleichheit aufgefaßt als die allgemeine Pflicht Aller, diesem Gesetz sich zu unterwerfen und kein Privileg und Sonderrecht für sich in Anspruch zu nehmen. Die Geltendmachung dieser Freiheit und Gleichheit ist die mächtige destructive Leistung unseres modernen liberalen Individualismus. Es bedarf dieser der Ungebundenheit in einer universalen, allaufnehmenden Gesellschaft. Daher ist er für die Aufhebung aller Schranken, die Emancipation aller Gedrückten, die bewegliche Verfassung, die freie Religionsübung, das unbeschränkte Walten der Presse, die volle Freiheit des Verkehrs und Erwerbs, die gleiche Erbvertheilung und den gleichen Anspruch für Alle an alle Stellen und Ehren der Gesammtheit, wo möglich dazu für die gleiche Bildung in der gemeinsamen Schule und für den einen mittleren Anstrich in Sitte, Geist und Besitz, zu dem der Niedrige aufstrebt und zu dem der Höherstehende herabgedrückt wird, und der wie in der gemeinsamen Tracht, so selbst in einem gemeinsamen Niveau der Charaktere und der Leistungen seinen Ausdruck findet.

Wir erkennen die sociale Nothwendigkeit dieser uniformirenden Richtung, aber wir erkennen heute auch das schleichende Verderben in ihr und wir beneiden dann das Mittelalter um die Fülle seiner Corporationen, Familien-Zusammenhänge, ständischen Gruppen. Auf dem Fundament der modernen Freiheit und Gleichheit suchen wir nach neuen Gliederungen und engeren Verbänden. Es hat sich in unseren politischen und socialen Nöthen mit furchtbarer Klarheit präcisirt, wie der Einzelne

durchaus noch nicht in dieser allgemeinen Freiheit und Gleichheit seine eigene Freiheit und Gleichheit zu finden und zu bewahren vermöge. Die Gesellschaft ist der stete Kampf der Herrschenden und der Beherrschten, der Reichen und der Armen, der Klugen und der Dummen, der Gebildeten und der Ungebildeten, der Opferwilligen und der Selbstsüchtigen. Wo der Hort und Schirm der Unterdrückten? Allgemeine Gesetze reichen nicht aus. Wo die Macht zur Bildung und Erhebung des Verkommenden? Wir recurriren auf die allgemeine Sitte, aber diese unterdrückt mit ihrem Zwang das frische eigene freie Streben. Wir recurriren auf die allgemeinen Ideen und Rechte, als auf die Intelligenz und Macht der Oeffentlichkeit. Aber auch diese ertödtet zu viel das eigene Denken und Streben. Diese Menschen sprechen nicht mehr, „sie werden gesprochen“. Sie haben kein freies Streben mehr, sie huldigen den Götzen des Tages und retten mit Schlauheit eine arme enge Existenz.

Daher die Bedeutung des Staats in unserem modernen Leben, und daher das politische Interesse, das wir modernen Staatsbürger am Staatsleben haben. Wir bedürfen des Staats. Gerade in der modernen Bewegung und Unruhe bedürfen wir des Staats; denn die Menschheit ist in dem Staat besser, als sie in den einzelnen Individuen ist; sie reinigt, beseelt und kräftigt sich in dem Maaße, in dem sie die höhere gemeinsame Ordnung zu gründen vermag. Vereinzelt hat jeder Private wie seine besondere Gabe, so seinen besonderen Mangel, und es streiten in ihm gute und böse Mächte. Hingabe und Opferwilligkeit für höhere Güter und Zwecke des Lebens sind in ihm schwach. Stark sind in ihm die Triebe des Eigennutzes. Auch die Gesammtheit hat ihren Egoismus, aber dieser Egoismus ist es, der den Egoismus des Einzelnen um der Existenz der Gesammtheit willen mit harter Faust zerschlägt, und der, um diese Existenz der Gesammtheit zu wahren und zu entfalten, damit zur Pflege der höheren Culturzwecke hingetrieben wird. Der Staat ist das naturgemäße Organ des Rechts für Alle und er ist der große Pädagoge, der im socialen Leben die Aufgabe hat, der Arzt und Helfer in dessen Ringen nach wahrhafter

Humanität zu sein. Er sieht klarer als der Einzelne; die höhere Intelligenz übt in ihm viel leichter ihre Autorität als in dem engen Kreise ihrer jeweiligen Umgebung, und er hat in ganz anderer Weise wie der Einzelne die Macht, als das Organ des Gesammtwohls, Jedem sein eigen Recht zu sichern, und für Alle die höheren Momente des Daseins zum Ausdruck zu bringen.

Uns Deutschen ist der Weg zur Einheit des deutschen Staates ein schwerer. Wir haben in dem langen Interregnum nach dem Untergehen des alten deutschen Reichs zu viel selbstständige politische Existenzen ausgebildet, und diese stehen heute auf ihrem eigenen Recht; es will die eine vor der andern nicht weichen, und alle wollen noch weniger in einer absoluten absorbirenden Centralisation verschwinden. Aber darum um so mehr bedürfen wir, damit das Leben des Besonderen bei uns nicht in ewigem Chaos gefangen sei, der einheitlichen Centralisation. Wir haben in unserer Entwicklung schwer deren Mangel büßen müssen. Es hat sein tiefes Recht, wenn heute gerade der Staat in Deutschland der herrschende geworden ist, der mehr als jeder andere unserer Staaten in der Auflösung des alten Reichs und in den verworrenen socialen Verhältnissen der Neuzeit, in seinem engumschlossenen Dasein mit ernstem Mühen die politische und sociale Bedeutung eines umfassenden wahrhafteren Staatslebens geltend zu machen suchte. Ihm zu Hülfe kommt der stille Zug, der immer mächtiger durch alle deutschen Gauen geht, und der aus der ohnmächtigen, ruhesüchtigen Isolirung des Einzelstaats zur Mitarbeit an der Größe und Lebensmacht des Ganzen herausstrebt.

Die schlauesten Projecte sind an dem Instinct des immer lebendiger sich regenden nationalen Bewußtseins gescheitert. Der revolutionäre Geist ist unterlegen. Die Geltung der parlamentarischen Regierungsweise ist stark erschüttert. Wir sind in dem Stadium der zwingenden Macht der militärischen Dictatur und der materiellen Interessen. Um so mehr aber ringen wir nach der geschichtlichen und religiös-sittlichen Entfaltung des nationalen Geistes. Wir haben ein anderes Bild des deutschen Staats-

lebens, als das ist, welches eine Caserne oder ein Comptoir uns bietet.

Die Humanitätsbildung unserer höheren und mittleren Klassen, die in den Stürmen des vorigen Jahrhunderts in großer Sorglosigkeit zum ästhetischen und zum philosophischen Menschen sich ausbildete, hat eine andere Verbindung ihrer Bildungsstufe und eine andere innere Gemeinsamkeit mit den Gefühlen und Interessen des ganzen Volks erreicht, seit sie den politischen Menschen in sich auszubilden strebt. Sie hatte einen weiten Weg, um dahin zu kommen. Das Weltbürgerthum des vorigen Jahrhunderts wirkte in ihr noch lange nach. Die seit der Parlaments-Begeisterung von 1848 vielberufenen Worte: „Mein Leben bestand aus überspannten Erwartungen, mißlungenen Versuchen, werthlosen Triumphen", gelten in unserer politischen Entwicklung von der Entwicklung wie der einzelnen Männer, so der einzelnen Bestrebungen, und wir haben noch heute zu viel Rücksicht hier für abstracte Systeme, dort für werthlose Zustände, und zu wenig Sinn für die geheimnißvollen, treibenden, organischen Kräfte in unserem deutschen Leben. Aber dieses deutsche Leben ist doch nicht mehr eine bloße sichtbare Finsterniß, der deutschen Phrase geoffenbart, es ist wie ein hohes Ziel vor uns, so eine greifbare Realität um uns. Nach der alten planlosen Gestaltung sehen wir heute den nationalen Einheitsstaat vor unseren Augen auferstehen, und der alten Uebermacht des romanisch-französischen Elementes, und der werdenden und bedeutsam uns nahetretenden slavisch-byzantinischen Macht entgegengestellt, werden wir nicht der abstracten, sondern der concreten höheren Realität der germanisch-deutschen Macht inne. Wir haben heute für den Beruf, den das deutsche Volk in der europäischen Völkerbewegung üben soll, wieder den Sinn, und, so Gott will, haben wir auch dafür die Gabe.

Jeder Blick nach Außen treibt uns heute mit neuer Macht nach Innen; hier sind wir voll Unruhe. Unser Volk hat wohl die Rührigkeit, aber es hat nicht das Behagen eines nationalen Daseins. Unsere Errungenschaft in den inneren Zuständen ist der Rechtsstaat. Und dieser hat in seiner Mitte die Tribüne

errichtet, auf der in constitutionellem Kampf unsere Volksvertretung zur Mitwirkung an der Gesetzgebung und Staatsleitung für alle Gebiete unseres Lebens berufen ist. In dem Licht unserer Oeffentlichkeit sind die kleinen und großen Leiden an unserem Volkskörper offenbar; wir haben darin Rathgeber genug, es fehlt ihrem Rath nicht an der beredten schlagfertigen Vertretung, auch nicht an dem mächtigen Arm, der ihn ins Werk setzt; aber dennoch fehlt es uns noch an der rechten Diagnose. Dieses große deutsche Reich ist noch heute das buntscheckig verwirrte, kleinlich zerfahrene Reich, darin zu viel gezwungenes Bewegtwerden und zu wenig Beherrscht- und Gegliedertsein; die öffentliche Stimme, darin hören wir Agitationsmittel und Rathschläge und zu wenig Lebensmacht. Darum haben wir statt des Vertrauens auf das nationale Gewissen und die sittliche und geistige Reife noch zu viel die Furcht vor den Feuerfunken, die das dürre Gestrüpp ergreifen.

Um so mehr bleibt die politische Aufgabe. Sie fordert von einem Jeden, daß er seine Parthei nimmt, und seine Stimme abgiebt. Aus allmählicher Läuterung und Klärung, in Processen der buntesten Mannigfaltigkeit, in Streit und Compromiß, in Rechtsbestand und Rechtsumgestaltung, in den ewigen Reibungen zwischen Regierungen und Regierten, zwischen Einzelland und Gesammtverband bleibt es unsere Aufgabe, zu dem Gesammtverband des freien deutschen Staats, als des vom deutschen Gesammtgeist getragenen, alle Einzelexistenzen beherrschenden, beseelenden und beschirmenden deutschen politischen Mittelpunktes, alle Elemente des Lebens zusammenzurufen.

Die einzelnen Principien des modernen Lebens finden wir in unseren Partheien. In allen Kreisen des modernen Lebens finden wir daher die Partheien. Parthei zu nehmen, gegen die Parthei zu kämpfen, ist uns Modernen eine Last und eine Lust. Unsere Partheien trennen sich hier und führen erbitterten Kampf auf Leben und Tod, und dann wieder verbinden sie sich, ihre Gegensätze verwischen sich, sie fließen ganz in einander und verschwinden, aber der alten Partheien werden wir wohl ledig, doch damit noch nicht der Partheien. Aus den Trümmern der alten erheben sich

neue Bildungen. Wir selbst wieder müssen immer neu Parthei nehmen. Wir entscheiden uns für die eine Parthei und finden uns dann wieder plötzlich in der andern. Unsere Reactionäre werden Fortschrittsleute, unsere Legitimisten werden Revolutionäre und umgekehrt. In den Partheien zeigen sich die tiefen Risse, die unser modernes Leben durchbrechen, und die mächtigen Lebensströmungen, die dasselbe durchtreiben. Daher ist unser moderner Partheistreit durchaus nicht ein bloßes Gewirr; er ist die Erhebung der einzelnen Individuen aus der inneren Unfreiheit und Zersplitterung, er ist das Zeichen der Wirkung großer Interessen und Ideen in ihnen, einer Wirkung, welche nicht das „so viel Köpfe, so viel Sinne" erweckt hat, welche vielmehr im Gegentheil den einzelnen Führern die große Autorität giebt, welche mit dem Bande des Vertrauens die so weit getrennten Einzelnen an einander schließt, welche mitten in dem freisten Leben, allein aus der Macht des inneren geistigen Verbandes, den Gehorsam, die Zucht, die Opferwilligkeit, den Eifer der Propaganda weckt, wie wir ihn bei unseren Partheien finden.

Die Volksstimme lobt nicht die Partheien, noch weniger das Partheiischsein. Aber ebenso wenig ist es ein politisches Lob, neutral zu sein, d. h. wie W. H. Riehl mit Recht sagt: „zum Nichtsthun und Nichtsdenken sich zu verdammen". „In der Parthei zu stehen", fährt Riehl fort, „ist leicht; vornehm ist, sich den Partheien zu entrücken, und seine eigenen Gedanken hegen, ist nicht schwer; aber gerecht und vorurtheilsfrei über den Partheien zu stehen, während man zugleich seinen eigenen Partheistandpunkt behauptet und durchführt, das ist eine seltene Kunst, zu welcher zwar viele berufen, aber wenige auserwählt sind. Es gehört das zu den schönsten Aufgaben jener Staatskunst, die man billig die schwerste aller Künste nennt, weil sie in gleich hohem Maaß Genie, Bildung und Charakter erfordern." Wir möchten zu den Worten des kundigen Mannes noch hinzusetzen: weil sie in hohem Maaße die Hingabe des Herzens an das Herz der Zustände und von da aus den Blick auf das Ganze und das Einzelne erfordert.

Wir scheiden unsere politischen Partheien nach den Principien,

die sie bestimmen, und theilen diese Principien ein: in conservative, d. h. in Principien der Partheien, die auf dem Grund des Bestehenden das eigene Recht des Bestehenden festzuhalten suchen, und die damit dem Andringen der revolutionären Tendenzen widerstehen, welche tabula rasa mit dem Bestehenden machen, und die Zukunft dadurch herbeiführen möchten, daß sie ihr die Vergangenheit und Gegenwart preisgeben; — in aristokratische, d. h. in Principien der Partheien, die im Gegensatz gegen den auf sich selbst gestellten Menschen, der im Namen einer Form und Ordnung den Kampf gegen Rang, Stand und Geburt beginnt, den historischen Beruf der einzelnen Verbände, die Scheu vor dem väterlichen Verdienst und Erbtheil, und vor der Größe der vergangenen Schöpfung bewahren möchten und die darum, der Freiheit und Gleichheit entgegen, das göttliche Recht des Amts, der Corporation und Familie, der besonderen Geistesgabe und Berufsleistung betonen. — Wir setzen den conservativen und aristokratischen die liberalen und demokratischen Principien entgegen, d. h. die Principien der Partheien, welche zuerst an der Freiheit und Gleichheit aller Menschen festhalten möchten, um in dem Staatsleben den Werth und Willen Aller zu entfalten und zur Geltung zu bringen, welche voll Begeisterung für die Fortschritte sind, die in der modernen Erkenntniß sich wohl entbunden, die aber in dem modernen Leben noch keine Stätte gefunden haben; sie wollen diese Stätte damit bereiten, daß sie die Einzelnen dafür aufrufen, und daß sie speciell jedem Einzelnen und generell der Gesammtheit der Einzelnen das Recht geben, über sich selbst in jeder Lebenslage und in jeder Lebensfrage zu bestimmen.

Daher ist unser modernes Princip nach liberalem Grundsatz: ein anarchisches, insofern wir für das Bewegen der individuellen Freiheit und den Kampf der Geister und Interessen einen Spielraum fordern, und nicht Alles von vorn herein entscheiden und in einem bestimmten Verband registriren und controliren möchten; — ein numerisches, insofern wir, um an dem absoluten Menschenrecht zu halten und die Klänge des Sehnens und die Stimmen des Bedürfens, die aus den Seelen

und Zuständen dringen, zu erfassen und zu würdigen, Alle herbeirufen und auch den Instinct der Massen nicht verwerfen, sondern den Regierten an der Regierung einen Theil und den Geleiteten das Recht geben, über Intelligenz und That ihrer Leiter mit zu urtheilen; — es ist damit ein repräsentives, Alle werden herbeigerufen, aber weil damit Alle der Natur der Dinge nach sich noch nicht betheiligen können, so möchten wir Ordnungen treffen, in denen die Stimme, das Recht, das Bedürfniß Aller in Vertretern, welche diese als die ihrigen anerkennen, ihren Ausdruck finden.

Unser modernes Princip wird aber damit, um dem entgegen ein Schwergewicht gegen die ewige Fluctuation der modernen Bewegung zu haben und um nicht die ganze Gesellschaft in Staubhaufen und Windwehen aufzulösen, in gleicher Weise das Princip der Rechtssicherheit, und wir fassen dieses Princip nicht blos in niederem Sinn als Sicherung des Eigenthums des Einzelnen. Es liegt uns darin in gleicher Weise das Postulat der Sicherung der höheren Güter der Gesammtheit. Wir sind keine Sclaven des Augenblicks und sind nicht darum von dem alten Despotismus befreit, um von der Majorität geknechtet zu werden, und um in ihr, einer vielleicht schablonenmäßigen schalenartigen Peripherie zu lieb, auf den Kern des Lebens zu verzichten. Nichts ist schädlicher als das ewige Aendern; das Gesetz soll herrschen, nicht der Einzelne, aber auch nicht die zahlreiche unkundige Masse. Wo es höhere Güter gilt, recurriren wir immer neu von den schlimmen Illusionen weg, die das Gute wollen und das Böse wirken, zu der bestehenden Ordnung, als der von Gott gegebenen Naturbasis des Gesammtlebens, und halten an ihr allein. Den ewigen Wechsel von Action und Reaction, die falschen Bündnisse und falschen Trennungen, dazu Orthodoxismus und Pharisäismus, ohnmächtige Ordnungen und unklare Systeme haben wir in allen Partheien zu viel, und was unser schlimmster Schaden ist, wir haben in allen Partheien zu viel politische Kannegießerei, d. h. ein Urtheilen über alle Fragen aus engem subjectivem Kreise heraus ohne Einsicht in deren Zusammenhang und ohne wirkliches Mitangreifen bei deren Lösung.

Was Macaulay von der Kirche sagt: „Die Arche Gottes war nie in so großer Gefahr, als wenn sie von den Wassern ihrer weltlichen Vertheidiger umgeben wird“, gilt in gleicher Weise von jedem anderen höheren Gut unseres Lebens und von jeder socialen und politischen Ordnung, die dasselbe zu schirmen berufen ist. Wo es Aufgaben voll Ernstes und voll unendlicher Tragweite gilt, thun sich die Heiligthümer und die Fundamente des Lebens auf, und hier gilt dann vor allem Zucht, Einsicht, Pietät, Selbstlosigkeit.

Es müssen die höheren Menschen, die höheren Organe und deren beseelende Macht mitwirken. Was dann zu Ehren kommt und zu Ehren kommen muß, ist die Verwandtschaft des christlichen und politischen Princips. In allen großen gemeinsamen Werken ist es die nothwendigste Aufgabe, die Wasser der herandringenden unlauteren Elemente fernzuhalten, aber die höhere Gesinnung zu pflegen und zu behüten, damit die Lebensmacht des Heiligen und des Sittlichen sich ebenso in dem Ganzen wie in dem Einzelnen fruchtbar erweise.

Daher das Ungenügen des Staats als des bloßen Rechtsstaats. Im Staatsleben wirkt niemals als isolirte Kraft blos das Irdisch-Vergängliche und blos das in äußere Normen und Begriffe zu Fassende. Auf das Höchste und Tiefste als das Allerbeste und das Allernächste müssen wir darin vor aller Praxis und Theorie immer neu recurriren. Es gilt das zu aller Zeit. Aus dem Höchsten und Tiefsten allein aber kann das Leben sich entfalten, das als deutsches Leben uns vor der Seele steht, das Leben voll Kraft und Andacht, voll Streit und That, das in der neuen Zeit, fester in neuen Menschen und in neuen Ordnungen sich gründend und sich gliedernd, sich vor uns hinstellen muß. Dieses Höchste und Tiefste unseres nationalen Lebens hat noch zu jeder Zeit in dem Einen beides geeinigt, das Ewige und das Eigene. Als unser eigenes vertrautestes Leben umfängt es uns heute in Stadt und Feld, in Haus und Dorf, und es tritt wieder so fern entschwunden als das Höhere, Geheimnißvolle, Hochheilige vor uns hin. Es zeigt sich in dem Streit der deutschen Geschichte, in diesen so

verschiedenen Gestalten der Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen, Pommern als das immer Andere und erweist sich dennoch bei Allen wieder das als Ewig-Eine.

Es ist die große nationale Aufgabe in dem neuen Abschnitt unserer Geschichte, dieses rechte inwendige Deutschland zur socialen und politischen Darstellung zu bringen.

Zwanzigstes Kapitel.

Der christliche Fortschritt.

Wenn unsere deutsche Gegenwart auf allen ihren Gebieten voll Ungewißheit, und wenn sie voll Erregtheit über diese ihre Ungewißheit ist, wenn in diesem weiten Feld ungewordener Zustände nicht blos diese dunklen tiefen Gährungen, sondern auch ein eifriges unermüdliches Ringen waltet, so ist es ein erhebendes Gefühl, diese in identischen Grundzügen sich geltend machende, treue, heiße Arbeit zu verfolgen. Mit zunehmendem Bewußtwerden ihrer Kraft und ihrer Ziele trachtet sie aus den engen Schranken, und dem alten Leben, das in diesen zum ohnmächtigen Scheinleben geworden ist, heraus.

Die Reformation war der Protest des christlichen Bewußtseins gegen die veräußerlichten Formen der mittelalterlichen Kirche. Die Reformatoren setzten gegen die falschen Consequenzen des objectiven Kirchenthums ihr subjectives Bewußtsein. Das Christenthum war ihnen mehr als die objective historisch gewordene Kirchengestaltung, es war ihnen die Wiedergeburt des realen Menschenlebens, des Lebens der wirklichen Kirchenglieder, aus dem ewigen Leben. Daher ihr Weilen bei der lichten Mitte des Christenlebens. Es ist ihre große siegesfreudige Anschauung,

daß der von den Propheten geweissagte und von den Aposteln gepredigte Christus nicht blos der im Neuen Testament beschriebene, sondern der in der Kirche lebendige Christus sei, der mit seiner Gottesfülle seiner Gemeinde bleibe, der siegreich über ihr walte als ihr verklärtes Haupt zur Rechten Gottes, und der in ihr seine erlösende und vollendende Macht in fortdauernder Erneuung der irdischen und zeitlichen Gestaltung derselben manifestire. Von diesem einheitlichen Ganzen ihrer christlichen Anschauung war der Subjectivismus der Reformatoren nur eine nothwendige Consequenz; von ihm aus mußten sie den Christenmenschen preisen als den freien Herrn aller Dinge, dem auch Gesetz und Lehre der Kirche unterthan sei, und von ihm aus mußten sie den Zahlen, Massen, Formen und hierarchischen Garantien der alten Kirche entgegen das göttliche Wirken in den lebendigen Bekennern und die Bedeutung der geisterweckten lebendigen Lehre und Sitte betonen.

Bequem ist es, die fertige Formel hervorzukehren; aber Kirchenleben und Christenleben sind organischer Natur. Daß aus der mystischen Regeneration die Totalität der religiös-sittlichen Reformation, aus dem Christus im tiefen Gemüth der Christus im ganzen Leben kommen werde, darüber war den Reformatoren kein Zweifel möglich. Ihr eigener Glaube, dessen Klarheit, Freiheit und Freudigkeit, war der Majestät der ewigen Gnade zu gewiß. Um so weniger aber konnten und wollten die Reformatoren voreilig abschließen. Gottes Wort hatte seine Tiefen vor ihnen aufgethan, sie fanden in ihm den vollen Quell des Geistes, der aus Gottes Herz ihrem Herzen sich bezeugte, sie sahen, wie es mit lebendigem Mund redete, wirkte und Zeugen weckte. Um so fester hielten sie an dem Wort, das als die Basis und der Quell alles christlichen Neuanfangs sich dem Glauben offenbare. Sie hatten nur den Anfang und sahen die schwersten Kämpfe vor sich. Aber sie blieben allein bei dem, was ihnen gewiß geworden. Die Gestaltung und Gliederung eines neuen harmonischen christlichen Gesammtorganismus überließen sie dem Walten des ewigen Geistes und der Wirkung der von ihm der Menschengeschichte gegebenen Gesetze.

Ueberall wirkte die neue evangelische Lebensmacht, und nirgends genügte sich dieselbe. Daher die Scheidung der Reformatoren zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche. Die Reformation predigte die Gesammtschuld, sie forderte das Gesammtleben, sie basirte auf dem diesem Gesammtleben innewohnenden ewigen Geistesfundament. Als das Ganze und zwar als das als Ganzes in sich lebendige Ganze wirkte dieses jetzt wieder, wie in allen großen Zeiten kirchengeschichtlichen Anfangs, und es erbaute sich als geschlossener Organismus des Lebens aus sich selber, und wenn es die Solidarität aller Interessen des menschlichen Gesammtlebens aufrief und in allen Gestaltungen des Lebens sich manifestirte, so zerrüttete es damit nicht in anarchischer Sündfluth das Leben, sondern verwirklichte damit der alten Versumpfung und Verknöcherung entgegen in neuen Lebensgestaltungen nach Außen die höhere evangelische Gliederung als Abbild der ihm inwohnenden Lebensharmonie.

Der Reformation wurde damit wie der heiße Kampf in den inneren Tiefen um der Seele Seligkeit, so in gleicher Weise in ihrer Wirkung nach Außen, der große Weltkampf beschieden, und ihr Princip, auf die Höhen der Weltentwicklung gestellt, hatte schwere Prüfungszeiten in großen äußeren Kämpfen und in bangen inneren Verwirrungen zu bestehen. Die lebendigen Strömungen wurden entbunden, es walteten die Kräfte der zukünftigen Welt. Aber das höhere evangelische Gemeinschaftsbild verwirklichte sich im Leben nicht durch einen Zauberstab. Als hohes Ziel, als reicher Schatz christlicher Weisheit setzte es sich den Zerrbildern und Trauergestalten dieses Lebens entgegen. Aber an ihm selbst wieder vollzogen sich alle Gesetze dieses Lebens, und seinen Bekennern wurde in dem Reichthum der Geistesströmungen und der realen irdischen Güter die Versuchung nicht erspart, in falscher Versichtbarung das Göttliche zu verunstalten, in vager Unsichtbarkeit es zu verflüchtigen, und in der falschen Scheidung der Particular- und Localkirchen, in dem einseitigen Festhalten legitimer Satzungen, und in dem revolutionären Zurückfordern verlorener Menschenrechte den das Leben bringenden organischen Weg zu verlieren.

Es blieb in der deutschen Kirche die Macht der ewigen Lebenstriebe. Wir hatten wahrhaftes pneumatisches Christenthum und wir hatten dieses in reichen Lebensblüthen. In der Schule großen Leides und im Verband großer Arbeit und Liebe wirkte dieses mit nie versiegender Fülle in geisterfüllten Ordnungen und in innerlich befreiten und beseelten Menschen. Aber zu früh stockte der Heldenlauf der Reformation. Wir hatten zu viel Kirchenlosigkeit und zu viel falsche Kirchlichkeit. Die reformirte Kirche schuf als Probe der reinen Lehre des Evangeliums die Christengemeinde, aber dem historischen Gewordensein der Kirche zu viel abgewandt, erlag sie dem Sectengeiste. Die lutherische Kirche schuf unsere deutsche enge innige Particularkirche. Aber hier überwog die Macht des Schulgeistes das christlich-sociale Interesse. In dem Pastorenamt concentrirte sich Mark und Kraft des besseren Geistes; aber ohne den rechten Hinterhalt der gliedlichen Gemeinschaft fehlte diesem in isolirter Stellung die das Leben beherrschende geistige Autorität, und es konnte dieselbe, wenn es nicht hierarchische Ansprüche erneuen wollte, gar nicht haben. Hinter der Thür des Hauses von Vater und Mutter gepflegt und in dem abgelegenen Einzelkreis von frommer Obrigkeit und treuen Unterthanen behütet, entfaltet sich die christliche Sitte. Aber die alte Erb-, Lehr-, Polizei-Kirche war nicht die rechte umfassende, durchgreifende, das Ganze ordnende Macht. Wir hatten keine Kirche der Priester, aber wir hatten zu viel eine Kirche der Juristen und Theologen, eine Kirche der Doctrin und des äußerlichen Regiments, die sich mit dem Mechanismus begnügte, während das innere Sein, sich selbst überlassen, nicht die Organe fand, sich zu erweisen. Daher als Gericht über dem Simson des evangelischen Lebensgeistes die Herrschaft eines verweltlichten, philiströsen, verflachten Daseins. Diesem wurde in Lehre und Leben der evangelische Lebensgeist ein gefürchtetes Phantom, eine verachtete niedergetretene Manifestation der Vergangenheit. Vergebens fand der evangelische Kern in einem Spener und dessen Nachfolgern treue, reichgesegnete Zeugen. In der socialen Krankheit des deutschen Körpers wurde aus der Spener'schen

Besserung der Kirche der pietistische Conventikel. Zinzendorf konnte in der Brüdergemeinde nur in enggeschlossenem Kreis das pietistische Zeugniß von der christlich-wohlgegliederten Gemeinde verwirklichen. Die größeren Kirchenkreise boten nicht mehr das Bild der wohlgegliederten Gemeinschaft. Das Evangelium in ihnen war nicht mehr das Evangelium, lebenskräftig, siegesfreudig, getragen von vieler Zeugen Mund. Mißtrauisch wandte sich die naive Treuherzigkeit unseres Volks von der Kirche ab. Wo die Wecker, die Bahnmacher, die Geisteszeugen, die mit der gewaltigen Kraft und dem lockenden Wohllaut eines Luther das Evangelium mit Fleisch und Blut des deutschen Gemüths umkleidet hätten? „Der Gelehrten Gezänk und arg Gebeis macht dem gemeinen Mann nichts weiß", wurde sprüchwörtlich, denn nur zu lang blieb bei uns das Sichabschließen und Selbstgenügen und der bittere Streit der Vereinzelten und Gesonderten. Er wurde zur Verdunklung und Verödung der Geister, er erhielt das trübe, furchtsame, sauere Wesen, das schlimme Erbe des dreißigjährigen Krieges, er lähmte die bessere Kraft, und wurde die Quelle des Synkretismus und Rationalismus, der Gegenstand der Abneigung und der Verachtung der Bildungsmächte.

Alle Erziehung wirkt zuerst als Enthüllung eines höheren Daseins. Wo dieses das Ziel des Strebens bleibt, müssen in ihr die vergeblichen Wege und die Irrwege dennoch zum Segen werden. Der evangelische Lebensgeist blieb der große Riese, der über das moderne Leben hinschritt; er war durchaus nicht der in den vier Kirchenwänden eingeschlossene, und der in dem engen Winkel der Conventikel wirkende Geist. Aber im werdenden erregten modernen Leben blieben ihm nicht mehr die hellen Charakterzüge der evangelischen Erkenntniß; hier wirkte er gegen die Klarheit der äußeren Lehre und Ordnung mit dem Recht des Unklaren, des Gebundenen und Gelähmten, das aus verborgenen Tiefen dennoch mächtig herausbrach.

Die Mächte des Culturlebens kommen in riesiger Macht empor, seit der evangelische Geist den Bann der mittelalterlichen Infallibilität gebrochen und das ganze Leben mit neuer Kraft

erfüllt hat. Es wirkte in ihnen der Reichthum der Einzelgebiete. Der treibende Geist sah in der Realität der Innen- und Außenwelt eine riesige Arbeit vor sich aufgethan. Er mußte hier festen Fuß fassen. Mit neuem Blick für das Wirkliche sollte er das Leben neu erkennen und gestalten, und er wollte lieber an dem Tisch der Wahrheit darben, als an der Tafel des Reichthums schwelgen. Die weitesten Eroberungsziele, tausend Fragen in Geistesleben, Staatsleben, Kunst, Sitte und wirthschaftlichem Dasein drängten sich ihm auf. Ihn fesselten, bezauberten die Schätze, die er gefunden hatte. Die Bedeutung der Kirche verschwand ihm gegen deren unendlichen Reichthum. Gegen die unvollkommene Kirche, deren edles Gold entstellt und deren Herrlichkeit verdunkelt war, setzte er darum um so selbstbewußter das eigene Ich, und das Recht des eigenen Lebenskreises. Aber dieses Ich war nicht die gottbeseelte Lebensmacht, die dem königlichen Gesetz der Freiheit und die der Ordnung der Liebe ohne Zwang sich untergab, dieses Ich, weil es sich isolirte und sich allein auf sich selbst stellen wollte, wurde damit das selbstgenügsam sich in sich verpuppende Ich. Neben dem Kirchenthum, das in Symbol und Ordnung die „reine Lehre“ und das „göttliche Recht“ hütete, mitten in und dennoch außerhalb des verborgenen Christenlebens, dieses ewig fruchtbaren Humus voll lebendiger Keime, wirkte seitdem das moderne Ich, als das Recht des eigenen Erkennens und der menschlichen natürlichen Seite des Daseins und als das Princip unserer politischen, socialen und geistigen Bewegung. Es vollbrachte im 17. Jahrhundert in England und im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland die philosophische, poetische, politische, sociale Reformation. Es ist das mächtig erobernde Princip, das seine Ideen und Lebensformen siegreich von Land zu Land verbreitet, es ist das erfolgreiche Princip, das zu den großen modernen Neubildungen führte, und das extravagante Princip, das keinen Zwang und kein Maaß kennt, das Theorie und Praxis ändert, das nichts Stabiles ehrt, aber es ist auch das in sich viel verwirrte, das ewig unruhige, seine eigenen Bildungen immer neu zersetzende und auflösende Princip, dem das natürliche

Leben zur erträumten Welt wird, das darin nicht mehr die Wahrheit hat, nur noch die Tagesmeinungen, und in dem der Bestand des Lichtes und des Lebens der ewig weichende ist.

In seltsamstem Contrast und engstem Verband dazu steht noch heute unsere kirchliche Existenz. Ueberall wirkt das Christenthum. Wir haben dasselbe nicht erst zu schaffen und aus uns heraus zu construiren. Wir preisen den Bibelglauben und wir wissen, daß der freie Wahrheitssinn ihm durchaus nicht entgegen steht; beide vielmehr: Bibelglaube und Wahrheitssinn, sind die Grundpfeiler des Protestantismus. Und unsere Kirche steht nicht blos als Ruine der Vorzeit, sondern als verheißungsreiche Macht der Zukunft und als lebendige Macht der Gegenwart im Leben. Der evangelische Geist hat unsere Sitten gebildet, er hat seine Keime ausgestreut, seine Wärme und sein Licht erfüllen unsere Zustände, weite große lebenerfüllte Anschauungen erheben uns in die lichte Sphäre seiner Ideenwelt. Aber im Ganzen gehalten fehlt uns dennoch überall das Ganze; neben den hohen und edlen Gedanken befremden uns diese kleinen und kleinlichen Bruchstücke. Mitten in dem Rechtsbestand der Kirche und in den geistesklaren Anschauungen des Reichs der Gnade, seiner Gesetze und Gliederungen werden wir darum die Furcht vor dem modernen Geisterchaos und dem modernen selbstvergötternden Trotz nicht los.

Daher unsere Klage, die mit der Klage über die Theologie beginnt, welche den christlichen Gedanken zu viel eingekerkert habe, und die mit der Klage über das Regiment endigt, das in ewigem Schwanken zwischen dem, was es nicht könne, und dem, was es nicht wolle, ebenso der wahrhaften conservativen, wie der wahrhaften liberalen Gesinnung entbehre, weil es zu wenig, auf dem ewigen Lebensfundament basirend, die ethischen Kräfte aufrufe, sie zu wenig zur socialen Läuterung verwende, und mit großen lichten Ideen die höheren Ordnungen baue.

Gegen den theologischen Apparat setzt sich bei uns der Laienhochmuth, er jauchzt dem kühnen Beginnen deistischer und pantheistischer Ideen zu; diese sind es, die den Bau einer neuen Weltordnung versuchen, die rücksichtslos beginnen und ohnmächtig

enden. Dann bleibt allein die bestehende Gewalt, die bewährte Lehre der Kirche, die historisch gewordene und überlieferte Ordnung. „Da ein Halt.“ Aber hier fehlt der Herzschlag. Unsere historischen Kirchenformen in die Gewalt der wechselnden Strömung gezogen, sind damit unsicherer und hohler geworden.

Darum beginnen in Wissen und Leben immer neue Concessionen an die öffentliche Meinung. Es kommen halbe Mittel, wo gegen dieses Gebräu von Unglaube, Unwissenheit und Frivolität der ganze Ernst nöthig wäre. Offenbarung und Philosophie, Gottesdienst und Weltdienst, muthiges Bekennen und schwachmüthiges Accordiren mit den Feinden Christi wird seltsam durch einander geworfen. Auch das genügt nicht. Dann flüchten wir in unsere Studirstube, treiben Parthei- und Kirchthumspolitik, tauchen unsere Feder in Galle, richten die alten Formen als Wehr und Waffe auf, als ob wir damit eine feste Scheidewand aufrichten könnten zwischen der Kirche und der Welt rings umher, als ob damit nicht die große Entzündlichkeit und Verbitterung der kirchlichen Verhältnisse und die Gefahr schwerer Demüthigungen und Züchtigungen noch gesteigert werde.

Wir müssen aber in all' dem uns vergegenwärtigen, wie in der Lage der modernen Kirche nicht nur eine große Verantwortung sondern ebenso ein großer Fortschritt liegt. Ein verkehrtes Selbstgenügen, das sich selbst und den eigenen kleinen Kreis zur Noth geborgen glaubt, hält heute nicht mehr Stand. Die Klänge der Gottesdrommeten über unseren alten Zuständen haben zu mächtig die festesten Mauern erschüttert, sie haben zu ernst die Geister erregt. Es gilt nicht mehr den Kampf um die eine oder andere Lehre, um die eine oder andere brennende Frage der kirchlichen Ordnung. Es gilt den Kampf um alle Fragen. Trotz aller kräftigerer Partheigestaltung ist keine Partheilosung heute ein genügendes Losungswort. Es gilt heute allein das Grundbildende. Und wer es mit seiner evangelischen Kirche wohlmeint, hat darin die schwere Aufgabe, den weiten Blick über alle Gebiete des Lebens, den tiefen Blick in die Herzen der modernen Menschen und den hohen Blick zu den ewigen Höhen

sich nicht verkümmern und trüben zu lassen, sondern in seinem Herzen das Zweifache sich zu bewahren, die Festigkeit, die jede unwahrhafte Accommodation abweist und die Milde, welche in alle Zustände hoffnungsvoll und schonungsvoll eingeht.

Was uns aber heute einigt, ist nicht blos die evangelische neue Lebenswärme, die wir wieder überall spüren und die nicht mehr blos, wie vordem, nur absonderliche Erscheinungen zeitigt, die, von ihrer Zeit unbegriffen, ein um so grelleres Licht auf die Zertrennung und Schwächung des Lebens in dieser werfen, es ist nicht blos die geistesklare nüchterne Kritik, welche, nicht mehr „die alte Jungfer von ehedem, vielredend, harthörig und ihren Kram auftischend mit leeren Worten", unerbittlich die falschen Größen abweist, und die mit hellem Auge für die Wirklichkeit das aequum et justum in allem Streit und Gegenstreit sich zu bewahren sucht. Was uns einigt, ist heute vor allem wieder der Zug eines universalkirchlichen Bewußtseins, darin die Erhebung aus der alten Zersplitterung und die Vertiefung in den ewigen Geistesgrund. Wir haben neu in dem „Ein' feste Burg ist unser Gott" die ewige Liebe und ihre große Wirkung wieder erkennen lernen, und uns gilt neu das alte Geisteswort, daß, wer die ewige Liebe erkannt hat, ihrer damit auch gewiß ist. Wir haben damit mehr und mehr der Macht des Göttlich-Freien im Kirchenleben vertrauen lernen. In dessen Cogito halten wir das edle Sum. In dessen menschlichem Leib fordern wir die gottbeseelte Seele. Denn Christenthum und Kirchenthum sind uns organische Mächte geworden und wir haben in viel bitteren Erfahrungen erkannt, daß sie in dem Einen Leib und in dem Einen Geist als geistesklare Gestaltung und als gliedliche Organisation sich gründen.

Daher ist die Kirche heute nicht mehr die von dem Partheigeist und den Partheiinteressen ignorirte Macht im Volksleben, die nur mit dem unbewußten Band die Widerstrebenden an sich gefesselt hat. Wir streiten heute um die Kirche, und wir führen diesen Streit in der Theorie und in der Praxis. In den Mittelpunkt des deutschen Lebens und in den Mittelpunkt des europäischen Lebens stellen sich die christlichen und die kirchlichen

Fragen. Eine neue Geburt ringt sich in unseren Zuständen los. Es ist ein Losringen mit heißem Schmerz, ein Proceß der Sichtung und Sammlung auf allen Gebieten. Die Reihenfolge der Kämpfe hat alle einst so genügsamen und verschlossenen Bestrebungen auf den gemeinsamen Plan berufen. Zu keiner Zeit seit den Tagen der Reformation sahen wir auf unserem deutschen Boden so mannigfaltige Gegensätze, eine so eifrige Propaganda, so viel vorläufige und rückläufige Strömungen, so viel Irrwege und Uebertritte von Parthei zu Parthei, von Confession zu Confession. Ueberall die Zeichen des tieferregten Lebens.

Es ist das Recht unseres kirchlichen Confessionalismus, wie dieser heute von so viel würdigen edlen Männern vertreten wird, daß in ihm der Bestand des provinziellen Daseins und der historisch gegebenen Bildung sich manifestirt. Schon in der Vergangenheit an den Gestaltungen und Schöpfungen der alten Tage haben wir die Grundlinien für die Gestaltung und Schöpfung der Zukunft. An der Erfahrung der Vergangenheit muß unser Blick für die Aufgabe der Zukunft reifen. Die Kirche, wenn sie die Fülle des geistig geheimnißvollen Evangeliums sich bewahren will, darf ihr altes Erbe nicht verlieren. Alle Versuche unserer modernen Herostrate haben nur dazu gedient, die Unzerstörbarkeit der ewigen Grundmauern des alten Baus unserer Väter offener darzulegen.

Auch das wissen wir Modernen heute, daß wir nicht die reformatorischen Väter und ihre Festsetzungen neu zu copiren haben, sondern daß wir mit ihrem Erbe auf ihren Schultern und in ihrem Geist das evangelische Princip schärfer zu erfassen, es reiner und weiter auszuprägen vermögen, als sie es in den Zuständen ihrer Zeit vermochten. In dem Angelpunkt der Kirche machen sich heute zu sehr in Sammlung und Abstoßung die tiefsten Fragen der modernen Geistesbewegung und die wichtigsten Interessen des modernen äußeren Daseins geltend. Die modernen politischen Kämpfe verstärken die Bedeutung der Kirchenfragen nur noch mehr. Wir preisen die Fortschritte unserer modernen Erkenntniß, welche die Erfahrungen und

Forschungen der Jahrhunderte und Jahrtausende uns näher gerückt haben, aber wir preisen auch die Erhebung des modernen Lebens über die alte locale Enge, und die alte sociale Scheidewand, und das Ringen des modernen Lebens nach neuen Formen christlicher Verbrüderung und Vergliederung. Die erschütternde Geisterprüfung ist über unsere Zustände gekommen, damit ein höheres universaleres Geisteschristenthum sich als deren heilsame Frucht entwickle.

Die weiteren und höheren Kirchenzwecke sind seit dem Umschwung der Befreiungskriege mit zunehmender Deutlichkeit an uns herangetreten. Wir haben es seitdem gelernt, das Dynamische im Gegensatz gegen das Technische, das Centrale im Gegensatz gegen das Peripherische, das Pneumatische im Gegensatz gegen das Unerlöste, im irdischen Zwiespalt Befangene zu betonen.

Der evangelische Consensus, den wir der alten Engherzigkeit und der modernen Partheisatzung entgegensetzten, hat für uns heute dieselbe Bedeutung gewonnen, wie einst die alte evangelische receptio in complexu diese gegenüber dem alten Klostergedanken einnahm. Die christliche Einigung wurde das große Zeichen, aufgerichtet in der Noth der Zeit, das Zauberschild gegen die Anfechtung des Kleinmuths und die lockende Evangelistenstimme für viel edle Kräfte, die nur der Sammlung und Leitung bedurften, um segensreich sich zu entfalten.

Seitdem auf allen kirchlichen Gebieten das Dringen auf Gemeinsamkeit im Glauben, und deren Bethätigung in fruchtbaren lebensvollen Zielen. Wie viel verborgene Bande der Gemeinschaft haben heute unsere christlichen Vereine neu durch alle evangelischen Gebiete gezogen, mit einer Wirkung, die bis zum entlegensten Dorf sich erstreckt. Darin eine fortgeschrittene wahrhafte innere christliche Einheit. Oft rügen wir an ihnen das Einseitige, das Aeußerliche, die Herrschaft der theologischen Phrase, die verborgene oder offenbare Gereiztheit der divergirenden Richtungen. Aber aus mannigfachen Sonderzwecken und einem zunftartigen, monopolistischen Kirchenthum haben sie uns mehr und mehr herausgebracht. In festem Bekennen, in ge-

meinsamer Geistessphäre, in gemeinsamem Dienst des Lebens haben sie den Pastor und den Professor, den Bürger und den Adeligen, den Bauer und den Fürsten geeinigt. Sie haben von ihren Versammlungen weg einigere Streiter in den Kampf des Lebens gesandt. Die Bibelgesellschaft, die in allen Sprachen die Schrift verbreitet, die äußere Mission, die mit aufopferungsvollem Bemühen die apostolischen Anfänge neu vor uns hinstellt, die innere Mission, die auf die Verwahrlosten in der Kirche muthig und hoffend ihre Arbeit richtet, der Gustav-Adolph-Verein, die evangelische Allianz, die großen Kirchentage, die mannigfachen kleineren Kirchenconferenzen, die christlichen Vereinsfeste, sie alle haben erfolgreich die reale Gotteswelt näher gebracht als die großen Reiseprediger in der deutschen evangelischen Kirche und sie haben als Vorprobe für die Fragen des festen objectiven Kirchenbaus bereits die Frage nach der Bedeutung der Mannigfaltigkeit, nach dem Recht der Persönlichkeit und der freien Gliederung zu deutlicherer Sichtbarmachung der verborgenen Kirche schon jetzt um ein gut Stück gelöst.

Wohl stehen wir hier noch am Anfang. Es gilt hier einen langsamen tiefgreifenden Proceß. Ueberall fehlt uns Abschluß, Zusammenhang, Ordnung. Aber welcher Unterschied zwischen heute und den vergangenen Zeiten, in denen man Monate lang deutsche Zeitungen lesen konnte, ohne nur zu wissen, welche Religion im Lande war. Das ist kein entblätterter Baum, der kahl und dürr in der aufstrebenden Welt steht, diese moderne evangelische Kirche; Christenthum und Bildung, Christenthum und Volksthum, Christenthum und sociales Leben beginnen in ihr neu sich zu durchdringen.

Wir in der Kirche begnügen uns nicht mehr mit dem pietistischen Grundton, ein Kind Gottes zu sein. Wir betonen die Institution gegen das Individuum, den ganzen Leib Christi gegen die Einzelbildung. Die Fragen des Bekenntnisses, der Gemeindeordnung, des Cultus beschäftigen uns. Und das Streben der Zeit ebenso wie das Sehnen der Herzen kommt uns entgegen. Heute weisen wir überall auf einen Fortschritt kirchlicher und gemeindlicher Erbauung und Sammlung aus der Macht des pneumatischen Geistesgrundes.

Wie unsere Erkenntniß von der Bedeutung der objectiven Kirche und ihrer Aufgaben, so ist unser subjectives Christenthum wieder auf eine höhere Stufe der Entwicklung getreten. Aus dem inneren evangelischen Lebensgrunde neu erweckt, betonte der Pietismus das subjective Leben. Sein Christenthum war durch und durch ein persönliches Christenthum. Aufgeregt durch die Entartung der Kirche und der Zeit hielt er seine Kinder wie Angstkinder zusammen, gegen allen Spott und Druck des Orthodoxismus und Rationalismus, sammelte sie, um eine Trutzburg gegen das herrschende Antichristenthum zu haben, in seinen Conventikeln, in denen er voll treuen Eifers in trägem, geistlosem kleinstädtischen Dunstkreis das ewige Vorbild der apostolischen Gemeinschaft zu verwirklichen suchte. Wie ganz anders kommen heute die Errungenschaften einer reichen und freien Bildung unserem Christenthum zu gut. Die Schwärmerei für eine sogenannte lautere Natur und das Ideal des Humanen darin, wie wir dieses bei unsern Klassikern finden, hat nicht blos verblendend gewirkt und vom Sonnenkern weg zum reinen Licht geführt, das aber immer mehr abnahm. Es hat bei uns auch die Erhebung über das Gemeine und die Begeisterung für das Ideale zur Folge gehabt.

Unsere Gebildeten sind leider Gottes noch heute „nur schillerfest“, nicht bibelfest. Aber in der Welt der Phantasie, der Kunst und Wissenschaft haben sie wieder das suchen lernen, was Alle durchdringt und was Keiner kennt. Noch wirksamer haben die politischen Stürme unser Volk aufgeregt. Und noch mehr als in Wissen und Kunst hat in ihnen unser deutsches protestantisches Volk seinen Ernst und sein Selbstvertrauen wieder gewonnen. Die Fesseln der Frohnde, der Leibeigenschaft, der Zunft, des alten Unterthanenverhältnisses sprangen. Der moderne freie Bürger kennt Staat, Natur, Wissenschaft und Geschichte, und er fühlt sein eigenes Recht. Gerade in dem aufstrebenden und thatkräftigen Theil unseres Volks sind heute alle guten Regungen Helfer der Kirche.

Unser Volk findet sein eigenes Wesen und sein eigenes tiefes Heim wieder. Christliche Volksbildung ist ein vielgestaltig

Werk voller Leben und voller Gegensätze, voller Abwege zugleich und voller Scheidewege. Aber nicht in der gehobenen Brust und der frischen Thätigkeit, nur in der faulen Ruhe ist die Gefahr der Kirche. Redlich thätig sein heißt geläutert werden. Und in diesen Millionen Protestanten Deutschlands wirkt unsere evangelische Lebensmacht als Macht der Einigung und Reinigung. Sie wirkt in den Gotteshäusern, in den Familien und in den Schulen. Sie wirkt wieder in dem öffentlichen Leben, und je mehr die volle Gewissensfreiheit die persönliche Verantwortlichkeit geweckt hat, um so mehr wirkt sie in dieser. Wir haben eine zahlreiche Mehrheit ernster, werkthätiger, toleranter Christen, die sich jeden Fortschritts aufrichtig freuen. Wir haben diese wieder in der Sichtbarkeit unseres Lebens. Wir haben noch mehr in den Tiefen die Spuren der lebendigen Gemeinde und darin die Kirche als die Lebens- und Liebesmacht der Väter, der Helfer und Pfleger, und als die Macht des Lebens und der Liebe aller derer, die das Evangelium in Treue, Einfalt, Liebe wieder geglaubt haben. Das etwas ganz Anderes als unser zungenfertiges Demagogenthum, unser aufgeklärtes Honoratiorenwesen, unser verneinender, ängstlicher, abgeschwächter Stubengeist. Darin überall grüne Punkte der Hoffnung, ein Aufwachen des Geistes der ersten Zeugen, das Wirken des Sauerteigs in den der Kirche Entfremdeten, ein stiller tiefer Zug, der es bewährt: „daß Gott sein lebendig Gesetz in das Herz geben will". Die Bibel ist darum heute durchaus nicht mehr das verschlossene Buch. Und auch ein Renan und Strauß mußten dazu helfen, daß ihre göttliche Lebensmacht Vielen offenbar wurde.

Welch ein Wachsthum an Glaube und Eifer in Predigt und Seelsorge zeigt die Entwicklung unseres geistlichen Amtes. Wie entschieden sahen wir die wieder vortreten, die an unserer Spitze als die Vordersten auf den Mauern Zions stehen. Dazu gesellt sich eine weit gesegnetere Einzelthätigkeit. Nie haben christliche Geistesmänner seit Spener's Zeit eine so große Bedeutung gehabt und eine solche Wirkung auf die Oeffentlichkeit geübt, wie in unseren Tagen. Von all' den Vereinen und Festversammlungen, die unser Deutschland durchziehen, sind es heute

die kirchlichen, die es zu einer nachhaltigen, innerlich wirkenden Betheiligung der Menge bringen. Und welche Bedeutung haben für unsere ganze persönliche Entfaltung die Bahnbrecher und Wegweiser zu Anfang dieses Jahrhunderts noch heute für uns, ein Stein, Arndt, Rückert, Schleiermacher, Uhland, Körner, Niebuhr.

Leichter als der Nachweis der einzelnen lebendigen Bekenner kennzeichnet in unseren Zuständen der nähere Blick auf alle unsere christlichen Genossenschaften und Vereinigungen den Fortschritt unserer Entwicklung. Hier einst der große Vorzug, den die reformirte Entwicklung voraus hatte. Wir im Lutherthum rühmten die reine Lehre und hatten der geisteskräftigen puritanischen Theo-Demokratie entgegen zu viel faule Sicherheit. Es wirkte der Mangel praktischer Energie in unserem kummervollen Volksthum zur Zeit der Hexen und Zöpfe einträchtig zusammen mit unserer engherzig-pietistischen oder frivol-abenteuerlichen Aristokratie, unserem platten Spießbürgerthum und unserem schulmeisterlichen Kirchenthum, das in doctrinärer Selbstbeschränkung sich auf das sogenannte geistliche Gebiet zurückzog, und die Staatsgewalt für die praktischen Zwecke des Lebens sorgen ließ, nicht achtend, daß ihr Christenthum damit zu viel zur dürren Lehre wurde.

Rührend ist es, wie der Trieb nach höherer Vereinigung bei uns in engem Winkel sich erhielt, in unbedeutenden Functionen und doch voll Liebe und Würde. Die Begriffsweisheit ignorirte denselben; sie griff störend in ihn ein, und gründete dann selbst ihre Vereine mit lautgepriesenen menschlichen Entwürfen zu irdischer Glückseligkeit, die aber aus den tiefen Wurzeln des Daseins das Leben nur noch mehr herausrissen, und es viel mehr verwirrten als befruchteten. Kein Wunder, wenn dann die Kritiker der römischen Kirche unsere Kirche als keine Kirche gelten ließen. „Ihr habt nur doctinäre Lehrkanzeln, mystische Conventikel, philanthropische seichte Verbrüderungen.“ Dies galt damals. Es gilt nicht mehr heute. Heute gilt uns in Deutschland das Recht der socialen Vereinigung als die Perle unserer socialen Rechte. Heute hat sich der Associationsgeist bei uns

für alle Zwecke unseres vielgetheilten Lebens in unglaublicher Weise gesteigert. Heute sehen wir ihn unsere kirchlichen Gebiete erfüllen. In ihm ein großer Fortschritt aus dem alten Häufleinswesen, und in ihm das volle Bewußtsein seines Rechts und der Drang, diese irdische Welt zu gewinnen. Wir klagen, daß wir in den Landeskirchen zu wenig Gabe der Organisation, den drängenden Aufgaben und den herausfordernden Feinden gegenüber zu viel Kraftlosigkeit haben, welche die Macht der Lüge nicht zu bewältigen, die starke Heeresmacht nicht zu gliedern und zu ordnen vermöge. Um so bedeutungsvoller sind für unsere Entwicklung diese genossenschaftlichen Niederschläge, die in immer mehr sich erweiternden concentrischen Ringen die Geister sammeln. Darin die Macht der unmittelbaren Lebensbethätigung und das Gefühl vom Wehen der Feuerflammen von Oben ebenso wie die Macht und die Erziehung der lebendigen Persönlichkeit. Der Einzelne lernt hier seine ganze Person einsetzen, der Halt an den Genossen weckt und kräftigt die eigenen Lebensnerven in ihm, die Zucht der Gemeinschaft aber führt ihn wieder zum besonnenen Geistesleben und zum sittlichen Maaß. Sie erzieht zugleich an dem Ernst des höheren Zwecks die Willigkeit, keiner Belehrung und Anregung sich auszuschließen, den Eigensinn und das Eigensein aber unterzuordnen. Daher die Bedeutung dieser Bestrebungen für die Vereinigung und Gestaltung der ganzen Kirche. In den Vereinigungen bei dem Anklopfen der wirklichen Nothstände haben die Geistesverwandten sich ins Auge schauen und ihre Bestrebungen würdigen lernen. Ueber die Zäune der Landeskirchen und Confessionen weg ist darin der evangelische Lebensgrund neu hervorgetreten, und er hat nicht blos unserem Parthei-Terrorismus einen heilsamen Dämpfer aufgesetzt, und hat die Luft unseres theologischen Geisteslebens von viel Miasmen gereinigt, mehr als das, er hat uns Auge und Herz erhoben bei der Fülle der guten Kräfte und bei dem Reichthum der Mittel, über die wir zu gebieten haben.

Unser besonderer deutsch-evangelischer Vorzug ist die christliche Erkenntniß. Das Wissen der Neuzeit ist wesentlich

protestantischer Natur. Es hat aus der evangelischen Tiefe das hohe Bewußtsein des Geistesadels, dazu den weiten freien Blick, der keiner Autorität sich beugt, ohne zu wissen, warum er sich ihr beugt, und der mit ernster Forschung in das Einzeldasein und in die weite Kirche, in die Schätze der Vergangenheit und in das Leben der Gegenwart eindringt.

Kein Erkennen und Forschen kann den Geist entadeln. Daher sind wir sehr fern, die Mühen und den Erwerb unserer großen deutschen Denker zu mißachten. Nur die Halbbildung und Halbphilosophie schadet. Nur die Zweifelsucht ist ein unruhiges Uebel und nur die Systemsucht bringt das voreilige Sichabsperren. Der Geist ist das untheilbare Ganze, das nach dem lebenvollen Organismus der Geisteswelt verlangt, das bei keinem Fragment sich genügen lassen kann, sondern das immer neu zum Ganzen strebt. Wir bedürfen trotz alles materialistischen Uebermuthes der Lebenskraft, den allein der erhöhte und befestigte Boden des Denkens, des unmittelbaren Selbstbewußtseins und die lichte Harmonie der Wahrheit in ihm uns zu geben vermag. Darin aber die ewig neue Bedeutung des gläubigen Wissens. Der Mensch muß das Auge des Geistes von allem Unlauteren reinigen, und der ewigen Lebensflamme in der inneren Tiefe den Altar bauen, wenn er der Weisheit und Wahrheit froh werden will.

Eine Wissenschaft ohne die heilige Gottesfühlung des Glaubens vermag es wohl, den höheren Geist zu proscribiren und die Realität des Uebersinnlichen zu leugnen. Die liberale Selbstzufriedenheit kann heute wohl einen ganzen Köcher stumpfer Pfeile gegen die Orthodoxie abschießen. Aber alle Stürme der negativen Kritik, so tief sie unser ganzes Geistesleben noch heute berühren, haben nur reinigend und befruchtend gewirkt. Wir haben wieder schärfer zwischen dem Recht der Philosophie und dem Recht der Theologie, und zwischen dem, was dem Glauben und der Kirche, und dem, was der Wissenschaft gehört, scheiden lernen. Wir haben wieder eine christliche Wissenschaft mit dem Charakter ernster Forschung und schlichter Treue. Ihr zur Seite steht eine Apologie, welche alle berechtigten Elemente der

modernen Geistesentwicklung zusammenzufassen, in ihren mannigfachen Strahlenbrechungen die Glorie der christlichen Ideen nachzuweisen vermag. Dazu treten heute die alten Schätze unserer Theologie und Askese, und eine neue christliche Volksliteratur, die nicht minder ein Ausdruck des neugestärkten christlichen Geistes ist, wie sie selber wieder zur Verbreitung christlicher Ueberzeugung wirkt.

Wir Deutschen haben als besonderes Charisma die Freude am geistigen Leben und den lehrhaften Sinn. Auf dem verborgenen Wege der Buchstaben dringt das einfache Evangelium heute durch tausend geistige Medien in Hütte und Palast und redet mit Kraft und Kunst zum Gewissen des Laien, während dem Theologen die neue Theologie zur Seite tritt und ihm in der Bedeutung der Principien und Erforschungen der Zeit und in der Bedeutung der alten Lehre der Symbole, der theueren Pfänder aus heißen Prüfungstagen, den Zusammenhang seines eigenen Glaubens mit dem Geistesleben der Gegenwart und dem Glauben der Väter aufschließt.

Wir rühmen diese moderne, so allseitig und so lebhaft angeregte Entfaltung der Theologie. Gerade die Unionstheologie feierte wissenschaftliche Triumphe. Aber in schweren Kämpfen steht noch heute unsere Theologie. Sie hat weder den Pantheismus noch den Rationalismus vollständig von ihren Gebieten verdrängt. Dazu bringt der Confessionseifer ihr neue Wirren. In unserer Praxis feiern die Nachzügler des alten Rationalismus, die Lichtfreunde und Deutschkatholiken, innerhalb der Gemeindesphären laute Triumphe, und die Religion des Pantheismus, der Fanatismus der Socialisten, der giftige Widerwille und Spott des humanitarischen Unglaubens bringen wilde Wasser des Zweifels und Abfalls genug in unsere Gemeinden.

Kein Literaturzweig ist so productiv, aber kein Literaturzweig wird wieder so wenig beachtet als der theologische. Die rechte Wirkung der Ideen werden wir ja erst dann haben, wenn wir die rechte Gestaltung des Lebens haben. Um so mehr recurriren wir in christlichen Dingen immer neu auf das Grundbildende, auf den einfachen Glauben, auf die feste Treue im Ernst des

Lebens. Die reale Welt übt einen Einfluß, wie kein Denker ihn begreifen und erklären kann; sie übt ihn um so gesteigerter, je mehr wir Modernen mitten in unseren Realitäten uns den festen Boden der wahrhaften Realität erringen müssen. Bei uns herrscht zunächst mehr das Ahnen und Sehnen, als das Wissen und Schauen der höheren christlichen Realität, aber ihr ewiger Geistesbau bleibt, er bleibt der Gottesbau, zu dem der Glaube sich durchringt, in dem er anbetet, und der mit der Harmonie und der Musik der heiligsten, erhabensten, gewaltigsten, zartesten Gedanken dem Leben in ihm das Mysterium des ewigen Centrums verkündet.

Wir hatten in Deutschland nicht umsonst Scholastik, Mystik, Philosophie und schneidende Skeptik. Irregeführt von eitler Sentimentalität und schwer beladen mit den Packwagen der Gelehrsamkeit, ist es uns Deutschen vorzugsweise schwer, die unglaubliche Unlust und Unwissenheit in christlichen Dingen, wie sie trotz aller Schulen und Predigten bei uns eingerissen ist, los zu werden. Und doch haben sich die Elemente einer höheren christlichen Weltbildung gerade bei uns in Deutschland angebahnt, und um so theurer sind uns die Höhen des Ueberblicks. Gerade die tiefgreifende Beunruhigung der Geister bahnt zu ihnen den Weg, und die Erleuchteten wissen auf ihnen sich verbunden. Gerade das Nachtbild bringt uns das Lichtbild.

Unser besonderer deutsch-evangelischer Mangel ruht in dem socialen Gebiet. Welche Wirren zeigen hier die Fragen der Kirchenverfassung und zu welchen Unmöglichkeiten führen uns die Fragen der Kirchenzucht. Um so mehr betonen wir heute, daß die Kirche ein selbstständiges Gebiet sei, daß sie Anspruch auf volle Unabhängigkeit habe und daß die Verwirklichung der höchsten sittlichen Aufgaben ihr Lebensberuf sei. Fort und fort entfaltet sich die Gesellschaft, mächtig zucken die Emancipationsideen in ihren Gliedern. Es offenbart sich darin dieselbe unbezwingliche und ursprüngliche Kraft, welche in unseren geistigen Wirren unsere geistige Zerrüttung und Erhebung vollbracht hat, und welche bewußt und unbewußt die volle Umbildung aller unserer socialen Zustände vollbringt. Die alte Trennung von Glauben

und Handeln, von kirchlichem Leben und sittlichem Leben soll weichen. Daher ist in den Umbildungen unseres Zeitalters von Zeit zu Zeit der ganze Bestand unseres Lebens in Frage gestellt worden; neben den erhabensten Zielen und hoffnungsvollen Anfängen sind klaffende Abgründe, traurige Enttäuschungen vor uns hingetreten. Wir wollen nicht rückwärts gehen, wir möchten in der lebendigen Wirklichkeit ein höheres gesünderes Leben der Gemeinsamkeit uns erringen und in den schweren und großen Fragen, die an unser Gewissen gestellt werden, die hierarchische und die demokratische Klippe meiden.

Wo aber auf protestantischem Gebiet die klare Stimme der Kirche und wo die feste That des Organismus? Unsere Kirche ist zu wenig da, sie ist zu viel in den Ordnungen des Staats untergegangen. Und doch wissen wir heute den Protestantismus als die unser ganzes Leben beherrschende Realität. Der innere Lebensgrund hat als das fruchtbare Feld, auf dem unsere socialen Reformatoren sich streiten, in dem tiefen geheimnißvollen Schoß unseres unmittelbaren Volkslebens den besseren Hausgeist, den besseren Gemeinde- und Staatsgeist und die reinere und ernstere Volkssitte gewirkt.

Wenn wir heute unsere Kirche gestalten wollen, sehen wir hier einseitig den Bau von Unten, dort einseitig den Bau von Oben geltend gemacht, und ignoriren dabei, daß die wahre Gottesgemeinde und das Reich ihrer unsichtbaren Kräfte sehr verschieden von dem sind, was sich heute als souveränes Gemeindebewußtsein aufspreizt und in den Wahlen seinen Tummelplatz hat oder das als Controle das Censorenamt des grünen Tisches führt. Andere darum vermitteln zwischen beiden; sie empfehlen das Ineinandergreifen des presbyterial-synodalen und des episkopal-consistorialen Factors. Gewiß hat das sein Recht. Und dennoch dürfte es uns über die böse Zweiheit nicht hinausbringen, die in dem parlamentarischen constitutionellen System so viel ärgerlichen unfruchtbaren Zwiespalt gebracht hat. Die Ordnung hat ihr Recht allein als naturgemäßes, wesenhaftes Leben der in einander gefügten Gelenke. Daher die Bedeutung des einst von den Aposteln zuerst eingesetzten und des heute neu aus dem

Lebensgeist der Kirche erstandenen Diakonats für unsere kirchliche Ordnung. Wir können den Diakonat nicht ignoriren, wenn wir den rechten Weg finden wollen, um unserer Kirche als Gemeindekirche nicht blos die ordnenden und controlirenden Vorsteher, sondern auch die thätigen Hände zu geben.

Es ist die große Aufgabe der modernen Verfassungsentwicklung, die Repräsentation der wahrhaften Lebensströmungen zu ermöglichen. Sie soll den einzelnen Lebenskreisen Stützpunkte und Sammelpunkte zur Entfaltung ihrer Selbstständigkeit in Freithätigkeit verschaffen, darin aber zugleich Widerstandspunkte, dem liberalen Atomismus und seinem Staubwirbel und dem byzantinischen Hierarchismus und büreaukratischen Mechanismus entgegen. Nirgends ist in unseren Tagen der gute Rath für uns theuerer als gerade hier. Ordnungen sind leicht gegeben. Wir haben sie in bunter Reihenfolge. Aber wir haben aus alter und neuer Zeit nur zu wenig unser Leben beherrschende und auch für die Zukunft lebensfähige und lebenbildende Ordnungen, in denen die Kirchlichkeit und Sittlichkeit eines gesellschaftlich geordneten evangelischen Gemeindelebens sich entfalten könne. Hier sind wir immer neu auf die Ordnungen Calvin's und Zinzendorf's als auf große nur zu wenig gekannte und verstandene Vorbilder zurückgewiesen.

Auch hier wie auf den anderen Gebieten der Kirche wird der Verfassungsbau zur Neubildung des Einzelnen und des Ganzen. In der Stellung, welche heute Preußen in unserer deutschen Entwicklung einnimmt, ruht für dasselbe ein hoher nationaler Beruf und ein hoher kirchlicher Diakonenberuf. Unser evangelisches Christenthum soll nicht blos Privatchristenthum und Gemeindechristenthum sein, es soll nicht als provinzieller Confessionalismus sich abschließen. Wir bedürfen des evangelischen Volkschristenthums, und wie der evangelischen Landeskirche, so der evangelischen deutschen Gesammtkirche.

Der protestantische Geist besitzt die Fähigkeit der nationalen Kirchenbildung von Anfang an in hohem Grade, denn das christliche Leben in ihm muß in seinen Bekennern entweder die Seele alles Lebens sein, oder es verliert seine eigene lebendige

Seele. Aber die religiöse Seele im Leibe des Volkslebens bedarf, um sich zu äußern, der irdischen Organe und darin des Ausdrucks der concentrischen Einheit der mannigfachen ineinandergreifenden Kräfte und Kreise. Daher kann sie nicht auf die Handreichung verzichten, die ihr zur Gestaltung ihrer Einheit der protestantische deutsche Staat zu bieten vermag, so wenig wie dieser auf den Beistand des Lebensgeistes der Kirche verzichten kann.

Wir wollen heute den Staat als Rechtsstaat, wir fordern darum von ihm das Recht für Alle und setzen damit ein indifferentes confessionelles Moment, aber wir können von ihm kein indifferentes christliches Moment fordern. Und unsere evangelische Kirche kann von ihrer Stellung und ihrem Beruf als Leiterin und Pflegerin des gesammten religiösen Lebens zur verkümmerten Secten- und Conventikelkirche sich nicht herabdrücken lassen. Wie einst in der Kaiserzeit, in den Anfängen der Reformationszeit, in den Idealen der Befreiungskriege begegnen sich heute Nationalität und Christenthum zu einem höheren, einigeren, reicheren Aufbau, der als große Anlage keimt, der bedeutungsvoll als providentieller Beruf vor uns liegt, den wir ersehnen und von dem wir verkünden, daß er gedeihen wird, weil wir an die Bande glauben, die unser gemeinsames Volksthum und unseren evangelischen Lebensgeist verbinden, und weil wir der Macht des Geistes vertrauen, der seine Bekenner nicht wie der Geist menschlicher Theorien zu bloßen Mitteln und dienenden Werkzeugen einer absolutistischen Willkür herabwürdigt, sondern der in seinem Leben, erhöht, befreit, verklärt, ihnen ihr eigenes wahrhaftes Leben wiedergiebt.

Vorzüge und Mängel mischen sich in unseren Cultus, dieselben Vorzüge und dieselben Mängel, die wir auf den anderen Gebieten berührt haben. Unser christlicher Fortschritt führt uns zum Cultus, denn unser christlicher Fortschritt ist kein Fortschritt in der beliebten geraden Linie, wie unsere Aufgeklärten ihn sich denken, und ist noch weniger ein blos an der Peripherie herumtastendes Experimentiren, wie das bei der modernen Besprechung und Behandlung christlicher Fragen Mode ist. Er

ist die Erneuung im Geiste, aus der Macht des ewigen Geistes und er führt zu den inneren Tiefen und Heiligthümern unseres deutsch-evangelischen Christenherzens mit seiner treuen Liebe, seiner innigen Andacht, mit seinem Jubel und seiner Trauer an den Pforten des Allerheiligsten. Wir werden gefragt: „Wo habt ihr eure einige evangelische Kirche als greifbare Realität?“ und wir weisen voll Hochgefühl auf unsere Gottesdienste, als die Darstellung der tiefen inneren Wirklichkeit unseres Christenlebens, als das ewig geordnete Medium zu dessen Ueberleitung und Einführung in die immer sich ändernde und erneuende Wirklichkeit. In unserem Gottesdienst finden wir heute alle Elemente unseres Christenlebens vereint. Zu dem hohen Mittelpunkt der Welterlösung und dem in die Welt durch die Botschaft der Propheten und Apostel einströmenden Reichthum der Christusschätze und zu der Gnade der Sacramente, die diesen versichtbart, tritt hier das Recht der gläubigen Subjectivität, die That der Gemeinde, der Lebenszusammenhang aller Gemeinden und aller wahrhaften Glieder Christi.

Die Reformation richtete in ihren Cultusordnungen kein fertiges Gebäude auf, sie verzichtete auf die Ausbildung der ästhetischen Gesetze des Cultus, sie war zu viel die unentfaltete und die streitende Kirche. Genug, daß sie die christlichen und sittlichen Normen des Cultus feststellte. Wesentlich evangelisch wurde die Betonung der Predigt des Gotteswortes, „daß Maria zu Christi Füßen sitze und höre sein Wort“, und wesentlich evangelisch wurde die rechtschaffene sittliche Zucht in der Ordnung der heiligen Tage und heiligen Handlungen, und dem Reichthum der Gebete, Gesänge und Melodien, die von der Innerlichkeit des evangelischen Lebens Zeugniß gaben. In der folgenden Entwicklung schieden sich nicht blos lutherische und reformirte Kirche, in der deutschen lutherischen Kirche unterscheiden wir wieder den sächsischen, mehr conservativen, von dem schwäbischen und fränkischen, mehr der reformirten Einfachheit sich zuneigenden Typus. Auch hier, in unserem geistigsten und innersten Interesse, machte sich unser Provinzialismus geltend. Verheerend vollends wirkte hier unsere deutsche Verkümmerung.

Wir hatten nicht mehr Sinn und Mittel würdige Kirchen zu bauen, wir reducirten äußerlich und innerlich unseren Cultus auf das Nothdürftigste. Todte Prediger predigten die Gemeinden schon unter der alten Orthodoxie todt. Aber später welchen schwachen, kalten, dürftigen Anblick bot unser Cultus unter der Herrschaft des Rationalismus. Diese Kirchen waren nicht mehr der schöne Ehrenkranz, der Blüthe an Blüthe die deutschen Lande überzog. Sie waren die kümmerlich unterhaltenen Lehrschulen, in denen freilich unsere Gemeinden vor fünfzig Jahren immer noch heimischer sich fühlten, und dem Wort andächtiger und zahlreicher lauschten als unsere modernen Gemeinden in unseren schön restaurirten Kirchen.

Was Sinn für Kunst, Styl, Gestaltung unseres Cultus betrifft, welche Fortschritte heute! Wir möchten so gerne unseren Cultus harmonischer gestalten und auch die Kunst wieder in die Kirche ziehen, sie, die einflußreiche Lehrerin und Bewegerin der Herzen. Aber hier, welche Mißverständnisse, welches Experimentiren, welcher Streit und welches Geschrei.

Auch der Cultus muß organisch wachsen. Ein bloßes Anordnen und die isolirte Initiative des Regiments und des Lehramtes hilft hier so wenig wie der Grundsatz des Gehenlassens. Dazu ist die Kunst in ihm nicht in der Weise Erzieherin und läßt sich nicht in der Weise herbeirufen, wie man dies gewöhnlich meint. Die Kunst erbaut sich aus dem geistigen Lebensinhalt der Zeit, und sie nährt nicht nur sich selbst mit ihm, sondern sie bildet, bewegt und erzieht auch mit ihm, indem sie das darstellt, was Alle fühlen.

Auch hier gilt es für uns, um eine wirkliche Kunst zu haben, zu dem Tiefsten und Edelsten unseres Gesammtbewußtseins zu recurriren, und dessen Lebensmacht, so viel an uns ist, für das einzelne Leben zu entbinden. Erst wenn wir ein mächtigeres, tiefer aus dem Leben des Ganzen in das Leben des Einzelnen eingreifendes, evangelisches Gesammtbewußtsein wieder haben, können wir unseren Cultus und dessen Entfaltung aus dem Stadium der isolirten Experimente und der ärgerlichen Mißverständnisse herausbringen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Concentration.

Wenn heute Union und Confession, statt für einander und in einander zu stehen, zu gehässigen, entstellten Streitworten herabgesunken sind, in der unseligen Wirre unserer Kämpfe einander entgegengesetzt, so heißt unsere Losung diesem Zwiespalt entgegen nicht Union und nicht Confession, sondern Concentration. In der Concentration liegt für uns die Errettung aus dem unseligen Dilemma des Entweder — Oder, das, wie unser christliches Herz und Gewissen immer neu mahnt, hier keine Statt haben kann. Es liegt darin das Princip des Ganzen gegen die ohnmächtige Halbheit und verbitterte Einseitigkeit, und das Princip des Wegs der Lebendigen den Abwegen entgegen, die uns heute, mitten in dem reichen regen Leben der modernen Christlichkeit und Bildung, dieses verworrene Dasein voller Zerrbilder und dieses Princip des Todes mit den in ihm furchtbar geschäftigen Mächten des Todes gebracht haben.

Concentration, darin das organische Princip, das dem menschlichen mechanischen Festsetzen entgegen zuerst die heilige Schöpfung und das ewige Reich walten läßt, das daher in allen Dingen dieser Weltempirie nach dem Walten der ewigen Kräfte fragt

und von ihnen aus das Wachsthum des ganzen Lebens sucht als das wunderbare Sichdurchdringen und Ineinanderwirken des Centrums, der heiligen Mitte von Innen, mit der Peripherie der Erscheinungen. Wir bedürfen des Wachsthums dieses ganzen Lebens. Wir haben viel gute Kräfte, viel hohe Gedanken, aber wir bedürfen des Ineinanderwirkens der Culturarbeit und der Glaubensthatsachen, der idealen Interessen und der Interessen der realen Welt, der religiösen und socialen Gesammtordnungen und der religiösen und socialen Einzelkreise; wir bedürfen desselben überall in der Familie, der Gemeinde, der Corporation, dem Staat, der Kirche, in unserem ganzen deutschen Leben.

Es hat sein tiefes Recht, wenn in den protestantischen Monatsblättern Gelzer als *A* und *Ω* die Warnung vor der artificiellen Tendenzkirche hat, und wenn das christliche Bewußtsein unseres Pietismus so ernst vor unreifem Eilen und vor einem Kirchenmachen warnt, das zu viel Nachahmung der Bündnisse und Rotten der Fleischlichgesinnten sei, das Vereine aussende, wie man Kaperschiffe aussendet, mehr um den Feind damit zu necken, als ihn zu überwinden. Das moderne stete Schwanken in Action und Reaction, die Klage, daß jedes Agitationsziel zu bald von einem neuen verdrängt werde, verstärkt nur noch diese eindringliche Warnung. „Ein einziger Sturm reichte hin“, sagt Gelzer im Hinblick auf die lutherischen Niederlagen, „um jene antiquarischen Luftgebäude wie Kartenhäuser zu verwehen. Plötzlich gab man seitdem fast überall, wo man sich mit dem artificiellen Kirchenthum befreundet hatte, die Signale zum Rückzug.“ Er hätte das Gleiche von unsern liberalen Versuchen sagen können. Wahrheit und Recht sind ewige Gottesmächte, und sie fordern von uns ganz andere Mittel, um den Neuaufbau unseres Lebens zu verwirklichen.

Wir haben kein abgestumpftes Geschlecht vor uns, das wie ein bildsamer Ton sich beliebig formen ließe. Es walten in dem wirren Proceß sehr selbstständige Triebkräfte. Wenn wir auf die Wogen hinaus schiffen und Gefahr laufen, daß in unseren Entwicklungen momentan alle Sterne und Küsten uns ver-

schwinden, so müssen wir darum um so mehr den Compaß uns bewahren, der uns Moderne auf den wahrhaften Weg der Freiheit und Festigkeit des Einzelnen und der Gesundheit des Ganzen zu weisen vermag. Und dieser Compaß ruht für uns in den Gesetzen und Bedingungen des organischen Lebens. Der Organismus ist für uns die lösende Macht, um unser wahres Dasein zu erringen. Unsere Kirche bleibt im Starrkrampf, wenn sie nicht das organische Leben sich erringt. Reich Gottes und irdisches Dasein, Christenthum und Kirchenthum, Glaube, Wissen und Leben, Religion und Bildung, d. h. die Macht der ewigen pneumatischen in das Herz und das Leben eindringenden Kräfte, und die Macht der natürlichen irdischen Gaben in Welt und Leben einigen sich, durchdringen und gliedern sich in den Gesetzen des organischen Daseins.

Unsere Gegenwart ist die tausendjährige Stätte des Christenthums. Wir haben daher nicht blos christliche Ruinen, und nicht den Mächten des Antichristenthums ist darin die Gewalt gegeben. Der lebendigen Kirche, der wahrhaften Gemeinde des Gottesreiches ist darin der Siegeszug bestimmt. Ihr gehört die Weltherrschaft. Bibel und Bildung, Glaube und Forschung, Leben innen und Leben außen, Interessen des Einzelnen, Interessen der Theile, Interessen des Ganzen streiten heute mit einander. Es sind starke Gewalten, die sich begegnen und die mit einander ringen. Aber die Kirche hat die Verheißung, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen; sie soll auch die Starken zum Raub haben; ihres eigenen Wesens in sich klar, ihres hohen Berufes gewiß, vermag sie diesen das zu bringen, dessen sie bedürfen, um aus der unseligen Oede erlöst zu werden, und in der Regeneration von Oben und in deren Erweisung von Innen auch im Leben außen den Frieden und das wahrhaft befreite Leben zu finden.

Unsere modernen Kämpfe sind nicht Kämpfe wie etwa nach David's und Salomo's Herrlichkeit und nach Constantin's Sieg, sie sind viel mehr ähnlicher den Kämpfen vorher. Die ewigen Probleme sind uns gesandt und sie treten mit erschütternder Majestät und mit starker Macht in den Vordergrund des Einzel-

lebens und Völkerlebens. Es ist das nicht ohne höhere Absicht. Wir adoptiren Liebner's Worte: „Unter der Leitung, deren Siegel das Wort ist: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende', fallen solche Zeiten in der Regel zusammen mit einem neuen Fortschritt, den das Christenthum auf seinen Weltgang überhaupt zu machen hat, mit einer neuen Auslegung seiner ewigen Schätze und Kräfte unter den Menschen, mit einer neuen tiefen Sammlung der Kirche, welche von Oben her geschieht, wenn die Kirche versteht, wie sie nach göttlichen Gedanken geführt wird. Aber da ist von Innen heraus, aus der Tiefe des Evangeliums schon eine andere Eroberung auf dem Weg, an allen noch empfänglichen Seelen, vielleicht eine Eroberung der ganzen Culturentwicklung der Zeit, wie sie auf natürlichem Weg sich gemacht hat mit den neuen Volksgaben und Kräften, die darin walten. Jene Mächte kommen heran und greifen nach dem Herzen des Christenthums. Aber dieses Herz, das ewig treue liebevolle, das noch niemals überwunden ward, immer größer war als alle seine Angreifer, und die Welt überwand in der Gegenwirkung seiner heiligen Liebesmacht, schlägt nur desto stärker und lauter und will die himmlischen Lebensströme nur desto gewaltiger ergießen durch alle Adern und will alles Versöhnbare versöhnen, wirft aber eben damit das Unversöhnbare in das Nichts zurück, aus dem es gekommen ist. Das ist es, was der Herr der Kirche auch zu dieser Zeit wieder thun will, und was er so gewiß, als er ihr Haupt ist, und bei ihr ist alle Tage bis an der Welt Ende, vollziehen wird, wenn anders die Kirche, die ihm hierin als sein Leib dienen soll, als wahre Kirche thut, was ihres Amtes ist und wozu sie von Anfang verordnet ist. Inmitten der Krisis bildet sich ein Neues; es will sich bilden, muß aber auch gebildet werden und fordert die ernsteste Arbeit heraus. Und es geschieht da im geistigen Gebiet unter dem Gesetz der Freiheit, was bisweilen typisch auf dem Gebiet der Natur sich zeigt. Da scheint manchmal Alles wider einander zu sein, ein gewaltiger Kampf der Kräfte, der Elemente erhebt sich, und es scheint das Ganze, in dem das vorgeht, dem Untergang geweiht zu sein. Aber

siehe, allmählich ringen sich doch die guten und heilsamen Kräfte hindurch, es entsteht eine neue Geburt, es geht mitten im Kampf aus dem unerschöpflichen Schatze der Natur ein Gutes, ein Schöneres, ein Köstliches und Werthvolles hervor, und was darin nicht eingeht, das bleibt als schlechter Niederschlag, als todte Schlacke zurück."

Wir gehen noch weiter mit dem Gedankengang Liebner's, wenn der edle Mann daran mahnt, wie die römische Kirche ohne Unterschied und ohne Erbarmen alle Stimmen des Widerspruchs einst verwarf, die nach einer Neugeburt der Kirche verlangten, und wie sie dann unter den Wetterschlägen schwerer Gerichte eine neue Kirche neben sich mußte erstehen sehen, die ihr gegenüber eben nur die wahrhafte ursprüngliche Kirche war, und die alle redlich ringenden und suchenden Seelen um sich sammelte. Wenn er dann weiter erinnert, wie auch die reformatorische Entwicklung in eine Falschkirchlichkeit gebannt worden sei, neben so manchem Großen, echt Lutherischen und echt Evangelischen, wie dagegen neu der Widerspruch einer mehrhundertjährigen Geschichte sich erhoben habe, und wie davon noch heute ein Schatten auf unserer Kirche liege.

Die Concentration ist für uns die Betonung des centralen Unions- und Kirchenbegriffes, denn wir haben heute nicht blos unsern Gegensatz gegen eine theoretisch-doctrinäre und eine praktisch-mechanische Union, wie diese unsere Vergangenheit zeigte, und unsern Gegensatz gegen die liberale Willkür, die bei dem modernen Individuum, und die confessionelle Willkür, die bei einer vergangenen Bildung stehen bleibt, darzulegen; wir haben noch viel mehr die Pflicht, das redlich und ernst aufzunehmen, was als Moment der Wahrheit in dem Liberalismus und in dem Confessionalismus liegt. Was zum Mißgebilde wird, wenn es sich gegen das Ganze setzt, bewährt seine Lebenskraft, wenn es sich dem Leben und dem Beruf des Ganzen als Theil und als organisches Glied einordnet.

Das Leben des Ganzen ist allein Christus, in ihm das rechte Gestern und das rechte Heute, die rechte Freiheit und das rechte Gesetz. Der Beruf des Ganzen ist die ganze Fülle

der Aufgaben, an denen die Gottesgemeinde in der Vergangenheit gearbeitet hat, an denen sie in der neuen Zeit arbeitet, und an denen sie fortarbeiten wird, unbeirrt durch alle Wolken, die ihren Gang verdunkeln, und durch alle Gewitter, die die Welt erschüttern. Sie sieht nach diesen Erschütterungen den Bogen der Gnade und Versöhnung in den Wolken und geht trostvoll an ihre Arbeit; sie weiß, daß der Ewige im Regiment sitzt und die Zwecke seiner Weisheit nicht vernichten läßt.

Die Concentration, als das Streben, sich eine organische Lebensanschauung und organische Lebensverwirklichung zu erringen, ist kein neues Princip. Alle Religionslehre, alle Natur- und Geschichtsauffassung ringt darnach. In ihr weiß sie die ewige Gottesordnung des Universums, dessen Harmonie, die zu erfassen jedes Menschen Brust, bewußt und unbewußt, in sich das Bedürfniß fühlt. Oft der Neubildung bedürftig, oft in den Formen, in denen Religionslehre und Bildung die Einheit des Lebens zu fassen suchten, zur Carricatur geworden, nennen wir es unser modernes Verdienst, daß uns in ihr das organische Gesetz des Lebens aufgegangen ist, und daß dieses uns in ihr durch den Reichthum der Einzelforschungen mit einer andern Fülle und Klarheit aufgegangen ist als einst der Vergangenheit.

Natur, sagen wir, und wir begreifen damit nicht nur das einzelne Werden und Gewordensein in Raum und Stoff, sondern wir fassen alle Kräfte und alle Producte in Zeit und Raum damit zusammen zu einem, von identischen Gesetzen beherrschten und geordneten Ganzen, in dem keine Erscheinung isolirt ist, in dem nirgend ein zweckloses Chaos bleibt, in dem in successivem Fortschreiten und Auf- und Ineinanderfolgen das unorganische, das vegetative, das animalische, das geistige Leben seine Kräfte und Erscheinungen entfaltet, und diese in eigenen Reichen des Daseins um eigene Lebensheerde und Lebenscentren sammelt, diese alle gehalten in ewigem Ineinander und Füreinander durch das Gesetz der Nothwendigkeit.

Mit diesem Gesetz der Nothwendigkeit beginnt für uns wie der Anfang so das Ende des Reiches der Natur. Denn in diesem Reich der Natur wissen wir von dem Organismus des

Geisteslebens, als dem höheren, freien, nicht blos durch den Zusammenhang der irdischen Wirkungen von Außen bestimmten, sondern als dem in sich selbst sich abschließenden, begründenden, alle Wirkungen und Kräfte von Außen in den Kreis seiner Lebensbethätigungen hineinziehenden Dasein. Weil hier die natürliche Nothwendigkeit ihre Grenze hat, und weil hier in der Nothwendigkeit gehalten und aus ihr sich entfaltend das höhere Gesetz der Freiheit beginnt, darum machen sich hier noch viel unendlichere Wirren und Gegensätze geltend als in dem Spiel und Widerspiel der sich anziehenden und abstoßenden, sich in sich contrahirenden und der sich aus sich expandirenden Kräfte der Natur. Der Materialismus, der um dieses Chaos willen den Geist regiert, hält damit nur den Riesenleichnam des Universums, und er wird ebenso der antisociale wie der antireligiöse Geist. Das Omnia ab uno ad unum sinkt in ihm zum todten Bewegen von Zelle zu Zelle, von Stoff zu Stoff. Er hat dieses große Reich als unendliche Masse und Leere, sehr im Gegensatz trotz aller Parallele zur uralten Glaubensanschauung des Pantheismus, die dasselbe als unendliche Gottheit hatte, und deren ahnungsvollem Gefühl alle Natur und alle geschaffene Geisteswelt vor dem Nahsein der ewigen Macht entschwunden war.

Unsere moderne philosophische Entwickelung hat bis hierher geführt. Sie hat die evolvirende, organisirende, Alles beherrschende und gestaltende Macht des menschlichen Geisteslebens uns vor Augen gestellt. Sie fand in ihm den Mittelpunkt für alles organische Leben des All, sie nannte es das erste, das ist, und das bestimmende, das ist, und das letzte, das ist. Sie fand dies mit einer Klarheit, daß vor deren Licht in ihrer Anschauung das Recht des Einzelindividuums und das Recht des über- und außerweltlichen Gottes verschwand. „Das ewig Eine lebt mir im Leben, sieht in meinem Sehen. Nichts ist denn Gott und Gott ist nichts denn Leben. Durchschaue, was dein Streben überlebet, Da wird die Hülle dir als Hülle sichtbar, Und unverschleiert siehst du göttlich Leben."

Ihr trat ergänzend zur Seite unsere moderne psycho-

logische und historische Anschauung. Wir erheben heute unser eigen Selbst und suchen in allen Seiten und Reichen der eigenen Eigenthümlichkeit vertraut und heimisch zu werden, denn die eigene Natur ist für uns die wahrhaft uns zugehörende göttliche Gabe, und in ihr thut sich uns das uns zugewiesene unendliche Reich der Gaben und Kräfte auf, das sich in uns zum bewußten persönlichen Dasein erhebt, das sich in sein eigenes Selbst nach ewiger Ordnung immer neu concentrirt, das aber den Mittelpunkt des eigenen Selbst wieder mit dem Centrum in allen Reichen des Daseins verbunden weiß, an denen es sein eigen Wesen nährt und entfaltet.

In dem Leben all' der Genossen unseres Menschendaseins und in der wirren Vielheit ihrer Lebensäußerungen zeigt die Geschichte, als weitere, höhere, sich in ein eigenthümliches Dasein concentrirende und von ihm aus in allen Stufen des Daseins sich entfaltende organische Sphäre, die Reiche der Völkerwelt und in ihnen die Reiche des Staats, der Kunst, der Wissenschaft, des socialen Lebens. Das sind nicht blos zerrinnende Menschengebilde. Das organische Lebensgesetz verwirklicht in ihnen zu aufsteigenden Bildungen. Jede einzelne Geschichtsepoche wieder verbindet die unendlichen Gebilde, die der Proceß des Lebens und seiner Formen und Reiche bringt, zu einem einheitlichen Bilde, und die Geschichtsepochen wieder und alle Völkergruppen und der ganze Erwerb alles Menschendaseins in ihnen ordnen sich zu dem Einen unendlichen, in dunkeln und hellen Schichten, in niederen und höheren Stufen und Kreisen central sich ordnenden Bilde der ganzen Menschheit.

Hier beginnt in dem modernen gebildeten Bewußtsein der Mangel. Unsere moderne Bildung weilt bei den Erscheinungen der Naturgeschichte, welche der Menschheit die Stätte bereitet; sie sucht dann über diese ungeheure unheimliche Weite von unendlichen Träumen und deren blindem Gestaltungsproceß sich zu erheben, indem sie den Menschen, den Mikrokosmos im Makrokosmos, und die Menschengeschichte, dieses erhebende erschütternde Drama im Reiche der Freiheit, ihrem Blick näher zu bringen sucht. — Aber die moderne Anschauung hat keine Lösung für

den Dualismus des Lebens, für die Wehmuth und den Aufschrei, der durch die Geschichte geht, für die feindselige hemmende Macht in der Freiheit und für das Todesprincip, das über ihr verderbend waltet, und aus dem die dämonischen Kräfte gerade da erstehen, wo die Macht der lichten heiligen Geister beginnt. Die moderne Anschauung hat keine Lösung für die göttliche Immanenz im Kosmos, für das Ineinander von vererbtem Tod und ewiger Versöhnung, und für das Walten der Freiheit, Weisheit und Liebe, welche als Schöpfung und als Vorsehung sich manifestirt, und welche alle Macht ihrer Gnade der Dissonanz entgegensetzt, um diese zur Weltharmonie umzubilden. Die großen Anschauungen der Schrift und der Kirche von dem Verlorensein in Ohnmacht, Fluch und Unsegen und von der Gewißheit der Begnadigung, und von der Ineinsbildung, die wie den neuen Menschen so den neuen Himmel und die neue Erde, als das von Gottes Rath vorbestimmte Ende der menschlichen Wege und Wirren verkündigt, sind der modernen Anschauung Tiefen und Höhen, die mit vielen Nebeln ihrem Blick sich verhüllt haben.

Weil unsere Bildung an dem Gesetz des organischen Lebens festhält, darum möchten wir ihr gegenüber um so mehr das Gesetz der centralen Ordnung alles Lebens betonen. Je größer der Reichthum der Formen, je unendlicher die Erweisung der Kräfte, je selbstständiger und selbstthätiger die Glieder eines Organismus sind, um so concentrirter und innerlicher wieder entfaltet sich, in sich und aus sich mächtig gesteigert, die Einheit des Wesens desselben. Daher das Recht und die Geltung wie des Naturgesetzes, und wie des Geistesgesetzes, so auch des pneumatischen Gesetzes, nach dem wir die Weltgeschichte in die Zeit vor und nach Christo scheiden, und nach dem wir alle einzelnen Erweisungen des Lebens wie in Vorhof, Inneres und Allerheiligstes abtrennen.

Es ist des Christenthums frohe Botschaft, und das Fundament für allen Bestand der Kirche, daß der Dreieinige in ewiger Liebe und in wunderbar sich bezeugender Gegenwart in unserem Seelenleben und Weltleben sein Allerheiligstes sich er-

baut hat als das in den mannigfachsten Stufen neu und höher geordnete pneumatische Reich, als das dritte höhere Reich in und über dem Naturreich, das uns mit seinen Kräften und Stoffen umgiebt, in und über dem Geistesreich, das die irdischen Stoffe als Basis braucht, um darin und darüber das Reich des irdischen Geisteslebens zu verwirklichen. Dieses Reich des irdischen Geisteslebens führt bis zu der Grenze des Uebernatürlichen, und es bleibt ahnend und lauschend vor derselben. Denn hier beginnt das Gebiet des Mysteriums. Aber hier beginnt das Gebiet des Mysteriums, das, für die natürliche Erkenntniß voller Wunder und Zeichen, in einer neuen unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen sich als beginnende, wirkende, fortschreitende, bleibende Lichtpunkte und Lichtheerde gründende und um sie alles Leben sammelnde Macht sich offenbart, und dem nach dem ihm innewohnenden höheren pneumatischen Gesetz in derselben Weise die Macht über Geist und Natur gegeben ist, wie der Geist nach seinem eigenen Gesetz sich als den Herrn wie über sein eigen Leben so über das Naturleben des niederen Kosmos weiß.

Aber hier mehr als die irdische Geistes- und Geistergemeinschaft. Diese athmenden Seelen, die den lebenden Odem in sich spüren, diese schauenden Geister, welche die ewige Herrlichkeit erkennen, wissen sich nicht nur in wunderbar reichem Geben und Nehmen, in Getrenntsein und Zusammenklingen von Zeit und Ewigkeit, von Himmel und Erde in dem Wechsel der Zeiten mit einander verbunden; sie wissen ebenso in dem Wechsel der Zeiten von einem nach ewigem Gesetze geordneten Fortschritt des Daseins, sie wissen darin von Anfang und von Ende des Daseins und dieselbe allnahe Lebenskraft, die in der mystischen Correspondenz des Glaubens im armen Menschenkinde auf Erden wirkt, versiegelt demselben damit zugleich das ganze Erbe, die ganze Herrlichkeit der ewigen Gottesstadt, in der das Centrum des Lebens ganz in die Peripherie des Lebens heraustreten wird, und deren verklärte Stätte nichts Irdisches und Gemeines mehr kennt, weil dort in dem ewigen Bau von irdischen Stoffen nichts bleibt, nach dem Bilde der Schrift,

als nur das Gold, die Perle, der Edelstein, d. h. weil dort alles Todte, Starre, Dunkle in dem verklärten All keinen Raum haben soll, weil dort das Edle, das Leuchtende und das Milde das Leben der Auserwählten bezeichnet, denen die ewige Sonne ganz leuchtet.

Wir betonen das Wort Concentration, um damit den freien, hohen Standpunkt des Glaubens und das unverlierbare Recht aller Religion zu bezeichnen, das in dem Herzen aller besseren Menschen sich geltend macht.

Unser christliches und kirchliches Leben in unseren Tagen ist wie unter dem Druck einer fortwaltenden Sorge. Wir verlangen zu viele Beweise für unseren Glauben, zu viel Garantien für unser Kirchenthum. In der Kirche kommen wir nicht über die Grenze von alter und neuer Zeit weg. Zu uns dringt zu viel von dem Streit und der Disharmonie der irdischen Kräfte. Die geistige Lebenskraft des Glaubens, die Erhebung und Beseelung der natürlichen Kräfte in dem Reiche des pneumatischen Lebens ist uns zu viel verborgen.

Daher die Bedeutung der Concentration für unser christliches Bewußtsein. Christus, der höhere Weltschöpfer, ist das bleibende Centrum der Welt; die Seele, die ihn erfaßt, kommt in eine Sphäre des Lebens, in der sie sich wie in seligem geisterfüllten Kreis gehalten weiß, einem Kreis, der keinen Anfang und kein Ende hat. Das Neue Testament ist voll von dem Lobpreis, daß Christus der Erfüller des Gesetzes und der Weissagung, und daß in ihm alle Erfüllung gegeben sei. Alle Lichtelemente des Judenthums und Heidenthums, die ahnungsvolle Bewegung auf dem Felde des dem Ewigen zugewandten Lebens der ganzen Vorzeit, das Alles hat seine Vollendung in Christo, denn Christus ist der neue Schöpfer und der neue König, dessen Reich das Reich der realen Weltüberwindung ist, das denen, die es erfaßt haben, als das Reich des höheren Geisteslebens sich manifestirt, das ihnen das volle Genüge bringt, das in ihnen zur frischen und lebendigen Gegenwart wird, das seine unnahbare Herrlichkeit ebenso wie seine die ganze Menschheit mehr und mehr in seine Kreise ziehende und in ihr

die großartigsten neuen Schöpfungen wirkende allnahende Lebens- und Liebesfülle als Region des persönlichen und des organischen Lebens, und zwar dieses Lebens in seiner höchsten pneumatischen Erfüllung, sich bewahrt.

Concentration, darin das Princip der Bildung der christlichen Persönlichkeit. Der Christenmensch, nicht blos die objective Macht und Institution, sondern deren subjectives Leben in lebendigen Bekennern, ist das bleibende Postulat der Kirche. Es war das erste Bedürfniß der reformatorischen Forschung, auf die testes veritatis zu allen Zeiten der Kirche hinzuweisen. Die mittelalterliche Kirche hatte ihren Heiligencult. Die moderne Bildung hat ihren Geniencult. Denn es ruht etwas Ueberwältigendes in dem: „Hier steht es, nicht blos gelehrt und geboten, sondern erlebt.“ Es war die Macht der Märtyrer und Bekenner, vor der die Dämonen des Heidenthums zurückweichen mußten. Die Kirche wird durch Persönlichkeiten geleitet, in denen der Geist zur Offenbarung kommt, und die Welt ist empfänglich für diese persönliche Offenbarung. Sie bedarf derselben. Unsere Rettung in unseren Tagen ruht in der Entfaltung des Persönlichen.

Aber wo die rechten Persönlichkeiten? Hören wir nicht auf allen Gebieten unseres christlichen Lebens die laute Klage, daß darin zu viel Irrsterne und zu wenig Säulen der Kirche, zu viel Wetterhähne, die jeder Wind bewege, und zu viel Mannschaft, die vor jedem Feind fliehe, aber zu wenig Streiter Christi zu finden seien. Der Christenmensch ist nicht blos das Postulat, er ist auch das große Desiderium der Kirche.

Es ist unser christlicher Stolz, daß das Menschlich-Freie und Edle im Griechenthum und das Gesetzlich-Strenge und Feste im Judenthum auf christlichem Boden zur Bildung eines höheren Menschenlebens sich geeint haben. Unser evangelisches Bewußtsein rügt an der katholischen Kirche, daß sie wohl unsere germanische Vorzeit zur Freiheit des christlichen Lebens erzogen, aber daß sie dieselbe nicht in die Mündigkeit entlassen, daß sie mit ihren irdischen Garantien und Cautelen zu viel an der Bildung eines Welt-Automatencabinets gearbeitet, zu wenig aber an der

Bildung einer christlichen Ritterschaft fortgewirkt habe. Die höhere Persönlichkeit unserer reformatorischen Väter ist unser evangelischer Stolz.

Aber auch auf evangelischem Boden erhob Spener die laute Frage: „Wo die wahrhaftigen Christenmenschen?" Die Sehnsucht darnach ruht in jeder Seele. Daher die berauschende Wirkung der Menschenrechts-Theorie eines Rousseau, daher der tiefe Eindruck der Forderungen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Entwicklung der Zeit brachte die große Steigerung des Bewußtseins vom Werthe der Persönlichkeit. Sie rüttelte die Seelen aus ihrer Verkommenheit und Gleichgültigkeit mächtig auf, sie brachte die Anerkennung des Menschenrechts auch des Geringsten. Sie brachte damit die Erhebung der niederen Stände, sie brachte jedem Einzelnen eine größere Freiheit und einen vermehrten Antrieb, seine eigene Ehre hoch zu halten; sie brachte ihm dazu die gesteigerte Geistesbildung und das irdische vermehrte Wohlsein der neuen Zeit. Aber der freie tüchtige Mensch ist das große Desiderium wie in der Kirche so in allen Kreisen des Lebens.

Wir haben den Menschen, der auf der natürlichen Basis erzogen ist, aber das Charakteristische und wahrhaft Lebendige ist damit zu viel dem modernen Menschen abhanden gekommen. Und der moderne Mensch weiß das selbst und er höhnt über sich selbst, daß in ihm zu viel von dem Thiermenschen des Materialismus, von dem verblaßten verkrankten Menschen des Spiritualismus, von dem registrirten und controlirten Menschen des Polizeistaats, von dem Steuerzahler, Stimmabgeber und redefertigen Kritiker des Liberalismus und von der Maske und Scheinindividualität des Pantheismus zum Ausdruck gekommen sei.

Wo heute die Rettung und Erhebung der Persönlichkeit? Gewiß haben wir kein fertig Recept. Aber wir haben auf christlichem Gebiet die Offenbarung des Wegs der Lebendigen, und auf ihn die Seelen hinzuweisen ist unser christlicher Beruf.

In jedem Menschen schlummert die Anlage zur Persönlichkeit. Alle Kreise des Lebens walten, diese in ihm zur Ent-

faltung zu bringen. Wir Modernen haben viel Vertrauen auf die numerischen, mechanischen, peripherischen, aber wir haben wenig Vertrauen auf die innerlich beseelenden, dynamischen, centralen Potenzen. Und doch ruht unsere Erhebung allein in der Entfaltung der letzteren. Das niedere Leben aus eigener Kraft begreift das höhere Leben nicht; das höhere Leben muß eingreifen und im niederen sich das neue Centrum setzen. Wir können uns für das Leben der Wiedergeburt bereiten, und können mit der eigenen Herzmitte in uns der Herzmitte des Ewigen nahen; aber erst wenn wir deren Kraft erfahren haben, lernen wir in das Wunder des Lebens einschauen, das in uns ein neues Centrum setzt und das in dem Proceß der Erneuung und Heiligung unser Wesen mehr und mehr gestaltet und umwandelt, und dazu ebenso alles Peripherische benutzt, wie der Keim der Erde alle die Theile von Staub, Wasser, Licht, Luft, die an ihn dringen, benutzt, um sein Wachsthum daraus zu gestatten.

Gerade je mehr unser modernes Princip das der Autonomie ist, um so mehr muß unser christliches Postulat auf den brennenden Busch Mosis recurriren, auf die ewige Flamme, die wohl aufleuchtet, die aber nicht verzehrt, und die das erfüllende beseelende Zeugniß des Nahseins der ewigen Offenbarung in uns wird. Wir müssen diese eigene innere Offenbarung als das Zeugniß des Geistes, das die Meisterschaft im Christenleben bringt, als Grundkern und Grundkeim alles gesunden Lebens, in uns pflegen und bewahren. Denn nur zu viel sind wir in unseren Tagen in dem unseligen Conflict von Natur und Geist. Die Natur lockt mehr als je, alle Sinne treiben zum Genuß; nur der Geist widerspricht, denn der Geist wird nicht befriedigt. Den Geist aber reizen die unendlichen Güter des Geistes, die sich vor ihm ausbreiten. Wie wir heute Alles irdisch genießen möchten, so lockt uns ebenso morgen die geistige Sphäre; wir möchten dann allein geistig leben, wir leben in unseren Gedanken, bis wir erkennen: „Es ist nichts gewiß, nichts bringt das Heil, es ist Alles eitel."

Um so mehr gilt uns die Bedeutung des ewigen Guts.

Aus der ewigen Heimath dringt in allen Lebenssphären des Wahren, Guten und Schönen das höhere Wissen zu uns, das den Geist nährt und emporhebt. Alles christliche Wissen, das dieses Namens werth ist, ist das unmittelbare, ist „der Wonnetrank der Gnade", der bereits in diesen Sphären wirkt.

Mitten in der modernen Unruhe gilt, um diesen zu erfahren und seiner froh zu werden, die große Lehre des Stilleseins und Hoffens, der innerlichen Sammlung, der Concentration. Wir bedürfen nur zu sehr in dieser modernen, verzehrenden Vielgeschäftigkeit der Lehre der echten Passivität, der Anweisung, zur Selbstbeschränkung und Selbstzucht, die an sich arbeitet, um sich zu sammeln; nur dadurch vermögen wir freier, weiter, beharrlicher in rechter Activität zu den bleibenden Gütern uns zu erheben und hier die Lebenskraft und die Lebensweisheit zu erhalten, die in der Zeitmisere ihre christliche Ritterschaft beweist und bewährt, und sie zu beweisen und zu bewähren vermag, weil der ewige Gnadenbeistand, der unser natürliches Leben erhält und unser geistiges Leben anweht und emporführt, in der Passivität und Activität der Concentration, in uns zum Princip des neuen Lebens der Wiedergeburt wird.

Concentration, darin in gleicher Weise das Princip zur Bildung der christlichen Lebensgemeinschaften.

Das Leben der Persönlichkeit fordert das Leben in den Lebenskreisen. Der Mensch, die kleine Welt, ist der großen Schöpfung Spiegel. Aber unzählige, natürliche, sociale, individuelle, geistige Organismen sind rings um ihn gesetzt. Haus, Staat, Gemeinde, Kirche, Wissen, Kunst, sociale Lage, der mannigfachste Verkehr wirkt auf ihn. Sein eigen Selbst bildet sich an der Realität dieser Lebenssphären und verwirklicht sich darin; es kann nie ihren Einfluß abwehren. Der wunderbare Wechselverband der organischen Bildung setzt den Menschen mit allen Organismen um ihn in nothwendigen activen und passiven Lebensverband. Und bei ihm wirken Gesetz und Doctrin niemals in starren, öden, isolirten Linien, sondern diese sind Abstractionen und Ueberschriften, die wir über die Bildungsempfänglichkeit, die Bildungskraft und die Bildungstriebe des Lebens

setzen, in denen im unmittelbaren Verkehr des Lebens sich die unermeßliche Wuchskraft der Persönlichkeit erweist, in der die Gottheit ihre Stätte findet wie das ganze All.

Wir haben schon oben auf die Bedeutung der Lebensgemeinschaften und kirchlichen Vereine hingewiesen. In ihnen aufwachende Kräfte von unermeßlicher Bedeutung für die Gestaltung unserer Zukunft. Je mehr unser officielles Christenthum heute seine Grenze erkennt, je mehr in ihm das bittere Gefühl wirkt, mit all seinem besseren Wissen und Streben dennoch die Geister nicht mehr beherrschen zu können, je mehr sein redlicher Mahnruf heute fast wie der Ton einer geborstenen Kirchenglocke immer ohnmächtiger über den Weltmarkt erklingt, um so weniger ruht unser modernes Kirchenziel in den alten zu viel chablonisirten Verhältnissen.

Der Liberalismus möchte bei uns seine idealen Abstractionen ohne Weiteres auf die geschichtlich gewordenen so mannigfaltigen Zustände übertragen; darin seine Ohnmacht, er vermag das nicht. Mit seinen allgemeinen Gedanken hat er noch nicht die Erkenntniß der realen waltenden Kräfte. Diese realen Kräfte kennt der Confessionalismus; aber zagend steht er vor der Wirklichkeit des Lebens, er hat kein Vertrauen, sich in die lebendige Wirklichkeit des Lebens und in das lebendige Waltenlassen der Gotteskräfte hineinzuversetzen. Daher sein Kirchenideal. Er denkt sich die Kirche zu viel, um ein treffendes Bild zu brauchen, wie einen Mann, der mit einem Bein geht, aber mit dem anderen die Kette schleppt.

Wir bedürfen zum Bau und zur Gliederung der Gemeinschaften der Basis des weiten wirklichen modernen Lebens, aller seiner Anschauungen und aller seiner Bestrebungen; darin das Recht des Liberalismus. Wir bedürfen ebenso der Tradition der Vorzeit und der Leitung und Norm durch das kirchlich Concrete und kirchlich Correcte der Vergangenheit; darin das Recht des Confessionalismus. Weiter bedürfen wir dazu vor allem des Kerns, des Saftes, der Fülle und Frische des wirklichen Lebens. Dazu brauchen wir das menschlich Freie; alle Erziehung ist frei, sie will die Freiheit und sie gewährt die Frei-

heit, denn das freie heitere Leben ist die Sonne alles Daseins. Dazu brauchen wir das menschlich Gebundene; alle Erziehung ist ernst und streng, denn jede Kraft strebt unbedingt und unendlich ins Weite, und sie verliert sich zu leicht, wie unser Pietismus warnte, „in satanischen Fürstellungen von der Herrlichkeit der Welt“. Aber zuerst und zuletzt als das Allbedingende brauchen wir zu einer wirklichen organischen Gliederung den Funken des Lebendigen, dieses Höchste und Nothwendigste in jedem Organismus, dieses ewige Räthsel und diese ewige Realität. In ihm das wahrhafte, gestaltungskräftige Geistes- und Lebensband.

Die mannigfachen Reiche des Lebens, alle diese Kreise des Wissens, Uebens, Genießens, Erringens in dem vielgetheilten Leben, sind Früchte der Lebensbewegung; sie sind als solche aber organische Producte, und ein eigenes Leben lebt in ihnen. Der Mensch schafft sie und ordnet sie, aber er schafft und ordnet sie, weil er zu ihnen geschaffen und geordnet ist, und weil ein für sein Dasein nothwendiges Grundgesetz der natürlichen Weltordnung sich in ihnen verwirklicht. Es entfaltet sich in ihnen das Gesetz der Zeit und des Raumes, die Bedingung des physischen Lebens und das Gesetz der Geistesbewegung; aber in der Unterlage, die diese bieten, wirkt in ihnen der eigene Genius mit der ihm eigenen Lebensbedingung und seinem besondern Ideal. Jedes Haus hat ihren eigenen Genius, jeder Staat, jede Corporation ihr eigenes Innenleben; dieses verknüpft in seinem Lebensgebiet die einzelnen Menschen, es gliedert und ordnet die Einzelnen zum Gesellschaftskreis nach dem eigenen Lebensgesetz in ihm; es erblüht, wo dieses geehrt wird, es erkrankt und verdirbt, je mehr die Einzelnen dieses außer Acht lassen. Diese Kreise werden die Gliederungen des sittlichen Kosmos und sie haben wieder in dem eigenen Leben einen tieferen, verborgenen, mächtigen, unsichtbaren Schwerpunkt, der die Harmonie der Welt in ihnen vermittelt. In ihm gehalten, erstehen und erblühen sie aus dem festen Boden des Lebens mit derselben Gewißheit, mit der ein Keim aus dem Boden wächst und zur Blüthe kommt, und schweben sie in dem kreisenden Leben frei mit derselben

Sicherheit, mit der ein Stern in seiner Sphäre schwebt. Die Menschen sind von Anfang an zu ihnen geschaffen, die mannigfachsten Gaben und Mängel sind von Geburt an ihnen dazu eingebildet. Alle stehen darin zusammen, Jeder dabei wie um des Ganzen so um seiner selbst willen. Der Aeltere vermittelt die Tradition des Geistes, der Begabtere tritt für den Schwächeren ein, der Bessere opfert sich für die Menge. Es bildet sich das Verhältniß der Liebe und Ehrerbietung, der Autorität und der Zucht.

Die ewige, die Menschheit verbindende und weiterführende Gottesmacht entfaltet aber in dem Nebeneinander, Füreinander, Aufeinander dieser Lebensverbände ihre die Geschichte ordnende und weiterführende Macht; die Menschheit läßt darin ihrer selbst, des Irdischen und des Himmlischen, das ihr bestimmt ist, Herr werden. Daher gilt hier es, das heilige Geheimniß zu ahnen, zu suchen, zu ergreifen. Jede Lebenssphäre und jede Lebensgemeinschaft hat in ihrem eigenen Centrum, als dessen tiefen Inhalt, dieses heilige Geheimniß, und wird seiner als der organischen Mitte in ihr ebenso inne wie ihrer eigenen Herzensmitte; es ist in ihr das Urseiende und Ewige, das in ihr immer neu heraustreten will, das als lichter Faden allezeit durchblickt, und von der Hingabe an dasselbe ruht im besonderen Leben alle intensive Machterweisung dieses besonderen Lebens.

Es ist der Glaube unseres Volks, daß unser Leben noch heute im Besitz geheimnißvoller Schätze sei, die aber in seiner Tiefe vergraben und für seine Gegenwart verloren gegangen wären. Und wohl ignorirte unsere Kirchen- und Staatsweisheit zu sehr den socialen Schatz in den Lebenskreisen unseres Volksthums. Unsere alte Orthodoxie beschränkte sich auf die reine Lehre, aber der in der reinen Lehre verborgene Schatz war zur Zeit des Pietismus bereits im Schwinden, und der Pietismus war ohnmächtig, das Verschwinden zu verhüten. Er beschränkte sich auf seine ecclesiola, aber um in deren Armuth und Schwäche zu erfahren, daß, wer das Weltleben aufgiebt, damit auch das Seelenleben verliert.

Die Bewegungen der Zeit haben uns heute aus der Apa-

thie aufgerüttelt. Heute brauchen wir überall gegen das hohle Formel- und Zahlenwesen unserer büreaukratischen Verwaltung den Halt der Einzelverbände. Der moderne Individualismus hat überall die freieste Bewegung sich errungen, aber er ist mit dieser Bewegung zu viel der große Zerstörer geworden; seinem zügellosen Gebahren und seinem ohnmächtigeu Verzagen fehlt die Bildkraft. Der alte Absolutismus war einst der nothwendige Halt gegen die sociale Auflösung und Erstarrung des alten Imperiums. Das moderne Imperatorenthum ist der Halt gegen den Individualismus. Wir sitzen überall auf Ruinen und haben viel Pläne für die Zukunft und bauen nur vergängliche Hütten, denn hier gilt keine menschliche Willkür und hier hilft kein Agitationsziel.

Aber hier hilft die göttliche Gebundenheit, die lichte Klarheit und die herzlebendige Kraft der christlichen Freiheit, die das Centrum kennt und die von da aus den lichten Spuren der göttlichen allenkenden und allgestaltenden Kraft nachdenkt, ihren bleibenden und wechselnden Gesetzen, nach denen, und ihren bleibenden und wechselnden Canälen, in denen nach ewiger Ordnung sie in die lebendige Wirklichkeit eindringt. Aus der inneren Lebenskraft und deren wahrhafter äußerer Lebensharmonie heraus hat sich noch immer das Werk voll großer und kleiner Triebräder, das wir christliche Gemeinschaft nennen, zu ordnen vermocht. Und sie allein vermag es neu zu ordnen, so daß das eine das andere ergänzt und daß Sitte, Gesetz, Geist, That, Corporation, Lebenssphäre und in diesen das Ganze im Einzelnen und das Einzelne im Ganzen zusammenwirken, den Bau der christlichen Universitas uns Modernen wieder nahe zu bringen.

In der Bedeutung der lebendigen Gemeinschaft verwirklicht sich für uns Evangelische im modernen Leben die Bedeutung der christlichen Katholicität. Die Lebensgemeinschaft mit Christo ist als die pneumatische nicht blos die von der Welt geschiedene und die über sie erhobene, sie ist zugleich die in die lebendige Mitte der Welt eingesetzte und die die Welt sauerteigartig mit ihrer Kraft durchdringende, mit der Wahrheit ihres Lebens sie

beherrschende. Wenn eine angeblich christliche Doctrin das Leben wie ein Product der Filtrirmaschine ihres Denkprocesses auffaßt, wenn dann die subjective Weisheit dem entgegen auf das Recht der lebendigen Individuen recurrirt, aber diese zu wenig verbunden in den farblosen abstracten Rahmen ihrer Doctrinen und Gesetze zusammenfaßt, so ist es die Aufgabe der christlichen Erkenntniß, die Bedeutung des geistig Höchsten und Lebendigsten geltend zu machen.

Und dieses Geistigste und Höchste hat zunächst, für unsere modernen Zustände so wichtig, seine Bedeutung im kleinsten und engsten Kreise. Der wird ein Träumer und Schwärmer, er versauert und verbittert, oder ist in eitler Selbstbespiegelung befangen, der das Höchste haben und halten will, der aber die gliedliche Gemeinschaft des Nächsten, zu der er berufen ist, ignorirt. Der wieder, der blos in diesem Nächsten lebt, versinkt in Herzenskälte und Herzensleere, und er wird einen geistigen Stumpfsinn, eine innere Rohheit, Barbarei nicht los. Unsere hochkirchlichen Restaurationsmänner und unsere liberalen Phrasenmänner brachten und bringen es nicht zu lebensfähigen Bildungen, weil sie den organisch ihnen gewiesenen Weg nicht beachteten. Dieser organische Weg weist auf die Bedeutung des profanen Lebens, auf seine Noth, seine Wirren, aber auch auf die Wolke der göttlichen Herrlichkeit über ihm, auf den ewigen Beruf vor ihm und die Macht der die Welt durchwaltenden göttlichen Liebe in ihm.

Mit großen Gesammtordnungen läßt sich wohl eine äußerliche Christianisirung ins Werk setzen. Aber diese schlägt zu leicht in ihr Gegentheil um, wenn ihr die sociale Lebensordnung nicht zur Seite tritt, die das Volksleben aus seiner inneren reichen Fülle von Gliederungen aufbaut. Heute rufen wir nach gemeinsamen Ordnungen, und wir klagen dann, wo diese erfolgen, über Mißachtung der individuellen Rechte, über schonungsloses Ignoriren des unseren Sonderkreisen Eigenthümlichen. Die Menge schreit auf, die Führer bezeichnen ihr dann das Agitationsziel. In allem Weiteren ist sie unthätig, nach diesem treibt sie. Die Führer selbst sind in dem einseitigen Ziel befangen, und die

einen weiteren Blick in die unermeßliche Schwierigkeit der Lage und in die Macht der ringenden Elemente haben, warten zögernd und rathlos, die Aufgabe ist ja dem Einzelnen und den Einzelnen zu groß.

Hier gilt es um so mehr, jedem Einzelnen und allen Einzelnen als heilsamen Spiegel der Buße die ewigen Aufgaben des Glaubens hinzustellen, die in diesem Reichthum des Lebens, in diesem Wirken und Werden von tausend Verhältnissen Jeden zur Arbeit in das Erntefeld rufen, das überall rings um einen Jeden reift und das nur zu wenige Arbeiter überall hat. In diesem Erntefeld ist jede Arbeit gleich, hat jede Arbeit ihr subjectives und objectives Recht. Groß und werth, mit den Gaben und Gnaden des Geistes reich gesegnet, ist hier noch die niedrigste und geringste Arbeit. Gerade die Treue im Kleinsten und Engsten, gerade die Arbeit, die nicht Menschen, sondern Gott zu lieb geschieht, wirkt ja hier als grüne Saat des Lebens, die das Ganze verherrlicht.

Das Geistigste und Höchste hat seine Bedeutung aber wie im Einzelnen und Kleinen so in dem Großen und dem Ganzen unseres Lebens. Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind heute unter sichtbaren Ordnungen zusammengefaßt. Die rechten, das Ganze und das Einzelne verbindenden und gliedernden Lebensordnungen fehlen uns aber überall noch. Sie fehlen uns in der Kirche wie im Staate. Und was schlimmer ist: es fehlt uns die Einigung über die Grundprincipien, die den Neubau normiren; um so mehr steigern sich die Differenzen.

Die Einen verlangen heute auf kirchlichem Gebiet, um wieder daran uns zu halten, die Wegdecretirung der Union und die Decentralisation der Kirchen, und die Andern glauben, um des Schutz- und Pflegamtes des Staates willen, die neu errungene politische Einheit ohne weiteres auch als kirchliche Einheit ins Werk setzen zu können. Nur in den Mitteln, diese Einheit zu bewerkstelligen, sind sie verschieden. Die Einen empfehlen dafür die episkopale Kirchenform und die Andern möchten die Gemeinden aufrufen und um des guten Zweckes willen auch die Aergernisse der Schwarmgeister nicht scheuen. Die äußere

Form wird als die allein selig machende von denselben eifrigen Männern betont, die die Kirche dann wieder als die sittliche und geistige Lebensmacht preisen, die mit innerer Wahrheit und selbsteigener Kraft wirken müsse.

Zuerst, vor Allem und in Allem gilt diese innere Wahrheit und Kraft und sie gilt gegen den Particularismus der Einen und gegen die Majoritätsanrufung der Andern. Schattenumarmungen haben wir genug gehabt, und diese haben alle die Schicksalsschläge, dazu den entfesselten Egoismus und diesen wirren Kampf Aller gegen Alle nicht verhindern können. Es gilt heute die sociale Sicherung durch die solide Erbauung. Darin die Sicherung unserer Einzelinteressen und unserer Gesammtinteressen, und es gilt, dafür auf den Weg der organischen Bildung und Entfaltung zu recurriren. „Frei gegliederte Gebilde mit unsichtbarem Schwerpunkt“: in diesen Worten ruht gewiß für unsere Einzelentwicklung wie für unsere Gesammtentwicklung das richtige Ziel, und es ist uns vorgezeichnet in viel lebendigen Ordnungen des germanischen Volksgeistes, dessen staatbildende Kraft, dem romanischen Staatsziel sehr entgegen, das Ganze als lebenerfüllten Gliedbau haben will, und der immer neu sich das Eigene zu erhalten sucht, um mit dessen Kraft und Recht das Gemeinsame zu pflegen.

In der Entfaltung des evangelischen Geisteslebens wird das christliche Gewissen über alle Erhitzung und Verkennung sein Recht geltend machen. Es wird als sein Postulat in die Seelen schreiben, nach Entfaltung der inneren und der äußeren Gemeinschaftsformen für die Einzelkirchen wie für unsere deutsch-evangelische Gesammtkirche zu ringen. Die Treue im Kleinen widerspricht nicht dem Streben, die hohen Ziele und die großen Verbände wieder zu gewinnen. Sich einspinnen in selbstgeschaffene ängstlich gehütete Schranken heißt ja nicht den Glauben haben, der die Welt überwindet. Dasselbe organische Lebensband, das die niederen und engeren Kreise baut, stellt diese in den Dienst des gemeinsamen weiteren und höheren Lebens, und setzt zugleich dessen Errungenschaft zum Segen des Einzelnen. Es ist die eine universale Lebenskraft, die im engsten Kreise des Hauses und

der ecclesiola wirklich wird, und die darin für den christlichen Honig Zelle an Zelle ansetzt, die wieder alle diese Zellen verbindet und schirmt, und die sie mit dem Segen der weiten Ziele und der allgemeinen Bildungen durchdringt, welche sie in der christlichen Kunst, der christlichen Wissenschaft, in dem christlichen Kirchenleben, in der Wiedergeburt aller einzelnen Stände, Berufskreise, Volkskreise und in dem Leben der Völkerwelt zu wirken vermochte.

Christenthum und Vaterland — darin bleibt für uns in unseren Verhältnissen eine schwere ungelöste Aufgabe. Aber unsere Geschichte zeigt zu viel hohe Kräfte und zu viel lichte Errungenschaften, als daß wir vor der Lösung dieser Aufgabe zurückzuweichen hätten. Unser particuläres und unser staatliches Gedeihen ruht darin, und mehr noch, es ruht darin die volle Segensfrucht der modernen Erschütterungen, und der wahrhafte universale Beruf unseres deutschen Volkes.

Es sind die Worte Hundeshagen's: „Wir können von dem Satz nicht lassen, daß der Protestantismus als solcher der Vollziehung des deutschen Staatslebens in der Form der Nationalität keineswegs Eintrag thut, oder gethan hat, derselbe vielmehr für diese wie für jede andere Richtung, in welcher sich Deutschland einer hoffnungsreichen Zukunft zu bilden mag, vollgültige Bürgschaften in sich trägt. Ja wir tragen kein Bedenken es auszusprechen, daß, wie der Protestantismus aus den edelsten Kräften des deutschen Nationalgeistes geboren ist, so auch uns die Zukunft Deutschlands unzertrennlich an die Entwicklung des Protestantismus geknüpft scheint, aber eines Protestantismus, der uns Deutsche an Gewissen und religiös-sittlicher Füllung nicht ärmer, sondern reicher macht.“

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Kritzler, Heinrich

Die Deutsche evangelische Kirche in der Gegenwart

Gotha 1869